

**BASTEI
LÜBBE**

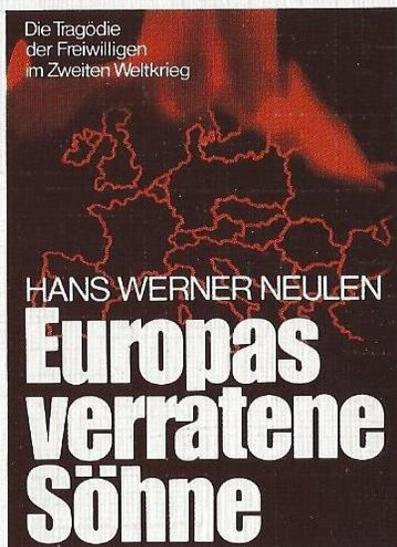
Zeitgeschichte

Die Tragödie
der Freiwilligen
im Zweiten Weltkrieg

HANS WERNER NEULEN

Europas verratene Söhne

Zeitgeschichte



Während des Zweiten Weltkrieges schlossen sich Zehntausende von Europäern den Verbänden der deutschen Wehrmacht und der Waffen SS an, um im Osten gegen die Rote Armee zu kämpfen. Zu ihnen zählten Schweizer und Liechtensteiner, Griechen und Bulgaren, Dänen und Schweden, Holländer und Franzosen,

Esten und Letten. Verachtet von der antifaschistischen Mehrheit ihrer Landsleute und in objektivem Gegensatz zu den pangermanisch-rassistischen Wahnideen ihres obersten Befehlshabers Hitler, agierten Europas verratene Söhne somit in der Grauzone zwischen Patriotismus und Landesverrat.

Die vorliegende Untersuchung analysiert die Motive dieser bewaffneten Kollaboration und ihren ideologischen Hintergrund. Überwiegend bedeutete dieser Einsatz auf deutscher Seite kein Bekenntnis zum Nationalsozialismus. Die Angst vor der Germanisierung und der nationale Überlebenswille waren stärker als das gemeinsame antikommunistische und antiparlamentarische Feindbild.

**BASTEI
LÜBBE**

DM 9,80

BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH
Band 65042

© 1980 by Universitas Verlag, München
Lizenzausgabe: Gustav Lübbe Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Printed in Western Germany 1982
Einbandgestaltung: Egon Müller
Gesamtherstellung: Ebner Ulm
ISBN 3-404-65042-5

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschliesslich
der gesetzlichen Mehrwertsteuer

Der Autor dankt Frau Doris Miraglia
für die freundliche Unterstützung
bei der Erarbeitung der Taschenbuchausgabe.

Inhalt

Einleitung.....	9
I Der politische Hintergrund.....	15
Faschismus und Nationalsozialismus.....	17
Der Nationalsozialismus und das Konzept des «Neuen Europa»	34
Der Gedanke des «fascismo universale» in Italien.....	52
Vichy, Paris und die faschistischen Intellektuellen	69
Flamen und Wallonen.....	86
Eurofaschistische Tendenzen in Norwegen, den Niederlanden und der Schweiz	98
II Der faktische Internationalismus: Die Entwicklung der Waffen-SS	115
Staatstruppenpolizei und germanische Freiwillige	117
1941: Der «antibolschewistische Kreuzzug»	127
<i>Exkurs:</i> Volksdeutsche in der Waffen-SS.....	141
Die Wende von 1943: Slawische SS und europäische Revolutionäre . . .	146
Die politische Motivation	162
1945: Der zerbrochene Traum	178

III	Anhang	195
	Nationalistische Interventionisten der 30er Jahre .	197
	Parteien der europäischen Kollaboration	198
	Stärke der Waffen-SS.....	200
	Nationalitäten der Waffen-SS.....	201
	Ausländer-Einheiten der Waffen-SS und Wehrmacht	202
	Kurzbiographien.....	206
	Hitlers «Neues Europa» 1942/43	216
	Zeittafel	218
	Abkürzungsverzeichnis	221
	Anmerkungen	223
	Bibliographie	240
	Personenregister	253

Einleitung

Aktive Politik zu betreiben ist eine sichere Methode, getötet zu werden. Der moderne Werther stirbt als Aktivist unter den Bomben inmitten der Trümmer. Nicht für eine entsagungsvolle Liebe, sondern für eine verlorene Sache und in der Uniform der Besiegten. *Pol Vandromme*

Wir, die Krieger, haben nichts zu beweinen, ausser jener grossen Hoffnung eines faschistischen Europa, die zum grossen Teil von Hitler verraten wurde. *Saint-Loup*

Eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Faschismus existiert erst seit Anfang der 60er Jahre. Es war Ernst Nolte vorbehalten, mit seinem 1963 erschienenen Werk «Der Faschismus in seiner Epoche» die lange Zeit festgefahrene Faschismuskonversation neu zu beleben. Renzo de Felice und A. James Gregor haben, nicht ohne kritische Anmerkungen zu den Thesen Noltés, weitere profunde Analysen zur faschistischen Ideologie veröffentlicht. Aber immer noch sind einige Aspekte des Faschismus nur oberflächlich oder überhaupt nicht untersucht. Dies betrifft insbesondere die supranationale und europäische Dimension des Faschismus, die bis auf wenige Studien¹ terra incognita geblieben ist. Für die meisten Autoren, die sich, wenn auch nur sehr cursorisch, mit dem faschistischen Internationalismus auseinandersetzen, ist der Faschismus zwar ein internationales Problem, die faschistische Internationale aufgrund des extremen Nationalismus der sie tragenden Parteien aber «ein Widerspruch in sich».²

Demgegenüber hat Ernst Nolte zutreffend erkannt, dass sich der faschistische Internationalismus während des Krieges als eine Realität erwies, auch wenn er der kommunistischen Internationale stets unterlegen blieb.³

Dieser Internationalismus, in den 30er Jahren bei den meisten europäischen faschistischen Parteien bereits im Keim vorhanden, wurde reaktiviert, nachdem Hitlers Truppen 1940/1941 fast ganz Kontinentaleuropa besetzt und die Sowjetunion angegriffen hatten. Der Nationalismus der kollaborierenden Faschisten wandte sich nicht revanchistisch gegen den deutschen Okkupanten, sondern versuchte, eine Symbiose mit dem Nationalsozialismus einzugehen, einmal um die Souveränität der eigenen Nation zu sichern, zum anderen aber auch die Chance zu nutzen, die durch Hitlers Gewaltstriebe entstanden war: Die Chance zur Einigung Kontinentaleuropas. Dieses durch Waffengewalt geeinte Europa hätte nach dem Willen seiner faschistischen Protagonisten anders ausgesehen, als das von Hitler bereits in seiner Geheimrede vom 23.11.1937 beschworene «Germanische Reich Deutscher Nation»,⁴ es hätte aber ebensowenig zu tun gehabt mit NATO, EWG, EFTA, EURATOM und den römischen Verträgen vom 25. März 1957. Es wäre ein Europa im Sinne Mussolinis gewesen, ein föderativer Block, geführt durch eine neue Schützengraben-Aristokratie, zusammengehalten durch ständige ideologische Spannung, ein Europa des credere, obbedire, combattere, ein dynamisches, heroisches Grossraumgebilde, das mit souveräner Verachtung auf Parlamentarismus und Kapitalismus herabgesehen hätte. Der Begriff Eurofaschismus beinhaltet mithin nicht bloss eine Aussage über die geographische Position der Ideologie, sondern kennzeichnet gleichzeitig eine offensive politische Strategie, die auf die Ausbreitung des Faschismus in ganz Europa und den Zusammenschluss der gleichgesinnten Staaten in einem einheitlichen Block abzielte: Der Faschismus als Motor und Ferment einer europäischen Revolution.

Wandelte sich ab 1940 der kleinstaatliche Nationalismus

der meisten Faschismen kontinuierlich in einen pluralen Grossraumnationalismus, so ging der Nationalfaschismus, speziell ab 1943, in den Eurofaschismus über. Markierte das Jahr 1940 die Erkenntnis, dass ein höheres Mass an europäischer Einheit möglich, notwendig und im Verbund mit der stärksten Kontinentalmacht Deutschland auch realisierbar war, so wurde 1943 deutlich, dass in Europa inzwischen die Gefahr einer russisch-amerikanischen Hegemonie grösser war als die Möglichkeit deutscher Vorherrschaft, wobei allein letztere hätte Europa einigen können. Ein verbindliches, ausgereiftes eurofaschistisches Konzept wurde vor und während des Krieges von keiner der faschistischen Parteien ausgearbeitet. Aber es gab den faktischen Eurofaschismus und Internationalismus der Front, der getragen wurde von Zehntausenden europäischer Freiwilliger der Waffen-SS, denen Nolte bescheinigt, die «letzten echten Söhne des Kriegsgottes»⁵ gewesen zu sein.

Dieser Internationalismus wurde zum Markenzeichen der multinationalen Waffen-SS-Verbände und überwand den ursprünglich deutschen, dann germanischen Chauvinismus, um schliesslich alle westlichen SS-Ausländerdivisionen zu erfassen. Die rein deutschen bzw. volksdeutschen Einheiten blieben von diesem Emanzipationsprozess ausgeschlossen. Auch insoweit fehlt es bisher an einer ausführlichen Untersuchung des Aufgebots Nichtdeutscher in der Waffen-SS.⁶ Sicher nicht zuletzt eine Folge der Tatsache, dass das Thema europäische Waffen-SS noch immer zu einem Tabu und Reiz-Thema der Öffentlichkeit und auch der Geschichtsschreibung gehört, sieht man von Untersuchungen nicht betroffener, nämlich britischer Historiker,⁷ ab. Zu sehr ist dieses Thema belastet mit Judenmord und Kriegsverbrechen, mit Rassenwahn und Nürnberger Prozessen, obwohl gerade nichtdeutsche nord-, west- oder südeuropäische Waffen-SS-Freiwillige, bis auf geringe Einzelfälle, nie an Kriegsverbrechen oder gar KZ-Greueln beteiligt waren.⁸ Noch über 30 Jahre nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches ist eine vorurteilsfreie und unbefangene

Auseinandersetzung mit der Waffen-SS kaum möglich. Die bloße Zugehörigkeit zu der Organisation zieht oft automatisch ein Verdammungsurteil nach sich. So musste etwa der Fraktionschef der niederländischen Regierungspartei Christdemokratische Aktion, Wilhelm Aantjes, im November 1978 von seinem Posten zurücktreten, als bekannt wurde, dass er gegen Kriegsende in die Waffen-SS-Division «Landstorm Nederland» eingetreten war. Dem ging weder eine objektive Motivationsanalyse noch der Versuch einer ideologischen Positionsbestimmung der holländischen Waffen-SS voraus. Ähnlich wie Aantjes erging es im März 1979 Professor Pierre Maurer, dem Rektor der Universitätsklinik Cochin bei Paris, wegen seines Engagements in der französischen SS-Division «Charlemagne». In Dänemark zerbrach vor den Wahlen zum Folketing im Sommer 1979 das Wahlbündnis der kleinen deutschen Schleswigschen Partei mit den dänischen Zentrumsdemokraten, weil die Partei der deutschen Minderheit gegen den Widerstand der Bürgerlichen auf der Nominierung eines Kandidaten beharrte, der in seiner Jugend der Waffen-SS angehört hatte. In der Bundesrepublik schliesslich haben im Frühjahr 1979 einige Ortsverbände der SPD dafür plädiert, einen Unvereinbarkeitsbeschluss des Parteivorstandes über die Doppelmitgliedschaft in der SPD und der Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS (HIAG) herbeizuführen – 34 Jahre nach Kriegsende und 28 Jahre nach der Anerkennung der HI AG durch den damaligen SPD-Bundesvorsitzenden Kurt Schumacher.

Die Bundesrepublik und ihre europäischen Nachbarn tun sich noch immer schwer mit den Angehörigen von Hitlers Elitetruppe. Nur selten wird der Versuch einer Aussöhnung der Gegner von einst gemacht – so in Diksmuide/Flandern, wo jährlich am 1. Juli die flämischen Veteranenorganisationen ihrer Gefallenen gedenken und Widerständler und SS-Freiwillige gemeinsam demonstrieren. Ansonsten bleibt Konfrontation Trumpf. Ein in Nordjütland 1971 errichteter Gedenkstein für dänische SS-Freiwillige etwa stand nur

wenige Tage, bevor Veteranen der Widerstandsbewegung das «Schandmal» in die Luft sprengten.

Wer über die Waffen-SS schreibt, hat somit gute Chancen, sich zwischen alle Stühle zu setzen, sich peinliche Zustimmung oder polemische Kritik einzuhandeln. Trotzdem soll der Versuch gemacht werden, den Prozess eines doppelten Mutationsprozesses zu beschreiben, die Entwicklung vom Staatsnationalismus zum europäischen Nationalismus einerseits und von der nationalsozialistischen Truppenpolizei zur europäischen Vielvölkerarmee andererseits. Einer Vielvölkerarmee, der Apologeten gern den Vorläuferstatus der NATO zubilligen, wobei der faschistische Hintergrund geflissentlich übersehen wird. Die allgemeine Geschichte der faschistischen Parteien und die grossen Linien des Kriegsverlaufs 1939-1945 werden dabei als bekannt vorausgesetzt.

I

Der politische Hintergrund

Jüngstes Beispiel hierfür ist die Aufnahme des Buches «Ich war dabei» von Franz Schönhuber durch die Massenmedien. Der Autor, der über seine Dienstzeit in der Waffen-SS und seine Erlebnisse mit ausländischen Freiwilligen berichtet, löste nicht etwa die bisher vermisste Diskussion über Europas verratene Söhne unter dem Hakenkreuzbanner aus, sondern handelte sich prompt einen Indizierungsantrag ein.

Faschismus und Nationalismus

«Nationalismus kann so freiheitsfördernd wie tyrannisch, so progressiv wie repressiv, so befriedend wie kriegslüsternd wirken»,¹ er kann ein Mittel zur Befreiung des eigenen wie zur Unterdrückung eines anderen Volkes sein. Um die verschiedenen Funktionen des Nationalismus auch sprachlich deutlich zu machen, wird der auf Machtmaximierung, Unterdrückung und Verabsolutierung der eigenen Nation abzielende Nationalismus, der häufig nicht nur imperialistische, sondern auch rassistische Elemente enthält, verschiedentlich als Konter-Nationalismus² bezeichnet.

Seine extremste Ausgestaltung fand dieser Konter-Nationalismus im deutschen Nationalsozialismus, der sich zur Herrschaft über die Nationen Europas berufen fühlte und zwischen Herren- und Sklavenvölkern unterschied. Der Nationalismus als Integrations- und Befreiungsideologie ist demgegenüber ein entschiedener Gegner von Fremdherrschaft und Assimilierung und eine notwendige Kraft zur Erringung eigener Unabhängigkeit und Souveränität. Erst das vom Nationalismus geförderte Wir-Gefühl des Einzelnen in der Gemeinschaft, der Appell an Solidarität und Loyalität, setzt die nationalen Energien frei und schafft so die Voraussetzungen für die Einheit.

Zwischen den beiden Weltkriegen «war der Faschismus der Versuch, den Nationalismus zu institutionalisieren».³ Die nationalistische Ideologie wurde zu einem dominierenden Faktor der Innen- und Aussenpolitik europäischer Länder, virulent in Italien wie in Rumänien, in Frankreich wie in Spanien. Nicht nur die 1918 besiegten Länder, wie Bulgarien, Ungarn und Österreich, auch Siegerstaaten hatten sich einem Kult verschrieben, der die eigene Grösse idealisierte,

irredentistischen Träumen nachhing und die angeblich glorreiche Vergangenheit beschwor. Nach der Explosion und Revolution des Nationalismus im ersten Weltkrieg, der Millionen Opfer gefordert, Grenzen verschoben und Länder geteilt hatte, barg der Faschismus der 30er Jahre wiederum den Keim künftiger europäischer Bruderkriege in sich. Die enge, rein völkisch nationale Perspektive der einzelnen Nationalismen negierte die Tatsache, dass es neben der Einheit der eigenen Nation noch die grössere Einheit einer europäischen Völkergemeinschaft gab, die durch eine gemeinsame Kultur und Geschichte geprägt war. Der nur der eigenen Identität verhaftete Staatsnationalismus, der einerseits fähig war, gewaltige Energien im Inneren jeden Landes zu mobilisieren, teilte andererseits Europa in feindliche Blöcke und perpetuierte die europäische Zerrissenheit. Dieser Nationalismus orientierte sich an den «integralen»⁴ Vorstellungen von Maurice Barrés und Charles Maurras: Die Nation wurde absolut gesetzt, das Vaterland zur mythischen Gottheit erhoben, die Hingabe an die Nation zur obersten Norm der moralischen Werteskala erklärt. Der Einzelne galt nicht mehr als Individuum, sondern nurmehr als Teil eines nationalen Kollektivs, das durch die Nation determiniert wurde.

Die Überhöhung der eigenen Nation und ihrer Geschichte, die von den einzelnen faschistischen Parteien Europas propagiert und kultiviert wurde, war ebenso wie der damit häufig verbundene imperiale Affekt ein Massenphänomen, da der Nationalismus in vielen Ländern, wie etwa Italien, Rumänien und Ungarn, eine ungeheure Anhängerschaft aus allen Schichten der Bevölkerung hatte. Man kann insoweit von einem populistischen Nationalismus bzw. «Volksimperialismus» sprechen, der sich vom klassischen Nationalismus und Imperialismus gerade durch seine Verankerung in den Massen unterscheidet.⁵ So dürfte zum Beispiel der italienische Nationalfaschismus niemals so populär gewesen sein wie nach der Eroberung Abessinien und der Ausrufung des Imperiums im Mai 1936.

Aber dieser Nationalismus musste zwangsläufig den Verzicht auf einen staatsübergreifenden Universalismus und auf eine supranationale Organisationsform bedeuten. Der Nationalfaschismus war noch zu sehr den Kategorien des klassischen Nationalstaates des 19. Jahrhunderts verhaftet, zu sehr auf die Expansion des eigenen Landes fixiert. Die angestrebten Territorialgewinne auf Kosten der europäischen Nachbarn präkludierten eine fundierte gesamteuropäische Konzeption. Die Dynamik der einzelnen Nationalfaschismen tendierte vielmehr zur Konfrontation mit den Anliegerstaaten, gleichgültig, ob diese parlamentarisch, autoritär oder faschistisch geführt wurden. Eine seit Anfang der 30er Jahre geforderte Internationale der Nationalisten blieb solange Illusion, als den national-ideologischen Zielen Priorität gegenüber einer universell-supranationalen Idee eingeräumt wurde.

Die europäische Geschichte der Zwischenkriegszeit zeigt, wie stark im Nationalfaschismus die Konfrontation, der Verzicht auf jede konstruktiv-übergreifende Ordnung bereits vorprogrammiert war: Quislings frühe Aspirationen auf Grönland etwa mussten zu Spannungen mit Dänemark führen. Der gross-dietsche Gedanke der faschistischen Flamen und Niederländer kollidierte mit grossburgundischen Vorstellungen der wallonischen Nationalrevolutionäre. Der ungarische Revisionismus der Pfeilkreuzler schloss engere Beziehungen zu der wesensverwandten rumänischen Eisernen Garde aus. Mussolinis Nationalismus⁶ schliesslich, der Korsika, Nizza, Tunis und Dschibouti dem italienischen Imperium einverleiben wollte, musste eine Annäherung zu den betont gesamteuropäisch denkenden französischen Faschisten unmöglich machen.

Der Faschismus wies neben diesen staatsnationalistischen Bestrebungen aber auch starke Züge eines pluralen Nationalismus auf, der die Integrität der anderen Nationen achtete und mit diesen zusammen eine auf der gemeinsamen Ideologie und Geschichte basierende übergreifende europäische Union realisieren wollte.

Schliesslich war es gerade dieser Europäismus und Internationalismus, der den Faschismus vom herkömmlichen Nationalismus unterschied. Einerseits verstanden intellektuelle Faschisten wie Drieu la Rochelle, Brasillach und Degrelle den Faschismus als totale Revolte gegen die materialistische Konzeption des Lebens und die Dekadenz der vom bourgeois Immobilität geprägten Staaten und sahen hierin nicht nur ein nationales, sondern gleichzeitig ein europäisches Problem, das nur im gesamteuropäischen Rahmen gelöst werden konnte. Andererseits drängte das ideologische Sendungsbewusstsein nationalrevolutionärer Parteien zu Lösungen universeller Art, moralischer verband sich mit politischem Rigorismus. Einzelne faschistische Bewegungen appellierten an eine überstaatliche, supranationale Solidarität und waren nicht bereit, sich den imperialchauvinistischen Ambitionen einer einzelnen Dominanzmacht – Deutschland oder Italien – zu beugen. So schreibt Pierre Drieu la Rochelle, der führende Theoretiker des Eurofaschismus, 1937:⁷

«Gegen die Invasion der russischen Armeen in Europa muss ein patriotischer europäischer Geist entstehen. Dieser Geist kann sich nur entwickeln, wenn Deutschland von Anfang an die Integrität der Vaterländer garantiert, aller Vaterländer Europas. Nur dann kann Deutschland die Aufgabe erfüllen, die ihm wegen seiner Kraft und wegen der Überlieferung des heiligen römisch-germanischen Reiches zukommt: die europäische Linie von morgen zu bestimmen.»

Der Internationalismus und Universalismus der verschiedenen faschistischen Parteien wandelte sich bei den deutschen Angriffen des Jahres 1940 auf die jeweiligen Heimatländer wieder zum traditionellen Patriotismus. Bis auf wenige Ausnahmen kämpften holländische, belgische, französische und auch griechische Faschisten trotz der Verachtung, mit der sie ihren Regierungen begegneten, gegen die deutschen und italienischen Invasoren. Ansätze zu einer überstaatlichen faschistischen Solidarität fielen somit den deutsch-

italienischen Okkupationen zum Opfer. Aber die Hoffnung auf eine Renaissance der unterworfenen Heimat, auf einen ehrlichen Interessenausgleich mit dem Nationalsozialismus und auf ein geeintes faschistisches Europa gab dem faschistischen Internationalismus neue Nahrung, führte zur Kollaboration mit den Besatzungsmächten und beflügelte eurofaschistische Projekte und Modelle, die die Unabhängigkeit und Einheit des Kontinents und seiner Gliedstaaten garantieren sollten.

Über die Vorstellungen einzelner faschistischer Bewegungen zum europäischen Nationalismus sollen die nächsten Kapitel informieren. Allerdings konnte bis zur Niederlage des Faschismus eine verbindliche und allgemeingültige europäische Konzeption, die die Besonderheiten aller Länder berücksichtigte, nicht gefunden werden. Dies lag nicht zuletzt daran, dass ein Katalysator fehlte und das nationalsozialistische Deutschland in und für Europa nur destruktive Ansätze zeigte. Die von den Nationalsozialisten ab 1940 so häufig propagierte europäische Neue Ordnung «war nur ein Schlagwort, das die Wirklichkeit des Grossdeutschen Reiches verschleierte, in dem den Befehlen der Herrenrasse fraglos zu gehorchen war».⁸ Den hohlen Begriff des Neuen Europas interpretierten die verschiedenen faschistischen Bewegungen jeweils nach ihren eigenen Vorstellungen, wobei sie versuchten, den unverbindlichen Terminus mit konstruktiven Ideen auszufüllen und zu dynamisieren. Die eurofaschistische Programmatik deckte sich teilweise mit den paneuropäischen Ideen Richard Graf Coudenhove-Kalergis. Die Vorstellung, die parlamentarische Demokratie durch eine neue Eliteherrschaft zu ersetzen, der Autarkie-Gedanke, der afrikanisches Kolonialgebiet mit einschloss und die gleichzeitig antisowjetische wie auch antiamerikanische Stossrichtung fanden sich sowohl im Eurofaschismus als auch im Paneuropäismus. Coudenhoves Vision von einem europäischen Weg zwischen der «Skylla der russischen Militärdiktatur» und der «Charybdis der amerikanischen Finanzdiktatur»⁹ hätte auch von europäischen Natio-

nalisten wie Drieu la Rochelle, Brasillach oder Gravelli stammen können. Allerdings lehnten diese den Pazifismus Cou-denhoves ebenso ab wie die bloße Wiederherstellung eines europäischen Status von vor 1914 und die mangelnde Konkretisierung einer diffusen «paneuropäischen Union». Letztlich lassen sich bei sämtlichen Plänen des europäischen Nationalismus und Faschismus trotz modaler Differenzen folgende Leitlinien feststellen:

1. Die politische Einheit Europas setzte eine wirtschaftliche Einheit voraus, die jenseits⁷ der herkömmlichen kapitalistischen oder kommunistischen Ordnung liegen sollte.
2. Das künftige europäische Grossraumgebilde sollte die Form eines Staatenbundes erhalten.
3. Das faschistische Europa verstand sich als Abwehrblock gegen den russischen wie den amerikanischen Imperialismus.
4. Deutschland als dem stärksten zentraleuropäischen Faktor wurde die temporäre Rolle einer Dominanzmacht zuerkannt.
5. Eine Satrapenrolle oder Unterwerfung unter das nationalsozialistische Deutschland wurde strikt abgelehnt.

Nach den eurofaschistischen Ansätzen der Vorkriegszeit war es der deutsche Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941, an dem sich italienische, rumänische, ungarische, slowakische, finnische und kroatische Armeeabteilungen beteiligten, der eine erst zögernde Abkehr von überholten nationalfaschistischen Postulaten bewirkte. Die Erkenntnis, dass bei dem Kampf mit der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten nicht nur die Existenz eines Landes auf dem Spiel stand, sondern der Fortbestand Europas, der nur durch eine engere Verbindung der europäischen Völker gesichert werden konnte, führte zu einer Weiterentwicklung des faschistischen Universalismus. Eine wichtige Voraussetzung für eine Annäherung und engere Union der einzelnen Faschismen war der Abbau der nationalen Egoismen und des kleinstaatlichen Patriotismus, die es bisher

verhindert hatten, dass eine effektive faschistische Internationale entstanden war. Tatsächlich begannen sich die nationalen Gegensätze zwischen den einzelnen faschistischen Bewegungen 1940 und verstärkt ab 1943 aufzulösen. Der bisherige überholte Ländernationalismus wandelte sich – in Frankreich am frühesten – zum pluralen europäischen Nationalismus, der Nationalfaschismus ging in den Eurofaschismus über.

Der Abfall des monarchistischen Italien vom Achsenbündnis im September 1943 hatte deutlich gemacht, dass das Ende der herkömmlichen Bündnissysteme und Allianzen gekommen war und nur die neue Form eines multinationalen Staatenbündnisses dem sowjetischen und amerikanischen Druck standhalten konnte. «Die Einreihung des Faschismus in eine europäische Ordnung», schreibt Adriano Romualdi,¹⁰ «stellte, auch wenn sie schwierig und anstrengend war, jedenfalls die einzige Chance für die Nationalismen dar, ihre Gegensätze zu überwinden.

Denn das Dilemma, vor das sich die Nationalismen gestellt sahen, war folgendes: Entweder sie fuhrten fort, in kleinlichen ideologischen und territorialen Dimensionen zu denken, um vom kommunistischen und demokratischen Internationalismus überwunden zu werden . . . oder sie sprengten und zerbrachen die alten Grenzen, um in irgendeiner Form einen europäischen Block zu bilden. Die Nationalismen mussten eine neue Internationale ins Leben rufen, die die ideologische, militärische und ökonomische Kraft hatte, den anderen Internationalismen den Weg zu versperren.»

Wenn auch der Nationalsozialismus die Schaffung einer europäischen Internationale verhinderte, so kam es doch zugunsten einer gemeinsamen europäischen Linie zu weitgehender Annäherung zwischen einzelnen faschistischen Parteien, was bisher wegen territorialer und historischer Differenzen unmöglich gewesen war. Mussolini, der noch 1940 masslose, mit einem europäischen Konzept unvereinbare Forderungen an Frankreich gestellt hatte, sah im Som-

mer 1942 in der Einheitsfront der kämpfenden antikommunistischen Staaten einen konkreten Anhaltspunkt für eine europäische Einigung.¹¹ Das Ende 1943 veröffentlichte Manifest von Verona der neofaschistischen Sozialen Republik knüpfte an diesen Gedanken an und stellte die Europa-idee als ein Leitmotiv faschistischer Aussenpolitik vor. Mussolini hatte sich damit den Vorstellungen des Risorgimento-Nationalismus angenähert, dessen bekanntester Vertreter Giuseppe Mazzini bereits 1861 mit dem Komitee «Junges Europa» für eine europäisch-republikanische Einheit eingetreten war. Den Ausgleich nationaler Interessen, das Zurückstellen überzogener konter-nationalistischer Faschisten, deren Vorstellungen über die Zukunft Belgiens in einem geeinten Europa bisher unvereinbar gewesen waren.

Der Führer der wallonischen Rex-Partei, Léon Degrelle, und der Chef der flämischen Bewegung Devlag, Jef van de Wiele, schlossen im September 1943 in Berlin ein Abkommen, das die Einheit Belgiens und einen gerechten Ausgleich für die beiden Volksgruppen garantieren sollte.¹² Und selbst die Rumänen und Ungarn versuchten in letzter Stunde, die jahrzehntelangen territorialen Differenzen zu bereinigen. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges war es wegen der Streitigkeiten um Siebenbürgen¹³ verschiedentlich fast zu einem Privatkrieg der beiden Balkanländer gekommen. Dieser Zankapfel vergiftete die Beziehungen zwischen den beiden autoritär regierten Staaten derartig, dass rumänische und ungarische Truppen an der Ostfront nicht nebeneinander eingesetzt werden konnten. Nach dem antifaschistischen Staatsstreich in Bukarest am 23.8.1944 und der Bildung einer prodeutschen Exilregierung unter dem Führer der Eisernen Garde, Horia Sima, versuchten die rumänischen Faschisten zusammen mit den ungarischen Pfeilkreuzlern, die im Oktober 1944 das kapitulationsbereite Horthy-Regime abgelöst hatten, eine Lösung der Siebenbürgen-Frage zu erreichen. Im Februar 1945 verhandelte der frühere rumänische Aussenminister, Prinz Michele Sturdza, mit seinem ungarischen Kollegen, Baron Kemeny, über eine

Föderation ihrer beiden Staaten, die alle territorialen Probleme gelöst hätte.¹⁴

Allerdings war die europäische Komponente des rumänischen und ungarischen Nationalismus weniger stark ausgeprägt als die der west- und nordeuropäischen nationalrevolutionären Bewegungen. Das offizielle Rumänien unter Marschall Antonescu blieb strikt staatsnationalistisch, auch wenn die Eiserne Garde andere Tendenzen zeigte. Ion Mota etwa, Delegierter auf dem Kongress von Montreux, vertrat die eurofaschistische Linie:¹⁵

«Das zur Diskussion stehende Problem, die Verwirklichung einer neuen Einheit, beschäftigt mich ganz besonders. Man muss das Unmögliche wagen, damit die faschistische Welt von morgen nicht in verschiedenen Fronten aufgeteilt bleibt, die sich untereinander bekämpfen. Das Problem der Universalität von Rom muss uns vordringlich beschäftigen. Wir müssen uns bemühen, ein gemeinsames Terrain zu finden, auf dem wir uns morgen zusammenschliessen können.

Wie es der Herr Präsident bereits ausgeführt hat, können wir nur auf eine Sache hoffen: dass die faschistische Welt von morgen eine alle Gesichtspunkte berücksichtigende komplette Einheit bildet.

Wir dürfen uns nicht auf zu weite Ziele fixieren, vielmehr müssen wir anerkennen, dass jedes Volk das Recht hat, seine speziellen Probleme zu lösen, in die niemand eingreifen darf. Gleichwohl ist es unter einem anderen Gesichtspunkt vollständig richtig, dass wir uns bei den grossen internationalen Problemen einig werden, um die faschistische Einheit von morgen nicht zu kompromittieren.»

Im Vordergrund des hungaristischen Programms der Pfeilkreuzler stand der Gedanke einer Balkanföderation, eines einheitlichen Grossraumgebildes, das alle Völker des Karpaten-Donaubeckens umfassen und ein Gegengewicht zu dem übermächtigen Grossdeutschen Reich sein sollte. Diese neue territoriale Einheit sollte föderalistisch gegliedert sein und

den einzelnen Nationalitäten Kulturhoheit und kommunale Autonomie garantieren. Der ungarische Faschistenführer Ferenc Szalasi brachte die hungaristische Ideologie seiner Partei auf die knappe Formel:¹⁶

«Ich bin ein Feind jedes Nationalismus, in dem es keinen Sozialismus gibt, aber ich bin auch ein Feind jedes Sozialismus, in dem es keinen Nationalismus gibt . . . Der Nationalismus ohne Sozialismus degeneriert unweigerlich zum Chauvinismus . . . der Sozialismus ohne Nationalismus degeneriert unweigerlich zum Materialismus.»

Szalasi hatte die eigenständige Konzeption eines Co-Nationalismus entwickelt, der es allen nationalistischen Völkern erlauben sollte, sich in eine künftige europäische Gemeinschaft zu integrieren. «Die Nationen» schrieb der Führer der Pfeilkreuzler,¹⁷

«die geistig, moralisch und materiell durch den Nationalsozialismus geschult sind, werden die Rechte jeder anderen Nation respektieren und zusammenarbeiten, um eine fortschrittliche und pazifistische territoriale Einheit zu gründen.»

Die weitestgehende Entwicklung im Hinblick auf eine supranationale, europäische Ideologie, die den bisherigen sterilen Ländernationalismus überwand, fand im französischen Faschismus statt. Der euronationalistische Universalismus knüpfte für manchen französischen Faschisten unmittelbar an den Universalismus der Revolution von 1789 an.¹⁸ Mussolini wiederum konnte sich auf Mazzini berufen, während dem deutschen Nationalsozialismus ein Bekenntnis zu einem auf gemeinsamer Tradition, Kultur und Geschichte beruhenden Europa stets fremd blieb: Die Mythen von Rasse und Reich überlagerten den Europabegriff. Ansätze zum europäischen Nationalismus hatte es vor dem Krieg fast ausschliesslich im Lager der konservativen Revolution gegeben. Der «jungkonservative» Theoretiker Edgar J. Jung, der 1934 von den Nationalsozialisten erschossen wurde, hatte ein Jahr zuvor in seinem Buch «Sinndeutung der deutschen Revolution» ausgeführt:¹⁹

«Der Nationalstaatsgedanke ist die Übertragung individualistischer Lehren vom Einzelmenschen auf den Einzelstaat. Seine Gefahr ist die Ausrottung fremden Volkstums, seine ‚Sünde‘, die ewige Irredenta. Alle Aussenpolitik des Nationalstaates vergeht sich ohne Unterlass an den bodengebundenen und blutsverwobenen Einheiten, wie sie die Natur und Gott gesetzt haben. Der völkertrennende Nationalismus, ein Kind der Nationaldemokratie, muss verdrängt werden durch die völkerverbindende Achtung vor den gewachsenen Volkstümmern. Staat und Volk sind nur im nationaldemokratischen Denken gleichbedeutend. Da die Deckung der beiderseitigen Grenzen nie gelingt, so muss dieses falsche Denken ausgerottet werden. Der Über Staat (das Reich) ist eine Herrschaftsform, die sich über den Volkstümmern erhebt, jenseits von ihnen liegt und sie deshalb unangetastet lassen kann. Nur darf er nicht total sein wollen, er muss Autonomien und Eigenständigkeiten anerkennen, sonst wird die Entstehung übervölkischer Gebilde verhindert, die im Zuge der Geschichte liegt.»

Jungs Überwindung des kleinstaatlichen Nationalismus basierte allerdings nicht auf der Gleichheit der Völker, die als irrealer Wunschdenken abgetan wurde, vielmehr sollte Deutschland die Rolle eines dominierenden Trägers des zukünftigen Reiches zufallen. Diese imperiale Reichsidee schimmerte auch bei dem Projekt für ein «Zwischeneuropa» durch, das der Tatkreis in Anlehnung an die Mitteleuropa-Konzeption Friedrich Naumanns²⁰ entwickelt hatte. Hans Zehrer und Giselher Wirsing propagierten eine wirtschaftliche und politische Neuordnung des mitteleuropäischen Raumes, durch die das Versailler System ersetzt werden sollte.²¹ Die mitteleuropäischen Klein Völker sollten unter Deutschlands Führung eine Förderation gründen, einen kooperativen Bund, der die regionalen und kulturellen Besonderheiten in den Einzelstaaten berücksichtigen wollte. Fasste der Tatkreis das Konzept einer grossräumigen Völkerordnung auch als ausgesprochen antiimperialisti-

ches Programm auf, so kann nicht ausgeschlossen werden, dass trotz aller Bekenntnisse zum Föderalismus letztlich die Reichsideologie über das Selbstbestimmungsrecht triumphiert hätte und der Imperialismus quasi durch die Hintertür wieder eingeführt worden wäre. Gegenüber der nationalsozialistischen Unterdrückungsideologie aber stellte das Tat-Programm einen fortschrittlichen Beitrag zur Einigung eines Teilbereichs des Kontinents dar.

Zehn Jahre nach Zehrer und Wirsing entwickelte ein anderer Deutscher eine Initiative, die eine von den nationalsozialistischen Denkschemata losgelöste europäische Grossraumdoktrin enthielt. Ernst Jünger, der konservative Anarchist und Autor der nationalrevolutionären Bücher «In Stahlgewittern», «Der Kampf als inneres Erlebnis», «Das Wäldchen 125» propagierte in seiner Schrift «Der Friede» die Idee eines föderalistisch gegliederten autoritären Ordnungsstaates, der die Nationalstaaten zu einem freiwilligen grosseuropäischen Imperium verschmelzen sollte und alle territorialen Streitigkeiten ausgeschlossen hätte. Sein im Jahr 1942 entwickeltes und Anfang 1944 niedergelegtes Konzept, das Projekt eines organisch-europäischen Staatenbundes, war von deutscher Seite während des Krieges das einzig ernstzunehmende eurofaschistische Gedankenmodell. Es kann den Einfluss intellektueller französischer Kollaborateure, mit denen Jünger in Paris seit dem Jahre 1941 wiederholt in Gedankenaustausch gestanden hatte, nicht verleugnen.

«Die Vaterländer», so schrieb Jünger in seinem erst nach dem Kriege veröffentlichten Essay,²²

«dürfen also nicht auf fremde Kosten sich neue Räume schaffen; ihr Zuwachs muss vielmehr im Einverständnis und mit Hilfe aller Beteiligten geschehen. Das heisst, die alten Grenzen müssen fallen durch neue Bünde, und neue, grössere Reiche müssen die Völker einigen. Das ist der einzige Weg, auf dem der Bruderzwist gerecht und mit Gewinn für jeden beendet werden kann.

Wohlan, wenn jemals, so ist heute die Stunde zur Vereinigung gekommen und damit die Stunde, in der

Europa in der Vermählung seiner Völker sich gründet, sich Hoheit und Verfassung gibt. Die Sehnsucht nach dieser Einheit ist älter als die Krone Karls des Grossen, doch war sie nie so brennend, so dringend wie in unserer Zeit . . . Europa muss aus den Gliedern geschaffen werden, dann stellen sich das neue Leben, der starke Atem, der weitere Kreislauf ein. Der Mensch steht hier vor einem prometheischen Werk. Doch fehlt es an Vorgängen und Vorbildern nicht. Hierzu gehört die Bildung der Einheitsstaaten durch Bismarck und Cavour, wie früher schon durch Cromwell und Richelieu. Wie damals aus Dynastien und Splintern alter Reiche die Nationen geboren wurden, so müssen sie heute zusammenschmelzen zum Imperium. An Mustern und Modellen ist kein Mangel, die Welt kennt Staaten, in denen sich die verschiedensten Völker, Rassen und Sprachen vereinigen.

Zu ihnen gehören die Schweiz, die Vereinigten Staaten von Amerika, die Sowjetunion und das englische Imperium. In diesen Gebilden hat sich eine Summe politischer Erfahrungen kristallisiert. Auf sie lässt sich zurückgreifen. Es handelt sich bei der Gründung Europas darum, einem Raume, den die geschichtliche Entwicklung gliederte, geopolitische Einheit zu verleihen.»

Bei der mit Jüngers Ideen unvereinbaren imperialistisch-rassistischen Position des Nationalsozialismus, der das Selbstbestimmungsrecht und die Autonomie der Völker leugnete, musste der europäische Nationalismus der einzelnen faschistischen Parteien und Gruppierungen notwendigerweise eine antinationalsozialistische und antiimperialistische Komponente enthalten. In Ländern, die von der deutschen Wehrmacht besetzt waren, wie Frankreich, Holland, Belgien und Norwegen, waren eurofaschistische Modelle zur Einigung des Kontinents gleichzeitig der Versuch, im Rahmen einer föderativen Ordnung einen Teil der verlorenen Selbständigkeit wieder zu erringen. In den mit dem Deutschen Reich verbündeten Staaten wie Italien, Rumänien und Ungarn schliesslich waren die Projekte einer

Föderation oder eines Staatenbundes von dem Leitgedanken getragen, die absolute deutsche Hegemonie abzubauen und aus der aufgezwungenen Satellitenrolle herauszuschlüpfen. Diese Doppelstrategie – Schaffung einer supranationalen Gemeinschaft bei Wiederherstellung eigener Autonomie – kennzeichnet bis auf geringe annexionswillige Splittergruppen alle europäischen Faschismen der 40er Jahre. Der europäische Nationalismus verstand sich dabei als Befreiungsideologie auf zwei Ebenen, da er sowohl gegen den raumfremden Imperialismus der USA und UdSSR als auch gegen Assimilierungstendenzen des Nationalsozialismus gerichtet war. Die europäischen Nationalrevolutionäre, die sich dieses Konzept zu eigen machten, und mit der Waffe in der Hand dafür eintreten wollten, engagierten sich in grosser Zahl in der Waffen-SS und stellten schliesslich 19 von 38 Divisionen der Vielvölkerarmee. Sie initiierten eine Freiwilligenbewegung, die, sowohl was den Umfang als auch die Ziele anbetrifft, in der Geschichte einzigartig ist.

Ein Grossteil der Freiwilligenbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die sich fremden Kriegsherren unterstellten, wie etwa die Weichsellegionen Dabrowskis, die 1797 im Solde der mailändisch-lombardischen Republik von Frankreichs Gnaden aufgestellt worden waren, fochten nicht für gemeinsame, supranationale Ziele, sondern primär für die Wiederherstellung oder Sicherung der eigenen nationalen Integrität. Erst mit dem Einsatz einer europäischen Freiwilligenbrigade für die Befreiung Griechenlands vom türkischen Joch 1821 kam eine Ideologie zum Durchbruch, bei der nicht mehr ein nur nationales oder staatliches Interesse im Vordergrund stand, sondern die internationale Solidarität. Die im ersten Weltkrieg auf deutscher Seite kämpfenden ausländischen Freiwilligenformationen, das aus Finnen bestehende preussische Jägerbataillon Nr. 27 und die polnischen Brigaden unter Pilsudski wiederum, liessen sich weniger von einer Solidarität mit dem kaiserlichen Deutschland und dessen Kriegszielen leiten, sondern von der Kampfgemein-

schaft gegen den gemeinsamen Feind, das zaristische Russland, um die Unabhängigkeit ihrer Heimatländer zu erreichen. Im Gegensatz hierzu waren die auf Seiten der Roten Armee kämpfenden Freiwilligen der Jahre 1917 bis 1922 echte Internationalisten, die für eine – wie sie es sich vorstellten – freie und sozialistische Union der Sowjetrepubliken kämpften und die Fackel der Weltrevolution in ihre Heimat weitertragen wollten. Die Mehrzahl der internationalen Kampfverbände, die in 85 Orten Russlands aufgestellt wurden, bestand aus ehemaligen Kriegsgefangenen der Mittelmächte. Nach sowjetischen Angaben²³ dienten in den Reihen der Roten Armee über 80'000 Ungarn und mehr als 10'000 Deutsche, Tschechen, Serben, Polen und Angehörige anderer Völker. Die antifaschistischen Interbrigadisten des spanischen Bürgerkrieges standen in der Tradition der roten Internationalisten. Aus 53 Ländern strömten Freiwillige der Volksfrontregierung zur Hilfe, um den Aufstieg des Faschismus in Spanien zu verhindern. Die supranationale antifaschistische Solidarität war das gemeinsame Band der Spanienkämpfer, die als Anarchisten, Kommunisten, Liberale oder Republikaner aus den politisch gegensätzlichsten Lagern stammten. Mit rund 40'000 Freiwilligen, darunter einem starken französisch-belgischen und polnischen Kontingent, stellten die Interbrigadisten die bis dato grösste internationale Freiwilligenbewegung. Auch der europäische Nationalismus und Faschismus bewies 1936, dass er zu einer Solidarität fähig war, die über die Grenze des Heimatlandes hinausreichte. Auf seiten der aufständischen Falange intervenierten nationalrevolutionäre Freiwillige aus zahlreichen europäischen Ländern, die eine gemeinsame antikommunistische Grundüberzeugung zusammenführte.²⁴ Portugiesische Freiwillige bildeten mit 20'000 viriatos eine eigene Legion, rund 500 französische Freiwillige stellten die Légion Jeanne d'Arc auf, General Eoin O'Duffy, der Chef der irischen Blauhemden, führte sein 600 Mann starkes irisches Bataillon (Bandera Irlandesa del Tercio) in den Malaga-Feldzug. Rund 10'000 Legionäre von Codreanus Eiserner

Garde waren bereit, auf Seiten der Falangisten im spanischen Bürgerkrieg zu intervenieren, wegen der innenpolitischen Lage in Rumänien ging aber nur ein kleines, symbolisches Aufgebot unter General Cantacuzino nach Spanien.²⁵ Vereinzelte Idealisten aus Belgien und England schlugen sich zu den Blauhemden, so der britische Dichter Roy Campbell. Viele der Freiwilligen aus Europa, die 1936/37 zu den Kampfverbänden der Falangisten stiessen, sollten nach 1940 zu den profaschistischen Kollaborateuren zählen. Der Journalist Jean Herold-Paquis etwa, der an der Schlacht von Teruel teilnahm, avancierte im besetzten Frankreich zum Sprecher von Radio Paris. Jean Fontenoy, ein anderer französischer Spanien-Kämpfer, wurde 1941 Chef der Propagandaabteilung der LVF.²⁶

Nationalistische Bewegungen verschiedener europäischer Länder hatten durch ihr Engagement im spanischen Bürgerkrieg zum ersten Mal dokumentiert, dass sie fähig waren, sich von der bisherigen, allein auf das eigene Land und seine angestrebte Grösse bezogenen Ideologie zu lösen, um im Verband mit verwandten Kräften anderer Völker für ein über die Interessen der eigenen Nation hinausgehendes Ziel einzutreten. Dieses gemeinsame Ziel war noch begrenzt: Es war noch nicht der europäische Zusammenschluss der faschistisch gelenkten Staaten, sondern die Schaffung eines falangistischen Spaniens im Wege eines antibolschewistischen Kreuzzuges.²⁷ Auch die Freiwilligen aus Schweden, Dänemark, Norwegen, Estland, Lettland, Litauen und Polen, die im Winterkrieg 1939/40 auf finnischer Seite die supranationale Brigade «Sisu» bildeten und gegen die Rote Armee kämpften, waren noch keine Internationalisten, sondern überzeugte Antikommunisten, die ein Vordringen Moskaus in Nordosteuropa verhindern oder, wie die Polen, Rache für die Besetzung ihres Landes nehmen wollten.

Der europäische Gedanke schlug erst bei den Freiwilligen des zweiten Weltkrieges durch, die hofften, in der Uniform des Feindes von gestern das faschistische Europa von morgen zu verwirklichen. «Das Ideal einer europäischen

Neuordnung», schreibt der italienische konservative Philosoph Julius Evola,²⁸ «hätte sich nur auf eine organische, solidarische und einheitliche Koordination der Staaten und auf eine Gemeinschaft, die Eigenheiten und Unabhängigkeit respektierte, berufen können. Und diejenigen, die so dachten, hatten als Freiwillige vieler Nationen Divisionen gebildet, die als ein wirkliches «europäisches Heer' in Russland kämpften: Sie fochten nicht nur gegen den Kommunismus, sondern auch für ein derartiges Europa, nicht für einen expansionistischen Pangermanismus.»

Aus dem Heer der 500'000 Nichtreichsdeutschen in der Waffen-SS, darunter den über 120'000 Westeuropäern, schälte sich ein neuer Typ des nationalistisch-politischen Kämpfers heraus, dessen doppeltes Dilemma darin bestand, dass er sich nicht nur in Opposition zu der herrschenden Meinung in seinem Heimatland befand, sondern gleichzeitig im objektiven Gegensatz zu den Intentionen seines obersten Kriegsherrn. Denn ein virulent grassierender Paneuropäismus bei den internationalen Waffen-SS-Einheiten führte nicht nur zu einer Denationalisierung der kleinstaatlichen Nationalismen, sondern auch zu einer immer kritischeren Distanz zu den NS-Dogmen.

Trotz des Fehlens einer anerkannten, verbindlich formulierten Doktrin des Euronationalismus und -faschismus, über die der Führer der British Union of Fascists, Sir Oswald Mosley, nachträglich schrieb,²⁹

«Wir waren viel zu national; die Geschichte mag sehr wohl annehmen, dass wir nicht annähernd international genug waren»,

praktizierten viele Freiwillige einen revolutionären, internationalistischen Faschismus, der den künstlichen Nationalismus wie den Nationalsozialismus überwand, wenngleich ihnen der endgültige Erfolg, die Realisierung des Mythos Europa, versagt blieb: Das Ergebnis des gemeinsamen Kampfes war nicht die erhoffte Einigung, sondern die Teilung des Kontinents.

Der Nationalsozialismus und das Konzept des «Neuen Europa»

Der Titel der Erstauflage «Eurofaschismus» würde dafür sprechen, den Bezug zwischen Europagedanken und Nationalsozialismus auszuklammern, da der Nationalsozialismus – wie später näher auszuführen ist – keine faschistische Bewegung und auch kein radikal-faschistisches Pendant zum «gemässigten» italienischen Faschismus gewesen ist. Allein die Tatsache, dass im Umfeld des Nationalsozialismus und praktisch gegen dessen Ambitionen eine multinational-europäische Armee, nämlich die Waffen-SS, entstand, macht es notwendig, auch den Nationalsozialismus auf eurofaschistische Tendenzen hin zu untersuchen. Ein virulenter Nationalismus, die Konzeption des autoritär-totalitären Staates, die Idee einer Zusammenarbeit aller Klassen innerhalb eines nationalen Sozialismus, die Betonung kriegerischer Werte (Disziplin, Kameradschaft) und eine anti-bürgerliche und antimaterialistische Grundeinstellung sind Komponenten, die sich sowohl im Faschismus als auch im Nationalsozialismus finden. Beiden Ideologien gelang auch die Integration des Arbeiters in eine betont antimarxistische Gesellschaft. Während aber der Faschismus eine Art Sozialisierung traditioneller Werte (wie Ehre, Treue, Opferbereitschaft) durchsetzte, bedeutete die Propagierung dieser Werte durch den Nationalsozialismus gerade deren Pervertierung. Preussische Tugenden für ein System zu fordern, das keinerlei preussische Ethik besass, beinhaltete die Umkehrung und Verfälschung traditioneller Wertbegriffe. Ein weiterer Unterschied betrifft die Erziehungsideale der beiden Ideologien: Der italienische Faschismus verfocht als Primat die Erziehung zur Nation, die Schaffung eines neuen Menschentyps (Uomo fascista), während der Nationalsozialismus die Erziehung zur Partei anstrebte. Betonte der Faschismus die Bedeutung von Staat und Nation, so legte

der Nationalsozialismus das Schwergewicht auf Rasse und Volk.

Der Faschismus Mussolinis als Antwort auf einen überholten Liberalismus und den marxistischen Materialismus war eine Entwicklungsdiktatur mit linksautoritären Zügen, während der deutsche Nationalsozialismus ein rechtes totalitäres System verkörperte, das – wenn auch mit stark modernisierenden Zügen – zwischen einer Beharrungs- und Entwicklungsdiktatur lag. Vereinfachend kann man sagen, dass der Faschismus, betrachtet man die ideologische Herkunft von Mussolini, Déat, Valois und Doriot, stärker von links kam, während der Nationalsozialismus seine Vorläufer ausschliesslich auf der Rechten hatte. In Umkehrung eines Satzes von Ernst Nolte¹ besteht daher zwischen Faschismus und Nationalsozialismus modale Ähnlichkeit, aber substantielle Unähnlichkeit. Nach den generalisierenden Faschismus-Theorien² allerdings, die zu einer Inflation des Faschismusbegriffs geführt haben, werden fast alle der Achse zuzuordnenden politischen Bewegungen der 30er und 40er Jahre sowie die meisten europäischen Rechtsbewegungen pauschal unter dem Sammelbegriff Faschismus subsumiert. Ohne alle relevanten empirischen Fakten der verschiedenen Faschismen und Nationalsozialismen ausreichend analysiert zu haben, wurden allgemeine Faschismustheorien formuliert. Um diese Theorien zu verifizieren, ist man nun gezwungen, bei den nachzuholenden empirischen Untersuchungen das Verbindende der verschiedenen Parteien herauszustellen und das Trennende zu negieren.

Eine objektive Ideologeanalyse von Faschismus und Nationalsozialismus führt zu dem Schluss, «dass Hitler in Wahrheit kein Faschist war und dass zwischen Faschismus und Nationalsozialismus ein wesentlicher Unterschied besteht. Die ursprünglichen Lehren des Faschismus waren eiskalt, rational, ‚lateinisch‘, die Forderungen des Nationalsozialismus dagegen schwülstig, emotional, ‚germanisch‘. Das Ideal der Mussoliniära war eine Art Neorenaissance mit Zügen, die an Rienzi sowohl wie an Machiavelli erinnern

und einen bedeutenden Restbestand an aristokratischen Grundsätzen aufweisen. Die Gefühlswelt des Hitler-Deutschland erinnert stark an Luthers renaissance-feindliches Unge-stüm und hat daneben eine machtvolle Anziehungskraft auf das Volk.»³

Am schärfsten hat wohl der italienische Faschismusforscher Renzo de Felice die Unterschiede zwischen Nationalsozialismus und Faschismus herausgearbeitet. Er ging in seinem Gespräch mit dem amerikanischen Historiker Ledeen⁴ davon aus, dass die Differenzen zwischen dem italienischen Faschismus und dem Nazismus enorm sind; dass es sich um zwei Welten handelt, zwei Traditionen, zwei Historien, die so verschieden sind, dass es schwierig ist, beide in einem einheitlichen Gespräch zu behandeln. De Felice verweist dabei unter anderem auf die von Faschisten geschriebenen Bücher, die Veröffentlichungen in faschistischen Zeitungen, die einen vitalistischen Optimismus ausstrahlen, einen Optimismus, der Freude, Jugend, Leben, Enthusiasmus beinhaltet, der den Kampf als Lebenskampf versteht. Eine Perspektive, die nach dem faschistischen Selbstverständnis fortschrittlich ist. Dieser progressive Zug äussert sich auch in der Übernahme moderner Strömungen der Malerei (Futurismus) und der Architektur (beispielhaft sind der in den 30er Jahren erbaute Bahnhof von Florenz und Teile des römischen Universitätsviertels) durch den Faschismus. Im Nationalsozialismus fehlt dieser Aspekt völlig. Die Idee des Fortschritts wird von den Begriffen Tradition und Rasse verdrängt. Zum Rassenwahn tritt die Konzeption der Vernichtung rassistisch und ideologisch unerwünschter Gruppen, während der Faschismus keinen institutionalisierten Terror kennt. Im Faschismus bleibt vielmehr bis auf die Höhepunkte der nationalen Bürgerkriege (1943-45) die Achtung des Gegners, der Respekt vor dem Aktivisten der feindlichen Ideologie erhalten. Der Mythos der «aristocrazia trincerista» (Schützengraben-Aristokratie) und der Kult eines romantischen und antibourgeois Lebensgefühls lassen besonders im intellektuellen romanischen Faschismus

keinen Hass auf einen Gegner zu, der ebenfalls die Schranken der bürgerlichen Ordnung überwindet. Die Propagierung einer radikalen und nihilistischen Ausrottungsstrategie und ihre Durchsetzung mit bürokratischen Methoden ist dagegen ausschliesslich ein Kennzeichen des Nationalsozialismus. So bleiben die Gewaltkonzeptionen beider Ideologien unvereinbar: Der anonymen Massenliquidation des nationalsozialistischen Konzentrationslagers steht die faschistische «direkte Aktion», die «Propaganda durch die Tat» gegenüber – Akte einer demonstrativen, spektakulären Gewalt, die vom Squadrismus und den spanischen nationalsyndikalistischen Angriffstruppen kultiviert wurden.

Legt man diese Kriterien zugrunde, müssen etwa die französischen Nationalrevolutionäre, die Falange, die Rexisten und die NSB als faschistisch bezeichnet werden, die kroatische Ustascha als nationalsozialistisch, während die rumänische Eiserner Garde und die ungarische Pfeilkreuzler-Bewegung sowohl nationalsozialistische als auch faschistische Elemente in sich vereinigen.

Im Gegensatz zum Faschismus liess der Nationalsozialismus weiter jede Form eines Internationalismus vermissen. Wenn letztere eine Idee exportiert hat, dann nur die des Antisemitismus. Die NS-Ideologie als die exklusive Weltanschauung des angeblich rassistisch Höherwertigen beschränkte sich auf den germanischen Menschen und das projektierte Germanische Reich. Der Mythos von der rassistischen Überlegenheit des Herrenmenschen und die weitgespannten Expansionsziele auf Kosten anderer Völker schlossen eine europäische Komponente des Nationalsozialismus von vornherein aus. Nur in der turbulenten Anfangsphase des Nationalsozialismus vertraten die «Trotzkisten» der Partei, die rechtssozialistischen Dissidenten um Otto und Gregor Strasser kurzfristig das Projekt der Vereinigten Staaten von Europa mit deutlich antiamerikanischer Stossrichtung. Aber diese Konzeption, die auf der Tagung der nord- und westdeutschen Gauleiter Ende 1925 auftauchte, blieb nur Episode. So vertrat auch die NS-Aussenpolitik keine supranatio-

nenen Ziel vor Stellungen. Statt mit nationalsozialistischen und faschistischen Parteien im Sinne einer übergreifenden Ordnung zusammenzuarbeiten, paktierte das Dritte Reich lieber mit den traditionell bürgerlichen Führungsschichten der jeweiligen Länder. In diesem Zusammenhang sei nur an die deutsche Politik gegenüber Rumänien erinnert. Zugunsten eines Bündnisses mit dem rechtsautoritären System von Marschall Antonescu liess das Dritte Reich im Januar 1941 die Ausschaltung der nationalrevolutionären Eisernen Garde unter Horia Sima zu. Die mögliche Solidarität mit den Gardisten wurde einem machtpolitischen Zweckmässigkeitsdenken geopfert, da man im Reichsaussenministerium das autokratische System Antonescus für stabiler erachtete als einen revolutionären Legionärstaat der Eisernen Garde. Als der rumänische Aussenminister Prinz Michele Sturdza bei der deutschen Botschaft wegen der Intervention der Wehrmacht gegen die betont deutschfreundliche Eisernen Garde protestierte, erhielt er eine für die nationalsozialistische Europapolitik symptomatische Antwort:⁵

«Wir brauchen keine Freunde, wir haben Panzerdivisionen.»

Bei einer einseitig auf militärische Stärke aufgebauten Politik der Drohung und Unterwerfung konnte das NS-Regime mit den faschistischen und nationalsozialistischen Parteien verbündeter und besiegtter Nationen nie zu Kontakten auf der Ebene des Verständnisses oder gar der Gleichberechtigung gelangen. Auch hier regierte der machiavellistische Gedanke des «divide et impera». Anstatt so etwas wie das Modell einer europäischen Föderation zu präsentieren, in die sich die einzelnen Bewegungen ohne Originalitätsverlust einfügen konnten, wurden die einzelnen Nationalisten und Nationalitäten gegeneinander ausgespielt: Die Flamen gegen die Wallonen, die Bretonen gegen die Franzosen, die Kroaten gegen die Serben, die Ukrainer und Balten gegen die Russen. Das absolute Fehlen eines konstruktiven Europakonzepts wird bereits in Hitlers «Mein Kampf» deutlich. Den Begriff «Europa» wird man, abgesehen vom «Europäi-

schen Gleichgewicht» im Sachverzeichnis der nationalsozialistischen Bibel vergebens suchen. Und die im faschistischen Italien verbreitete Idee, einen europäischen Bund «unterdrückter Nationen» mit Stossrichtung gegen Versailles und Völkerbund zu gründen, stand im Gegensatz zum nationalsozialistischen Rassenfanatismus.

«Als völkischer Mann, der den Wert des Menschentums nach rassischen Grundsätzen abschätzt, darf ich schon aus der Erkenntnis der rassischen Minderwertigkeit dieser sogenannten «unterdrückten Nationen' nicht das Schicksal des eigenen Volkes mit dem ihren verketteten», schrieb Hitler in «Mein Kampf». ⁶ Gregor Strassers Bekenntnis zu eben jenem Bund der Unterdrückten gegen den Bund der Siegerstaaten, das er in der Reichstagsdebatte über den Locarno-Vertrag am 24. November 1925 ablegte, gab daher nicht den Parteistandpunkt wieder, sondern nur die abweichende Meinung einer sozialrevolutionären Minderheit, die bald zum Schweigen gebracht wurde. Zeigten sich europäische Tendenzen im Nationalsozialismus, der sich zwar als monolithisches System verstand, in Wirklichkeit aber ein Interessen- und Ideenbündel darstellte, so wurden diese konsequent verfolgt und ausgeschaltet. Der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA), der die Eigenständigkeit der einzelnen europäischen Völker achtete und von einer Gleichberechtigung der Nationen ausging, wurde 1937 gleichgeschaltet und in ein Penetrationsinstrument anderer Staaten umgewandelt. Zur gleichen Zeit endete die deutsche Mitarbeit im europäischen Nationalitätenkongress. Dieser Kongress verteidigte das Lebensrecht der kleinen Völker und sah Europa als Klammer der verschiedenen Volksgruppen. Die Krise der Nationalstaaten sollte dadurch gelöst werden, dass den Volksgruppen eigene Rechtspersönlichkeit zuerkannt wurde. Die nationalen Grenzen sollten zugunsten einer nationalständischen Ordnung Europas aufgelockert werden. ⁷ Diesen pluralistischen Vorstellungen stand der Nationalsozialismus, der die kleineren Nationen, ähnlich wie der Marxismus, als «mitgeschleifte Nationen»

und «Völkertrümmer» diskriminierte, naturgemäss feindlich gegenüber.

1940, nach der Niederwerfung von Polen, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich, zeigte sich die Kongruenz zwischen der NS-Theorie und der Praxis der Herrschaftsausübung. Anstatt den besiegten Völkern die Perspektive eines vereinigten Europa zu bieten, erwies sich das Dritte Reich als zentralistische, imperialistische Macht, die nicht das Vertrauen der Besiegten erringen, sondern ein germanisches Grossraumgebilde auf Kosten der unterworfenen Nationen errichten wollte. Pläne wurden erwogen, nach denen Norwegen und Dänemark dem germanischen Imperium angegliedert, aus Belgien die Reichsgaue Brabant und Flandern und die Bretagne und Burgund selbständige Satellitenstaaten werden sollten. Die Nationalstaaten sollten in wirtschaftlich und geographisch geordneten Grossräumen aufgehen. Deutschland als europäischer Dominanzmacht sollte ein eigener Grosswirtschaftsraum zuerkannt werden, dem die Industriegebiete von Nordostfrankreich und Belgien angehören mussten. Der Grossraum sollte nach rassistischen Grundsätzen gegliedert werden, wobei die rassistisch minderwertigen Randvölker nur die Funktion von Rohstofflieferanten hatten, während das hochindustrialisierte Kernland die Verarbeitung übernehmen sollte.

Hitler war nicht daran interessiert, freundschaftliche Beziehungen zu den Völkern anzuknüpfen, die, wie Frankreich nach den englischen Angriffen auf Mers-el-Kébir und Dakar im Juli und September 1940, in eine gemeinsame kontinentaleuropäische Front integriert werden konnten. Es wurde kein ernsthafter Versuch unternommen, das anti-englische Ressentiment für Kontinentaleuropa zu gewinnen und den anfänglich wohlwollenden attentisme der Vichy-Regierung durch konkrete Zugeständnisse in eine gleichberechtigte Kooperation einmünden zu lassen. Vielmehr erwog Hitler, die deutsche Westgrenze dem spätmittelalterlichen Verlauf der Reichsgrenze anzupassen und weite

Gebiete Frankreichs zu annektieren. So wurden die französischen Küstendepartements Nord und Pas-de-Calais der Militärverwaltung Belgiens angegliedert und etwa 100'000 Lothringer ins unbesetzte Frankreich abgeschoben, um die Eindeutschung Lothringens zu erleichtern. Die Rolle Frankreichs war mithin nicht die eines Partners, sondern die eines Lieferanten.

Einen verbindlichen gesamteuropäischen nationalsozialistischen Neuordnungsplan hat es niemals gegeben. Die Haltung des Dritten Reichs gegenüber den besiegten Ländern blieb geprägt von taktischen und machtpolitischen Massnahmen, die oftmals über den Stand von Improvisationen nicht hinaus kamen. Schon die unterschiedliche Behandlung der einzelnen Staaten dokumentiert das Fehlen eines einheitlichen, den Gleichheitsgrundsatz berücksichtigenden Konzepts: Für das Elsass, Lothringen und Luxemburg wurden Zivilverwaltungen eingerichtet, die die staatsrechtliche Annexion vorbereiten sollten. Holland und Norwegen erhielten Reichskommissare, Institutionen mit interimistischer Funktion, die dazu dienten, eine politische und territoriale Neuordnung mit enger Bindung an das Reich einzuleiten. Belgien (bis Juli 1944) und der grösste Teil Frankreichs schliesslich wurden unter Militärverwaltung gestellt, Polen wurde Generalgouvernement, die Tschechei Reichsprotectorat. Nur Dänemark konnte, wenn auch unter gewissen Einschränkungen, seine Souveränität bis August 1943 sichern. Diese divergierenden Formen der Aufsichts- und Okkupationsverwaltung, die verschiedenen staats- und völkerrechtlichen Konstruktionen, hatten nur ein verbindendes Merkmal: Sie waren Ausdruck des nationalsozialistischen Rassenverständnisses. Die Reichskommissariate der germanischen Nationen liessen den Völkern wenigstens zu Anfang des Krieges noch einigen Spielraum, während die Unterdrückungsmassnahmen im polnischen Generalgouvernement, einer rechtlosen polnischen «Reservation», bereits ab 1939 in voller Schärfe einsetzten. Kooperationsbereite polnische Politiker wie etwa Wladislaw Studnicki waren

unerwünscht, während holländische, flämische und skandinavische Kollaborateure eine gewisse Protektion genossen. Aber selbst die pangermanische nationalsozialistische Politik fand anfänglich ihre Grenzen dort, wo die deutsche Hegemonie in Frage gestellt wurde.

Als sich nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 in einzelnen europäischen Ländern so etwas wie Ansätze einer antibolschewistischen Kreuzzugstimmung zeigten und viele Ausländer bereit waren, sich im supranationalen Geist einer europäischen antikommunistischen Front anzuschließen, wurde dieses Konzept von Hitler verworfen, weil es die deutsche Suprematie gefährden musste. Vielmehr regte sich Hitler über eine «unverschämte Vichy-Zeitung» auf,⁸ die es gewagt hatte, den Krieg gegen die Sowjetunion als einen Krieg Europas darzustellen, denn:

«Wir kämpfen primär nicht für eine Neuordnung Europas, sondern für die Verteidigung und Sicherung unserer Lebensinteressen.»⁹

So wurden der deutschen Presse Meldungen über die Aufstellung europäischer Freiwilligenformationen untersagt und im Januar 1942 verbot Berlin eine Zeitlang sogar die Propagierung des auf fruchtbaren Boden gefallenem Europagedankens. Selbst als dieser von der nationalsozialistischen Presse wieder stärker herausgestellt werden durfte, war dies nicht mehr als ein taktischer Schachzug der deutschen Propaganda, die es tunlichst vermied, den europäischen Völkern irgendwelche konkreten Zusagen über ihre Zukunft zu machen, eine Zukunft, die nach nationalsozialistischen Intentionen ein «Europa hinter Stacheldraht»¹⁰ sein sollte. Die europäischen Freiwilligen der ersten Stunde, die 1940 und nach dem Beginn des Ostfeldzuges zu den Büros der Wehrmacht und der Waffen-SS geeilt waren, wurden nicht eben mit offenen Armen empfangen. Die europäischen Verbände durften eine bestimmte Höchstzahl nicht überschreiten, die Musterungsmassstäbe wurden zum Teil so hoch hinaufgeschraubt, dass zum Beispiel in Frank-

reich mehrere hundert Offiziere und einige tausend Mann von den Rekrutierungsstellen zurückgewiesen wurden. Schwedische Freiwillige, die illegal über die Grenze gekommen waren, wurden abgewiesen, obwohl gerade sie dem nationalsozialistischen Idealtyp des «germanischen Kämpfers» entsprachen. Zumindest zu Anfang des Krieges gegen die Sowjetunion hielt Hitler die Freiwilligenbewegung wohl noch für überflüssig, da er glaubte, Stalin allein mit der deutschen Wehrmacht besiegen zu können, um anschliessend die eroberten Gebiete im Osten in eine rechtlose Kolonie des Grossdeutschen Reiches umzuwandeln.

Erst mit der zunehmenden Verschlechterung der Kriegslage wurde die europäische Freiwilligenbewegung stärker gefördert. In den Niederlanden, Flandern, in Dänemark und Norwegen, später auch in Frankreich und Wallonien, wurde gezielt für Freiwillige der Waffen-SS geworben, die helfen sollten, das Grossgermanische Reich zu schaffen. Bereits 1938 hatte Himmler verkündet, er habe die Absicht, für den Aufbau dieses Imperiums

«germanisches Blut in der ganzen Welt zu holen, zu rauben und zu stehlen, wo ich kann».¹¹

Dieses Germanische Reich, das sich bis zum Ural erstrecken sollte, hatte die Aufgabe, ungefähr 30 Millionen Germanen der anderen germanischen Völker aufzusaugen¹² und Norweger, Schweden, Dänen und Niederländer zu Gliedern des Reiches und Trägern der Ostkolonisation zu machen. Wallonen und Franzosen wurden vorerst noch nicht als Germanen anerkannt. Erst im Jahre 1943 dürfte man sich, wohl auch unter dem Eindruck der Waffentaten der wallonischen Legion, entschlossen haben, diesem Volk das «Privileg» der germanischen Rasse zuzubilligen.¹³ Der germanische Status bedeutete aber nur, dass auch diese Volksgruppe Belgiens zu einem Objekt der Gleichschaltung und des Anschlusses geworden war, die es in das Germanische Reich hereinzuholen und zu assimilieren galt.¹⁴

Hitlers Europakonzeption – oder besser Konzeption eines Germanischen Reiches Deutscher Nation – leugnete das

Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Nationen und negierte ihre historischen und kulturellen Eigenheiten.

Soweit sie als rassistisch wertvoll angesehen wurden, sollten sie unter dem germanischen Reichsdach zusammengezwungen werden. Europa, so befand Hitler, der den Kontinent nur als rassistische Einheit verstehen konnte,

«ist kein geographischer, sondern ein blutsmässig bedingter Begriff».¹⁵

Von dem nebulösen, auf Gewalt und Terror gegründeten Germanischen Reich, das mehr ein Mythos denn Realität war, mochte nur eine Minderheit in den besetzten Ländern eine gerechte europäische Neuordnung erwarten. Zwar wurden im Verlauf des Krieges die Formeln «Kreuzzug Europas», «Festung Europas» und «Europäische Neuordnung» immer häufiger gebraucht. Diese Begriffe aber blieben reine Leerformeln, denn niemals wurde der Atlantik-Charta der Alliierten eine Europa-Charta der Achsenmächte entgegengesetzt. Selbst die wenigen publizierten europäischen Vorschläge und Versprechungen des Nationalsozialismus blieben blass und zweideutig. Sie gingen davon aus, dass Grossdeutschland die unbestrittene Dominanzmacht Europas sein musste, die Reorganisation des Kontinents vor den Grenzen und der Souveränität der kleineren Staaten wie Holland und Norwegen nicht haltmachen würde und nationale Minoritäten («Volkstumssplitter») keinen Minderheitenstatus beanspruchen konnten, beschränkten sich ansonsten aber auf unverbindliche Absichtserklärungen.¹⁶

Solange die deutsche Führung den unterworfenen Ländern aber keine Zusagen über deren Stellung in der angestrebten «Neuen Ordnung» machte, konnte auch die europäische Propaganda der Waffen-SS nur eine begrenzte Wirkung haben.

Es gab nur eine einzige deutsche Zeitschrift, die konsequent und im Gegensatz zur orthodoxen nationalsozialistischen Doktrin eine europäische Ideologie verbreitete: «Signal». Die vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebene Zeitschrift, die das beste Propagandaorgan aller am Zweiten

Weltkrieg beteiligten Mächte war, diente der moralischen Aufrüstung der Verbündeten und der Beeinflussung der neutralen Staaten. Im Reich selbst war die Publikation verboten. Mit ihren exzellenten Bildern, einem raffinierten Layout und Texten, die unerschütterliche Siegeszuversicht suggerierten, wurde «Signal» zu einer der wichtigsten Waffen aus dem deutschen Propagandaarsenal. Nachdem sie im April 1940 erstmals in einer deutschen (für die Schweiz), italienischen, französischen und englischen Ausgabe erschienen war, stieg die Zahl der fremdsprachigen Ausgaben bis September 1942 auf 20. Besonders in Frankreich übte «Signal» mit einer Gesamtauflage von 800'000 Exemplaren einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Meinungsbildung der deutschfreundlichen Jugend aus.

«Signal» als die Zeitschrift des «Neuen Europa» vermied peinlich die Propagierung des deutsch-germanischen Herrenmenschtums und der Ostkolonisation. Stattdessen wurde an die Solidarität der europäischen Völker im Kampf gegen den Bolschewismus appelliert und der deutsche Eroberungskrieg in einen europäischen Einigungskrieg umgedeutet. So hiess es in einem mit «Der Sinn des Kampfes. Für die Freiheit und Einheit Europas» überschriebenen Artikel aus dem ersten Augustheft 1941:¹⁷

«Europa wird nicht nur frei sein, es wird auch bestrebt sein, seine Einheit und eine Zusammenarbeit zwischen allen Ländern zu erhalten, die es zur Abwehr gegen die Drohungen von aussen befähigt. Das ist der Sinn des Kampfes, für den Deutschland jetzt die Hauptlast zugunsten aller Völker Europas übernommen hat.»

In einem Beitrag aus dem zweiten Januarheft 1942 – Titel: «Vom Sinn des Krieges» – wurde die europäische Einigung auf antikapitalistischer Grundlage beschworen:¹⁸

«Aber dass Europa zunächst durch das Feuer des Krieges zu gehen hat, bedeutet auch, dass die Klammern des zukünftigen Friedens in der Glut fester geschweisst werden. Aus den europäischen Verbündeten und Freiwilligen erwächst als kämpferisches Erlebnis die Idee, dass

Europäer untereinander keine Kriege mehr führen sollen.

Italiener, Finnen, Rumänen, Ungarn, Franzosen, Holländer, Norweger, Belgier, Dänen, Spanier, Kroaten und Slowaken haben als Soldaten ohne Aufenthalt die Zollstationen nach dem Osten passiert. Sie sind der Vortrupp aller Arbeiter, die eines Tages ein politisch und wirtschaftlich geeintes Europa frei durchqueren werden.» Die zweite Ausgabe des Jahres 1944 schliesslich, die erschien, als die europäische Freiwilligenbewegung in voller Blüte stand, enthielt eine Aussage, die zwar der Weltanschauung des Nationalsozialismus diametral entgegengesetzt war, gleichzeitig aber genau die Hoffnungen und Intentionen der europäischen Freiwilligen widerspiegelte:¹⁹

«Wir kämpfen für die Freiheit Europas und das Ende seiner vielen Bruderkriege, denn nur ein freies und einigtes Europa wird sich gegen den Ansturm der aussereuropäischen Gewalten behaupten und durchsetzen können.»

Für die Zeitschrift «Signal» waren alle an der Seite des Reiches kämpfenden Freiwilligen, seien es Germanen oder Slawen, gleichberechtigt. Während Himmler die Broschüre «Der Untermensch» herausgab, in der der slawische Mensch als minderwertiger und heimtückischer Charakter dargestellt wurde, präsentierte «Signal» die Georgier, Nordkaukasier, Armenier, Aserbeidschaner und Tataren in der feldgrauen Uniform als willkommene Verbündete und Kämpfer für die Freiheit ihrer von Moskau unterdrückten Völker.²⁰

Ab 1943, nach der Niederlage von Stalingrad und dem Scheitern des deutschen Eroberungskrieges in der Sowjetunion, liess auch Hitler in seinen öffentlichen Reden den Gedanken von der Verteidigung Europas anklingen. Eine gesamteuropäische Wandlung der deutschen Politik war damit allerdings nicht verbunden. Der Begriff vom «Neuen Europa» blieb ein reines Propagandaschlagwort,

über dessen begrenzte Wirkung sich selbst Goebbels keine Illusionen machte:

«Es wird uns niemand in der Welt glauben, dass wir nur für ein neues Europa kämpfen würden, ohne dabei materielle Interessen zu haben. Von dem Deutschen allgemein würde man es noch glauben, dass er nur für eine Idee kämpfe, aber von den Nazis wisse man, dass sie einen Kampf um Öl und Getreide und eine materielle Besserstellung unseres Volkes führen würden und nicht einem Phantom nachrennten.»²¹

Auch die Gedankenwelt des wendigen Reichspropagandaministers blieb der aggressiv-chauvinistischen Doktrin des Nationalsozialismus verhaftet: Der Zentralmacht Deutschland hatten sich alle anderen Nationen unterzuordnen. Die paneuropäische Lösung wird

«selbstverständlich von uns verworfen . . . wir müssen heute mit aller Deutlichkeit betonen, dass wir derjenige Konkurrent sind, der eines Tages siegt und dass sich nach uns die anderen europäischen Völker über kurz oder lang ausrichten werden».²²

In der Realität blieb somit von allen Verlautbarungen über das «Neue Europa» nicht viel mehr übrig als eine europäische Produktionsplanung, in der Frankreich gleichberechtigt neben den anderen Nationen vertreten sein sollte und einige europäische Kongresse. Zu ihnen zählten die von der Deutschen Arbeitsfront organisierten europäischen Arbeitskongresse und die europäischen Dichtertreffen, an denen 1941 Schriftsteller aus 15 Ländern, 1942 aus 16 Staaten teilnahmen, unter ihnen bekannte Autoren wie Svend Fleuron (Dänemark) und Felix Timmermans (Belgien). Ein Höhepunkt unter den internationalen Aktivitäten des Nationalsozialismus war der vom 14. bis 18. September 1942 abgehaltene Europäische Jugendkongress.

An dieser Tagung, die zur Gründung eines Europäischen Jugendverbandes führte, nahmen Delegationen von 13 Nationen teil. Selbst diese von Baldur von Schirach und der Hitlerjugend in Wien betreute Veranstaltung, die nach dem Willen ihrer

Initiatoren einen echten gesamteuropäischen Ansatz zeigen sollte, wurde von der NS-Führung sabotiert. Ribbentrop hatte versucht, die Tagung zu verhindern, Goebbels verbot die Berichterstattung über sie und auch Teile der SS-Führung liessen sich in scharfen Worten über den Europäischen Jugendkongress aus.²³ Die Veranstaltung, deren europäische Tendenzen nach dem Krieg fortgeführt und ausgebaut werden sollten, blieb wegen ihrer Unvereinbarkeit mit der NS-Orthodoxie mithin «nichts als ein empörter unterdrückter Schrei».²⁴ Auch auf dem ersten europäischen Studenten- und Frontkämpfertreffen, das am 17. April 1942 in Dresden abgehalten wurde, gelang es nicht, eine verbindliche europäische Friedensordnung zu formulieren. Vornehmlich wurde vielmehr an einen «soldatischen Idealismus» der Kämpfer der Achsenstaaten appelliert. Immerhin aber konnte Oberstleutnant Walther Tröge mit Genehmigung des OKW in seinem Eröffnungsreferat ein Grosseuropa ansprechen, das wohl kaum Hitlers Vorstellungen entsprochen haben dürfte:

«Die Jugend Europas weiss, dass es sich nicht um politische und volkliche Gleichmacherei bei diesem Aufbau des Grossraumes Europa handelt, dass Sonderheiten und Unterschiedlichkeiten der Völker und Rassen Europas bestehen bleiben werden und dass trotzdem das Ziel Grosseuropa glückhafte Wirklichkeit werden wird.»

Die einzige positive Änderung in der deutschen politischen Haltung ab 1942/43 war die de facto Aufwertung der Nichtgermanen und der bisher als Untermenschen diskriminierten Slawen. Ohne Wissen und Billigung Hitlers und Himmlers waren an der Ostfront im Juni 1943 mindestens 600'000 russische Hilfswillige eingesetzt, 200'000 kämpften als Freiwillige in nationalen Verbänden. Bereits im Juli 1941 war den Esten und Letten erlaubt worden, eigene Einheiten aufzustellen, vorerst aber nur schlecht ausgerüstete Polizei- und Schutzmannschaftsbataillone. Ab Sommer 1942, als die deutschen Verluste an Soldaten kaum noch auszugleichen waren, opferte Himmler die rassistischen Vorurteile seinem

Menschenhunger: Er gab die Zustimmung zur Aufstellung einer estnischen und lettischen Legion der Waffen-SS. Konnte er die Durchbrechung der nationalsozialistischen Rassevorstellungen noch mit historischen Hinweisen auf die Ordensritterzeit im Baltikum rechtfertigen, so wurden in der Praxis die Grundsätze der Rassereinheit und das Verdict, dass die Sklaven niemals mehr Waffen tragen dürften, spätestens durch die rasche Aufstellung weiterer SS-Verbände der Ostvölker auf gegeben. Aber auch hier blieb die Haltung der NS-Führung widersprüchlich. Zwar wurden russische Divisionen der Waffen-SS aufgestellt, den Tschechen²⁵ und Litauern²⁶ aber war die Aufstellung eigener SS-Verbände wegen der angeblichen rassistischen und politischen Unzuverlässigkeit versagt. Und während der Reichsführer SS bei Ansprachen vor ukrainischen und estnischen SS-Angehörigen sogar von «Brüdern»²⁷ sprach, blieb Hitler die östliche Waffen-SS immer suspekt. Noch kurz vor Kriegsende war er davon überzeugt, dass diese Einheiten minderwertig waren und militärisch nichts taugten.

In Polen, das unter dem deutschen Besatzungsterror Entsetzliches zu erleiden hatte, wurde nur halbherzig und erst kurz vor der endgültigen Aufgabe von Warschau Ende 1944 mit der Anwerbung einzelner antikommunistischer Freiwilliger begonnen. Mit dem nationalsozialistischen Plan, die gesamte nationale Führungselite Polens auszurotten, liess sich die Anwerbung polnischer Staatsangehöriger nicht vereinbaren. Dass diese Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik einer grundsätzlichen Revision bedurfte, wurde 1943 auch dem deutschen Generalgouverneur Frank bewusst, als er von Hitler vergeblich die «Einreihung des polnischen Volkes in die antibolschewistische Abwehrfront» und die Werbung polnischer Freiwilliger forderte.²⁸ Die Aufstellung derartiger Einheiten hätte an die Tradition der im ersten Weltkrieg auf Seiten der Mittelmächte kämpfenden polnischen Legionen anknüpfen können. Hitler hielt jedoch starr an der Doktrin fest, die Polen als führerloses Arbeits- und Sklavenvolk zu reprimarisieren und das Land als Kolonie

auszubeuten. Dabei waren selbst nach Jahren der Unterdrückung noch polnische Soldaten bereit, mit der Wehrmacht gegen die anrückende Rote Armee zu kämpfen. Teile der Untergrundbewegung der «Nationalen Streitkräfte» (NSZ), die aus dem rechtsradikalen Eidechsenbund hervorgegangen waren und 1943 ungefähr 30'000 Mann umfassten, schlossen sich zu Ende des Krieges den abziehenden deutschen Truppen an.

Bis zur Niederlage 1945 hatte die nationalsozialistische Führung ihr untaugliches Konzept eines Grossgermanischen Reiches Deutscher Nation nicht revidiert, abweichende Meinungen (Speer,²⁹ von Schirach) konnten sich nicht durchsetzen. Während die Waffen-SS durch den Zustrom west- und osteuropäischer Freiwilliger eine entscheidende Wandlung zu einer Armee durchmachte, die sich nicht mehr dem Nationalsozialismus, sondern dem künftigen faschistischen Europa verpflichtet fühlte, klammerten sich Hitler und Himmler weiter an die Idee der absoluten Hegemonie des Reiches, der sich alle anderen Völker zu beugen hatten. Ideologie und praktische Politik des Nationalsozialismus blieben von einem radikalen und hemmungslosen chauvinistischen Eroberungs- und Herrschaftsdrang geprägt, ein echtes Bemühen um Europa kam darin nirgends zum Ausdruck.

Zwar schien sich zur Jahreswende 1944/45 eine grundlegende Wandlung abzuzeichnen, als beschlossen wurde, die im Verlauf der Ardennenoffensive zu erobernden Gebiete nicht als feindliches oder besetztes Territorium zu betrachten, sondern die Verwaltung Degrelle und dem Flamenführer van de Wiele zu überantworten. Belgien sollte sich somit selbst regieren.³⁰ Ähnliche Vorstellungen wurden in dem von deutschen Truppen besetzten und verteidigten Lettland tatsächlich realisiert, als im März 1945 die deutsche Zivilverwaltung aufgelöst wurde und General Bangerskis, der Inspekteur der einheimischen Waffen-SS, eine «selbständige Republik Lettland» ausrufen konnte. Aber – zu wenig und zu spät!

Wenn der italienische Historiker Adriano Romualdi die

nationalsozialistische Position zusammenfassend in drei Stadien einteilt:³¹

- 1) pandeutsch: Union des Reiches mit den Deutschen in Österreich, im Sudetenland und in Danzig
- 2) pangermanisch: Vereinigung der kleinen nord- und westeuropäischen Völker (Norwegen, Dänen, Holländer) mit dem Reich
- 3) europäisch: Hegemonie des Reiches über Europa wie das Heilige Römische Reich Deutscher Nation im Mittelalter

und die Konzeption der «Neuen Ordnung» als eine Art europäischer Monroe-Doktrin wertet,³² so ist es gerade die gesamt-europäische Verantwortung, die der orthodoxe Nationalsozialismus vermissen liess und ein NS-deutsches Europa vom Heiligen Römischen Reich unterscheidet.

Ein nationalsozialistisches Europa, gegründet auf Rasse, Art und Raum, nicht auf Kultur und Tradition, wäre zwar ein Vereinigtes Europa gewesen, ein euroafrikanisches Grossraumgebilde unter Einschluss der Kolonien Italiens, Frankreichs und Spaniens, aber ein Europa der Satelliten mit Europäern erster und zweiter Klasse, ein Europa, das den Nationalismus der unterworfenen Völker gegen sich aufbringen musste.

Eine zusammenfassende Würdigung der egoistischen und imperialistischen nationalsozialistischen Europapolitik hat der Theoretiker des französischen Eurofaschismus, Pierre Drieu la Rochelle, in seinem 1944 geschriebenen Essay «Bilan fasciste» geliefert, in dem es unter anderem heisst:³³

«Die deutsche Politik in allen unterworfenen europäischen Ländern ist zugrunde gerichtet worden durch Vorurteile, durch alte Kriegsgewohnheiten und durch die Diplomatie. Sie war nicht fähig, aus der fabelhaften Gelegenheit, die ihr geboten wurde, etwas Neues zu entwickeln. Sie hat sich unfähig erwiesen, einen Eroberungskrieg in einen revolutionären Krieg zu verwandeln . . .»

Der Gedanke des «fascismo universale» in Italien

Das europäische Konzept des italienischen Faschismus ist nicht frei von Schwankungen und Wechseln zwischen dem Primat der «italianita», des «sacro egoismo» und dem Eintreten für eine europäische antikapitalistische und antikomunistische Gemeinschaft. Ein im bewussten Gegensatz zum Versailler Vertrag und zum Völkerbund stehendes supranationales Konzept liess sich auf universelle Tendenzen im von Gabriele d'Annunzio besetzten Freistaat Fiume zurückführen. Hier hatte der belgische Dichter Leon Kochnitzky, der mit der Führung des Büros für auswärtige Angelegenheiten betraut war, 1920 einen «Bund von Fiume» vorgeschlagen, dem unterdrückte Völker, Nationen und Rassen angehören sollten. Angesprochen waren in Europa unter anderem die Katalanen, Iren, Flamen, Kroaten, Montenegriner und die deutsche Minderheit in Polen und der Tschechoslowakei. Dieses antiimperialistische Konzept war seiner Zeit weit voraus, zumal das Königreich Italien nach dem mit grossen Opfern erkauften Sieg im Weltkrieg vorwiegend mit der Suche nach der eigenen nationalen Identität beschäftigt war. Mussolini hatte jedoch im Gegensatz zu Hitler eher Verständnis für die Notwendigkeit eines Vereinigten Europas bei Ablehnung der absoluten Dominanz oder Hegemonie einer einzelnen Macht.

Bereits im Januar 1921 erklärte der Duce:¹

«Entweder es gelingt, der Politik und dem Leben in Europa eine Einheit zu geben, oder die Achse der Weltgeschichte wird sich endgültig nach jenseits des Atlantiks verlagern und Europa wird nurmehr eine zweitrangige Rolle in der menschlichen Geschichte spielen.»

Im Sommer 1922 richtete der Führer der Paneuropa-Bewegung, Richard Graf Coudenhove-Kalergi, einen offenen Brief an Mussolini, in dem er den Duce bat, eine paneuropäische Konferenz zur Einigung des Kontinents einzuberu-

fen und die europäische Monroe-Doktrin zu verkünden: «Europa den Europäern.» Obwohl Coudenhoves Affinität zum Faschismus, den er als Erben von Marius und Cäsar ansah, offensichtlich war, wurde er erst 1933 von Mussolini empfangen, nachdem der Chef der Paneuropa-Bewegung seine Versaillesfreundliche, antirevisionistische Haltung aufgegeben hatte.

Coudenhove gewann bei seinem Besuch den Eindruck, dass der Duce seine Vorbehalte und Opposition gegen Paneuropa fallengelassen hatte, zumal von diesem Zeitpunkt an starke italienische Delegationen an Paneuropa-Konferenzen teilnahmen.

Wenn Mussolini einem vereinigten Europa feindlich gegenübergestanden hätte, so wäre in die offiziöse italienische Mussolini-Biographie von Margherita G. Sarfatti wohl kaum folgender Passus über die amerikanische Nachkriegspolitik aufgenommen worden:²

«Wenn Präsident Wilson, der Europa mit dem Programm und der Mentalität eines die alte Welt gar nicht kennenden Amerikaners wiederherstellen wollte, wenigstens in seinen Gedankengängen konsequent gewesen wäre, so hätte er von den «Vereinigten Staaten Europas» sprechen müssen, und das wäre eine Hoffnung gewesen. Denn Europa ist im Vergleich zum Erdball doch nichts anderes als, wenn auch im grösseren Massstabe, ein prächtiges kleines Hellas. Frankreich gegen Deutschland, Russland gegen England – ist das nicht wie der Kampf Athens gegen Syrakus, und Spartas gegen Megara?»

Anfang der 30er Jahre war der italienische Faschismus das Paradigma für alle europäischen Faschismen, Rom das Mekka der militanten Antiliberalen und Antimarxisten Frankreichs, Rumäniens, Jugoslawiens und Ungarns geworden. Beeinflusst von Mussolinis Ideen zur Staats- und Gesellschaftskonzeption entstanden in ganz Europa Parteien und Kampfbünde faschistischer Couleur, die sich nach Rom ausrichteten, und bürgerlichen und kommunistischen

Parteien den Kampf ansagten. In Rumänien gründete Corneliu Zelea Codreanu 1930 die religiös-nationalrevolutionäre Eiserne Garde, in der Schweiz bildeten sich 1928 die Nationale Front, 1932 die Fédération Fasciste Suisse. In Frankreich marschierten die Anhänger der Jeunesses Patriotes und der Frontkämpferorganisation Croix de Feu. 1933 entstand unter Führung von Marcel Bucard der Francisme, schossen faschistische und rechtsextreme Parteien wie Pilze aus dem Boden: die von François Coty unterstützte Solidarité Française und die Parti Fasciste Révolutionnaire.³ Es lag nahe, die in der Negation von Parlamentarismus, Marxismus, Liberalismus und Bürgertum einigen, in ihren politischen Aussagen und Postulaten jedoch verschiedenartigen Bewegungen unter römischer Ägide in einer supranationalen Organisationsform zusammenzufassen, um den gemeinsamen Kampf zu aktivieren und koordinieren. Der Duce hatte zwar anfangs erklärt, der Faschismus sei kein Exportartikel, doch zeigten die frühen 30er Jahre in Italien innenpolitisch den wachsenden Einfluss von Gruppierungen, die eine faschistische Internationale, einen «fascismo universale» propagierten und aussenpolitisch wurden Versuche unternommen, faschistische und rechtsgerichtete Bewegungen in einer europäischen Dachorganisation zusammenzufassen. Auftrieb erhielten diese Bestrebungen durch die Erklärung Mussolinis vom 27. 10. 1930:⁴

«Heute bestätige ich, dass der Faschismus, was Idee, Doktrin und Realisierung anbetrifft, universell ist: Italienisch ist er in seinen einzelnen Einrichtungen, universell in seinem Geist. Der Geist ist universell wegen der Eigenheit seiner Natur. Man kann daher ein faschistisches Europa vorhersehen, ein Europa, das seine Institutionen nach der Doktrin und Praxis des Faschismus ausrichtet. Ein Europa, das im faschistischen Geist das Problem des modernen Staates, des Staates des 20. Jahrhunderts löst, sehr verschieden von den Staaten, die vor 1789 existierten, oder nachher gebildet wurden.

Der Faschismus genügt heute den Anforderungen des

universellen Charakters. Er löst in der Tat das Problem der Beziehungen zwischen Staat und Individuum, Gruppen und organisierten Gruppen.»

Es entstanden Zeitschriften und Studienzirkel, die den Kontakt mit verwandten europäischen Gruppen und Parteien suchten, diese finanziell unterstützten und in der italienischen Presse zu Wort kommen liessen. Die Publikation «Ottobre», Untertitel «Rivista des fascismo universale», erschien erstmalig im Oktober 1932. Ihr Direktor, Asvero Gravelli, der als Gründer einer faschistischen Jugendorganisation zu den Faschisten der ersten Stunde zählte, verfocht als panfaschistisches Postulat die Schaffung eines katholisch-römischen Europas. Bereits 1928 hatte er die Zeitschrift «Antieuropa» gegründet, die durch ihren Namen zu erkennen gab, dass sich ein neues Europa von dem bürgerlich-liberalen und kapitalistischen Europa, das antifaschistisch eingestellt war, unterscheiden sollte.⁵ So schrieb der italienische Historiker Gioacchino Volpe 1933 in der Enciclopedia Italiana über die Begriffe Europa und Antieuropa:⁶

«Das offizielle Europa, die Kräfte und Gruppierungen, die heute in Europa dominieren, haben gegen den Faschismus mobil gemacht:

Der Faschismus, das ist ‚Militarismus‘, ‚Reaktion‘, ‚Arbeiterklaverei‘, «Diktatur» Absolute Blindheit gegenüber dem, was das ethische oder kulturelle Ideal des Faschismus sein könnte; dem sozialen Inhalt seiner Doktrin und Praxis gegenüber; dem nur begrenzten und instrumentellen Charakter dieser ‚Diktatur‘ gegenüber. Daher betont der Faschismus seine Opposition gegenüber ‚Europa‘, jenem feindlichen Europa, in dem sich noch das Europa des 19. Jahrhunderts findet: Daher die Hinwendung zu «Antieuropa‘, im Hinblick auf ein neues Europa, das ein wenig vom Faschismus durchdrungen ist.»

Der Faschismus als europäischer Faktor, der fähig sein sollte, die gegenwärtige Krise der europäischen Zivilisation zu überwinden, war in den Jahren 1932/33 ein Hauptthema in der faschistischen Presse und wurde wiederholt von

Mussolini aufgegriffen, der in seiner Mailänder Rede vom 25. 10.1932 erklärte:

«In einem Jahrzehnt wird Europa faschistisch oder faschiert sein!»

In seiner am 14. November 1933 in Rom vor der Generalversammlung des Nationalrats der Korporationen gehaltenen Rede warnte der Duce vor einem Niedergang Europas und appellierte an den Willen zur Einheit:⁷

«Für uns aber besteht noch eine besondere Krise, die uns in unserer Eigenschaft als Italiener und Europäer besonders betrifft. Es gibt eine europäische Krise, eine typisch europäische.

Europa ist nicht mehr der Kontinent, der die menschliche Kultur lenkt. Dies ist die dramatische Feststellung, welche die Menschen, denen das Denken Pflicht ist, sich selbst und den anderen gegenüber machen müssen. Es gab eine Zeit, in der Europa politisch, geistig und wirtschaftlich die Welt beherrschte.

Es beherrschte sie politisch durch seine politischen Einrichtungen. Geistig durch all das, was Europa mit seinem Geist im Lauf der Jahrhunderte geschaffen hat. Wirtschaftlich, weil es der einzige Kontinent mit stark sich entwickelnder Industrie war. Aber jenseits des Ozeans entwickelte sich das grosse industrielle und kapitalistische Unternehmen. Im Fernen Osten ist es Japan, das, nachdem es durch den Krieg von 1905 mit Europa in Kontakt gekommen, in grossen Etappen gegen den Westen vordrückt. Hier wird das Problem politisch.

Sprechen wir über Politik; auch weil diese Versammlung auserlesen politisch ist. Europa kann noch versuchen, das Steuer der allgemeinen Kultur wieder in die Hand zu bekommen, wenn es ein Minimum politischer Einheit findet.»

Besonderen Widerhall fanden diese Thesen bei der faschistischen Jugend, eröffneten sie doch die Möglichkeit, die faschistische Revolution wiederaufzunehmen und eine Art permanenter Revolution mit universellen Zielen voranzutreiben.⁸

Neben den Zeitschriften «Ottobre» und «Antieuropa» erschien als weiteres wichtiges Organ des «fascismo universale» ab 1932 die Zweimonatsschrift «Universalita Romana», die von dem Mailänder Volkswirtschaftler Carlo Emilio Ferri geleitet wurde. Alle diese Publikationen betrachteten den Faschismus gleichzeitig als patriotisch wie als international, dessen Funktion es sein sollte, das krisengeschüttelte Europa zu einer unabhängigen Einheit zusammenzuschweissen. Das faschistische Europakonzept lehnte das paneuropäische Manifest des Grafen Coudenhove-Kalergi als pazifistisches und den status quo erhaltendes Instrument ab. Ein Europa unter faschistischen Auspizien sollte gegen Versailles gerichtet sein, als eine heroische, den dekadenten Liberalismus überwindende Schicksalsgemeinschaft. Coudenhove selbst jedoch, der wie Mussolini an die Ideen Nietzsches, Mazzinis und Napoleons anknüpfen wollte, bezeichnete die die Zeitschrift «Antieuropa» tragenden italienischen Zirkel als faschistischen Flügel seiner Paneuropa-Union, obwohl er die eurofaschistische Komponente nie in seine Bewegung integrieren konnte.

Die Diskussion um die Ziele des faschistischen Universalismus wurde nicht nur von Italienern, sondern auch von ausländischen Gesinnungsgenossen geführt. Der konservative Österreicher Karl Anton Prinz Rohan, der in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift «Europäische Revue» für einen traditionsbewussten europäischen Nationalismus eintrat,⁹ definierte das zukünftige faschistische Europa in einem Artikel der Zeitschrift «Critica Fascista» wie folgt:¹⁰

«Ein Europa, das sich seiner eigenen Geschichte und seines Wesens bewusst ist, kann nichts anderes als ein heroisches und, im tiefsten Sinne des Wortes, revolutionäres Europa sein. Die grosse Aufgabe, die der europäische Mensch als eine Synthese hellenistischer, römischer und germanischer Elemente seit seinem Entstehen gehabt hat, ist ein ständiges Revolutionieren der Welt auf allen Gebieten, seien sie geistig oder materiell. . . Dieses revolutionäre und revisionistische Europa steht in har-

tem Kontrast zu der paneuropäischen Ideologie der linksliberalen Partei, des status quo und der in seinen Diensten stehenden Internationalismen.»

Einzelheiten der Gestalt und Form eines künftigen antikapitalistischen und antikommunistischen Europas wurden noch diskutiert, einig waren sich die italienischen Faschisten darin, dass der politische und wirtschaftliche Zusammenschluss mit einer moralischen und geistigen Erneuerung verbunden werden musste:¹¹

«Die Zusammenfassung der gesamten Energien und Lebensanschauungen der europäischen Jugend aller Nationen in einer neuen ritterlichen Ethik wird die Zelle sein, um die herum sich der neue Geist Europas bilden wird. Das Symbol der ritterlichen Ethik wird die beste europäische Jugend zu einem Kreuzzug gegen die europäische Trivialität in allen ihren Formen vereinigen: Gegen alles, was bestechlich, feige, doppelzünftig, unrein ist, gegen jede Korruption und jede Demagogie.» Dieses heroische, aktivistische und junge Europa liess sich naturgemäss nur mit den faschistischen und antibürgerlichen Parteien anderer Länder realisieren. Zur Vereinheitlichung der italienischen Europa-Zirkel, als Koordinations- und offiziöses Kontaktorgan zu den anderen europäischen Parteien, wurden im Juni 1933 von Mussolini die Comitati d'azione per l'universalita di Roma (Caur) ins Leben gerufen. Sollte diese Institution auch kein antikommunistisches Gegengewicht zur Komintern darstellen, so war sie doch als eine Vorstufe zur Faschistischen Internationale gedacht, die folgende drei Tendenzen widerspiegelte:¹²

1. Den Versuch, die ausländischen Bewegungen bei voller Garantie ihrer Unabhängigkeit in eine europäische Front mit einzubeziehen.
2. Die Anerkennung einer Theorie des korporativen Staates, der nach gemeinsamer Überzeugung die einzige Lösung für die ökonomische Krise Europas darstellte.
3. Die Formulierung einer universellen, christlichen Doktrin, die jeder Forderung nach rassistischer Überlegenheit

oder regionaler Vorherrschaft in Kontinentaleuropa Widerstand entgegenzusetzen musste.

In ihrer Propaganda nahmen die Caur die Ziele der späteren Vereinten Nationen vorweg: Es wurde an die Friedensbereitschaft der einzelnen Völker appelliert, jede Einmischung in die Angelegenheit eines anderen Staates verworfen und eine unabhängige und autonome wirtschaftliche Entwicklung gefordert.

Parallel zu den Aktivitäten der Caur traten Bemühungen der italienischen Aussenpolitik, die kleinen faschistischen Parteien verschiedener europäischer Länder auf den römischen Weg einer Politik einzuschwören, die dem Nationalsozialismus reserviert gegenüberstand. So empfing Mussolini den Führer der British Union of Fascists, Sir Oswald Mosley, zwischen 1932 und 1936 etwa ein halbes dutzendmal. Der Chef der österreichischen Heimwehr, Fürst Starhemberg, war Anfang der 30er Jahre häufiger Gast im Palazzo Venezia. Oberst Fonjallaz, Gründer der Schweizerischen Faschistischen Bewegung, wurde am 17.10.1933 vom Duce empfangen, zwei Tage vor dem Besuch des Falange-Führers José Antonio Primo de Rivera.

Der erste von Italien ausgerichtete Europakongress fand im Anschluss an die faschistischen Dezennarfeiern des Marsches auf Rom im November 1932 statt (Convegno Volta). Unter der Schirmherrschaft der Accademia d'Italia hatte sich ein repräsentativer Querschnitt der rechten europäischen Intelligenz zusammengefunden, um die Zukunft Europas zu diskutieren. Die Eingeladenen, zu denen Pierre Gaxotte, Hjalmar Schacht und Stefan Zweig zählten, gehörten überwiegend dem nationalistischen oder liberal-konservativen Lager an. Mussolinis Rolle als Führer der geistigen Wiedergeburt Europas wurde von den meisten Delegierten bestätigt.

Die Aktivitäten der Caur standen nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit diesem offiziellen Europatreffen, dessen Teilnehmerkreis vielen faschistischen Intellektuellen als zu bürgerlich und reaktionär erschien. Korporationsmini-

ster Giuseppe Bottai etwa warnte schon seit 1925 davor, den Faschismus mit rechtsautoritären Bewegungen und paternalistischen Beharrungsdiktaturen in Zusammenhang zu bringen und ihn zum Nenner der verschiedenen reaktionären Strömungen in Europa zu machen. Ähnlich äusserte sich Delio Cantimori 1931 in der Januarnummer der Zeitschrift «Vita Nova», als er den italienischen Faschismus auch vom Nationalsozialismus abhob:

«Es gibt also keinen notwendigen Zusammenhang zwischen den chauvinistischen Nationalismen rassistischen Ursprungs mit ihrer demagogischen Praxis ausserhalb Italiens, mit ihren reaktionären Ideen, und dem Faschismus mit seinem wahrhaft revolutionären Ziel, seinem korporativen Staat, seinem Bemühen, jeden Rest der Vergangenheit auszulöschen, von den Bourbonen bis zum kleinklerikal-antiklerikalen Gegensatz.»

Nicht ohne Verachtung für traditionelle Formen der Politik verstärkten die Caur ihre Bemühungen um das «Giovane Europa», ein junges, unverbrauchtes, enthusiastisches Europa. Der Höhepunkt der Aktivitäten der Caur war mit der Einberufung des internationalen faschistischen Kongresses von Montreux im Dezember 1934 gekommen. An der Veranstaltung nahmen Vertreter von Organisationen aus 14 Ländern teil: Der österreichischen Heimwehr, der belgischen Légion Nationale Beige und der Ligue corporative du travail, des dänischen National corpset und der dänischen Nationalsozialisten, der französischen Francisten, der griechischen National-Sozialisten, der irischen Blauhemden, des norwegischen Nasjonal Sämning, der holländischen Schwarzen Front und der rumänischen Eisernen Garde. Weiter waren Delegierte litauischer, schwedischer, portugiesischer und spanischer Parteien und der Schweizer Faschistenführer Fonjallaz anwesend. Vertreter der schweizerischen Nationalen Front waren nicht erschienen. Obwohl Mussolini wiederholt, so etwa in der Rede von Turin am 23. 10. 1932, beteuert hatte, er strebe keine Hegemonie in Europa an, lehnte die Nationale Front das Modell

der «Universalita di Roma» ab, da ihm ein «imperialistisches Moment» innewohne.

Die Repräsentanten der verschiedenen europäischen Gruppierungen konnten sich in Montreux auf drei Grundprinzipien einigen: Kampf der europäischen Jugend gegen den materialistischen Kommunismus und den egoistischen Kapitalismus; Verbreitung der korporativen Idee und Respektierung der singulären nationalen Interessen der einzelnen Parteien. Damit waren die Gemeinsamkeiten aber bereits fast erschöpft, insbesondere die Rassenfrage wurde zum Streitpunkt. Die Caur hatten sich bisher immer ausdrücklich von den «barbarischen Lehren» des Nationalsozialismus distanziert und dessen sozialdarwinistische Rassenthesen abgelehnt. Sie waren nicht – noch nicht – bereit, den antisemitischen Argumenten, die insbesondere von dem Vertreter der rumänischen Eisernen Garde, Ion Mota, vorgebracht wurden, zu folgen. Die Intention Mussolinis, eine faschistische Internationale unter Ausschluss der deutschen Nationalsozialisten bei gleichzeitiger Verwerfung der antisemitischen Rassenlehre zu konstituieren, war undurchführbar.

Die Initiative musste demzufolge als gescheitert angesehen werden, obwohl noch zwei weitere Tagungen einer Kommission für den «fascismo universale» 1935 in Paris und Amsterdam stattfanden. Damit waren die italienischen Eurofaschisten bestätigt worden, denen es überhaupt zu früh erschien, bereits Anfang der 30er Jahre eine Internationale ins Leben zu rufen. So vertraten die Mitarbeiter der 1931 gegründeten Zeitschrift «L'Universale» die Meinung, dass erst in Italien selbst der Faschismus mit der Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit, korporativer Grundsätze und der Bildung einer neuen aristokratischen Elite triumphieren müsste, bevor eine Internationalisierung der unvollendeten faschistischen Revolution betrieben werden könnte.¹⁴ Mit dem Ableiten des italienischen Faschismus in das deutsche Fahrwasser und der teilweisen Übernahme antisemitischer Grundsätze durch die Rassengesetzgebung von 1938 verloren die Caur schliesslich ihre Bedeu-

tung und verkamen entgegen dem ursprünglichen Gründungszweck zu reinen Propagandaorganisationen, bis sie im September 1939 aufgelöst wurden. Sie, die einmal die Avantgarde für die Schaffung einer Bewegung faschistischer Erneuerung gewesen waren, wurden ein Zentrum zur Verbreitung rassistischer Propaganda und ein Instrument, um Gelder an wesensverwandte ausländische Bewegungen zu verteilen. Unter dem Einfluss des Nationalsozialismus verleugnete der italienische Faschismus vorübergehend seine universelle und europäische Komponente. Hatte Benito Mussolini in seiner Rede von Venedig vom 15.6.1934 noch verkündet:¹⁵

«Es sei noch einmal gesagt, dass eine schreckliche Alternative in das Bewusstsein aller europäischen Völker gebracht werden muss. Entweder sie finden ein Minimum an politischer Einheit, ökonomischer Zusammenarbeit und moralischem Verständnis, oder das Schicksal Europas ist unwiderruflich besiegelt»,

so gab er dem «Völkischen Beobachter» am 15.1.1937 ein Interview, in dem er behauptete:

«Die Vereinigten Staaten von Europa sind, durch die Geschichte und die Politik bedingt, eine Utopie, eine Unmöglichkeit. . .»

Diese Äusserung war ein Zugeständnis an den deutschen Verbündeten und entsprach wohl kaum Mussolinis persönlichen Europavorstellungen, vertraute er doch 1938 nach der Münchener Konferenz seiner Schwester Edvige an, die Vierergespräche hätten ihn an die Vision der europäischen Einheit erinnert, durch die ein Krieg verhindert werden könnte.¹⁶ Zur gleichen Zeit konnte zumindest das 1937 gegründete wissenschaftlich-literarische Institut Europa Giovane (Junges Europa) unter Pietro Gorgolini noch eurofaschistische Ziele und die universelle Idee der römischen Zivilisation propagieren. An der stark von Mazzini beeinflussten Instituts-Zeitschrift «Il Nazionale» arbeiteten auch Ausländer mit, auf der Ehrenmitgliederliste von Europa Giovane finden sich die Namen von Codreanu, dem letti-

schen Donnerkreuzler Gustav Celmins, von spanischen Falangisten und Schweizer Frontisten. Aber die Arbeit des Instituts konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Phase des Internationalismus innerhalb der PNF vorerst beendet war. Die äussere Abkehr von jeder Form nationalistic-europäischen Denkens, die etwa 1936 einsetzte und exakt den Intentionen des Nationalsozialismus entsprach, endete 1941/42, als der Plan einer «paneuropäischen Föderation faschistischer Nationen»,¹⁷ den verschiedene Intellektuelle vertreten hatten, in modifizierter Form wieder auftauchte und in die offizielle Politik des faschistischen Regimes einfluss.

So bestand Mussolini im August 1941 gegenüber Ribbentrop darauf, dass eine Art Achsencharta, die an die europäische und kontinentale Solidarität appellierte und den europäischen Völkern eine Ära friedlicher Zusammenarbeit versprach, in das Kommuniqué über die deutsch-italienische Inspektionsreise in den besetzten Teil der Sowjetunion aufgenommen wurde. «Man muss Europa etwas Positives versprechen», erkannte Mussolini.¹⁸

«Ich möchte, dass aus diesem langen Besuch und aus unseren, Hitlers und meinen gegenseitigen Besprechungen die Gewissheit hervorgehe, dass die nationalen und sozialen europäischen Ideale respektiert werden. Sonst gute Nacht. . .»

Spätestens 1942 war deutlich zutage getreten, dass die repressive und brutale deutsche Beherrschungs- und Ausbeutungspolitik in den besetzten Ländern zu einer politischen und militärischen Katastrophe führen musste. Teile der italienischen Führung waren – wenn auch spät – zu der Einsicht gekommen, dass der Krieg in Wirklichkeit ein europäischer Bruderkrieg war, bei dem es um mehr ging, als um Korsika, Nizza oder Tunis, nämlich um das Überleben Europas als autonomer und unabhängiger Zentralmacht. Dieses Überleben konnte nur gesichert werden, wenn alle europäischen Energien für das Ringen gegen die USA und die

UdSSR freigemacht und der gesamteuropäischen Bevölkerung der Sinn der gemeinsamen Anstrengungen deutlich gemacht werden konnte. Die perspektivlose imperialistische deutsche Politik musste durch eine aufrichtige europäische Politik abgelöst werden, die den besetzten Ländern ihre Integrität in einem künftig vereinigten Europa zu garantieren und Annexionen und Diskriminierungen auszuschließen hatte.

Die erste Initiative ergriff Bastianini, der Unterstaatssekretär im Aussenministerium. Er versuchte den deutschen Reichsaussenminister von Ribbentrop bei dessen Besuch in Rom im Februar 1943 auf eine Deklaration über die europäische Neuordnung festzulegen, die über ein bloss taktisch bedingtes Lippenbekenntnis hinausgehen und den besetzten und achsenfreundlichen europäischen Staaten eine akzeptable Zukunftsperspektive bieten sollte. Bastianini berichtet:¹⁹

«Mussolini liess Ribbentrop im Verlauf des Gesprächs die bittere Pille in Gestalt eines offiziellen Kommuniqués schlucken, wo man zum ersten Mal von der Freiheit für alle Völker und der aktiven Zusammenarbeit zwischen den Nationen sprach, und das dem Wesen nach die erste und letzte offizielle Erklärung über die Grundsätze jener neuen Ordnung war, die näher zu definieren die Achse bisher immer vermieden hatte.»

Das von den Italienern geforderte Selbstbestimmungsrecht der Völker war jedoch mit der nationalsozialistischen Theorie von der Vorherrschaft der germanischen Rasse ebenso wenig in Einklang zu bringen wie mit der Praxis der Herrschaftsausübung in den besiegten Ländern. Die Deklaration wurde daher weder von der deutschen Presse aufgegriffen noch führte sie zu einer Änderung der Besatzungspolitik. Die intransigente deutsche Haltung entmutigte die Italiener jedoch nicht. Die italienische Presseagentur Stefani veröffentlichte vielmehr Mitte März eine Proklamation zur europäischen Neuordnung, die den Interessen der angesprochenen Völker Rechnung tragen sollte. Die Verlautbarung versprach eine ausgeglichene Verteilung der Rechte, die Ver-

söhnung aller konträren Interessen, ehrliche Zusammenarbeit und den Respekt vor den Eigenheiten jedes Volkes. Flankierend plante das römische Istituto di Cultura Fascista eine Tagung, auf der führende Persönlichkeiten aus den besetzten und achsenfreundlichen Staaten zu Problemen Europas Stellung nehmen sollten. Vor dem deutsch-italienischen Treffen in Salzburg im April 1943 beauftragte Mussolini Bastianini eine europäische Charta zu entwerfen, die eine Erklärung der Rechte der Nationen Europas enthalten und ein Gegenstück zur Atlantik-Charta der Alliierten sein sollte. Tatsächlich hätte ein derartiges Programm²⁰ mit einer Garantieerklärung der Rechte der kleinen Völker, einer Bekräftigung des Nationalitätenprinzips und des Selbstbestimmungsrechts für das von der Achse besetzte Europa ein umfassendes supranationales Angebot bedeutet und den unterworfenen Ländern, den Achsenpartnern und Vichy-Frankreich, die bisher den diffusen Begriff einer europäischen «Neuen Ordnung» mit unbestrittener deutscher Herrschaft gleichsetzten, endlich die erhofften Rechte konzidiert. Die Italiener konnten mit ihren Forderungen bei den Deutschen aber wiederum nicht durchdringen, Ribbentrop, von Bastianini gedrängt, in Europa ein Zeichen des gemeinsamen Willens zu setzen, «unserem Kontinent eine Zukunft zu geben, die besser ist als die Vergangenheit»,²¹ wollte eine derartige Erklärung nur in einem für die Achse günstigen militärischen Augenblick abgeben und auch Hitler hielt die Angelegenheit für – verfrüht. Damit war die letzte Chance vertan, ein gemeinsames antiimperialistisches und supranationales Achsenkonzept zu präsentieren, das die europäischen Nationen akzeptieren konnten. Das offizielle Abschlufikommuniqué sprach zwar von der «Verteidigung der europäischen Zivilisation» und enthielt die Festlegung:²²

«Der Sieg der im Dreimächtepakt vereinigten Nationen wird Europa einen Frieden sichern, der die Zusammenarbeit aller Völker auf der Basis ihrer gemeinsamen Interessen garantiert»,

aber die Unverbindlichkeit dieser Absichtserklärung vermochte niemanden mehr zu überzeugen. Auch weitere diplomatische Vorstösse des italienischen Botschafters Alfieri in Berlin am 13. und 19. Mai, durch die den Deutschen doch noch ein Einverständnis zu einer europäischen Charta abgetrotzt werden sollte, zeigten keine positiven Ergebnisse. Da eine gemeinsame konstruktive Europapolitik mithin nicht zu realisieren war, blieb Bastianini nur übrig, im italienischen Senat noch einmal die Grundsätze eines faschistischen Europaprogramms zu verdeutlichen:²³

«Die kleinen Staaten werden von den Grossmächten in keiner Weise unterdrückt werden. Ihre nationale Eigenart wird weder beseitigt noch eingeschränkt; vielmehr wird die freie Entwicklung aller Nationen gewährleistet und ihre freiwillige Mitarbeit gesichert.»

Bastianini selbst aber hatte mittlerweile eine Chance vertan, sein Europakonzept wenigstens in Ansätzen auf italienisch-französischer Ebene zu realisieren. Als Laval Ende April eine deutsch-italienische Erklärung über Frankreichs künftige Position in Europa erwartete, blieb der italienische Unterstaatssekretär reserviert. Die seit dem abessinischen Feldzug vorherrschenden französisch-italienischen Gegensätze blockierten die naheliegende Aussöhnung.

Nach dem Sturz Mussolinis am 25. Juli 1943 und der Konstituierung der neofaschistischen Repubblica Sociale Italiana (RSI) kam es zu der weitestgehenden Revolutionierung der faschistischen Europaideologie. In dem Programm von Verona vom 14. November 1943, das die Rückkehr zu den sozialistischen Ursprüngen des Faschismus verdeutlichte, hiess es in Artikel VIII:²⁴

«Die Politik wird sich ausserdem für die Verwirklichung einer europäischen Gemeinschaft in Form einer Konföderation aller Nationen einsetzen, die folgende Grundsätze beachten:

- a) Ausschaltung der jahrhundertealten britischen Intrigen auf unserem Kontinent,

- b) Abschaffung des kapitalistischen Systems im Innern und Kampf gegen die Weltplutokratien,
- c) Verwertung der natürlichen Rohstoffquellen zum Nutzen der europäischen Völker sowie der Eingeborenen unter absoluter Achtung jener Völker, insbesondere der Mohammedaner, die, wie etwa in Ägypten, bereits in zivilisatorischer und nationaler Hinsicht entwickelt sind.»

Der Kampf gegen die internationale Plutokratie war ein Resultat der Lehre Enrico Corradinis²⁵ (1861 bis 1935), demzufolge der «proletarische Nationalismus» der Habenichtse, der armen Nationen, sich gegen die Beharrungstendenzen der kapitalistischen und saturierten Mächte wenden musste. Der italienische Nationalismus hatte immer eine antiplutokratische Stossrichtung gehabt, da nach dem faschistischen Selbstverständnis die jungen «proletarischen Nationen» (wie Italien) den reichen und bürgerlichen Nationen (wie England), die den status quo zementieren wollten, gegenüberstanden. Die Kampfansage an die «britischen Intrigen» war jedoch kein Ausschluss Englands von einer künftigen europäischen Gemeinschaft, sondern die Antwort auf Englands raumfremde, auf überseeische Kolonien fixierte Expansionspolitik. Der faschistische Nationalismus hatte mit dem Manifest von Verona eine neue Qualität angenommen: Er hatte begonnen, sich vom italienischen Staats- und Konter-Nationalismus zum europäischen Nationalismus zu entwickeln, die Soldaten der Repubblica Sociale Italiana fühlten sich nicht mehr allein als Soldaten ihres Staates, sondern gleichzeitig als Teil der europäischen soldatischen Gemeinschaft, die sich über die herkömmlichen Nationalismen und Staatsinteressen hinweg gebildet hatte. Die Freiwilligen-Abteilungen der republikanisch-faschistischen Armee fochten nicht mehr allein für Italien, sondern für ein Europa im Sinne Mussolinis. Bezeichnend für die Haltung und den Glauben der Eliteverbände der RSI ist der Abschiedsbrief des 18jährigen Freiwilligen Franco Aschieri, geschrieben vor seiner Erschiessung am 30. April 1944 an seine Mutter:²⁶

«Ich bin zufrieden mit dem Tod, der mir bestimmt ist, denn er ist einer der schönsten, da er an ein unsterbliches Ideal gebunden ist.

Ich falle in dieser gigantischen Schlacht für die Rettung des Geistes und der Kultur, aber ich weiss, dass andere den Kampf bis zum Sieg weiterführen werden, dass die Gerechtigkeit auf unserer Seite ist. Es lebe der Faschismus! Es lebe Europa!»

Während seine Soldaten in einem aussichtslosen Kampf gegen Anglo-Amerikaner, Jugoslawen und Partisanen standen, kam Mussolini in seiner Rede im Teatro Lirico von Mailand am 16. Dezember 1944 noch einmal auf den Gedanken einer europäischen Einigung zurück und betonte die Notwendigkeit der Geschlossenheit der dem künftigen Europa angehörenden Nationen, da die Gemeinschaft mit einem Kosmopolitismus Schiffbruch erleiden müsse.²⁷ Die beginnende Agonie der Republik und deren aussenpolitische Isolierung liessen weitere Konkretisierungen des Europaprojekts nicht zu. Es gab keine verbündeten und befreundeten Staaten mehr, mit denen zusammen ein supranationales faschistisches Europa hätte aufgebaut werden können.

Zum letzten Mal beschäftigte sich der Duce in seinem politischen Testament, das er kurz vor seinem Tod im April 1945 dem Journalisten Cabella diktierte, mit dem Problem der europäischen Union. Er definierte ein vereinigtes faschistisches Europa unter Ausschluss einiger Zonen des Balkans und Russlands als eine

«Macht von 300 Millionen Europäern, wahrer Europäer . . . eine materielle und geistige Macht, um dem potentiellen asiatischen oder amerikanischen Feind entgegenzutreten».²⁸

Die deutschen Nazis sind und bleiben immer die Feinde der französischen Faschisten. Das habe ich in Deutschland verstanden.

Joseph Darnand, 1945

Vichy, Paris und die faschistischen Intellektuellen

In keinem Land Europas gab es eine vergleichbare Vielzahl faschistischer Parteien und Gruppierungen und in keinem Land war der Faschismus so sehr eine Angelegenheit der Intellektuellen wie in Frankreich. Die erste faschistische Formation wurde 1925 von Georges Valois, einem Dissidenten der monarchistischen Action Française, gegründet. Valois' Faisceau des combattants et des producteurs nahm bereits die Kennzeichen der späteren französischen faschistischen Bewegungen der 30er und 40er Jahre vorweg: Die Konzeption eines nationalen Sozialismus bei Überwindung des Gegensatzes Rechts-Links, die Bekämpfung des bürgerlichen Staates und die Propagierung eines neuen militärischen Ethos, das die Dekadenz überwinden sollte. 1927, nach dem Scheitern des Faisceau, kehrte ein Teil der Mitglieder entweder zur Action Française zurück, oder schloss sich der betont sozialrevolutionären Parti Fasciste Révolutionnaire an, die ebenfalls bald auseinanderbrach. Mehr Erfolg hatte der von Marcel Bucard 1933 ins Leben gerufene Francisme, eine im Gegensatz zu den amorphen, der alten Rechten zugehörigen Frontkämpferorganisationen wie der Croix de Feu, auf Veränderung drängenden, dynamischen Bewegung. Obwohl der Francisme nie mehr als 10'000 Mitglieder umfasste, verstand er sich als Vorkämpfer des internationalen Faschismus. Bucard nahm als Vertreter Frankreichs am internationalen Kongress von Montreux teil und wurde Mitglied der Initiativkommission für den univer-

sellen Faschismus, die am 30. Januar 1935 zu ihrer ersten Sitzung in Paris zusammentrat. Der Internationalismus, die stark verbreitete Idee eines europäischen, staatsübergreifenden Faschismus,¹ sollte trotz aller politischen Differenzen eine der verbindenden Konstanten aller französischen faschistischen Gruppierungen bleiben.

Die rechten Jakobiner des französischen Faschismus, die sich bevorzugt auf die Theoretiker des Frühsozialismus, Proudhon² und Sorel beriefen, knüpften mit ihren Theorien von einem europäisch-föderalistischen Staatenbund an die Gedanken von Pierre-Joseph Proudhon an, der 1863 in seinem Werk «Du principe fédératif et de la nécessité de reconstituer le parti de la révolution» eine erste Darstellung des Föderalismus als Garant politischer und wirtschaftlicher Einheit gegeben hatte. Proudhon setzte den Föderalismus, der durch Verträge auf Gegenseitigkeit und Pakte zwischen verschiedenen territorialen Einheiten realisiert werden sollte, in Gegensatz zum Absolutismus und dem zentralstaatlichen Sozialismus marxscher Prägung.

Wirklichen Einfluss in der französischen Politik übte der Faschismus erst nach der Gründung der Parti Populaire Français (PPF) durch Jacques Doriot am 28. Juni 1936 aus. Doriot wurde, nachdem er Ende der 20er Jahre einer der Kronprinzen der Kommunistischen Partei gewesen war, 1934 wegen taktischer Differenzen in der Frage der Einheitsfront aus der KPF ausgeschlossen. Seine dissidente anti-kommunistische und gleichzeitig antikapitalistische Programmatik führte in der PPF Rechte und Linke zusammen. Ihre aktivistische Doktrin, die nationalistische und sozialistische Elemente miteinander verschmolz, die Konkurrenzähnlichkeit zur KPF, der hohe Anteil an sozialistischen und syndikalistischen Arbeitern, machte die PPF zu einer der interessantesten Bewegungen des europäischen Faschismus. Im März 1937 umfasste die Partei 137'000 Mitglieder, von denen etwa ein Drittel Arbeiter waren. Einen ihrer zahlreichen intellektuellen Befürworter fand die französische Volkspartei in der Person des Schriftstellers Pierre

Drieu la Rochelle, der ihr von 1936 bis Januar 1939 und wiederum ab November 1942 angehörte. Drieu hatte sich bereits 1922 für eine Einigung Europas auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker ausgesprochen und als deren Voraussetzung eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich gefordert.³ Seine Europaidee verwarf Hegemoniestreben und Revanchismus und berücksichtigte das Nationalitätenprinzip und die Autonomiebestrebungen der kleineren europäischen Völker. Die wirtschaftliche und politische Einigung Europas auf der Basis der Gleichberechtigung hielt Drieu für unumgänglich, um einen erneuten europäischen Bruderkrieg zu verhindern und die Unabhängigkeit des Kontinents gegenüber den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zu sichern.

Wirtschaftlich sah Drieu für Europa nur die Alternative zwischen einem fortschrittlichen, die Klassengegensätze überwindenden Modell, das sich an den sozialistisch-syndikalistischen Tendenzen des italienischen Faschismus orientierte und dem Durchbruch eines destruktiven, die europäische Kultur zerstörenden Kommunismus.⁴ Das Bewusstsein

der Dekadenz, die schmerzliche Erkenntnis des Fehlens ethischer und moralischer Postulate mit objektiver Bindekraft, liessen Drieu zum fanatischen Erneuerer werden, der die herkömmliche Industriegesellschaft, die nur noch der Befriedigung materieller Bedürfnisse diene, infrage stellte. Dem Gefühl der Vereinzelung, der um sich greifenden sozial-kulturellen Verödung, wollte Drieu mit einem neuen «Wir-Gefühl» begegnen. In dieser Zeit der Leere und Konturenlosigkeit, in der die Vorkriegswerte offiziell noch im Kurs, tatsächlich aber bereits überholt waren, und kritische Intellektuelle wie Drieu die in Verfall geratene, ohnmächtige und unehrliche Dritte Republik nicht mehr akzeptieren konnten, hiess das Dilemma «Rom oder Moskau». Drieu bekannte sich seit 1934 öffentlich zum Faschismus.

Im Vordergrund der faschistischen Weltanschauung französischer Literaten und Intellektueller wie Drieu, Robert Brasillach, Louis-Ferdinand Céline, Alphonse de Chateau-

briand, Abel Bonnard und Lucien Rebatet stand die moralische, die geistige Revolution, deren Dynamik und Vitalität das Gefüge des bürgerlichen Europa umstülpen, private und nationale Egoismen überwinden und zur Schaffung eines neuen Menschentyps beitragen sollte.⁵ Kennzeichnend für das Selbstverständnis dieser französischen Schriftsteller und Journalisten war die Definition Robert Brasillachs, des am 6. Februar 1945 als Kollaborateur erschossenen, grossen französischen Poeten:⁶

«Der Faschismus war für uns keine politische Doktrin, er war keine ökonomische Doktrin, er war keine Imitation ausländischer Vorbilder und unsere Zusammentreffen mit den ausländischen Faschismen bewirkten nur, dass wir die nationalen Originalitäten, und nicht zuletzt unsere, besser verstehen konnten. Aber der Faschismus, das ist ein Esprit. Zuerst ein antikonformistischer, antibürgerlicher Esprit und die Unehrebarkeit ist ein Teil davon. Das ist ein Esprit, der sich den Vorurteilen widersetzt, denen der Klasse wie allen anderen. Das ist auch der Geist der Freundschaft, von dem wir wünschen, dass er sich bis zum Geist der nationalen Freundschaft empor-schwingt.»

Die vehemente antibürgerliche Haltung der französischen Faschisten, die Anfang der 30er Jahre häufig stärker war als die antikommunistische Einstellung, wird besonders deutlich in Drieus Reaktion auf die Februarunruhen des Jahres 1934. Nach Aufdeckung der Stavisky-Affäre, eines Finanzskandals, in den einflussreiche Politiker der Linken verwickelt waren, entlud sich der latente Antiparlamentarismus weiter Pariser Bevölkerungskreise in einem Sturm auf das Parlament. Während der Strassenschlachten mit der Polizei schlossen sich Gruppen von Kommunisten den Faschisten an, um gemeinsam gegen die ungeliebte Republik vorzugehen. Drieu wollte diese ephemere Allianz ausbauen und eine mächtige, die alten Begriffe von Links und Rechts überwindende Sammlungsbewegung gründen.⁷

Die ablehnende Haltung der französischen Faschisten

gegenüber dem desolaten parlamentarischen System liess sie im Augenblick des Krieges mit Deutschland 1939 aber nicht zu Landesverrättern werden. Brasillach, Doriot, Bucard, Eugène Deloncle, der Gründer der terroristischen Geheimgesellschaft Cagoule, und Joseph Darnand, der spätere Chef der Miliz, erfüllten an der Front ihre Pflicht, während etwa KPF-Chef Maurice Thorez in die Schweiz desertierte. Als der französische Staat im Juni 1940 wie ein Kartenhaus zusammenbrach, erschien dies vielen französischen Faschisten als der schmerzliche Preis, den ihr Land zugunsten einer inneren Reorganisation und einer künftigen gerechten und dauerhaften Neuordnung Europas zahlen musste. Für sie bedeutete der 25. Juni 1940 die Chance eines konstruktiven Neubeginns, der über die deutsch-französische Aussöhnung hinaus die Möglichkeit einer Umgestaltung und Einigung Europas in sich barg.

Drei Fünftel des Landes, darunter Paris, wurden von der deutschen Wehrmacht besetzt, im bis zum 11. November 1942 unbesetzten Frankreich regierte die legale Vichy-Regierung unter Marschall Pétain, dem Helden von Verdun. Der autoritär-paternalistische Etat Français Pétains betrieb gegenüber Deutschland eine abwartende, zum Teil passive Neutralitätspolitik. Die Haltung der jungen Kabinettsmitglieder Vichy,⁸ unter ihnen Bichelonne, Benoist-Méchin, Pucheu, Marion und Barnaud, die mit Deutschland auf der Ebene der Gleichberechtigung Zusammenarbeiten und schrittweise eine europäische Union verwirklichen wollten, blieb den Traditionalisten um Pétain immer fremd. Die Versuche der jungen Idealisten aus dem Kabinett Vichys, mit Hitler zu einem dauerhaften Ausgleich zu kommen und aus der Niederlage Frankreichs den Sieg Europas hervorgehen zu lassen, stiessen in Berlin aber auf keine Gegenliebe. Am 4. April 1941 übermittelte eine Gruppe von Politikern Hitler einen Plan zur Neuordnung Frankreichs und Europas, der eine Art von isolationistischer Autarkie für ein gemeinsames Europa vorsah, in das Frankreich mittels einer Zollunion integriert werden sollte. «Der Franzö-

sische Staat», hiess es in der programmatischen Erklärung,⁹ «darf nicht das System der Allianzen und die Politik des europäischen Gleichgewichts wieder aufleben lassen. Er will auch keinen schwachen Punkt bilden und dadurch zur Einbruchsstelle aussereuropäischer politischer Begriffs weiten werden. Er bekennt sich entschlossen zur Schicksalsgemeinschaft des Kontinents und zu der Solidarität, welche künftig alle europäischen Völker verbinden muss. Getragen von dieser Überzeugung glauben wir, dass Frankreich infolge seiner maritimen Lage in der Verteidigung des Kontinents die Aufgabe zufällt, der Brückenkopf und der Schild Europas am Atlantik zu sein.»

Hitler nahm dieses ernstgemeinte Angebot zur Verteidigung des Kontinents und zur Neugestaltung Europas nicht zur Kenntnis. Die eurofaschistische Offerte Vichys blieb ohne jedes Echo. Auch die Versuche Pierre Laval's, des grossen Taktikers aus dem uneinheitlichen Lager der französischen Kollaborateure, Hitler wenigstens einige Zusagen über Frankreichs künftige Rolle im Achsen-Europa zu entlocken, blieben ohne Erfolg. Der Vorschlag des französischen Ministerpräsidenten, mit dem er Hitler eine positive Europa-politik unterstellte:¹⁰

«Sie wollen den Krieg gewinnen, um Europa zu schaffen
– Sie müssen Europa schaffen, um den Krieg zu gewinnen»,
war einer der vielen vergeblichen Vorstösse Laval's, den nationalsozialistischen Führer auf eine verbindliche und konstruktive europäische Linie festzulegen. Seine Initiative, während des Krieges eine Konferenz aller Staaten Kontinentaleuropas einzuberufen, um die gemeinsamen Interessen zu diskutieren, scheiterte bereits im Ansatz. Nicht besser erging es seinem Versuch, im April 1943 bei Hitler eine Definition der Kriegsziele und eine Präzisierung der europäischen «Neuen Ordnung» durchzusetzen:¹¹

«Eine Erklärung von 20 Zeilen wäre 20'000 Flugzeuge und 40'000 Panzer wert.»

Der nationalsozialistische Imperialismus und die europäischen Tendenzen einzelner Vichy-Politiker liessen sich nicht in Einklang bringen. Ende 1942 war dann auch die Periode wenigstens bescheidener Zusammenarbeit Berlins mit Vichy beendet. Die Politik einer vorsichtigen Annäherung, die im Oktober 1940 mit dem Treffen von Montoire eingeleitet worden war, war für Berlin erledigt. Hitler liess nicht mehr verhandeln, sondern fordern, deportieren, requirieren. Der Versuch der jungen Politiker Vichys, eine von kontinentaleuropäischer Verantwortung getragene politische Übereinkunft mit Hitler zu erreichen, der nie an eine freundschaftliche Zusammenarbeit mit Frankreich glauben wollte, hatte sich als Illusion erwiesen.

War schon die Haltung Vichys in der Europafrage nicht einmütig, und standen sich hier Traditionalisten, Chauvinisten, Opportunisten und Sozialrevolutionäre gegenüber, so war das organisatorisch-politische Bild, das die französischen Kollaborateure in Paris boten, nicht weniger uneinheitlich.

Jacques Doriot hatte sich anfänglich als «Mann Marschall Pétains» bezeichnet und eine Vichy-treue Sammlungsbewegung, das Rassemblement pour la Révolution Nationale, ins Leben gerufen, das jedoch nie über 4'000 Mitglieder hinauskam. Nachdem Vichys Innenminister Pucheu scharf gegen die Extremisten Doriots vorging und deutlich geworden war, dass der starre Konservatismus Pétains und die revolutionäre Linie der Doriotisten eine Annäherung oder gar die Bildung einer übergreifenden Einheitsfront ausschlossen, stellte die PPF im Frühjahr 1941 die Unterstützung für Vichy ein. Doriot wurde zu einem unversöhnlichen Gegner des Marschalls, dem er ein dilatorisches Taktieren und die mangelnde revolutionäre Umgestaltung des Staatsapparates vorwarf. Die PPF stellte jedoch nicht die einzige Kraft der von Vichy enttäuschten kollaborierenden Ultras dar.

Paris wurde das Zentrum der faschistischen Intelligenz und der Sitz mehrerer politischer Gruppierungen, die anfangs vorbehaltlos auf die deutsche Karte setzten, zumal ihre

deutschen Gesprächspartner, wie Otto Abetz, Rudolf Rahn und Ernst Jünger,¹² keine chauvinistischen Nationalsozialisten, sondern Vertreter des deutsch-französischen Ausgleichs waren.

Unter den Enthusiasten der Kollaboration vermisst man nur den Vater des französischen Faschismus, Georges Valois. Er, der 1927 den faschistischen Universalismus zugunsten der französischen Unabhängigkeit hintangestellt und 1939 eine europäische Föderation als Vorstufe für ein «Eurafrique» gefordert hatte,¹³ war 1928 zum linken Syndikalismus abgedriftet. 1944 starb er im deutschen Konzentrationslager Bergen-Belsen.

An Valois' Stelle trat ein nicht minder origineller rechter Jakobiner: Ende Januar 1941 gründete Marcel Déat, einer der führenden Köpfe der Neosozialisten, der 1934 mit Léon Blum gebrochen hatte, eine neue Partei, das Rassemblement National Populaire (RNP), die binnen weniger Wochen über rund 20'000 Mitglieder verfügte und von der deutschen Besatzungsmacht favorisiert wurde. Déats Devise war es, Europa weniger als eine juristische Einheit zu verstehen, sondern ökonomisch als einen grossen, gemeinsamen solidarischen Lebensraum, als «patrie des patries».¹⁴ RNP und PPF, neben denen noch zahlreiche andere kleinere Gruppierungen existierten, sollten die stärksten Säulen der Kollaboration werden, nicht zuletzt der Zwist ihrer beiden Führer verhinderte aber bis zum Ende des Krieges die Schaffung einer effektiven Einheitsfront. Auf die zögernd taktierende Vichy-Regierung konnten die Ultras erst ab 1944 mehr Einfluss ausüben, nachdem Darnand Generalsekretär für die öffentliche Ordnung, Déat Arbeitsminister geworden war und der Journalist und Rundfunkkommentator Philippe Henriot den moderaten Paul Marion als Staatssekretär für Information und Propaganda ablöste.

Die sozial- und nationalrevolutionären Parteien PPF und RNP machten nicht nur gegen die reaktionären und blutleeren Thesen Vichy Front, sie traten auch mit grossem Nach-

druck für eine faschistische Vereinheitlichung und Union Kontinentaleuropas ein. Im Mai 1941 erklärte Doriot:¹⁵

«Ich habe drei Gründe für eine Politik der Zusammenarbeit: Als Franzose vermeide ich das Schlimmste für mein Land; als Europäer trage ich zur Einigung des Kontinents bei; als Revolutionär stosse ich Frankreich auf den Weg der nationalen und sozialen Revolution, die einzige, welche ihm seine Einheit zurückgeben kann.»

Im politischen Sofortprogramm von 1943 forderte die PPF «eine Zusammenarbeit unter den grossen Kontinentalmächten für die Errichtung einer neuen europäischen Ordnung».¹⁶ Doriot, der Kontakte zu bretonischen Autonomiekreisen anknüpfte und 1942 eine «Commission Bretonne» ins Leben rief, verwarf die zentralistische Konzeption des französischen Staates und des angestrebten europäischen Bundes zugunsten einer aufgelockerten, die jeweiligen ethnischen und kulturellen Gegebenheiten berücksichtigenden föderalistischen Lösung. «Europäismus nach aussen, Föderalismus nach innen»,¹⁷ wurde einer der Slogans seiner Partei.

Die bretonischen Autonomisten, die bereit waren, ein Bündnis mit dem Reich einzugehen, um einen unabhängigen bretonischen Staat zu erreichen, sammelten sich in der 1931 gegründeten Parti National Breton (PNB). Unter ihrem Führer Olier Mordrel bereitete die PNB im Sommer 1940 die Ausrufung eines bretonischen Separatstaates vor, eine Sezession, die von den deutschen Behörden mit Rücksicht auf das französische Nationalgefühl unterbunden wurde. Bis zum Kriegsende propagierten die bretonischen Revolutionäre vergeblich eine Kombination aus Regionalismus und Europäismus. Als nach dem Beginn des Russlandfeldzuges die faschistischen Parteien Frankreichs eine Beteiligung an dem «europäischen Kreuzzug» gegen den Bolschewismus forderten, standen auch die bretonischen Kollaborateure nicht zurück:¹⁸

«Wenn eine bretonische Regierung in Rennes existiert hätte, hätte sie von der ersten Stunde an der Seite der Verteidiger dieses neuen Ideals gestanden . . .»

Die Kreuzzugs-idee der französischen Ultras wurde von Otto Abetz, dem philofranzösischen deutschen Botschafter in Paris, aufgegriffen und nachhaltig unterstützt. Die Bewegung Dorlots und Déats, die kleine Ligue Française von Pierre Costantini, die 1934 ins Leben gerufene Parti Français National Collectiviste von Pierre Clémenti, Bucards Francisme und das Mouvement Social Révolutionnaire von Eugène Deloncle gründeten im Juli 1941 mit Billigung Vichys das Zentralkomitee für ein Freiwilligenkorps, die Légion des volontaires français contre le bolchevisme (LVF). Ein Ehrenausschuss angesehener Persönlichkeiten, unter ihnen Kardinal Baudrillart und der Präsident des französischen Presseverbandes, Jean Luchaire, fungierte als Schirmherr für die LVF. Mit den ersten Freiwilligen ging Jacques Doriot, der sich als «europäischer Soldat» verstand, im September an die Ostfront. Auch andere Parteiführer, wie Pierre Clémenti, dienten einige Zeit in der Legion.

Die deutsche Haltung gegenüber der LVF blieb ambivalent: In gewissem Umfang war ein symbolischer Beitrag Frankreichs zum Ostfeldzug erwünscht, doch sollte die Legion eine Stärke von 15'000 Mann nicht überschreiten und vor allen Dingen keine deutschen Verpflichtungen mit sich bringen. Von ihren französischen Initiatoren wurde die LVF, deren Frontzeitung bezeichnenderweise «Le Combatant Européen» hiess, hauptsächlich als Mittel angesehen, die Stellung Frankreichs im künftigen Europa zu stärken und durch einen Beitrag zu den deutschen Kriegsanstrengungen das Abhängigkeitsverhältnis umzuwandeln.¹⁹

Patriotismus und Internationalismus waren bei den meisten französischen Faschisten gleich stark ausgeprägt. So schrieb Alfred Fabre-Luce, ein führender Journalist der PPF-Presse:²⁰

«Die Wahl, die sich uns bietet, ist einfach. Ein neues Europa entsteht. Wir sind aufgefordert, an seinem Aufbau teilzunehmen. Folgen wir diesem Rufe, so reihen wir uns in den neuen Blutadel ein und erwerben seine Vor-

rechte. Weigern wir uns, so schaffen wir uns damit für die Nachkriegszeit eine sklavische Stellung ... Es gilt, ein kollektives Rom zu schaffen. Dabei werden wir nicht Unterworfenen, sondern Mitarbeiter sein. Wir können sogar im Laufe der Entwicklung Mitherrscher werden.» Doriot, der insgesamt 1½ Jahre in der LVF diente, begründete sein Engagement in der Legion auf der Pariser Grosskundgebung vom 8. August 1943 mit der knappen Formel:²¹

«Das Blut, das wir im Osten vergiessen, öffnet uns die Tore nach Europa.»

Obwohl die Anhänger Doriots und Déats gemeinsam in der Legion kämpften, konnten sich die beiden Führer bis Februar 1945 nicht auf ein gemeinsames Programm einigen. Die Anfang 1943 von Déat initiierte Front Révolutionnaire National (FRN), die das RNP, Bucards Francisme und Teile von Deloncles Mouvement Social Révolutionnaire umfasste, konnte schon wegen Fehlbleibens der PPF keine anerkannte faschistische Einheitsfront werden. Auch die Front uni des révolutionnaires européens, die im Dezember 1943 in Paris zu einer Massenkundgebung aufrief, die von 30'000 Menschen besucht wurde, blieb Episode. Erst das im Frühjahr 1945 im deutschen Exil gegründete Comité de libération française, das sich als antikommunistische und antigaulistische Befreiungsbewegung verstand, zeigte Ansätze zu einer Vereinheitlichung der verschiedenen Strömungen der Kollaboration.

Die vielschichtigen Kräfte, die für eine deutsch-französische Aussöhnung arbeiteten, und den vagen deutschen Versprechungen über eine gerechte europäische Neuordnung glaubten und diese mit Leben erfüllen wollten, wurden von einer erstaunlichen Zahl französischer Intellektueller und Literaten unterstützt. Robert Brasillach, der zusammen mit Lucien Rebatet, Pierre-Antoine Cousteau und Georges Blond die Wochenschrift «Je suis partout» herausgab, beschwor auf der Brüsseler Konferenz am 27.3.1942 ein neues Frankreich in einem neuen Europa:

«Frankreich und Deutschland können nicht mehr wie bisher alle 20 Jahre gegenseitig ihre besten Söhne massakrieren.»²²

Ein anderer faschistischer Intellektuellen-Kreis gruppierte sich um die von dem Goncourt-Preisträger Alphonse de Chateaubriand herausgegebenen Zeitschrift «La Gerbe» und um die Groupe Collaboration (Collaboration, groupement des énergies françaises pour l'unité continentale), der auch Drieu la Rochelle angehörte. Die Schriftsteller des Revolutionsfaschismus glaubten an die Möglichkeit, die nationalen Eigensüchtigkeiten zu überwinden und zusammen mit Deutschland ein einiges, sozialistisches und nationalistisches Europa aufzubauen. Sie sahen in Hitler den natürlichen Einiger des Kontinents, da für sie eine europäische Union unausweichlich war und Deutschland die stärkste Kraft Europas verkörperte. Es war ihr folgenschwerer Irrtum, in dem nationalsozialistischen Führer «den Apostel Europas zu sehen, während er in Wirklichkeit nichts anderes war, als ein Tollwütiger des Pangermanismus».²³ Auch der Dichter Alphonse de Chateaubriand sah in Hitler den Motor einer europäischen Konföderation, als er im August 1940 seinem Tagebuch anvertraute:²⁴

«Der Moment für eine Wiedergeburt Europas ist gekommen. Wir müssen von neuem beginnen, uns umzuformen. Inmitten der Trägheit der anderen Nationen gibt uns Deutschland einen unwiderlegbaren Beweis von brennender Vitalität. Ohne Deutschland ist Europa nur eine Strasse, die allen Invasionen der Zukunft offensteht.»

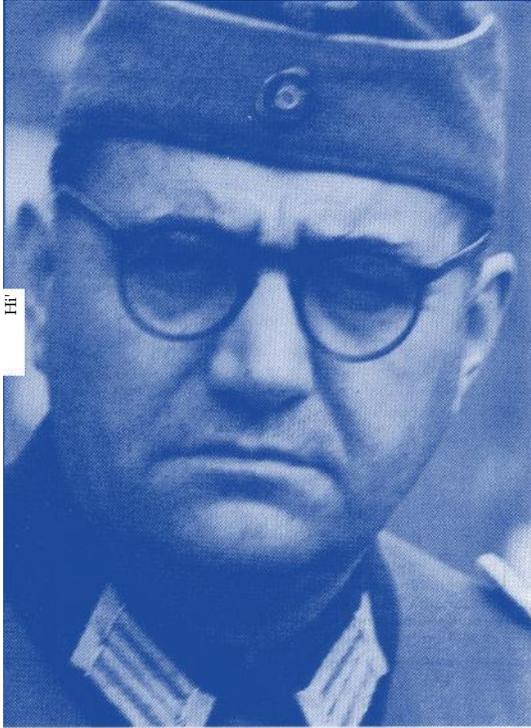
Die interessantesten Ideen für eine konstruktive europäische Politik wurden von Drieu la Rochelle vertreten. Drieu schrieb von 1940 bis Juni 1943 für die «Nouvelle Revue Française», anschliessend für die politische Wochenzeitung «Révolution Nationale», die von Lucien Combelle geleitet wurde. Das Leitmotiv seiner zahlreichen Artikel war die europäische Idee, der eindringliche Appell zur Schaffung einer Union der Vereinigten Staaten von Europa. Wie Brasil-



Marcel Déat (Mitte), Führer des Rassemblement National Populaire und ab 1944 Arbeitsminister der Vichy-Regierung. (Ullstein)



Der Traum vom „Europe fasciste“: Pierre Drieu la Rochelle. (Ullstein)

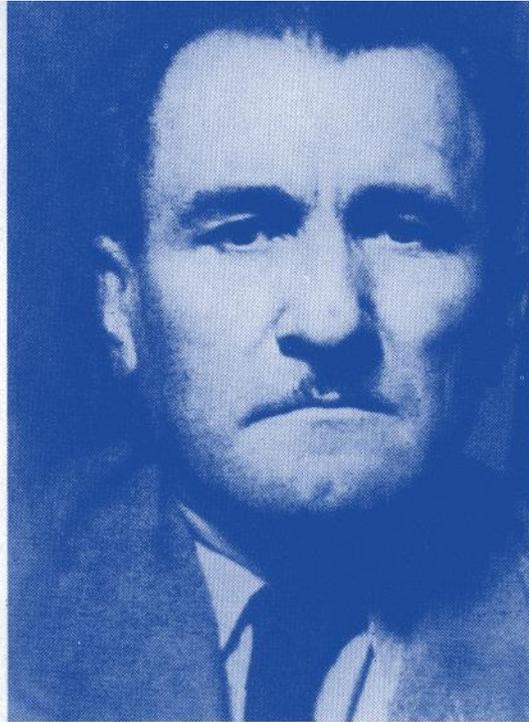


Vom Kronprinzen der
Kommunistischen
Partei zum Offizier
der antibolschewisti-
schen Freiwilligenle-
gion: PPF-Chef
Jacques Doriot.
(Bundesarchiv)

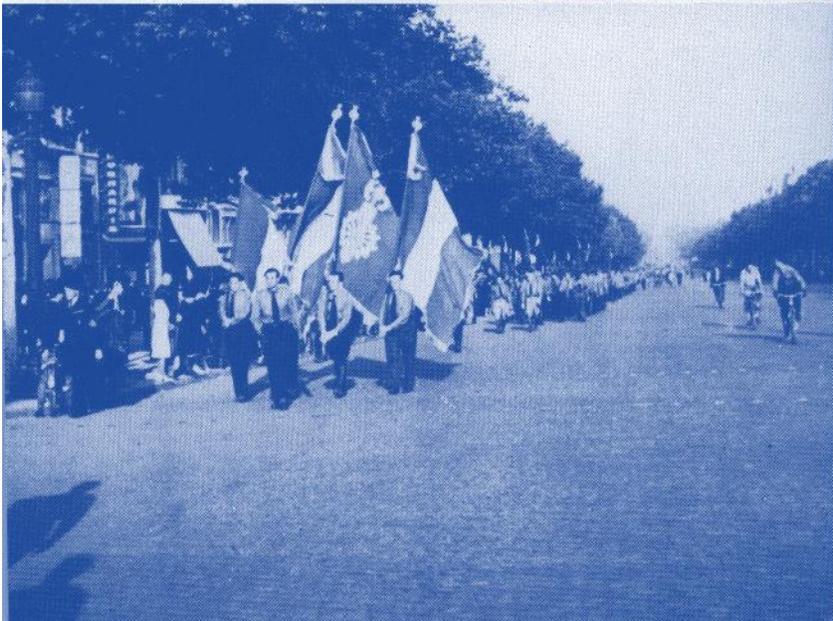
Grossveranstaltung
der Parti Populaire
Français im Pariser
Vélodrome d'Hiver
1943. (Ullstein) ▼



Joseph Darnand, hochdekorierter Soldat beider Weltkriege. 1943 Chef der französischen Miliz, 1944 Generalsekretär für die Aufrechterhaltung der Ordnung. (Ullstein)



Paris 1943: Marsch der Francisten zum Grab des Unbekannten Soldaten. (Ullstein) ▼





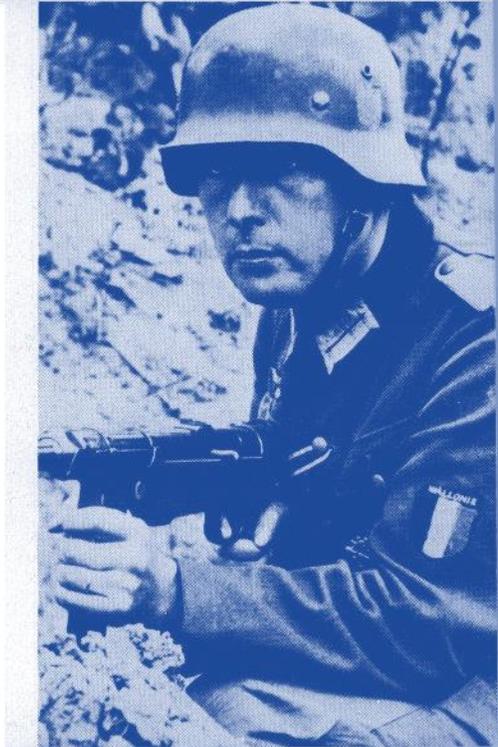
«Du auch! Deine Kameraden erwarten Dich in der französischen Division der Waffen-SS.» Werbeplakat aus dem Jahr 1944. (Bundesarchiv)

Vereidigung französischer Freiwilliger der Waffen-SS in Sennheim/Elsass im Februar 1944. (Bundesarchiv) ▼





▲ Freiwillige vor einem Rekrutierungsbüro der Légion «Vallonie» 1941. (Bundesarchiv)



Léon Degrelle, der Gründer der rexistischen Bewegung, als deutscher Legionär an der Ostfront. (Bundesarchiv)



Im September 1941 wird die Wallonische Legion vereidigt. (Süddeutscher Verlag)

Das letzte Aufgebot: Degrelle mit blutjungen Angehörigen seiner Division in Pommern, März 1945. (Ullstein) ▼





Der Chef der belgischen Sozialisten, Henri de Man, als Finanzminister im Jahre 1937. (Ullstein)

Verabschiedung flämischer Freiwilliger der Waffen-SS auf dem Grossen Markt von Antwerpen 1941. (Bundesarchiv)





Für die Kollaboration und gegen die Germanisierung: VNV-Chef Dr. Hendrik Elias. (Süddeutscher Verlag)

Juli 1941: das erste Kontingent holländischer Freiwilliger verläßt Den Haag. (Süddeutscher Verlag)



lach, Céline, Rebatet und andere erwartete Drieu vom Nationalsozialismus die Restitution eines europäischen Imperiums nach dem Vorbild des mittelalterlichen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das durch einen undogmatischen, von der materialistischen Ideologie befreiten Sozialismus zusammengehalten werden sollte. Während Drieu vor dem Kriege die Hegemonie einer einzelnen Macht im künftigen Europa noch abgelehnt hatte und mit der Integrationsidee eines neuen patriotischen europäischen Geistes eine Konföderation gleichrangiger europäischer Staaten schaffen wollte, bejahte er nach dem französischen Zusammenbruch eine temporäre Suprematie der deutschen Zentralmacht, an deren Selbstsicherheit, Kraft und Machtentschlossenheit sich die anderen Mächte ein Beispiel nehmen sollten. Aber diese Anerkennung deutscher Suprematie sollte nicht den Verzicht auf die eigene nationale Identität, nicht die Preisgabe der nationalen und kulturellen Interessen Frankreichs und der anderen Völker Europas bedeuten. So liest man in einem seiner Artikel vom Dezember 1942:²⁵

«... Hegemonie bedeutet nicht Despotismus. Die Hegemonie einer Nation in einer Gemeinschaft von Nationen mässigt sich dadurch, dass sie sich in der Rangordnung der Nationen verklärt, durch den Grad der Verpflichtungen und Belastungen.»

Drieu hatte einen konstruktiven, die gegenseitigen Interessen berücksichtigenden Plan zur Neuordnung Europas entwickelt, der die Quintessenz der Ideen der französischen Kollaborateure zur europäischen Einigung und gleichzeitig eine Abrechnung mit der NS-Europapolitik darstellt. 1944 schrieb Drieu rückblickend:²⁶

1. Die Autonomie der besiegten europäischen Völker hätte nicht angetastet werden dürfen. Annexionen und Kontributionen hätten vermieden werden müssen.
2. Mit den besiegten Völkern hätten Friedensverträge abgeschlossen werden müssen, auf welche die Freilassung der Kriegsgefangenen und der Abbau der Zollschränken

- sowie die Einrichtung einer europäischen Zollunion hätten folgen müssen.
3. Wenn die Regierungen der besetzten Länder sich gegen eine Politik der europäischen Verständigung gestellt hätten, hätten Referenden abgehalten und Wahlen durchgeführt werden müssen, um ein europäisches Parlament zu bilden und die Europäisierung strategisch wichtiger Gebiete vorzubereiten. Die Internationalisierung hätte etwa die baltischen Meerengen, die Häfen Nordnorwegens und Finnlands, das Dreieck Calais-Boulogne-St. Omer und die normannischen Inseln umfassen sollen.
 4. Das deutsche Heer hätte zu einer europäischen Armee umstrukturiert, die Waffen-SS der Kern und Begegnungspunkt der kriegerischen europäischen Jugend werden müssen.
 5. In allen europäischen Ländern hätte man faschistische Einheitsparteien bilden sollen, deren Aufgabe es gewesen wäre, in Brüssel oder Strassburg eine faschistische Internationale auszurufen.
 6. Die europäischen politischen Massnahmen hätten durch weitgreifende Sozialreformen abgesichert werden müssen.

Diese originelle Konzeption eines faschistischen Europas konnte sich gegenüber dem sterilen Chauvinismus des Nationalsozialismus, der in überkommenen imperialistischen Vorstellungen verharrte, nicht einmal ansatzweise durchsetzen. Der Mythos der Vereinigten Staaten von Europa zog zehntausende junge Europäer in die Waffen-SS, ohne dass dieser Mythos von den deutschen Eroberern näher konkretisiert und ausgefüllt wurde. Im Lager der französischen Kollaborateure, deren europäische Aufrufe ohne Echo blieben, machte sich zusehends Ernüchterung breit. «Es ist nicht zu verheimlichen», schrieb Drieu am 9. Oktober 1943,²⁷

«dass die Franzosen, die bei Deutschland Unterstützung gesucht haben, falsch beraten waren. Sie haben in der

deutschen Politik schwerlich jenen Universalismus, jene europäische Gesinnung entdecken können, die sie von ihr erwartet hatten, als sie ihre eigene Auffassung von den Dingen den fremden Lehren unterordneten. Unter den Anhängern der Kollaboration befanden sich einerseits Faschisten, die erstaunt waren, bei den Nationalsozialisten keinen Bekehrungseifer und kein Verständnis für eine Internationale des europäischen Nationalismus zu finden; andererseits pazifistische Demokraten, die vergeblich erwarteten, der europäische Sozialismus werde die Grenzen und Schranken aller Art beseitigen; und schliesslich gab es wieder andere, die unabhängig von allen politischen Einzelheiten für eine wirtschaftliche und geistige Zusammenarbeit waren. Sie alle haben vergebens auf einen Keim des Friedens inmitten der Drangsale des Krieges gewartet.»

Auch Brasillach hatte seine Illusionen über den nationalsozialistischen «Partner», der unfähig war, einen konventionellen Krieg in einen revolutionären Krieg zu verwandeln, verloren. Im August 1943 vertraute er seinem Freund Lucien Rebatet an:²⁸

«1939 machte sich Déat über die lustig, die für Danzig sterben wollten. Müssen wir heute vielleicht sterben, damit Danzig deutsch bleibt? Ich antworte nein. Ich bin gegen den Bolschewismus, weil er das Symbol der totalen Vernichtung ist. Im Übrigen bin ich germanophil und Franzose. Franzose eher als Nationalsozialist. Bei Gefahr müssen wir uns wieder an die Nation anschliessen. Allein sie betrügt nicht.»

Aber trotz der Verbitterung über die Intransigenz und Ignoranz der deutschen politischen Führung wechselte keiner der bedeutenden kollaborierenden Politiker und Intellektuellen ins alliierte Lager über. Der sich steigende Terror der *résistance*, dem bis August 1944 allein 700 Mitglieder der PPF zum Opfer fielen, und die zunehmende Isolation in der französischen Bevölkerung löste bei den Ultras zwar Resignation aus, bewirkte aber kein Abrücken von den eurofa-

schistischen Positionen. Ein traditionalistischer Treuebegriff und die Hoffnung, dass die multinationale Struktur der europäischen Waffen-SS, die sich als Truppe zunehmend zu verselbständigen begann, die NS-Führung noch zu europäischen Konzessionen zwingen könnte, führten zu einer weitgehenden Militarisierung der französischen Kollaborateure, die ihre Parteibüros und Redaktionen verliessen, um sich den Verbänden der Miliz, der LVF und Waffen-SS anzuschliessen. Beispielhaft sei hier Christian de La Mazière erwähnt, ein Mitarbeiter der Pariser Kollaborationszeitschrift «Pays Libre», der sich im August 1944 zum Eintritt in die französische Waffen-SS entschloss:²⁹

«Mir fiel ein junger Arbeiter ein, der in demselben Zimmer gegessen hatte, ehe er die Uniform der Waffen-SS angezogen hatte. ‚Ich habe Ihre Artikel gelesen, hatte er mir gesagt, ‚und da habe ich erkannt, wohin der Weg in eine bessere Zukunft führt. ‘ Dieser junge Mann hatte sich meine Überzeugungen zu eigen gemacht. Ich war mit schuld an seiner Entscheidung. Wenn ich nicht eines Tages in Angst und Schande leben wollte, dann musste ich seinem Beispiel folgen.»

Der Grossteil der französischen Freiwilligen ging 1945 im pommerschen Abwehrkampf gegen die Rote Armee unter. Auf die Überlebenden wartete die gaullistische Vergeltungs-Justiz, die nicht nur die ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und Miliz, sondern auch die einfachen Mitglieder kollaborierender Parteien und die deutschfreundlichen Journalisten und Schriftsteller mit unerhörter Härte traf. Drieu la Rochelle entging dem sicheren Todesurteil durch Selbstmord, Céline durch seine Flucht nach Dänemark, Déat konnte sich nach Italien absetzen. Die französischen Sondergerichte verurteilten Pierre Laval, Robert Brasillach, Joseph Darnand, Paul Chack, Marcel Bucard und Jean Luchaire zum Tode. Rund 105'000 Franzosen mussten ihre – wirkliche oder vermeintliche – Kollaboration mit dem Leben bezahlen. Die Motivation der meisten Kollaborateure, «das französische Blut und den französischen Boden zu schüt-

zen»,³⁰ die Tatsache, dass Männer wie Déat und Doriot «letzlich französische Patrioten»³¹ gewesen waren, die eurofaschistische Komponente der Zusammenarbeit mit den Deutschen, ging in der hassgeladenen Atmosphäre der Säuberungen unter. Verraten von Hitler und geächtet von ihren eigenen Landsleuten blieb den überlebenden französischen Kollaborateuren nichts als die bittere Bilanz des LVF-Freiwilligen und Schriftstellers Saint-Loup:³²

«Wir haben . . . den Nationalismus für ein einiges und sozialistisches Europa geopfert. Aber bei dem Schweigen Deutschlands und der absichtlichen Verschleierung durch Hitler ahnten wir nicht, dass wir nur zu einer neuen nationalen Vorherrschaft beitrugen.»

Das Deutsche Reich hat an einer gesamtbelgischen Bewegung, die sowohl Flamen wie Wallonen umfasst, meines Erachtens überhaupt kein Interesse.

Reinhard Heydrich

Flamen und Wallonen

Der belgische Faschismus blieb immer von einem latenten Antagonismus zwischen den niederländisch sprechenden Flamen und den französisch sprechenden Wallonen geprägt. Die Einheit der katholischen Religion in dem seit 1830 bestehenden belgischen Staat war ein zu schwaches Band, um aus der vorwiegend wallonischen Oberschicht und dem bäuerlichen Flamentum eine einheitliche, moderne Nation zu schaffen. Neben dem Sprachenstreit war es besonders das Staatsverständnis, das radikale flämische Faschisten von den wallonischen Nationalrevolutionären trennte: Der Belgizismus der Frankophonen kollidierte mit der Idee eines gross-dietschen Staates der Flamiganten. Während der flämische Teil Belgiens zwei bedeutende faschistische Gruppierungen hervorbrachte, deren Wurzeln bis in den 1. Weltkrieg zurückreichten, als autonomistische Flamen Ende 1917 mit deutscher Protektion die Unabhängigkeit Flanderns proklamierten, entwickelte sich ein organisierter wallonischer Faschismus erst Mitte der 30er Jahre. Er ging nicht, wie etwa in Frankreich oder Italien von der dissidenten Linken aus, sondern von der katholischen Rechten. Das Löwener Verlagshaus Christus Rex, von dem aus der ehemalige Führer des katholischen Studentenbundes, Léon Degrelle, seine Kampfblätter «Rex» und «Vlan» redigierte, wurde der Geburtsort des frankophonen Faschismus. Hatten Degrelle und seine Anhänger sich anfangs noch mehr als eine innerparteiliche katholische Opposition

und Erneuerungsbewegung verstanden, so entfernten sie sich mit ihren Attacken gegen korrupte Politiker und deren Verbindung zum Grosskapital immer weiter von der bestehenden Parteienstruktur und liessen deutliche Affinität zum faschistischen Italien erkennen. Als Degrelle nach einem aufsehenerregenden Bruch mit der Christlichen Volkspartei am 2. November 1935 seine eigene Partei, die Parti Populaire de Rex, gründete, wurde diese umgehend «zum Kristallisationspunkt des allgemeinen Unbehagens am herrschenden Parteiwesen».¹ Degrelles aggressiver Wahlkampfstil – bei Gegnern und Anhängern Rex-Appeal genannt – brachte frischen Wind in das statische belgische Parteigegefüge. Auf bis zu 12 Massenveranstaltungen pro Tag griff der 29jährige Parteichef die «Diktatur des Superkapitalismus» an und geisselte finanzpolitische Skandale. Aus dem Stand gewannen die Rexisten bei den Wahlen vom Mai 1936 270'000 Stimmen und 21 Abgeordnetenmandate und wurden damit im wallonischen Teil Belgiens zu einer Massenpartei.

Innenpolitisch suchte Rex den Ausgleich mit den flämischen Nationalisten. Das Parteiprogramm von 1936 sprach ausdrücklich von der freien Entfaltung der flämischen und wallonischen Kultur. Degrelle schloss ein Zweckbündnis mit der National Flämischen Frontpartei und erreichte im November 1936 eine Allianz mit dem VNV, die die föderative Struktur Belgiens und die regionale Autonomie der beiden Landesteile garantieren sollte. Das Übereinkommen, in dem sich die flämischen Nationalisten zur Anerkennung eines gemeinsamen belgischen Staates durchrangen, wurde allerdings im Juni 1937 von Staf de Clerq widerrufen. Trotzdem hielt Degrelle an seinem föderativ-regionalistischen Kurs fest, die Einheit Belgiens durch den Autonomiestatus für Flandern und Wallonien zu retten. Aussenpolitisch näherte sich die Rexistische Partei der universalistischen Position des faschistischen Italien. Bei seinem Besuch in Rom im Sommer 1936 erklärte Degrelle seine Verbundenheit mit den Zielen der Caur und der faschistischen Interna-

tionale.² Trotz seiner Bewunderung für Mussolini lehnte Degrelle das Konzept eines «Marsches auf Brüssel» kategorisch ab, obwohl ein Putsch Ende 1936 einige Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Er provozierte stattdessen 1937 vorgezogene Neuwahlen im Bezirk Brüssel, bei denen er sich als Kandidat gegen den Ministerpräsidenten aufstellen liess. Die Parteien von den Katholiken bis hin zu den Marxisten machten geschlossen gegen ihn Front, die Kirche erliess Aufrufe gegen die «faschistische Gefahr». Trotz des Wahlbündnisses der Rexfraktion mit dem Vlaamsch Nationaal Verbond unterlag Degrelle erwartungsgemäss mit 70'000 gegen 275'000 Stimmen. Das Wählerpotential der Rexistischen Partei bröckelte ab, bei den Wahlen von 1939 fiel ihr Stimmenanteil unter 5%. Sie verlor 17 von 21 Mandaten. Nach der deutschen Besetzung Belgiens im Mai 1940 schien sich den Rexisten eine Chance zu erneuter Aktivität auf nationaler und europäischer Ebene zu eröffnen. Aber die deutschen Behörden waren bis 1941 kaum an der Parti Populaire de Rex interessiert. Der wallonische Nationalistenführer schien vielen NS-Funktionären nicht recht geheuer. Heydrich etwa bezeichnete seine Haltung verächtlich als «faschistisch-falangistisch». Degrelles Memorandum vom Oktober 1940, in dem er von den Deutschen forderte, sie müssten «jedem Volk gestatten, seine geistige Persönlichkeit zu wahren»³ und das kleine Belgien bei Autonomie beider Teile als staatliche Einheit anerkennen, fand weder grosse Beachtung noch Gegenliebe. Schliesslich liess Hitlers Konzept eines Grossgermanischen Reiches keinen Raum für einen selbständigen belgischen Kleinstaat.⁴ Eine Tatsache, die Wallonen und Flamen aus verständlichen Gründen nie mitgeteilt wurde. Erst mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion und der Aufstellung einer wallonischen Legion rückte Degrelle stärker ins Blickfeld der Nationalsozialisten, ohne dass diese ihn von seinem grossbelgischen Kurs abbringen konnte. Zeitweilig hoffte er sogar, den Etat de Bourgogne, das alte Burgund des 15. Jahrhunderts, unter eigener Führung wieder auf richten zu können. In seiner

Rede vor den Freiwilligen der Légion «Wallonie», die sich hauptsächlich aus Angehörigen der Formations de Combat Rex und der Gardes Wallones zusammensetzte, machte Degrelle am 8. August 1941 deutlich, dass es ihm bei der militärischen Kollaboration gleichzeitig um europäische wie national-belgische Interessen ging:⁵

«Kameraden . . .

Was würde geschehen, wenn unser Vaterland in dieser Stunde abseits stünde, wo es um die Unterscheidung zwischen den blinden Völkern und denen geht, die zu den stolzesten Taten fähig sind? Abseits stehen würde Verzicht bedeuten, ein Eingeständnis der eigenen Dekadenz, es würde bedeuten, uns von der Karte des neuen Europa zu streichen . . .

Wie könnte Belgien morgen ein Land zweiter Klasse sein, wenn seine Söhne in der Pflicht derjenigen stehen, die über das Schicksal des neuen Europa entscheiden werden? . . .

Wir kämpfen für ein Europa, das unser grosses Vaterland ist. Wir kämpfen für die höchsten Werte, die auf der Erde existieren, und die der Kommunismus vernichten will. Wir kämpfen im Namen und für die Ehre Belgiens . . .» Degrelle spielte die deutsche Karte, ohne sich mit den annexionistischen Zielen seines deutschen Schutzherrn zu identifizieren. Seit Januar 1943 versuchte er zwar, die Wallonen als «Germanen» herauszustellen, aber dieser Schachzug war weniger eine Kapitulation vor den deutschen Assimilierungstendenzen, sondern ein taktisches Manöver, das den Rexisten das Wohlwollen des Reichsführers SS einbringen sollte. So blieb Degrelles belgizistisch-europäisches Konzept während der Dauer des Krieges praktisch unverändert: Erhaltung der belgischen Unabhängigkeit bei Schaffung eines Interessenausgleichs zwischen Flamen und Wallonen und Einbringung des belgischen Staates in einen vom Deutschen Reich geleiteten Europäischen Bund. Rückblickend schrieb er über die Ziele der Ostfrontfreiwilligen:⁶

«Alle waren argwöhnisch und mit Komplexen zur russi-

schen Front gekommen. Die Deutschen waren in unsere Länder eingefallen. Wir hatten daher keinen Grund, sie zärtlich zu lieben. Einige von ihnen, in Berlin und in den besetzten Ländern, brachten uns auf mit ihrem hochfahrenden Stolz der Herrscher. Das Europa, das wir wollten, liess sich nicht, wie sie es verlangten, verwirklichen. Die Hand an der Hosennaht vor irgendeinem Generaloberst oder Gauleiter. Es liess sich nur realisieren in der Gleichheit, ohne dass ein übermächtiger Staat gegenüber den Ausländern zweiter Klasse eine Feldwebel-Disziplin durchsetzte. Ein gleiches Europa oder kein Europa!»

Obwohl Degrelle als hochdekorierter Frontoffizier und Divisionskommandeur ein Lieblingskind von Himmler und Hitler wurde, konnte er seine unorthodoxen national-belgischen und europäischen Ansichten bei der NS-Hierarchie nicht durchsetzen. Seine Reputation und sein Ansehen waren für Hitler aber wohl Gründe, die geplante Umwandlung des belgischen Staates in zwei germanische Reichsgaue während des Krieges nicht zu vollziehen.

Ähnlich wie die Rexisten verwarfen auch die flämischen nationalrevolutionären Gruppen die nationalsozialistische Gaukonzeption. 1932 war der Verbond van Dietsche Nationaalsolidaristen (Verdinaso) durch Joris van Severen gegründet worden. Diese radikal-nationale Bewegung berief sich auf die sprachliche und kulturelle Einheit Flanderns mit Holland und propagierte die Bildung eines dietschen, grossniederländischen Nationalstaates unter Einschluss Französisch-Flanderns. Der Begriff Dietschland war bereits im Mittelalter in Gebrauch gewesen und bedeutete Anfang der 30er Jahre noch eine entschlossene Kampfansage an die Einheit des belgischen Staates. Im Mittelpunkt der dietschen Konzeption stand anfangs nicht die föderative Lösung, sondern die Zerschlagung des belgischen Staates. Aber bereits 1934 legte der Verdinaso seinen antibelgizistischen Kurs zugunsten einer grossbelgisch-burgundischen Lösung ab, die den Wallonen einen Autonomiestatus versprach.

Der Einfluss des Verbondes auf die belgische Innenpolitik aber blieb stets begrenzt. Nie umfasste er mehr als 15'000 Mitglieder und niemals beteiligte er sich an allgemeinen Wahlen. Nachdem Joris von Severen im Mai 1940 von französischen Soldaten ermordet worden war, brach der 'Verdinaso auseinander. Ein Teil arbeitete mit den Deutschen zusammen und schloss sich später dem VNV an, ein anderer Teil ging zur Widerstandsbewegung über. Aber selbst die kollaborierende Verdinaso-Gruppe unter Jef François war bis Juni 1941 nicht zum Eintritt in die Waffen-SS bereit;⁷ das Misstrauen gegen die Okkupationsmacht und deren Assimilierungstendenzen verhinderte vorerst eine aktive Unterstützung der Deutschen.

Nicht die nationalsozialistischen, sondern die von Italien ausgehenden Ideen eines faschistischen Universalismus fielen bei den flämischen Aktivisten auf fruchtbaren Boden. Zentrum der flämischen Caur wurde die Universitätsstadt Löwen, wo Professor Charles Terlinden im Jahre 1934 das Comité d'Action pour l'Universalité de Rome gründete. Die ideologische Verbindung von Korporativismus, Antikommunismus und Universalismus blieb nicht auf die Zirkel um Terlinden und studentische Kreise beschränkt, sondern stiess in weiten Teilen der belgischen Bevölkerung auf ein bemerkenswertes Interesse.⁸ Auf wallonischer Seite war es besonders die deutschfeindliche Légion Nationale Beige, die die Ideen der Caur propagierte und am Kongress von Montreux teilgenommen hatte.

Zurück zum flämischen Nationalismus: Hier entwickelte sich der am 1. Oktober 1933 gegründete Vlaamsch Nationaal Verbond (VNV) zur dominierenden Bewegung des national-radikalen Lagers. VNV-Chef Staf de Clerq forderte wie van Severen einen dietschen Volksstaat, der Holländer, Flamen, Luxemburger und Wallonen in einer volkskorporativen Gemeinschaft vereinen sollte. Im Gegensatz zum Verdinaso verzichtete die VNV zum grossen Teil auf antisemitische Untertöne, obwohl er deutschfreundlicher war als

seine Konkurrenzbewegung. Bei den Wahlen von 1936 konnte der VNV 168'000 Stimmen für sich gewinnen, 1939, als viele der anderen kleinen europäischen faschistischen Bewegungen in der Wählergunst zurückgingen, sogar 185'000 und damit fast 12% der flämischen Stimmen. Das Wirkungsfeld de Clerqs ging über Belgien hinaus: In Holland arbeitete der VNV eng mit Musserts Nationaal-Socialistische Bewegung zusammen, in Frankreich berief sich der extrem separatistische Vlaamsch Verbond van Frankrijk unter Abbé Gantois auf die grossflämischen Ziele de Clerqs. Die seit Mai 1940 arbeitende deutsche Militärverwaltung in Belgien knüpfte an die deutsche Besatzungspolitik des 1. Weltkrieges an und favorisierte den flämischen Bevölkerungsteil, dessen nationalistische Führer zu einer vorsichtigen - und niemals kompromisslosen und totalen⁹ - Kollaboration mit den Deutschen übergingen. Oberstes Ziel dieser Zusammenarbeit blieb die Erringung der flämischen Autonomie, ohne dass damit unbedingt eine Sezession verbunden sein musste, und die Überlegung, dass ein künftiger gross-dietscher Staat in einem Grossgermanischen Bund souverän bleiben müsse. Der im Oktober 1942 nach dem Tode Staf de Clerqs zum VNV-Chef aufgestiegene Dr. Hendrik Elias entwickelte sich zu einem absoluten Gegner der Germanisierung. So erklärte er im Februar 1943 in Brügge:¹⁰

«Wir fordern unseren Platz in der germanischen Gemeinschaft als ein autonomes Volk, das von seinen eigenen Führern geleitet wird.»

Einen Monat später bestätigte er:¹¹

«Wir sind keine Deutschen, sondern Flamen, also Niederländer.»

Die flämischen Faschisten lehnten ebenso wie ihre wallonischen, holländischen und norwegischen Gesinnungsgenossen eine Absorption ihres Landes in ein Grossgermanisches Reich und eine Germanisierung der kulturellen und ethnischen Originalität ihres Volkes ab. Elias verstand das neue Europa als eine Art Commonwealth gleichberechtigter und gleichgeachteter Partner, eine Völkergemeinschaft, in der

der Dietsche Volksstaat einen ehrenvollen Platz einnehmen musste.¹² Den deutschen Nationalsozialisten, die vergeblich Anhänger für die germanischen Reichsgaue Flandern und Wallonien suchten, blieb Elias stets suspekt. Sie bezeichneten ihn, nicht zu Unrecht, als «unseren erbittertsten Gegner».¹³ Durch ihre Weigerung, Kontakte zwischen dem WN und der wesensverwandten holländischen NSB zuzulassen, was einer Absage an das grossdietsche Programm gleichkam, hatte die Besatzungsmacht einen Teil der flämischen Sympathien verloren.

Aufgrund der politischen Meinungsverschiedenheiten über den künftigen Status des belgischen bzw. dietschen Staates ging die VNV ab Ende 1942 zunehmend auf Distanz zur Besatzungsmacht und warb nicht mehr für die Waffen-SS, sondern für andere deutsche Einheiten. Die kompromisslose antiannexionistische Haltung des VNV war symptomatisch für den grössten Teil des Flamentums. So schreibt der Chronist des deutschen Nachrichtendienstes, Paul Leverkuehn, über die Flamen:¹⁴ «Sie waren unter keinen Umständen bereit, sich ihr Flamentum rauben zu lassen, auch nicht von den Deutschen. Sie haben sich daher allen Germanisierungstendenzen durch die SS mit unbeugsamer Härte widersetzt – eine Linie, die von allen Führern der flämischen Bewegung, mochten sie in anderen Punkten auch noch so starke Meinungsverschiedenheiten untereinander haben, gleichmässig vertreten wurde.»

Da es den Nationalsozialisten nicht gelang, den VNV zu unterwandern und auf einen grossdeutschen Kurs festzulegen, wandten sie ihre Unterstützung einer anderen flämischen Gruppe zu, der Duitsch Vlaamschen Arbeidsgemeenschap (Devlag), die 1935 von Jef van de Wiele als ursprünglich kulturelle Organisation ins Leben gerufen worden war. Im Laufe des Krieges wandelte sie sich von einer kulturellen zu einer extremen politischen Gruppierung, die für eine stärkere Anbindung an Deutschland und den Nationalsozialismus eintrat. Van de Wiele und seine rund 50'000 Anhänger propagierten offen einen Anschluss an das Gross-

germanische Reich, eine Haltung, die von dem VNV als annexionistisch gebrandmarkt wurde. Der Devlag-Chef selbst hat nach dem Krieg eine willfährige Anschlusspolitik stets kategorisch verneint und seine radikale Germanophilie als taktisches Kampfmittel dargestellt.¹⁵

Die Kollaboration in Belgien blieb nicht auf radikalflämische und wallonische Parteien beschränkt. Eine dritte Gruppe stellte sich den deutschen Invasoren zur Verfügung: Die Neo-Sozialisten und Intellektuellen um Henri de Man. De Man war 1938 Führer der belgischen Sozialistischen Partei geworden, nachdem er von 1912 bis 1933 in Deutschland gelebt und dort unter anderem an der Frankfurter Universität Lehrbeauftragter gewesen war. Er gehörte zu den vielen europäischen Intellektuellen, die das Wort «sozialistisch» im Nationalsozialismus für bare Münze nahmen. In der allgemeinen Schwäche der demokratischen Staaten sah er ein Symptom für den Zerfallsprozess des parlamentarischen Systems, den er für unaufhaltbar und unwiderruflich hielt. Sein Alternativmodell eines elitären und aristokratischen Sozialismus sollte nicht nur die sozialen Ungerechtigkeiten beseitigen, sondern gleichzeitig einen Beitrag zur Stärkung des nationalen Selbstverständnisses liefern.

Als die deutschen Truppen im Frühjahr 1940 Holland, Belgien und Frankreich überrannten, sah de Man seine Theorie der Dekadenz der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft bestätigt. Er erwartete, dass der deutsche Sieg in Westeuropa die europäische Einigung günstig beeinflussen werde und hoffte gleichzeitig auf eine Mässigung des deutschen Nationalismus. Eine belgische Renaissance schien ihm vorerst nur im Kontext mit der Besatzungsmacht möglich. So erklärte der angesehene Sozialist und Gewerkschafter Anfang Juli 1940 die alte Sozialistische Partei für aufgelöst und wandte sich in einem Presseaufruf an die belgische Arbeiterklasse, der er den sozialen Frieden in einem durch die Waffen geeinten Europa schmackhaft machte:¹⁶

«Glaubt nicht, dass ihr zum Widerstand gegen die Besat-

zungsmacht verpflichtet seid; nehmt die Tatsache ihres Sieges hin und versucht lieber, daraus Lehren für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung zu ziehen. Der Krieg hat zum Zusammenbruch des Parlamentarismus und der kapitalistischen Plutokratien der sogenannten Demokratien geführt. Für die Arbeiterklassen ist dieser Zusammenbruch einer altersschwachen Ordnung keineswegs ein Unglück; er ist eine Befreiung . . .»

De Mans Kollaborationsmanifest machte auf die Deutschen wenig Eindruck. Die Militärverwaltung verbot kurzerhand die weitere Publizierung des Aufrufs und demonstrierte damit ihre Unfähigkeit gegenüber seriösen Bündnisangeboten. Nicht besser erging es de Mans zweiter publizistischer Initiative, seinem visionären Konzept eines geeinten, sozialistischen Nachkriegseuropa, das er am 18. September 1942 unter dem Titel «Réflexions sur la paix» in Buchform veröffentlichte. Danach sollte ein europäischer Bund durch einen europäischen Zollverein und die Internationalisierung der Schwerindustrie vorbereitet werden. Die künftige europäische Union basierte auf der föderativen Selbständigkeit der Einzelstaaten und der internationalen Verwaltung der Kolonien. Ohne einen pragmatischen Sozialismus, der die Wirtschaft zentral lenken sollte, schien de Man jede Form einer europäischen Föderation unvollständig:¹⁷

«L'Europe sera socialiste ou ne sera pas.»

Nach dem Willen der Besatzungsbehörden jedenfalls durfte es ein solches Europa nicht geben: Das Buch wurde beschlagnahmt und eingestampft. Desillusioniert zog sich de Man, «eine der stärksten Persönlichkeiten des internationalen Sozialismus»,¹⁸ Ende 1942 aus der aktiven Politik zurück.

Die von ihm angeregte, im November 1940 gebildete gewerkschaftliche Einheitsbewegung Union des Travailleurs Manuels et Intellectuels (UTMI) blieb weiter auf Kollaborationskurs, wenn auch nicht alle ihrer 250'000 Mitglieder (Stand 1941) begeisterte Anhänger der Deutschen gewesen sein dürften. Im März 1942 wurde das VNV-Führungsglied Edgar Delvo Präsident der UTMI. Delvo sah im Natio-

nalsozialismus vor allem eine ökonomische und soziale Revolution und bemühte sich um intensive Kontakte zur Deutschen Arbeitsfront. Als Delegierter Belgiens nahm er an dem von der DAF ausgerichteten Europäischen Arbeitskongress 1943 in Berlin und der Europäischen Sozial-wissenschaftlichen Konferenz in Bad Salzbrunn im März 1944 teil. Obwohl Delvo glaubte, auf der Berliner Zusammenkunft «den Pulsschlag des kommenden Europa»¹⁹ zu spüren, entwickelte er sich nicht zu einem kritiklosen Nachbeter des Nationalsozialismus. Seine volksnational-sozialistischen Ansichten über das künftige Europa unterschieden sich recht deutlich von den NS-Vorstellungen eines germanischen Europa mit einer dominierenden Herrenrasse und rechtlosen und unterdrückten Heloten. So postulierte er in seinem 1944 geschriebenen Buch «Sociale Collaboratie» den Ausgleich zwischen nationalen und europäischen Interessentr²⁰.

«Alle Völker . . . sollen niemals aus dem Auge verlieren, dass die europäischen Belange unter allen Umständen Vorrang haben müssen vor den Eigenbelangen jeder einzelnen Nation; dass letztlich ein Gegensatz zwischen den europäischen Belangen und den nationalen Belangen weder möglich noch denkbar ist; dass die einzige Garantie für Wohlstand und Aufstieg für jedes Volk ein geordnetes, blühendes, mächtiges Grossraum-Europa ist; kurzum, dass ein Volk sich am besten dient, wenn es sich in den Dienst von Europa stellt.»

Delvos Schlusswort fasste noch einmal alle europäischen Hoffnungen und Träume der flämischen und wallonischen Faschisten zusammen:²¹

«Das neue Europa soll nicht zersplittert sein, sondern bereit, eins zu sein. Das neue Europa soll nicht geknechtet sein, sondern kraftvoll und frei. Das neue Europa soll nicht länger machtlos und hilfsbedürftig sein, sondern stark und kampfbereit. Das neue Europa soll nicht von trennendem Klassenhass bestimmt werden, es soll eine Gemeinschaft ohne Kapitalismus und ohne Proletariat

sein. Fern davon, sich von den Plutokratien als erobertes Gebiet behandeln zu lassen, soll das neue Europa seine Ehre daransetzen, das leitende Grossraumgebilde in der Welt zu werden! In der sich aufs Neue ordnenden Welt soll der Bund der europäischen Nationen, als ein Reich von Arbeit und Frieden, Wirklichkeit werden. Auch wir Flamen werden zu diesem festen Bund gehören, denn er soll das Werk aller europäischen Völker sein.»

Eurofaschistische Tendenzen in Norwegen, den Niederlanden und der Schweiz

Eurofaschistische Tendenzen lassen sich in fast allen faschistischen Parteien und Bewegungen der 30er und 40er Jahre nachweisen. Die dem deutschen Nationalsozialismus eng verwandten Gruppierungen, wie die kroatische Ustascha Ante Pavelics, kennzeichnet demgegenüber ein Fehlen jeder europäisch-nationalistischen Programmatik.

Allerdings hatte die Idee eines europäischen Bundes bei den verschiedenen europäischen Faschismen unterschiedliche Prioritäten, zudem bestand in vielen Punkten keine einheitliche Vorstellung über Form und Gestalt des künftigen Staatengebildes. Während auf der einen Seite italienische und französische Ideen über ein geeintes Kontinentaleuropa ohne ausdrückliche Beschränkung auf nord- und westeuropäische Völker durchaus harmonieren, vertraten sowohl der norwegische als auch der holländische Faschismus stärker die Konzeption eines germanischen Grossraumgebildes, das insbesondere die Völker Nordeuropas und die an die Nordsee angrenzenden Staaten umfassen sollte.

In Norwegen hatte der Hauptmann Vidkun Quisling im Mai 1933 die völkische Erneuerungsbewegung Nasjonal Sämling ins Leben gerufen, die den «nordischen Gedanken» mit einer religiös-moralischen Weltanschauung verbinden wollte. Trotz Quislings virulentem Antikommunismus, der die Frucht seiner langjährigen diplomatischen Tätigkeit und seiner Mitarbeit im Nansen-Hilfswerk in der Sowjetunion war, trotz seines überspannten nordischen Geschichtsbesusstseins und des von ihm geförderten Kults der «nordischen Rasse», kann man seine Ideen nicht ohne Weiteres mit denen des Nationalsozialismus gleichsetzen. Quislings, aus einer Verbindung von Romantik und Autorität bestehende politische Vorstellungen, die einen christlich gefärb-

ten Ständestaat einschlossen und zunehmend einen halbreligiösen Tenor bekamen, kennzeichnen vielmehr einen «höchst individuellen Typ von Faschismus»,¹ der seine Ideen sowohl von der deutschen konservativen Revolution als auch von Salazar und Rosenberg bezog. Quislings anti-bolschewistische Einstellung war nie von dem gleichen radikalen Nihilismus geprägt wie die Hitlers. Er befürwortete zwar eine Zerschlagung Grossrusslands, doch sollten die Deutschen nicht als versklavende Eroberer, sondern als Befreier kommen und den einzelnen Nationalitäten ihre Selbständigkeit wiedergeben.² Um der sowjetischen Gefahr und dem russischen Imperialismus wirksam begegnen zu können, empfahl Quisling bereits in dem 1930 erschienenen Buch «Russland und wir» ein europäisches Zusammenwirken und die Bildung einer patriotischen nordischen Föderation:³

«... wir müssen verstehen, dass der wirksamste Schutz gegen den Bolschewismus und die Komplotte des bolschewistischen Russland eine enge kulturelle, ökonomische und politische Kooperation zwischen den Völkern ist, die der nordischen Kultur angehören, in erster Linie zwischen den skandinavischen Nationen, Grossbritannien und Deutschland . . . Eine derartige nordische Föderation zwischen Skandinavien und Grossbritannien, ferner Finnland und Holland, in die Deutschland und eventuell die britischen Dominions und Amerika einbezogen werden könnten - eine derartige Föderation könnte den frontalen Ansturm der kommunistischen Kräftegruppe brechen und die europäische Zivilisation und den Frieden auf lange Zeit retten ... Es ist für Skandinavien, insbesondere Norwegen, natürlich, eine engere Anlehnung an das Britische Empire anzustreben, da wir soviel miteinander gemein haben.»

Weder Quislings Föderationspläne noch seine Forderung nach einer Erhöhung des Wehretats und einer bewaffneten nordischen Neutralität, die sich nicht einseitig auf England ausrichten sollte, wurden vom norwegischen Wähler hono-

riert. Bei der Wahl 1933 blieb der Nasjonal Sämning jeder Erfolg versagt, ebenso 1936, als sie nur 27'000 Stimmen und keinen Sitz im Storting erringen konnte. Der Prophet, der als einziger norwegischer Politiker erkannte, dass Europa auf einen Krieg zusteuerte, galt nichts im eigenen Land. Auch sein Versuch, die deutsch-englische Auseinandersetzung, den europäischen Bruderkrieg, durch die Schaffung eines europäischen Staatenbundes bei gleichzeitigem Interessenausgleich zu beenden, blieb unbeachtet. Sein an Premierminister Chamberlain am 11. Oktober 1939 gerichteter Friedensappell verkannte die nationalstaatlichen Egoismen und die ideologische Unversöhnlichkeit Englands und Deutschlands, die es unmöglich machten, dass diese Länder einen Teil ihrer Kompetenzen zugunsten eines supranationalen Gebildes auf gaben. «Ihre Erklärung vom 30. September 1939», schrieb Quisling an Chamberlain,⁴

«betreffend das Verhältnis zwischen England und Deutschland und dessen entscheidende Bedeutung für Europas friedliche Entwicklung, machte hier einen starken Eindruck und wir sind überzeugt, dass es heute um die Frage geht, Europa und die Zivilisation durch einen Frieden im Geist Ihrer Erklärung zu retten.

Der einzig mögliche Weg, dies zu verwirklichen, ist die Verschmelzung britischer, französischer und deutscher Interessen in einem europäischen Bund, um eine Interessengemeinschaft und eine Zusammenarbeit zu schaffen, die allen Teilen nützlich ist. Die Initiative hierzu sollte von Grossbritannien ausgehen. Unter diesen Umständen und im Hinblick auf die Leiden, die der Krieg auch über die neutralen nordischen Länder bringt, appelliere ich ehrerbietig an Ihre aussergewöhnliche Autorität und Ihr Verantwortungsgefühl und erlaube mir folgenden Vorschlag:

Die britische Regierung lädt in Anlehnung an die bewährte Methode der Föderationen in Amerika, Südafrika und Australien jeden europäischen Staat ein, 10 Vertreter für einen Kongress zu ernennen, welcher den

Auftrag erhält, eine Verfassung für einen Bund der europäischen Nationen vorzubereiten, um sie jedem Land zur Anerkennung oder Ablehnung durch Volksabstimmung vorzulegen.»

Quislings Europaidee, die Vorstellung von europäischen Wahlen, hätte 1919 oder 1946 Erfolg haben können, nicht aber nach der deutschen Aggression in Polen. So wurde auch seine Idee eines Europapakts, der eine friedliche Zusammenarbeit der europäischen Völker in einer unabhängigen Union garantieren sollte, wobei Deutschland die Souveränität eines tschechoslowakischen Nationalstaates anzuerkennen hatte, von keiner der kriegführenden Mächte aufgegriffen. Der Kreuzzugscharakter des Krieges, der derartige Kompromisse ausschloss, liess Quislings supranationaler Vision eines englisch-französisch-deutschen Dreiervertrages, dem sich andere Staaten zum Zwecke der Bildung einer Föderation anschliessen sollten,⁵ keine Realisierungschance. Trotzdem sollte der norwegische Faschistenführer bis zum Ende des Krieges an seiner Konzeption eines europäischen Bundes festhalten, die sich wieder mehr einer nordischen Föderation, wie er sie bereits 1930 vertreten hatte, annäherte.⁶

Als die deutsche Wehrmacht am 9. April 1940 in Norwegen einfiel und das Land ohne grössere Gegenwehr besetzte, flohen der König und die Regierung in das nordnorwegische Städtchen Hamar. Um das vorhandene Machtvakuum auszufüllen, versuchte der von der Okkupation überraschte Quisling, der von 1931 bis 1933 Verteidigungsminister gewesen war, eine improvisierte Machtübernahme.

Er erklärte sich zum neuen Ministerpräsidenten und Aussenminister und präsentierte der staunenden norwegischen Öffentlichkeit ein neues Kabinett. Dieser Staatsstreich, der zum Ziel hatte, die Reste der norwegischen Souveränität zu sichern, war mit den deutschen Besatzern nicht abgesprochen. Schon nach 6 Tagen liessen die Deutschen Quisling fallen und ernannten den rheinischen Gauleiter Terboven zum Reichskommissar. Quisling wurde zum Puffer zwi-

schen der deutschen Besatzungsmacht und der antifaschistischen norwegischen Mehrheit. Er, dessen Name fälschlicherweise zum Synonym des gekauften Landesverrätters wurde, sah in der Kollaboration keinen Ausverkauf norwegischer Interessen, sondern einen Weg, die Freiheit und Selbständigkeit Norwegens in dem von Deutschland geleiteten pannordischen Staatenbund durchzusetzen. «Man muss endlich begreifen», erklärte Quisling am 5. Juni 1940,⁷

«dass Norwegen seine Selbständigkeit um so sicherer wiedergewinnen wird, je stärker die Nationale Bewegung ist. Wiedergewinnen im Zusammengehen mit Deutschland. Die ausländische Propaganda behauptet, dass dies nur Deutschlands Interessen diene. Das ist durchaus nicht der Fall. Wenn die nationale Einigungsbewegung stark genug ist, wird sie Norwegens Stellung auch Deutschland gegenüber wahren können. Wir wollen eine Interessengemeinschaft zwischen den beiden Völkern schaffen, aber nicht auf Kosten Norwegens.»

Ziel seiner Politik, schrieb Quisling 1941,⁸ sei die Schaffung eines starken norwegischen Volkes, das seine Freiheit und Selbständigkeit unter den gleichberechtigten europäischen Nationen wiedergewinnen könne, wobei ein vorrangiges nationales Ziel dem norwegischen Einfluss in der Gemeinschaft der Völker gelte.

Als Quisling Hitler am 25. Oktober 1940 eine freiwillige Assoziierung Norwegens in einem grossnordischen Staatenbund vorschlug,⁹ bedeutete dies kein Zugeständnis im Hinblick auf einen norwegischen Identitätsverlust und ein Aufgehen in einem gleichgeschalteten Grossgermanischen Reich, wie es sich Hitler vorstellte. Quisling forderte vielmehr, Norwegen solle bei einem gemeinsamen Bundesoberkommando und Bundespräsidenten ein freier, unteilbarer und unabhängiger Staat bleiben und von einer aus Norwegern bestehenden Regierung der Nationalen Einheit regiert werden. Quislings völkerrechtliches Modell wollte einen Teil der Staatsaufgaben auf pannordische Institutionen übertragen, liess die Staatlichkeit und Selbständigkeit

Norwegens wie auch die Ursprünglichkeit norwegischer Herrschaftsgewalt aber unberührt, während nach Hitlers Intentionen nur eine bedingungslose Unterwerfung Norwegens unter die deutsche zentralistische Oberhoheit und der Verzicht auf jede Form von Souveränität in Frage kam. Aber gerade auf die Souveränität Norwegens wollte Quisling nicht verzichten, als er Anfang 1942 im Vorgriff auf eine zukünftige germanische Union eine engere deutsch-norwegische Zusammenarbeit im Bereich der Luftwaffe und Marine vorschlug, eine Kooperation, die eine föderativ gegliederte Bundesarmee vorbereiten sollte.

Wie alle Versuche europäischer Kollaborateure, Hitler auf ein akzeptables, die verschiedenen nationalen Interessen berücksichtigendes supranationales Ziel festzulegen, waren auch die Initiativen Quislings zum Scheitern verurteilt. Nicht zuletzt die nicht unbegründete Furcht, dass Norwegen endgültig ein deutsches Protektorat werden könnte, bewog dann Quisling, am 1.2.1942 norwegischer Ministerpräsident von Deutschlands Gnaden zu werden, ein Ministerpräsident, der sich nur auf die 43'400 Mitglieder (November 1943) der Nasjonal Sämning stützen konnte. Seine Absicht: so Quisling 1945:¹⁰

«mit allen Mitteln für die Wiederherstellung der vollen Freiheit und Unabhängigkeit Norwegens»

einzutreten, wurde von seinen Landsleuten nicht anerkannt. Vidkun Quisling wurde zum Tode verurteilt und am 24. Oktober 1945 erschossen. Der anerkannte schwedische Rechtsanwalt Hemming Sjöberg schrieb über den Führer der Nasjonal Sämning, der als Theoretiker überragende Fähigkeiten besass, diese aber nicht in die praktische Politik umzusetzen vermochte:¹¹ «Über Quislings Patriotismus kann kein Zweifel bestehen ... Er ist nicht um Gewinnes oder Ehre willen Verräter geworden; sein Verrat beruhte auf der Liebe zu seinem Land.»

Nicht nur das Ende ihrer Führer¹² kennzeichnet eine gewisse Parallelität zwischen dem norwegischen und holländischen Faschismus, der ebenso wie sein nördliches Pen-

dant darauf bedacht war, in einer europäischen Union die Integrität des eigenen Heimatlandes zu sichern. 1931 gründete der Ingenieur Anton Adriaan Mussert die Nationaal-Socialistische Beweging (NSB), die die bedeutendste faschistische Partei Hollands werden sollte.¹³ Trotz des nationalsozialistischen Etiketts war die Bewegung eine ideologisch nach Rom, nicht nach Berlin ausgerichtete Partei, die ihr Vorbild in der italienischen PNF sah und nach faschistischen und korporativen Grundsätzen aufgebaut war.¹⁴ Noch 1936 hatte Mussert in einem an den Papst gerichteten Brief eine Abgrenzung zur NSDAP vollzogen und den Deutschen Staatsabsolutismus und Antisemitismus vorgeworfen. Wie in Italien tauchten bis 1938 keine antisemitischen Tendenzen im Parteiprogramm auf und Juden war der Eintritt in die Bewegung nicht verwehrt. 1935 hatte die NSB 50'000 Mitglieder um sich geschart, bei den Provinzwahlen des gleichen Jahres konnte sie fast 8% der Stimmen auf sich vereinigen.

Die aussenpolitischen Zielvorstellungen der NSB orientierten sich am gross-dietschen Gedanken, wie ihn auch der VNV und der Verdinaso in Belgien vertraten. Die NSB forderte die Zusammenführung aller niederländisch sprechenden Menschen in einem einheitlichen Staatsverband. Angesprochen war vordringlich der flämische Bevölkerungsteil Belgiens, der noch bis 1830 zu den Niederlanden gehört hatte, doch sollte das angestrebte gross-dietsche Reich auch die belgischen und holländischen Kolonien und die Südafrikanische Union umfassen. Mussert sah das gross-dietsche Reich als Bestandteil eines grösseren Paneuropa an, «das durch die Zusammenarbeit der west- und mitteleuropäischen Nationen auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und Respektierung der verschiedenen Lebensgewohnheiten geschaffen werden sollte». 1933 beschwor der holländische Faschistenführer den Universalismus mussolinischer Prägung als Mittel zur Überwindung der europäischen Dekadenz:¹⁵

«Mussolini hat gesagt: Bald wird ganz Europa faschi-

stisch sein. Wenn wir auf der Grundlage derselben Weltanschauung stehen, werden die europäischen Nationen sich einander begreifen und verstehen lernen . . um mit vereinter Kraft die europäische Kultur wieder zu einer Blüte zu bringen und um mit dem Dafaitismus eines angeblichen Untergangs des Abendlandes endgültig abrechnen zu können.»

Als die Deutschen 1940 die Niederlande besetzten, befand sich die NSB in einer Krise. Von 50'000 war sie auf 29'000 Mitglieder zurückgegangen, bei den Parlamentswahlen von 1937 hatte sie nur 4,2% der Stimmen erringen können. Innerparteilich kam es zu Spannungen zwischen der kleinen, nationalsozialistischen Fraktion unter Rost van Tonningen und der gemässigten Mehrheit unter Mussert. Während Rost van Tonningen ein völliges Aufgehen Hollands in einem grossdeutschen Reich befürwortete, kämpfte Mussert, der eine gewisse Furcht vor dem übermächtigen deutschen Nachbarn nie überwinden konnte, um ein unabhängiges gross-dietsches Reich, das zwar integraler Bestandteil einer europäischen Union sein sollte, aber seine Selbständigkeit behalten musste. So war es nur konsequent, dass der holländische «Leider» diejenigen Parteigenossen aus der NSB ausstieß, die die deutschen Truppen bei der Besetzung der Niederlande in irgendeiner Form unterstützt hatten. Im Mai 1940 war es zu der einzig ernstzunehmenden Verrats-handlung einheimischer Faschisten in Europa gekommen, als 100 bis 200 Niederländer, von denen viele der NSB angehörten, zur Erleichterung der deutschen Offensive Angriffe auf Brücken im südholländischen Grenzgebiet durchführten. Diese landesverräterischen Aktionen standen im schroffen Gegensatz zur Parteilinie der NSB und wurden vom Parteichef als dunkelste Seite in der Geschichte der Bewegung gebrandmarkt.

Mussert blieb während der Besatzungszeit ein erbitterter Gegner jeglicher deutscher Annexionspolitik und musste sich dabei nicht nur mit dem deutschen Reichskommissar Seyss-Inquart, sondern auch mit den Extremisten in seiner

eigenen Partei auseinandersetzen. In seinem «politischen Glaubensbekenntnis», einer an Hitler gerichteten Denkschrift vom 27. August 1940,¹⁶ schlug Mussert für West- und Nordeuropa einen Bund der germanischen Völker vor, dem das deutsche, schwedische, norwegische, dänische und schweizerische Volk sowie das grossdietsche Reich angehören sollten. Die Bundesmitgliedschaft sollte frei von jedem Zwang sein, insbesondere, so forderte Mussert, sollten die Niederlande durch Deutschland nicht beherrscht werden. Für Südeuropa projektierte er einen Bund der romanischen Völker, der unter der Führung Italiens stehen sollte.

Wie Quisling, so favorisierte auch Mussert die völkerrechtliche Konzeption eines Staatenbundes, einer Verbindung also, die nach aussen hin als Einheit auftritt, selbst aber kein Staat ist und die Selbständigkeit der Beitrittsstaaten unangetastet lässt. Dieses Eintreten für die schwächere völkerrechtliche Verbindung und nicht etwa für einen Staaten-, Bundes- oder Einheitsstaat, kennzeichnete die Sorge des NSB-Führers um die holländische Souveränität, eine Souveränität, die die Nationalsozialisten, die dem Gau-Konzept anhingen, geringachteten. Die wahren Intentionen der deutschen Besatzungsmacht, die auf Assimilierung, Eindeutschung und Anschluss gerichtet waren, wurden aber weder von Quisling noch von Mussert erkannt, der noch 1945 glaubte, der nationalsozialistische Imperialismus sei nur ein Auswuchs in der Umgebung Hitlers gewesen.¹⁷ So verhinderte nicht zuletzt das von den Deutschen als partikularistische und separatistische Abweichung verurteilte Beharren Musserts auf einer Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Niederlande im Grossgermanischen Reich eine Machtergreifung der NSB. Zwar wurde die Bewegung Ende 1941 zur einzig zugelassenen Partei der Niederlande erklärt, aber das war auch schon eins der wenigen Zugeständnisse, welches die NS-»Schutzherren« den holländischen Faschisten machte.

Die vagen und die dilatorischen Auskünfte, die Mussert auf seine wiederholten Anfragen nach dem Rechtsstatus der Niederlande in dem germanischen Imperium erhielt, muss-

ten ihn in seiner Furcht vor einer bedingungslosen Gleichschaltung bestärken. So widersetzte er sich auch anfangs der Anwerbung holländischer SS-Freiwilliger und der Aufstellung der Standarte «Westland» und verbot den NSB-Mitgliedern, der Waffen-SS beizutreten. «Niederländer sollen in die SS aufgenommen werden», vermerkte er am 3. Juni 1940 in seinem Tagebuch,¹⁸

«gut, wenn es um die Erziehung meiner von mir selbst angewiesenen Mitglieder geht, schlecht, wenn es eine Art Einverleibung bedeutet».

Als er erkannte, dass die Freiwilligenwerbung den Deutschen auch dazu dienen sollte, die Angeworbenen dem nationalen, «separatistischen» Gedankengut der NSB zu entziehen und einen Hebel zur Spaltung der Bewegung in die Hand zu bekommen, brandmarkte er den Eintritt in die SS als Landesverrat. Erst als die Deutschen zwischen der Aufstellung von holländischen SS-Verbänden und Musserts Besuch bei Hitler eine Art Junktum konstruierten, gab er seinen verzweifelten Widerstand gegen die SS-Freiwilligenwerbung auf. Im Februar 1941 stimmte er dem Eintritt von NSB-Mitgliedern in die Waffen-SS zu. Diese Konzession wurde von der Besatzungsmacht kaum honoriert, auch als die NSB auf über 100'000 Mitglieder anwuchs und die Holländer mit etwa 40'000 Freiwilligen ein überaus starkes Kontingent für die europäische Waffen-SS stellten, blieb die Haltung der NS-Führung gegenüber dem NSB-Projekt eines Bundes unabhängiger faschistischer Staaten unverändert negativ. Mussert konnte zwar den annexionswilligen Rost von Tonningen aus der Partei ausschliessen, es gelang ihm aber nicht, sich aus der ihm aufgezwungenen Vasallität zu lösen, seine Denkschriften in Sachen Staatenbund, die er bis Ende 1944 guten Glaubens an das Führerhauptquartier richtete, bewirkten keine Änderung der imperialistischen deutschen Haltung.

Damit war, ähnlich wie das Vorhaben Quislings in Norwegen, auch Musserts Versuch einer Doppelstrategie gescheitert, einerseits die vorhandene geopolitische Lage zur Schaf-

fung eines supranationalen faschistischen Staatenbundes auszunutzen, und andererseits durch eine Stärkung der eigenen revolutionären Bewegung die Deutschen aus Holland heraus zu komplimentieren.

Anders als die Niederlande, Belgien und Norwegen war die Schweiz für Hitler kein Objekt grossdeutscher Neuordnung. Die deutsche Haltung gegenüber der Schweiz war vielmehr von der strikten Wahrung der eidgenössischen Neutralität bestimmt. Die deutliche Zurückhaltung gegenüber der Schweiz bezog sich auch auf die schweizerischen faschistischen Erneuerungs- oder Frontenbewegungen. So gab es keinen nennenswerten deutschen Protest, als die Berner Regierung im Sommer 1943 die Eidgenössische Sammlung und die anderen Nachfolgeorganisationen, die 1940 nach der Selbstauflösung der Nationalen Front entstanden waren, verbot.

Von den zahlreichen, zum Teil ephemeren und mikroskopischen faschistischen Bewegungen der Schweiz¹⁹ war im Herbst 1930 durch den Studenten Vonwyl gegründete Nationale Front, sowohl was die Zahl ihrer Mitglieder als auch ihre Erfolge bei Wahlen anbetrifft, die bedeutendste Gruppierung. In ihrer erfolgreichsten Phase umfasste die Bewegung, die ihre stärksten Stützpunkte in den Industriekantonen Zürich und Schaffhausen hatte, ungefähr 10'000 Mitglieder. 1933, bei den Ständeratswahlen im Kanton Schaffhausen, konnte sie 27,1% der Stimmen erreichen, bei den Zürcher Kantonsratswahlen des Jahres 1935 stimmten fast 10'000 Wähler (6,2%) für sie.

Ideologisch trat die Nationale Front für die Schaffung eines korporativen Ständestaates, die Durchsetzung eines - betont bürgerlichen - schweizerischen Sozialismus ein und propagierte mit deutlich antiliberaler Zielsetzung sozialromantische und autoritäre Ziel Vorstellungen. Aussenpolitisches Primat war die Freundschaft mit den faschistischen und rechtstremistischen Bewegungen anderer Länder, die Bildung einer Internationale europäischer Nationalisten, die eine europäische Union vorbereiten sollte. «Man dachte in

der Front weniger national als international; man fühlte sich nicht mehr so sehr den Landsleuten im Inland als vielmehr den «Gesinnungsfreunden im Ausland verbunden.»²⁰

Besonders unter Rolf Henne, dem von 1934 bis 1938 amtierenden Landesführer der Nationalen Front, versuchte die Bewegung, die Politik einer faschistischen Internationale zu intensivieren. Im Frühjahr 1934 gründete der deutsche Völkerrechtler Keller eine Internationale der Nationalisten, die eine gegen das Versailler System gerichtete Neuordnung Europas auf nationalistischer Grundlage anstrebte. Die Nationale Front schloss sich dieser privaten Arbeitsgemeinschaft an, in der sie ein Mittel sah, eine Gemeinschaft faschistisch orientierter europäischer Staaten ins Leben zu rufen. Als frontistischer Vertreter nahm unter anderem der Journalist Hans Oehler an dem ersten Kongress der Internationale teil, der im Dezember 1934 in Berlin stattfand. Auf der zweiten Tagung, die im Juli 1935 in London abgehalten wurde, appellierte ein Vertreter der Nationalen Front an die gesamteuropäische Verantwortung der Delegierten. «Die Front», das zentrale Kampfblatt der Frontisten, berichtete:²¹

«Die Anregung zu einer engeren Zusammenarbeit der europäischen Klein- und Mittelstaaten, damit diese nicht immer nur Werkzeug und Mittel für Grossmachtzwecke sind, sondern selbständige Träger europäischer Aufbauarbeit sein können, fand ungeteilten Beifall, besonders auch bei Angehörigen von Völkern aus dem Donaoraum, wo das Bedürfnis, sich aus der Dienstbarkeit der Grossmächte zu befreien, heute sehr stark ist. Auch die Mahnung – die auszusprechen vielleicht gerade wir Schweizer, in deren Land sich die grossen europäischen Kulturkreise überschneiden, berufen waren – die Mahnung, sich nicht zu verengen und immer die gesamteuropäische Aufgabe im Auge zu behalten, blieb nicht ungehört.»

Auf dem dritten Kongress, der im Oktober 1935 in Oslo durchgeführt wurde, und an dem wiederum Abordnungen von 30 faschistischen und rechtsradikalen europäischen

Parteien teilnahmen, sprach Henne über die Rolle der Schweiz im kommenden Europa. Sein Referat enthielt die programmatischen Leitlinien der frontistischen Europapolitik. Henne betonte, ein völkisch heterogen zusammengesetzter Staat wie die Schweiz könne als Vorbild für das künftige Europa angesehen werden. Kraft ihrer ethnographischen Zusammensetzung sei die Schweiz in besonderem Masse dazu berufen, den europäischen Gedanken zu verkörpern. Der Eidgenossenschaft falle die Rolle eines Mittlers gegenüber den benachbarten Völkern zu, die ihre historischen Streitigkeiten überwinden müssten, um zu einer «europäischen übergewöhnlichen Friedensordnung» zu finden. Die zu schaffende europäische Gemeinschaft müsse sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker gründen, Ordnungsprinzip müsse

«die selbstverständliche Gleichberechtigung aller Völker sein, sich nach ihrem eigenen inneren Bilde souverän zu formen und sich die ihnen wesenseigene Gestaltung zu geben».²²

Das föderalistische Europakonzept der Nationalen Front lehnte den nationalsozialistischen Volkstumsgedanken und deutsche Übergriffe auf die schweizerische Souveränität ab. Selbst die Caur und das Programm der Universalita di Roma, dem die italophile Schweizerische Faschistische Bewegung unter Fonjallaz anhing, wurde von Henne als Modell mit imperialistischen Zügen abgelehnt.

Der Glaube an eine realisierbare, vom Gedanken gegenseitiger Achtung getragene europäisch-faschistische Gemeinschaft beherrschte bis zur Auflösung der Frontenbewegung im Jahre 1943 die aussenpolitische Haltung der Nationalen Front. Trotz der ab Herbst 1935 eintretenden innenpolitischen Rückschläge, trotz des Verbotes der Internationale der Nationalisten durch das Dritte Reich Ende 1936, hielt die Bewegung unerschütterter an ihren Europaideen fest. Im Manifest der Nationalen Front von 1936 hiess es unter der Überschrift «Aussenpolitik»:²³

«Die Aussenpolitik des helvetischen Sozialismus ist eine

Politik aktiver Neutralität. Das Ziel der Politik aktiver Neutralität ist die Verständigung und Kooperation zwischen den europäischen Völkern. Der helvetische Sozialismus lehnt den Völkerbund in seiner aktuellen Form ab, da er allein die Interessen einer Gruppe von Mächten vertritt und – wegen seiner unvollständigen Verfassung – sich augenscheinlich als unfähig erwiesen hat, die Zusammenarbeit zwischen den europäischen Völkern zu verwirklichen.

Der helvetische Sozialismus kämpft für einen wirklichen und redlichen Bund der europäischen Völker.

Das Schicksal der Schweiz ist unauflöslich mit dem Schicksal Europas verbunden.»

1940, nach der Gründung der Eidgenössischen Sammlung und der Nationalen Gemeinschaft, gaben die Frontisten ihre traditionell neutrale Position auf und propagierten die Solidarität mit den Achsenmächten, die Mitarbeit am Aufbau des geeinten faschistischen Europa, schien dies doch «die letzte Chance, die alte Weltmachtstellung Europas zu behaupten».²⁴ Bei der europäischen Neuordnung sollte der Schweiz die Rolle des ehrlichen Maklers zufallen. «Und wenn nach diesem Krieg», so schrieb ein frontistischer Funktionär 1942,²⁵

«eine hündische Gestaltung Europas, wie wir erhoffen, Deutsche, Franzosen und Italiener näher zusammenführt, dann fallen gerade der Schweiz neue Aufgaben als Mittlerin zwischen diesen drei Völkern zu. Selbstverständlich können wir diese grosse Aufgabe nur im Zusammenwirken mit unseren Nachbarn, als Träger einer überragenden, europäischen Idee, erfüllen.»

Das frontistische Bekenntnis zu dem Neuen Europa, das sich unter den Hammerschlägen der Achsentruppen herauszukristallisieren schien, war kein Bekenntnis zum nationalsozialistischen Imperialismus, sondern das direkte Anknüpfen an die Tendenzen der 30er Jahre: Die faschistische Neuordnung des Kontinents wurde nur insoweit bejaht, als sie eine freie und unabhängige Schweiz in einem

gleichberechtigten Staatenbund einschloss. Dieser Grundsatz wurde sowohl dem Postulat der faschistischen Solidarität als auch der nationalen Loyalität gerecht.

Ein Überblick über eurofaschistische Tendenzen der 30er und 40er Jahre würde ohne einen kurzen Hinweis auf die Europavorstellungen der britischen und spanischen Faschisten unvollständig bleiben. In Grossbritannien hatte Sir Oswald Mosley, der zunächst dem britischen Unterhaus als Konservativer, dann als Unabhängiger und schliesslich als Mitglied der Labour Party angehörte und der 1931 als Anwärter auf das Amt des Premierministers angesehen werden konnte, ein Jahr später den Bruch mit dem parlamentarischen System vollzogen. 1932 gründete er die British Union of Fascists (BUF), die von den deutschen Nationalsozialisten mit gemischten Gefühlen betrachtet wurde. Aussenpolitisch verfocht die BUF das Programm einer europäischen Union, die die nationale Souveränität der einzelnen Staaten unberührt lassen sollte. Diese Union sollte künftige europäische Bruderkriege unmöglich machen und die europäischen Nationen befähigen, gegenüber der übrigen Welt eine einheitliche Aussenpolitik zu betreiben. Am 25. Juni 1936 schrieb Mosley:²⁶

«Was denn wäre die Alternative zum gegenwärtigen Völkerbund? Die einzige Alternative ist der Zusammenschluss Europas im Gegensatz zur Spaltung des Kontinents unter dem alten Gleichgewichtssystem, das jetzt die zerschlissene Aufschrift Völkerbund trägt. Der Zusammenschluss Europas war die Forderung der Frontgeneration am Ende des Krieges; allein die Hoffnung, dass der Völkerbund diese Idee verwirklichen werde, führte zu seiner Unterstützung. Mittlerweile spalten die Finanzdemokraten Europa mit scheinheiligen Reden vom Völkerbund und Frieden durch ihre Streiterei, die den Weltfrieden gefährdet, während sie die oberste Pflicht jeder Regierung in der gegenwärtigen Situation vernachlässigen, England schnellstmöglich gegen jeden

Eventualfall und jede Bedrohung zu rüsten. Aus der Verwirrung und dem Zusammenbruch der britischen Aussenpolitik geht nur eine Alternative hervor, und das ist der Zusammenschluss Europas, der allein auf einem Block der Grossmächte gründen kann, vereinigt durch gemeinsame Interessen und belebt durch ein neues Weltideal . . .»

Nach dem Ende des Krieges gründete Mosley 1948 die europäische Unionsbewegung, die sich für ein vereinigtes, von den Grossmächten unabhängiges Europa einsetzte. Mosley forderte eine parlamentarisch kontrollierte europäische Zentralregierung, die von den Europäern gemeinsam gewählt werden und garantieren sollte, dass Europa in der Weltpolitik eine selbständige Rolle übernehmen konnte.²⁷

In Spanien war es Ramiro Ledesma Ramos, der, wenn auch mit stark «nationalbolschewistischer» Betonung, europäische Einzelstaaten zu einem antikapitalistischen Block verbinden wollte. Ledesma Ramos, der 1931 die nationalsyndikalistischen Angriffstruppen mitbegründet hatte, repräsentierte ab Februar 1934 den akzentuiert linken Flügel der Falange Espanola. Verstand er sich einerseits als glühenden spanischen Nationalisten, der den baskischen und katalanischen Separatismus verabscheute, so befürwortete er aussenpolitisch eine übergreifende revolutionäre Allianz der autoritär geführten «Habenichtse» gegen die saturierten kapitalistischen Mächte. In seinem 1935 veröffentlichten Buch «Fascismo en Espana» empfahl Ledesma, der stark von Corradinis Gedanken über die «nazioni proletarie» beeinflusst war, einen gegen Frankreich und England gerichteten Staatenblock, dem Spanien, Portugal, Italien, Deutschland und Russland angehören sollten. Aber dieses Konzept, dem ein trotzkistischer Plan für eine Union der «kollektivistisch-bürokratischen» Staaten sehr nahekam, wurde kein Allgemeingut der Falange, zumal der Linksfalangist Ledesma bereits im Oktober 1936 von den Republikanern hingerichtet wurde.

II

Der faktische Internationalismus: Die Entwicklung der Waffen-SS

Staatstruppenpolizei und germanische Freiwillige

Am 17. März 1933 stellte Sepp Dietrich, ein ehemaliger Unteroffizier und Mitstreiter Hitlers aus der «Kampfzeit», in Berlin eine Stabswache aus 120 SS-Angehörigen auf. Seit der Gründung der SS (Schutzstaffel) im Spätsommer 1925 hatte es mehrfach Versuche gegeben, eine zuverlässige, nur Hitler ergebene Leibgarde aufzubauen. Die neue Stabswache wuchs rasch aus der Rolle einer persönlichen Prätorianergarde heraus und entwickelte sich zu einer Art «revolutionäres Einsatzkommando»¹ des NS-Regimes, das nicht mehr in der Tradition der Wehrverbände stand, sondern eine neuartige Parteitruppe darstellte. Im September 1933, als in mehreren Städten des Reiches erst SS-Sonderkommandos, später Kasernierte Hundertschaften und Politische Bereitschaften genannte Spezialverbände entstanden, wurde die Stabswache in Leibstandarte SS «Adolf Hitler» umbenannt.

Am 30. Juni 1934 hatten die SS-Einheiten die erste Gelegenheit, ihre Nibelungentreue gegenüber Führer und Partei unter Beweis zu stellen. In der «Nacht der langen Messer» exekutierten Leibstandarte und Politische Bereitschaften die Führungsschicht der selbstbewussten SA, von der die Gefahr einer zweiten Revolution auszugehen schien. Die Reichswehr musste nach dem Ausschalten der gefährlichen SA-Konkurrenten ihre Vorbehalte gegenüber einer bewaffneten SS-Parteigarde zurückstellen. Am 24. September 1934 verkündete ein Erlass² des Reichskriegsministers von Blomberg:

«Die SS bildet eine bewaffnete stehende Verfügungstruppe in Stärke von 3 SS-Regimentern und 1 Nachrichtenabteilung.»

Seit Ende 1934 wurde der Begriff SS-Verfügungstruppe (VT) für die Leibstandarte und die Politischen Bereitschaften eingeführt. Neben der VT existierten als weitere bewaffnete

Formationen die berüchtigten SS-Totenkopfstandarten, die die Wachmannschaften für die Konzentrationslager stellten. Ende 1937 umfasste die Verfügungstruppe nicht mehr als 3 Infanterieregimenter: «Germania», «Deutschland» und die Leibstandarte «Adolf Hitler». Die eigentliche Funktion dieses innenpolitischen Machtinstruments blieb bis 1938 unklar. Aber Hitlers Erlass vom 17. August 1938³ liess keinen Zweifel daran, dass die VT eine allein auf die Autorität des Führers gegründete Parteigarde sein sollte und kein vierter Wehrmachtsteil:

«Die SS-Verfügungstruppe ist weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei. Sie ist eine stehende bewaffnete Truppe zu meiner ausschliesslichen Verfügung.»

Die bisherige strenge Trennung von VT und Totenkopfverbänden wurde aufgehoben, da im Kriegsfall Teile der KZ-Wachmannschaften als Ersatz zur Verfügungstruppe veretzt werden konnten. So wurden bis Ende 1940 alle Mitglieder der SS-Totenkopfverbände organisatorisch ein Teil der Waffen-SS. Allerdings bildete das KZ-System «in Himmlers Reich eine besondere Organisation und besass eine Funktion, die mit der der Frontverbände wenig gemeinsam hatte».⁴ Obwohl zwischen den Kampftruppen und den Exekutivorganen des NS-Terrorystems (KZ-Wachverbände, Einsatzgruppen) personell eine gewisse Fluktuation bestand, verstand sich die Waffen-SS mit zunehmender Dauer des Krieges immer stärker als eine Elitarmee und nicht als Repressionsinstrument einer inhumanen Weltanschauung. Dies lag zum einen daran, dass es keine strenge ideologische Schulung und Indoktrination gab, «die sich auch nur entfernt mit der kommunistischen vergleichen liesse».⁵ Zum anderen verfochten führende SS-Generale wie Paul Hausser und Felix Steiner gegen den Willen des Reichsführers SS das Konzept einer Angleichung an die Wehrmacht und legten das Schwergewicht der Ausbildung auf Militarisierung und soldatische Traditionen, während die Totenkopfverbände ihren antimilitärischen Affekt nie ganz überwinden konnten.

Bei Kriegsbeginn besass die Waffen-SS – diese Bezeichnung löste nach dem Polenfeldzug den Begriff SS-Verfügungstruppe ab – bei einer Stärke von nur 18'000 Mann noch keine divisionsstarken Einheiten. Erst im Oktober 1939 wurde aus den SS-Regimentern «Germania», «Deutschland» und «Der Führer» eine SS-Verfügungsddivision aufgestellt, die später den Namen «Das Reich» erhielt. Im gleichen Monat erging der Befehl zur Aufstellung der SS-Division «Totenkopf», in die 6'500 Mann der Totenkopfverbände übernommen wurden. Die Division sollte schon bald traurige Berühmtheit erlangen, als sie während des Frankreich-Feldzuges in Le Paradis etwa 100 britische Gefangene massakrierte. Als dritter grösserer Verband wurde eine SS-Division aus Angehörigen der Ordnungspolizei gebildet. Obwohl SS-Truppen in Polen kämpften und die drei Waffen-SS-Divisionen im Westfeldzug eingesetzt wurden, sah Hitler noch im August 1940 das Hauptbetätigungsfeld seiner Gardeverbände auf dem Gebiet der Innenpolitik. Er bezeichnete die Waffen-SS als «Staatstruppenpolizei», die in jeder Situation fähig sein müsse, die Autorität des Reiches im Innern durchzusetzen. Ihr Einsatz an der Front sei daher nicht die eigentliche Aufgabe der Waffen-SS, sondern diene nur dazu, ihr als Staatspolizei die nötige Achtung zu verschaffen und sie von den bisherigen unpolitischen Polizeiorganisationen zu unterscheiden.⁶

Aber im Sommer 1940 hatte eine Entwicklung eingesetzt, die mit der Funktion eines nationalen Disziplinierungsinstruments eigentlich unvereinbar war: Die Waffen-SS internationalisierte sich. Bereits 1938 dienten die ersten Ausländer (Schweizer, Dänen, Balten) in der Verfügungstruppe. Nach der Besetzung Dänemarks, Norwegens, Hollands und Belgiens konnte Himmler darangehen, seine Vision zu realisieren, «anständige Germanen» aus den besiegten Ländern herauszufiltern und in seinen Orden zu integrieren. Es waren nicht nur ideologische Gründe, die zur Öffnung der Waffen-SS für Holländer, Flamen und Skandinavier führte.

Die Truppe benötigte nach den Berechnungen von Gottlob Berger, dem Chef des SS-Hauptamtes, jährlich etwa 18'000 neue Rekruten. Da die Waffen-SS gemäss einem Abkommen mit der Wehrmacht aber nur mit 12'000 Mann Ersatz rechnen konnte, sollte versucht werden, weitere Freiwillige jenseits der Reichsgrenzen anzuwerben.

Tatsächlich bestand in den unterworfenen Ländern durchaus die Bereitschaft zu einem Arrangement mit den Deutschen, die über die bloss passive Hinnahme der Okkupation hinausging. Ähnlich wie sich viele Europäer mit dem napoleonischen Reich abgefunden hatten, begannen 1940 viele Westeuropäer, «in den deutschen Triumphen die Umrise eines neuen, eines nationalsozialistischen Europa zu sehen, auf das sie sich gedanklich ausrichteten».⁷ In den besiegten Staaten entstand die Erwartung einer nationalsozialistischen Neuordnung Europas, die eine echte Alternative zu den zusammengebrochenen parlamentarischen Systemen darstellen konnte. Der Gedanke, dass ein geeintes Europa um den Preis einer temporären deutschen Vorherrschaft entstehen würde, ein Europa, in dem schliesslich auch das hochmütige und siegreiche Deutschland aufgehen würde, war in fast allen Ländern Europas weit verbreitet.⁸ Schliesslich drängte sich eine konstruktive europäische Lösung ja förmlich auf, da die Achse Kontinentaleuropa vom Nordkap bis Afrika, vom Bug bis zu den Pyrenäen beherrschte. Das anfänglich korrekte Verhalten der deutschen Okkupanten und das Eingeständnis der Schwäche der Demokratien taten ein anderes, um Verständigungs- und Kollaborationsbereitschaft bei den Besiegten zu wecken. Das dänische wie auch das norwegische Parlament waren ebenso wie auch das autoritäre Vichy-Regime durchaus bereit, mit den Deutschen zusammenzuarbeiten. Selbst belgische Exilpolitiker versuchten, wenn auch vergeblich, in ihre Heimat zurückzukehren, um an dem Neuaufbau Belgiens mitzuwirken.

Die perfekte deutsche Militärmaschinerie hatte nicht nur schockiert, sie faszinierte gleichzeitig viele Jugendliche und

Heranwachsende in der deutschen Herrschaftssphäre. Für einen nicht unerheblichen Teil dieser Jugend, die nach dem Zusammenbruch der bürgerlichen Welt nach neuen Ideen und Idealen suchte, repräsentierten die siegreichen Krieger der Wehrmacht und Waffen-SS die Sendboten einer neuen Ära. Die Mischung aus boy scout und Sparta, Arroganz und Siegesgewissheit der deutschen Eliteeinheiten blieb nicht ohne Wirkung auf eine führerlose Generation. Teile der europäischen Jugend, die die Vorkriegswerte hatten abhandeln sehen und den kommunistischen Verlockungen nicht ganz zu trauen vermochten, fühlten sich angezogen von dem neuen Ideal einer antikommunistischen und gleichzeitig antikapitalistischen Ideologie. Sie schien George Valois' Vision von der Verschmelzung von Nationalismus und Sozialismus zu entsprechen und die Zukunft zu verkörpern. Der Faschismus, verstanden als Ausprägung des *élan vital*, als Solidarierungs- und Aktionsideologie, fand seine europäischen Befürworter. Bei einer Analyse der Erwartungen der jungen Extremisten und SS-Enthusiasten stösst man auf den Kern der psychologischen Anziehungskraft des Faschismus. Der Faschismus sprach die verborgenen Wünsche «nach Souveränität, Einzigartigkeit, Überschreitung der Normalität, Subversion des Gewöhnlichen, Aufhebung der gesellschaftlichen Kausalität, ja nach einem gefährlichen Lebern an»,⁹ Dinge, die die bürgerliche Industriegesellschaft ihren Individuen nicht bieten konnte. Der Appell an Grösse, Überlegenheit und Erhabenheit gab dem faschistischen Rebellen «das Gefühl zurück, für Grösseres zu leben als nur dafür, anonymes Rädchen im Produktionsprozess zu sein». Der vom Faschismus angebotene heroische Stil, die Verlockung permanenter Revolte, die scheinbare Lösung der Sinnfrage trafen auf die Disposition einer aktivistischen Minderheit, die sich mit dem Leerlauf, dem Anpassungsdruck und der betulichen Langeweile einer materialistischen Gesellschaft nicht abfinden konnte. «Warum betrachteten wir uns als Faschisten?» fragte der französische Journalist Lucien Rebatet:¹⁰

«Weil wir die parlamentarische Ideologie verabscheuten, ihre Scheinheiligkeit, ihre Ungeschicklichkeit, ihre Feigheiten. Wir waren jung und der Faschismus verkörperte die Bewegung, die Revolution, die Zukunft. . .»

Der Appell der Waffen-SS an die Begeisterungsfähigkeit der europäischen Jugend blieb nicht ohne Echo. Bereits am 20. April 1940, als die Kämpfe um Norwegen noch nicht beendet waren, gab Hitler den Befehl zur Aufstellung der SS-Standarte «Nordland», die zur Hälfte aus Norwegern und Dänen, zur anderen Hälfte aus Deutschen bestehen sollte. Voraussetzung für den Eintritt war in Dänemark ein Alter von 17 bis 28, später 40 Jahren, in Norwegen war anfänglich ein Mindestalter von 25 Jahren vorgesehen, das jedoch bald auf 17 Jahre gesenkt wurde. Beiden Nationalitäten stellte man nach zwei Jahren Wehrdienst die deutsche Staatsangehörigkeit in Aussicht und räumte ihnen nach 1941 die Möglichkeit ein, Siedlungsland im Osten zugeteilt zu bekommen. Im Frühsommer 1940 hatten sich etwa 150 dänische Freiwillige gemeldet, von denen jedoch rund ein Viertel nicht wusste, dass sie sich zum Kriegsdienst verpflichtet hatten. Aus Prestigegründen wurden die Freiwilligen allerdings vorerst nicht wieder in ihre Heimat entlassen. Für Hitler wie für den Reichsführer SS war die Ausländerwerbung nicht nur ein Mittel zur Verstärkung der Truppenpolizei, sondern gleichzeitig ein Instrument, ein Grossgermanisches Reich vorzubereiten. Vergeblich hoffte man, die nordischen und holländischen Freiwilligen würden sich zu Trägern der germanischen Reichsidee umpolen lassen. 10 Tage nach der niederländischen Kapitulation am 25. Mai 1940, erging Hitlers Befehl zur Aufstellung der Standarte «Westland», die niederländische und flämische Freiwillige aufnehmen sollte. Obwohl der holländische NSB-Führer Mussert versuchte, die SS-Werbeaktion zu konterkarieren, trafen Ende Juni 1940 die ersten 180 niederländischen Freiwilligen in Deutschland ein. Die tatsächliche Zahl der Meldungen war weit höher gewesen, aber die restriktiven deutschen Musterungskommissionen wiesen die Mehrzahl der

Bewerber ab. So wurden von 455 flämischen Freiwilligen, die sich nach den Aufrufen des germanophilen Rechtsanwalts René Lagrou im September 1940 gemeldet hatten, nur 45 tauglich gemustert. Allerdings befanden sich zum 1. Juli 1941 schon 1'200 Flamen in der Ausbildung.

Die Regimente «Nordland» und «Westland» wurden ebenso wie das von der Division «Das Reich» abgestellte Regiment «Germania» zur Neuaufstellung der SS-Division «Wiking» herangezogen, die auf Befehl Hitlers vom September 1940 Freiwillige aus «den artverwandten Ländern» aufnehmen sollte. Vidkun Quisling rief am 13. Januar 1941 seine Landsleute auf, 3'000 Freiwillige für das Regiment «Nordland» zu stellen. Dieses ehrgeizige Ziel wurde nicht erreicht. Vielmehr umfasste die von Generalmajor der Waffen-SS Felix Steiner geführte SS-Division «Wiking» am 22.6. 1941 insgesamt 1'143 germanische Freiwillige, darunter 631 Holländer, 294 Norweger, 216 Dänen, 1 Schwede und 1 Schweizer.¹¹ Hinzu kamen 421 Finnen.

Der finnische Freiwilligenverband nahm insoweit eine Sonderstellung ein, als seine Mitglieder zum Zeitpunkt des Eintritts in die Waffen-SS keinem von Deutschland besetzten oder kriegführenden Land angehörten. Berger hatte die finnische Aktion im Januar 1941 mit der unzutreffenden Mitteilung eingeleitet, bei der deutschen Botschaft in Helsinki hätten sich bereits 100 Finnen zum deutschen Kriegsdienst gemeldet. Nach Reibereien mit dem Auswärtigen Amt konnte er aus der gezielten Falschmeldung Profit ziehen und mit der Werbekampagne in Finnland beginnen. Die finnische Regierung hatte gegen die Entsendung eines Freiwilligen-Expeditionskorps nichts einzuwenden, da ihr nach dem verlorenen Winterkrieg und der Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion an einer deutschen Unterstützung gelegen war. Allerdings hätte sie es vorgezogen, wenn die finnischen Freiwilligen in Anlehnung an das 27. königlich-preussische Jägerbataillon des 1. Weltkrieges¹² im deutschen Heer und nicht in der Waffen-SS gedient hätten. Nach der deutschen Zusicherung, dass

eine finnische Waffen-SS-Formation so selbständig wie möglich gehalten werden könnte, stimmte sie der Aufstellung einer SS-Einheit jedoch zu. Das landeseigene SS-Komitee, das in anderen Ländern ein Sammelbecken für Faschisten und Rechtsextremisten bildete, war in Finnland bemerkenswert moderat besetzt. Es dürfte wohl der einzige SS-Koordinationsausschuss Europas gewesen sein, in dem sich auch ein Sozialdemokrat befand.¹³ Die pluralistische Zusammensetzung des Komitees sollte auch auf den aufzustellenden SS-Verband übertragen werden. So hatte eine polizeiliche Überprüfung der Freiwilligen unter anderem zum Ziel, das Einsickern zu vieler faschistischer und nationalsozialistischer Bewerber in die Einheit zu verhindern.

Bis zum Beginn des Ostfeldzuges trafen etwa 1'200 Freiwillige in Deutschland ein, unter denen sich auch 33 Esten befanden. Die ersten 400 Finnen dienten entgegen der Zusage der deutschen Regierung nicht in einem geschlossenen Verband, sondern wurden auf alle Einheiten der Division «Wiking» verteilt. Erst ab Februar 1942 stand das finnische Freiwilligen-Bataillon der Waffen-SS als selbständige Einheit im Verband der Division an der Front, bis es im Juli 1943 auf Wunsch von Marschall Mannerheim aufgelöst wurde. Zu dieser Zeit dienten bei «Wiking» 130 Holländer, 177 Dänen, 619 Flamen, 47 Norweger, 5 Schweden und 664 Esten. Die deutschen Versuche, nach dem Waffenstillstand Finnlands im September 1944 wieder eine finnische Waffen-SS-Einheit aufzustellen, scheiterten völlig. SS-Obergruppenführer Berger, der Chefwerber und «Apostel der ausländischen Freiwilligenbewegung»,¹⁴ konnte nur 65 Freiwillige anwerben.

Während die Regimenter «Nordland» und «Westland» wegen des starken deutschen Einflusses und Personalbestandes noch nicht als nationale Truppenteile angesehen werden konnten, war die am 3. April 1941 gegründete SS-Standarte «Nordwest» als geschlossener ausländischer Verband konzipiert. Ihm sollten holländische und flämische

Soldaten angehören. Bis Ende Mai 1941 wurden mit Unterstützung des VNV 450 Freiwillige aus Flandern geworben. Am 1. August hatte «Nordwest» eine Stärke von ungefähr 2'000 Mann, unter ihnen 108 Dänen und 1'400 Holländer. Die Einheit, deren Name im Januar 1942 auf das in Den Haag stationierte SS-Wach-Bataillon 3 überging, wurde bereits im September aufgelöst und bildete den Stamm für die holländische und flämische Freiwilligenlegion.

Die Inkorporation der verschiedenen west- und nordeuropäischen Nationalitäten in der Waffen-SS bedurfte innerhalb des SS-Gefüges einer neuen Koordinationszentrale. So wurde im Sommer 1940 dem SS-Hauptamt eine Germanische Freiwilligen-Leitstelle angegliedert. Treibende Kraft hierfür war der Schweizer Militärarzt Dr. Riedweg, ein führendes Mitglied der Nationalen Front, der nach Deutschland ausgewandert war und rasche Karriere in der SS-Hierarchie gemacht hatte. Er betreute unter anderem das «Panoramaheim» in Stuttgart, das die Funktion eines Werbebüros für Eidgenossen hatte und die illegalen Grenzgänger aus der Schweiz, die sich zur SS meldeten, aufnahm. Riedweg, der etwa zwei Jahre lang Chef der Germanischen Leitstelle blieb, löste sich schon bald von den pangermanischen Träumen Himmlers und plädierte für die Einbeziehung der Wallonen und Osteuropäer in die Waffen-SS. Sein Nachfolger, SS-Obersturmbannführer Erich Spaarmann, führte die Konzeption Riedwegs konsequent weiter. So bastelten bereits in der Anfangszeit der internationalen Waffen-SS einige Träumer an der Idee eines europäischen SS-Reiches und unterliefen die rassistischen Postulate des Reichsführers. Spaarmann entwickelte aus der Germanischen Freiwilligen-Leitstelle die Amtsgruppe D¹⁵ des SS-Hauptamtes mit dem

Amt I, Europäische Mittelstelle

Amt II, Hauptabteilung Nord

mit Unterabteilungen:

England, Norwegen, Schweden,

Dänemark, Finnland.

Hauptabteilung West
mit Unterabteilungen:
Holland, Flandern, Wallonien,
Frankreich, Schweiz.

Man hätte erwarten dürfen, dass Hitler auf den ab 1940 einsetzenden Strom nichtdeutscher Waffen-SS-Freiwilliger in irgendeiner Form reagiert, dass er das Engagement der Freiwilligen honoriert hätte. Nichts dergleichen geschah. Weder machte er überzeugende Zugeständnisse an die nationalen Vorstellungen der Ausländer, noch rückte er von seiner illusionären Vorstellung eines Grossgermanischen Reiches ab. Aus den Äusserungen Hitlers ist vielmehr zu entnehmen, dass er die Motivation der Freiwilligen, insbesondere die nationale Komponente, niemals verstanden hat. Holländer und Schweizer in der Uniform seiner Gardetruppe scheinen für ihn Landsknechtstypen gewesen zu sein, eine Art Fremdenlegion, deren er sich bediente, um

«das eisenhaltige Menschentum aus den germanischen Völkern»¹⁶

herauszuziehen. Die Anziehungskraft der germanischen bzw. nordischen Idee blieb daher relativ begrenzt. Mit dem Versprechen, sein Heimatland in eine Provinz des Germanischen Imperiums zu verwandeln, konnte man kaum einen Ausländer den Dienst in der deutschen Armee schmackhaft machen.

Selbst die Europäer, die den germanischen Lockrufen des Jahres 1940 gefolgt waren, hatten zum grossen Teil anderes im Sinn als ihr oberster Kriegsherr. So erklärte etwa der Holländer Ernst Voorhoeve, der bis zur Fusion mit der NSB im November 1940 den Verdinaso Nederland geführt hatte, nur der Beitritt zur Waffen-SS könne helfen, die grossgermanischen Aspirationen der NS-Führung zu unterlaufen. Erst die antibolschewistischen Fanfaren des Jahres 1941 sollten eine grössere Wirkung auf die Kollaborationswilligen ausüben, die nicht mehr den gleichen Identifikationsschwierigkeiten ausgesetzt waren wie noch 1940.

1941: Der «antibolschewistische Kreuzzug»

Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 verlieh dem vom NS-Regime geführten Krieg einen neuen, universellen Charakter. Er beflügelte in ganz Europa die faschistischen und konservativen Träume von einer «weissen Internationale», nahmen an dem Feldzug doch nicht nur deutsche, sondern auch finnische, kroatische, slowakische, italienische, rumänische und ungarische Armeeabteilungen teil. So vermittelte der von der nationalsozialistischen Propaganda geschickt als «antibolschewistischer Kreuzzug» herausgestellte Eroberungskrieg mehr den Eindruck einer Auseinandersetzung zwischen Ideologien als zwischen Staaten. Das traditionelle politisch-rechtliche Konzept des Einzelstaates schien sich aufzulösen zugunsten einer grösseren, umfassenderen Ordnung des kämpfenden Europas, die sich im Kampf gegen den Kommunismus zusammenfand und klerikale (Slowakei), rechtsautoritäre (Rumänien, Ungarn), faschistische (Italien), nationalsozialistische (Deutschland, Kroatien) und halbparlamentarische (Finnland) Länder vereinte.

Der Gedanke eines neuen Kreuzzuges faszinierte nicht nur Nationalsozialisten und Rechtsextremisten, sondern auch Konservative, Ultra-Klerikale und Traditionalisten in den besetzten Ländern, denen der deutsche Feind im eigenen Haus immer noch näher stand als der «rote Antichrist» in der gefürchteten Sowjetunion. So verband die Klammer des Antikommunismus für eine Zeitlang Reaktionäre und Revolutionäre, bis die Realitäten der deutschen Besatzungspolitik und die mangelnde Aussicht auf einen deutschen Endsieg im Osten die Funken supranationaler Solidarität auslöschten. Für viele faschistische Intellektuelle aber war mit dem Juni 1941 der Moment gekommen, Skrupel und Vorbehalte beiseite zu schieben, um sich dem Kreuzzug anzu-

schliessen, der als Motor für eine kontinental-europäische Einigung angesehen wurde. «Alle Zweifel waren verschwunden», schrieb der Franzose Lucien Rebatet,¹

«das war der Kreuzzug ganz Europas gegen seinen abscheulichen Gegner, das war die weisse Internationale, die ich sooft herbeigewünscht hatte und die sich endlich zusammenfand und sich gegen die rote Internationale der Barbaren formierte».

Sein Landsmann Pierre Drieu la Rochelle glaubte an eine europäische Mutation und Sendung des Nationalsozialismus, nachdem die deutschen Soldaten so mannigfache Erfahrungen in den einzelnen nord-, west- und südosteuropäischen Ländern gemacht hatten und sich dem deutschen Volk durch die Kontakte mit Millionen von Fremdarbeitern im Reich Möglichkeiten für eine europäische Bewusstseins-erweiterung boten. Ende 1941 schrieb Drieu über die Auseinandersetzung zwischen dem Reich und der Sowjetunion:²

«Wenn Deutschland zurückweichen würde, würden die Russen im Nu Berlin erreichen und mit der Einnahme Berlins wären sie in ganz Europa präsent. Heute heisst die Wahl nicht mehr Washington oder Berlin, sondern Berlin oder Moskau . . .»

«Berlin oder Moskau» wurde das faschistische Credo für Zehntausende von Europäern, die sich seit Juni 1941 freiwillig zu den deutschen Waffen meldeten. Die meisten der Freiwilligen waren Faschisten,³ die in der Tradition des Squadrismus der ersten Stunde standen, der bereits in Italien 1915 ein Geburtshelfer des Interventionismus gewesen war. Im Gegensatz zu den Alliierten des deutschen Reiches, die ausser Rumänien und Finnland⁴ kaum einen Sinn im Russlandfeldzug sahen, verband die Fronttruppen der europäischen Freiwilligen ein gemeinsamer Geist und eine, wenn auch noch uneinheitliche Ideologie, die sich im Laufe des Krieges zu einem staatsübergreifenden Nationalismus ausweiten sollte.

Schon eine Woche nach Ausbruch des Ostfeldzuges konsti-

tuierte sich in Dänemark das «Freikorps Danmark», das, unabhängig von der Standarte «Nordland», in die Waffen-SS eingegliedert wurde. Die freigewählte dänische Regierung, die die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion abgebrochen hatte, billigte den Eintritt in die Waffen-SS ausdrücklich und garantierte auch den Wiedereintritt in die dänische Armee. Die Werbung für das Freikorps erfolgte durch die Dansk National-Socialistisk Arbejderparti, die kleine Partei der dänischen Nationalsozialisten. Die 1930 gegründete Bewegung wurde seit 1933 von dem Tierarzt Frits Clausen geführt und besass, da sie eine bloße Imitation der NSDAP war, 1940 nicht mehr als 6'000 Mitglieder und 3 Sitze im Folketing. Europäische Impulse hatte die DNSAP kaum hervorgebracht, obwohl Clausen im Dezember 1934 an dem internationalen faschistischen Kongress von Montreux teilgenommen hatte.

Trotz ihrer Unbeliebtheit in weiten Kreisen der dänischen Bevölkerung konnte Clausens Partei bereits nach wenigen Wochen mehrere 100 Dänen für das Freikorps gewinnen, so dass am 19. Juli 1941 die ersten 600 Freiwilligen zur Ausbildung nach Deutschland verabschiedet wurden. Anfang Juni 1942 besass die Einheit eine Kampfstärke von über 1'100 Mann. Die meisten ihrer Mitglieder waren Angehörige der DNSAP.⁵ Seit Frühjahr 1942 wurde das Freikorps von Frederik Christian von Schalburg geführt, einem fanatischen Antikommunisten, der wegen seines persönlichen Mutes und seines Patriotismus zur Symbolfigur der dänischen Nationalsozialisten und Antikommunisten wurde. Nach seinem Tode im Juni 1942 aber liess die Anziehungskraft des «Freikorps Danmark» auf die dänische Jugend merklich nach. Die neue Werbekampagne im Sommer 1942 wurde kein durchschlagender Erfolg. Nicht zuletzt die bedingungslose Anbindung der dänischen Waffen-SS an die von zweifelhaften Elementen durchgesetzte DNSAP hinderte viele antikommunistische Dänen daran, sich dem Freikorps anzuschliessen. Dabei bestand in Dänemark durchaus Bereitschaft zum Einsatz gegen die Sowjetunion. So ver-

suchten dänische Freiwillige, in die finnische Armee aufgenommen zu werden.

Bereits während des finnisch-russischen Winterkrieges hatten sich rund 10'000 Dänen zum Dienst im finnischen Heer gemeldet. Es kennzeichnet die psychologische Unfähigkeit der nationalsozialistischen Besatzungspolitik, dass dieser Idealismus 1941/42 nicht reaktiviert werden konnte: Die Allianz der Okkupationsmacht mit der wenig effektiven DNSAP, die bald nur noch ein Schattendasein führte und bei den freien Reichstagswahlen im Frühjahr 1943 nur 2% der Stimmen erringen konnte, negierte vollkommen den dänischen Patriotismus. Das aus dem Freikorps im Mai 1943 hervorgegangene Regiment «Danmark» bestand daher nur noch zu 40% aus Dänen, zu 25% aus Reichsdeutschen, und zu 35% aus Volksdeutschen aus dem Südosten Europas. Allerdings dienten zur gleichen Zeit etwa 5'000 Dänen bei anderen Einheiten der Waffen-SS.

Auch in Oslo gab man bereits am 29. Juni 1941 die Aufstellung einer norwegischen Legion für die Ostfront bekannt.[^] Die Werbekampagne für das Expeditionskorps wurde von zwei der angesehensten und bekanntesten norwegischen Intellektuellen unterstützt: Von dem Schriftsteller und Nobelpreisträger Knut Hamsun, dessen Sohn Arhild zu den Freiwilligen zählte, und dem Komponisten Christian Sinding. Selbst Teile des Klerus intervenierten zugunsten einer norwegischen Beteiligung am Ostfeldzug. 27 Geistliche inserierten in den grossen norwegischen Tageszeitungen und riefen ihre Landsleute zum Eintritt in die «Norske Legion» auf. Die Appelle an die nationalen und christlichen Tugenden der Norweger blieben nicht ohne Wirkung. Am 29. Juli verliess ein erstes Aufgebot von 300 Freiwilligen das skandinavische Königreich, gefolgt von einem weiteren Kontingent von 700 Mann Mitte August 1941. Ende des Jahres besass die Freiwilligenlegion eine Kampfstärke von 1218 Mann. Im Oktober 1942 wurde eine weitere norwegische Einheit der Waffen-SS aufgestellt, das bis 1944 in Finnland eingesetzte SS-Skijägerbataillon «Norge».

Auch Holland konnte sich dem hochgeputzten antibolschewistischen Kreuzzugsfieber nicht entziehen. Wenige Tage nach dem 22. Juni beschwor Mussert das holländische Volk, sich an dem Kampf gegen die Sowjetunion zu beteiligen. Freiwillige von 17 bis 40 Jahren waren aufgerufen, der Niederländischen Legion beizutreten. «Strijdt mee onder eigen vlag tegen het Bolsjewisme» verkündeten die Werbeplakate der Waffen-SS. Bereits einen Monat nach dem Aufruf Musserts paradierten die ersten gemusterten Aktivisten durch Den Haag, im August waren 1'000 Mann der Legion auf dem Weg zur Ausbildung nach Polen. Der holländische Faschistenführer war bestrebt, die Legion in grösstmöglichem Umfang zu politisieren und mit seinen Anhängern zu durchsetzen. So erging im April 1942 an alle Mitglieder der paramilitärischen Weer Afdeelingen der NSB der Befehl, in die Legion einzutreten. Obwohl Spannungen und Reibereien mit den «Herrenmenschen» des SS-Ausbildungspersonals viele Freiwillige desillusionierten – Ende 1941 gingen 266 enttäuschte Niederländer zurück in ihre Heimat –, sollten die Freiwilligenmeldungen aus Holland während des ganzen Krieges die höchsten in ganz Europa bleiben. Als die Legion «Niederlande» im Frühjahr 1943 zur Panzergrenadierbrigade erweitert wurde, meldeten sich nach einer kurzen Werbekampagne 3'000 Mann für die neue Einheit, in die noch 2'500 Mann der Legion übernommen wurden.

Am 9. Juli 1941 hatten sich Vertreter der Wehrmacht, der Waffen-SS und des Auswärtigen Amtes darauf geeinigt, dass die germanischen Legionen aus Norwegen, Dänemark, Schweden, Holland und dem flämischen Teil Belgiens im Rahmen der Waffen-SS aufgestellt werden sollten, während dem Heer französische, spanische und wallonische Verbände unterstellt wurden. Belgier taten daher je nach Volkszugehörigkeit bis 1943 in getrennten Legionen der Wehrmacht oder der Waffen-SS Dienst.

Die germanischen Legionen mit Einbeziehung des «Freikorps Danmark» wurden von der Waffen-SS angeworben, ausgebildet, unterstanden dem Reichsführer SS und trugen

Standard-Uniformen der Waffen-SS. Gleichwohl wurde anfänglich auf eine – in der Praxis kaum existierende – Unterscheidung zwischen Waffen-SS und Legionsbewegung Wert gelegt, die sich z.B. darin äusserte, dass die Legionäre nicht SS-Runen am Kragenspiegel trugen, sondern andere Symbole (Sonnenrad, Wolfsangel). Man darf davon ausgehen, dass diese von den deutschen Behörden geförderte Differenzierung den Status der Legionen als halb-unabhängiger nationaler Einheiten betonen und damit Ausländern den Eintritt in diese Verbände attraktiver machen sollte. Die flämischen Nationalrevolutionäre reagierten prompt auf den deutschen Einmarsch in die Sowjetunion. Jef François hob sein Verbot vom März 1941, wonach Dinaso-Anhänger nicht in der Waffen-SS dienen durften, auf. Der verbindende Antikommunismus siegte über die geheimen Ängste vor nationalsozialistischen Germanisierungstendenzen. Gemeinsam mit Dr. Reimond Tollenaere von der Dietsche Militie – Zwarte Brigade des VNV und Paul Suys von Rex-Vlaanderen organisierte François die Werbung für die flämische Waffen-SS. Tollenaere machte in seinem Aufruf an die flämische Jugend am 20. Juli 1941 deutlich, dass die Aufstellung einer landeseigenen Legion nicht nur dem Kampf gegen den Kommunismus diene, sondern gleichzeitig das Ziel verfolgte, Rechte bei der deutschen Besatzungsmacht zu sichern:⁶

«Wenn wir jetzt mit der Tat beweisen, dass wir bereit sind, uns gegen den gemeinsamen europäischen Feind – den Kommunismus – zu wenden, dann werden wir auch bei dem späteren Aufbau des neuen Europa ein Recht zur Mitsprache haben ... Es geht um unser Volk. Es geht um die Rettung Europas. Es geht um unser Recht zur Mitsprache in dieser Zeit.»

Einen zu grossen nationalsozialistischen Einfluss auf die Legion hoffte man durch ein verbindliches Abkommen mit den Deutschen verhindern zu können. So wurde am 2. August zwischen dem VNV-Führer Staf de Clerq und der deutschen Waffen-SS ein Memorandum über «Richtlinien

für die Legion ‚Flandern‘ ausgehandelt, in dem es unter Punkt 1 hiess: «Die Legion ‚Flandern‘ ist eine rein flämische Angelegenheit, ihre Leitung ist flämisch.»⁷

Den Aufforderungen zum Eintritt in die flämische Legion folgten in kurzer Zeit 1'200 Mann, aufgrund der strengen Rekrutierungsrichtlinien wurden aber nur 400 Freiwillige angenommen. Ende September 1941 befanden sich dann 875 Flamen in der Ausbildung, einen Monat später umfasste der komplette Verband 1'009 Mann, darunter 950 Flamen. Das Führerkoprs der Legion, das in der Junker- und Offiziersschule Bad Tölz ausgebildet wurde, erhielt nicht nur eine militärische und politische Schulung, sondern machte auch Bekanntschaft mit Wissenschaftlern aus verschiedenen europäischen Staaten. So hielt Sven Hedin, der berühmte Asienforscher und schwedische Patriot, Vorträge über seine Entdeckungsreisen. Hedin, der ein souveränes Schweden in eine gegen den Osten gerichtete germanische Front einbringen wollte, hatte für seine intellektuell-kulturelle Kollaboration eine einfache Formel:⁸

«Ohne ein starkes Deutschland müssen wir eines Tages erleben, dass die Slawen in Berlin einmarschieren.»

Parallel zu den Werbeaktionen für die Waffen-SS lief eine bereits im Mai 1941 begonnene Kampagne für das flämische NSKK. Schon in den ersten Maitagen meldeten sich rund 3'000 Freiwillige für das Kraftfahrkorps, das während des Krieges insgesamt rund 8'500 Flamen aufnahm.

Die wallonischen Aktivisten standen in ihrer Interventionsbereitschaft nicht hinter ihren flämischen Konkurrenten zurück. Schon im April 1941 hatte Léon Degrelle vergeblich versucht, in die deutsche Armee aufgenommen zu werden. Mit dem Ausbruch des Russlandfeldzuges liessen die Deutschen ihre Vorbehalte gegen eine nichtgermanische wallonische Legion fallen. Der Rexisten-Führer rief seine Anhänger umgehend zur Bildung eines wallonischen Kampfverbandes für die Ostfront auf, «weil er darauf spekulierte, Himmels Anschlussplan für Flandern dadurch unterlaufen zu können, dass er durch persönlichen Einsatz an der Ostfront

Hitlers Wohlwollen für einen grossbelgischen Kurs einhandelte».⁹ Degrelle selbst schrieb rückblickend über die Motivation und Interessenlage der wallonischen Legionäre:¹⁰

«Ein gleicher Wille einte uns alle. Ruhmvoll unser Volk inmitten der 20 Körperschaften zu vertreten, die zum Kampf herbeigeströmt waren; unsere Pflicht dadurch zu erfüllen, dass wir für Europa kämpften; für unser Vaterland einen ehrenvollen Platz in der Gemeinschaft des Kontinents, die aus dem Kriege hervorgehen musste, zu erringen und schliesslich Kampftruppen zu schaffen, deren Gewicht für die Schaffung sozialer Gerechtigkeit bürgte, wenn wir nach dem Ende der Feindseligkeiten endgültig in unser Land zurückkehren würden.»

Die rexistische Propaganda mobilisierte in wenigen Wochen 1'200 Freiwillige, die Anfang August 1941 Brüssel verliessen, um das Infanteriebataillon Nr. 373 der Wehrmacht (Légion «Wallonie») zu bilden. Nach Abschluss der Ausbildung wurde das Bataillon am 17. Oktober mit 19 Offizieren und 850 Unteroffizieren und Mannschaften zum Einsatz nach Russland verladen. Die Verluste dieser selbstmörderisch kämpfenden Einheit waren so hoch, dass im Frühjahr 1942 das Mindestalter der Legionäre von 18 auf 16 Jahre gesenkt werden musste, das Höchstalter stieg von 36 auf 45 Jahre. Unter dem Motto der französischen und wallonischen Waffen-SS: «L'Europe unie contre le bolshevisme» konnte der Verband seine Stärke jedoch noch ausbauen und zum Beispiel im Jahre 1943 mehr Rekruten anwerben als die proalliierte Brigade Piron. Die Legion, später Division «Wallonie», blieb bis zum Ende des Krieges eine der besten Einheiten der Waffen-SS.

Wenn auch den Wallonen erst 1943 gestattet wurde, in die Waffen-SS einzutreten, so verhielt sich die deutsche Besatzungsmacht in Griechenland wesentlich grosszügiger. Nach der deutschen Besetzung des griechischen Festlandes, die am 30. April 1941 abgeschlossen worden war, hatte die deutsch-italienische Besatzungsmacht damit begonnen, einige faschistische und nationalsozialistische Zirkel und

Parteien zu unterstützen. Zu ihnen zählte auch die kleine Ethniko-Sossialistiki Politiki Organossis (ESPO), die Nationalsozialistische Organisation von Dr. Sterodimos, einem Funktionär der alten griechischen NS-Partei. Sterodimos und seine ESPO betrieben im Sommer 1942 die Aufstellung einer griechischen Legion der Waffen-SS. Die Werbekampagne schien ein voller Erfolg zu werden, da viele Soldaten und Offiziere der demobilisierten königlich-griechischen Armee zum Eintritt in eine landeseigene Legion bereit waren. Ein kommunistisches Attentat auf das Rekrutierungszentrum in Athen, dem 74 Menschen, unter ihnen Sterodimos und 28 seiner Anhänger, zum Opfer fielen, beendete jedoch jede Werbung für die Waffen-SS. Das Projekt zur Bildung einer Legion wurde aufgegeben und aus politischen Gründen niemals wieder aufgenommen.¹¹ In Spanien hatte Generalissimo Franco Ende Juni 1941 die spanische Einheitspartei Falange Espanola Traditionalista y de las JONS aufgefordert, ein divisionsstarkes Expeditionskorps für den Kampf gegen die UdSSR zusammenzustellen. Die Einheit sollte den Dank des nationalen Spaniens für die Entsendung der deutschen Legion Condor während des Bürgerkrieges repräsentieren. Die Spanier betrachteten die Aufstellung einer Division jedoch nicht als bloße politische Pflichtaufgabe, sondern solidarisierten sich lautstark mit den Achsenmächten. Der Krieg gegen die verhasste Sowjetunion entfesselte patriotische Leidenschaften in dem noch vom Bürgerkrieg gezeichneten Land, die an die Begeisterung in Paris und Berlin im Herbst 1914 erinnerten. In Madrid, Barcelona und anderen spanischen Grossstädten kam es zu spontanen Grosskundgebungen für den neuen Kreuzzug. Bereits am ersten Tag der Öffnung der Werbebüros meldeten sich 40'000 Freiwillige, nach zwei Wochen hatten sich 200'000 Spanier in die Werbelisten eingetragen. Ein neuer Slogan machte die Runde: «Wir erwidern den Russen den Besuch, den sie uns 1936 gemacht haben . . .» Es waren vorwiegend überzeugte Falangisten, die zu den Rekrutierungsstellen strömten, motiviert nicht nur von dem

traditionellen Antikommunismus José Antonio Primo de Riveras, sondern gleichzeitig in dem Bewusstsein, dass nach der von Franco durchgeführten Zwangsverschmelzung der ursprünglich sozial- und nationalrevolutionären Falange mit reaktionären Kräften eine Revolutionierung Spaniens nicht mehr möglich war. So internationalisierten sich die Dynamik und der Elan der Ur-Falange, das «Arriba Espana» des Bürgerkrieges sollte auf den Schlachtfeldern vor Leningrad wieder aufleben.

Am 13. Juli 1941 wurden die ersten Freiwilligen in Madrid verabschiedet. 18'000 Spanier bildeten die deutsche 250. Infanteriedivision, die als «Blaue Division» in die Kriegsgeschichte einging – die meisten ihrer Angehörigen trugen unter der Wehrmachtsuniform das blaue Hemd der Falange. Da die Legionäre nach dem Rotationsprinzip ausgetauscht wurden, dürften etwa 45'000 Spanier in dem Verband gekämpft haben. Aus aussenpolitischen Gründen befahl Franco am 8. Oktober 1943 die Rückkehr der «Blauen Division» vom russischen Kriegsschauplatz. An ihre Stelle trat die 1'500 Mann starke spanische Legion der Wehrmacht, die jedoch im Februar 1944 ebenfalls in die Heimat zurückbeordert wurde. Einige hundert Freiwillige entzogen sich jedoch dem Repatriierungsbefehl und «desertierten» zur Waffen-SS, wo sie zwei eigene Kompanien stellten, von denen eine 1945 beim Endkampf um Berlin unterging.

In Frankreich hatten die verschiedenen kollaborationswilligen Parteien fast gleichzeitig die Aufstellung eines französischen Freiwilligenverbandes angeregt. Doriot, der am 22. Juni 1941 im unbesetzten Frankreich einen PPF-Kongress leitete, rief auf der von 6'000 Anhängern und Sympathisanten besuchten Eröffnungskundgebung in Lyon zur umgehenden Bildung einer französischen Legion auf. In Paris schlossen sich die anderen Parteichefs dem Appell an. Am 4. Juli trafen sich die Führer der Ultras beim deutschen Botschafter Otto Abetz und gründeten anschliessend das Zentralkomitee der LVF. Die Werbekampagne wurde zwei Tage später mit Kundgebungen von Doriot und Déat eingeleitet. Am

18. Juli folgte eine gemeinsame Grossveranstaltung von PPF, RNP, MSR, der Ligue Française und der National-Kollektivistinnen im Pariser Vélodrome d'Hiver.

Während die bisher zerstrittenen französischen faschistischen Parteien jedenfalls für den Moment zurammenrückten, liess der Krieg mit der UdSSR die französischen Attentisten noch zurückhaltender werden, da die Möglichkeit eines raschen deutschen Sieges verblasste. Andererseits erweckte der Gedanke einer gemeinsamen antibolschewistischen Front Sympathien in vielen traditionell rechtsgerichteten Kreisen. Auch die schwankende Vichy-Regierung machte Konzessionen, brach die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion ab und gab am 5. Juli die Zustimmung zur Aufstellung der französischen Legion. Glaubt man einem zeitgenössischen Bericht, so soll durch den antikommunistischen Kreuzzug aktive Kollaborationsbereitschaft bei rund 25% der Franzosen geweckt worden sein.¹² Kardinal Baudrillart, der Direktor des Institut catholique, erkörte sich zum Sprecher der nichtfaschistischen extremen Rechten Frankreichs, als er die Legionäre des LVF mit den Kreuzrittern des Mittelalters verglich:¹³

«Als Priester und Franzose wage ich zu sagen, dass diese Legionäre zu den besten Söhnen Frankreichs zählen. An die Spitze des entscheidenden Kampfes gestellt, ist unsere Legion das lebende Abbild des mittelalterlichen Frankreichs, unseres Frankreichs der wiederauferstandenen Kathedralen. Und ich betone, denn ich bin mir dessen sicher, dass diese Soldaten dazu beitragen, die grosse französische Wiedergeburt vorzubereiten. In Wahrheit stellt diese Legion in ihrer Art ein neues Rittertum dar. Die Legionäre sind die Kreuzfahrer des 20. Jahrhunderts. Ihre Waffen sollen gesegnet sein. Das Grab Christi wird befreit werden!»

Die «Kreuzfahrer des 20. Jahrhunderts» hatten ihre Schwierigkeiten mit den deutschen Musterungskommissionen. Nur unbescholtene, durchtrainierte Franzosen im Alter von 19 bis 40 Jahren, die bereits ihren Militärdienst abgeleistet

hatten, besaßen eine Chance zum Eintritt in die Legion. Die Auslese war so streng, dass von 8'000 Franzosen, die sich in den ersten sechs Monaten gemeldet hatten, 4'000 zurückgewiesen wurden. Insgesamt bewarben sich von Juli 1941 bis Mai 1943 rund 11'000 Freiwillige bei der LVF. Nur 6'429 von ihnen

wurden als Legionäre anerkannt. Am 27. August 1941 wurden die ersten von ihnen in einer Kaserne in Versailles verabschiedet. Mitte Februar 1942 zählte die LVF, die das 638. Infanterieregiment der Wehrmacht bildete – Franzosen waren noch nicht «würdig», der Waffen-SS anzugehören –, 113 Offiziere und 3'528 Unteroffiziere und Mannschaften. Das Regiment, das zuerst im Front-, dann im Partisaneneinsatz stand, erwarb sich bei den Deutschen den Ruf einer disziplinenlosen, aber tapferen Truppe, deren Moral 1943 allerdings angeschlagen war. Die politischen Zänkereien innerhalb der Einheit, die Besetzung Restfrankreichs durch deutsche Truppen und die Verständnislosigkeit ihrer Landsleute gegenüber dem freiwilligen Engagement in deutscher Uniform riefen Bitterkeit und Resignation bei den Legionären hervor.¹⁴

Als sich im Sommer 1941 die *Légion des volontaires français contre le bolshevisme* konstituierte, hätten die Deutschen auch im Osten Europas Freiwilligenlegionen aufstellen können. Sie erhielten von Vertretern des estnischen und lettischen Volkes zahlreiche Angebote zu einem Bündnis gegen die Sowjetunion. Die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen waren im Juni 1940 von der sowjetischen Armee besetzt worden. Die unterdrückten Völker erwarteten von den vordringenden deutschen Truppen, die als Befreier bejubelt wurden, die Wiederherstellung ihrer nationalen Unabhängigkeit. Insbesondere die Esten waren bereit, umgehend den Kampf für die nationale Freiheit im Verbund mit der Wehrmacht aufzunehmen. Der ehemalige estnische Premierminister Professor Uluots teilte den Deutschen im August 1941 den «brennenden Wunsch» der estnischen Jugend mit, sich am Kampf gegen die russischen Besatzungstruppen zu beteiligen und forderte die Schaffung einer estnischen Legion.¹⁵

Unterstützung fand dieses Projekt bei dem faschistischen Verband der Freiheitskämpfer (Wabse), der aus den antikommunistischen Freiwilligen der Jahre 1919/20 hervorgegangen war und insbesondere Anfang der 30er Jahre über einen starken Rückhalt in der Bevölkerung verfügte. Die deutsche Okkupationsmacht unterband jedoch vorerst noch jede Aufstellung nationaler Truppenkörper, da dies den unerwünschten Autonomiegedanken der Esten fördern musste und liess nur die Bildung einheimischer Wach- und Sicherungstruppen zu, deren Umformung zu regulären Einheiten und Einsatz an der Front bis Juli 1942 von der estnischen Presse nicht erwähnt werden durfte. Ähnlich war die Entwicklung in Lettland, wo sich die Donnerkreuzler um die Aufstellung einer landeseigenen Division bemühten.¹⁶

Die Anfang 1933 gegründete rechtsradikale Bewegung der Donnerkreuzler (Perkonkrusts) hatte vor dem Krieg scharfe nationalistische antideutsche Kampagnen geführt, trat jedoch im Sommer 1941 für eine bedingungslose Zusammenarbeit mit den Deutschen ein. Von den Massnahmen der Besatzungsmacht desillusioniert, ging ein Teil der Bewegung später jedoch zunehmend auf Distanz zu dem Verbündeten, der im März 1944 den Führer der Perkonkrusts und früheren Adjutanten der in Finnland 1939/40 eingesetzten supranationalen Brigade «Sisu», Gustav Celmins, verhaften und in ein Konzentrationslager einweisen liess.

Zu dieser Zeit waren zwar die Pläne der estnischen und lettischen Selbstverwaltung hinsichtlich der Aufstellung eigener, je rund 100'000 Mann umfassende Armeen, von den Deutschen ad acta gelegt worden, gleichwohl dienten aber Zehntausende von Esten und Letten in Einheiten der Waffen-SS und Wehrmacht.

Wenn die Kreuzzugspropaganda des Dritten Reiches bei der antikommunistischen europäischen Jugend im Jahre 1941 auch gewisse Erfolge aufweisen konnte, so erwies sich in der Praxis, dass die Ausbildung und Behandlung der europäischen Freiwilligen in vielen Fällen eher zu einer

Entfremdung als zu einer echten Interessengemeinschaft und kameradschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Deutschen und den anderen Nationalitäten führte. Hybride Überheblichkeit, psychologische Unfähigkeit und der rabiate Stil seiner deutschen Ausbilder liessen manchen ausländischen Freiwilligen vergeblich nach einem gemeinsamen Band suchen. So wurden etwa dänische Legionäre, die sich im Januar 1941 weigerten, den Eid auf Hitler abzulegen, für ein Jahr in ein KZ überführt.

Bei den Flamen ersetzten die Ausbilder «fehlende Sicherheit durch billigen Schneid».¹⁷ Die jungen Belgier wurden geprügelt und bedroht und mussten ständige Beleidigungen und Beschimpfungen über sich ergehen lassen. Staf de Clerq beschwerte sich bei Himmler darüber, man habe die flämischen Freiwilligen als «Drecksvolk» und «Zigeunervolk» angepöbelt.¹⁸ Diese auf einer chauvinistischen Ideologie beruhenden entwürdigenden Übergriffe bewogen ein Viertel des holländischen Offizierskorps der Legion «Niederlande» schon kurze Zeit nach der Musterung zum Austritt aus der Waffen-SS. Die deutschen Ausbilder waren noch nicht fähig, sich auf die einzelnen nationalen Besonderheiten einzustellen und das gewohnte totalitäre Denkschema zu verlassen. Dies änderte sich erst im Laufe des Krieges, als sich der Herrenmenschdünkel abschliff, eine neue Generation europäischer Offiziere die internationalen Junkerschulen verliess und die Zahl ausländischer Offiziere in den multinationalen Verbänden erhöht wurde. Die osteuropäische Waffen-SS aber blieb, jedenfalls was die Qualität der deutschen Ausbilder anbetraf, immer ein Stiefkind. So schrieb der Chronist der SS-Freiwilligen-Division «Galizien»:¹⁹ «Ein hoher Prozentsatz der deutschen Offiziere und Unteroffiziere hat niemals die Seele der Ukrainer verstanden und so kam es zu dem tragischen Zwiespalt zwischen Deutschen und Ukrainern, der niemals ausgeglichen werden konnte . . .»

Exkurs: Volksdeutsche in der Waffen-SS

Das Jahr 1941 brachte mit der Aufstellung von skandinavischen, holländischen, belgischen, französischen und spanischen Freiwilligeneinheiten nicht nur eine weitgehende Internationalisierung der auf deutscher Seite operierenden Kräfte mit sich, gleichzeitig wurde auch in verstärktem Umfang damit begonnen, Volksdeutsche aus verbündeten oder unterworfenen Ländern für den Eintritt in die Wehrmacht oder Waffen-SS anzuwerben.

Bereits im Frühjahr 1940 hatte Berger tausend Volksdeutsche aus Rumänien herausschmuggeln können. Bis März 1943 waren etwa 10'000 rumänische Volksdeutsche heimlich bei verschiedenen deutschen Einheiten untergetaucht. Diese rechtswidrigen und von Protesten der rumänischen Regierung begleiteten Anwerbemassnahmen wurden erst legalisiert, nachdem ein Abkommen vom 19. 5. 1943 alle Volksdeutschen über 17 Jahre für einen freiwilligen Einsatz bei der Wehrmacht und Waffen-SS freistellte. 1941 konzentrierte sich das Interesse des SS-Chefwerbers vornehmlich auf das Gebiet des aufgelösten jugoslawischen Staates, wo rund 500'000 Volksdeutsche lebten. Im September 1941 wurde zwischen Vertretern des Reiches und des Unabhängigen Staates Kroatien eine Vereinbarung getroffen, nach der 10% jedes Jahrgangs der wehrpflichtigen Volksdeutschen in deutschen Einheiten Dienst tun konnten. Mitte Oktober waren die ersten 1'600 Rekruten angeworben. Zwei Monate später wurde beschlossen, eine neue Division (SS-Freiwilligengebirgsdivision «Prinz Eugen») aus kroatischen Volksdeutschen aufzustellen. Nachdem Mitte Mai 1942 die Erfassung der wehrfähigen Volksdeutschen aus dem gesamten Südostraum allein der SS übertragen wurde und die kroatische Regierung sich widerstrebend bereit erklärt hatte, alle zur deutschen Volksgruppe zählenden Männer im Alter von 17 bis 30 Jahren für die Waffen-SS freizugeben,

verschärfte diese ihre Anwerbemassnahmen. Bis November 1942 waren 28'000 Volksdeutsche gemustert und davon 6'529 für tauglich befunden worden. Das Prinzip der Freiwilligkeit trat zunehmend in den Hintergrund, Zwang und Drohung wurden zu probaten Mitteln der Rekrutierung. Berger gab offen zu:¹

«Wenn eine Volksgruppe halbwegs passabel geführt wird, dann melden sich schon alle freiwillig und diejenigen, die sich nicht freiwillig melden, bekommen eben die Häuser zusammengeschlagen.»

Der Pavelic-Regierung wurden immer neue Zugeständnisse abgerungen, so dass die Wehrkraft des Deutschtums in Kroatien total ausgeschöpft werden konnte. Im Juli 1943 dienten in der Waffen-SS und Polizei im Reichsgebiet 13'500 Angehörige der Volksgruppe, bei der deutschen Polizei in Kroatien über 2'500 und in der Wehrmacht noch einmal 1050 Mann. Ähnlich rigoros wie in Kroatien verfuhr man in dem von deutschen Truppen besetzten Serbien, wo die allgemeine Wehrpflicht für Volksdeutsche eingeführt wurde.

In Ungarn liessen sich die Werbungen für die Waffen-SS wesentlich besser an als in Kroatien. Schon im April 1941 meldeten sich massenweise volksdeutsche Jugendliche aus der Batschka, einem von Ungarn annektierten jugoslawischen Gebiet. Nach dem Beginn des Russland-Feldzuges verstärkte sich der Zustrom der Freiwilligen weiter. Bis zum Dezember 1941 waren allein aus der Batschka 4'000 Volksdeutsche zu deutschen Einheiten geflohen, die Hälfte von ihnen zur Waffen-SS. Im Februar des darauffolgenden Jahres wurden die bisher illegalen Abwerbepraktiken durch ein deutsch-ungarisches Abkommen sanktioniert, das 20'000 Volksdeutsche für die Waffen-SS freistellte. Die am 8./9. Februar beginnende Werbekampagne wurde von der deutschen Volksgruppe mit Begeisterung aufgenommen. Bis zum 3. April hatten sich 25'709 Freiwillige gemeldet, von denen 17'860 tauglich gemustert wurden.² Auffallend war, dass sich besonders die ärmeren Schichten von der Werbung angesprochen fühlten, während sich der bäuerliche Mittel-

stand fühlbar zurückhielt. Schon kurz nach Verabschiedung der Freiwilligen regte Himmler eine weitere Ausweitung der Werbeaktion an. Der ungarische Ministerpräsident Kalnay stimmte bereits im Juni 1942 einer Aufstockung der im Februar festgelegten Höchstgrenze auf 30'000 Mann zu. Obwohl die zweite Werbekampagne nicht mehr auf den gleichen Enthusiasmus stiess, wie die vorhergehende, konnten von Sommer 1943 bis Anfang 1944 noch einmal rund 20'000 Mann gewonnen werden.

Aber selbst mit der Zahl von 40'000 Freiwilligen schien der SS-Führung das deutschstämmige Menschenpotential in Ungarn bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Es begann die dritte Welle der Musterungen. Am 14. April 1944 verpflichtete sich die ungarische Regierung, jeden deutschen Einwohner Ungarns für den Wehrdienst im Rahmen der Waffen-SS freizustellen, die bisher durchgeführte Aberkennung der ungarischen Staatsangehörigkeit wurde aufgehoben. Tatsächlich wurden im Verlauf der dritten Werbeaktion bis Ende August 1944 noch einmal 42'000 Volksdeutsche in die Waffen-SS eingereiht. Diese Zahl stieg bis Ende September 1944 auf fast 60'000 Mann, nachdem man von der forcierten Musterung zur Zwangsrekrutierung übergegangen war. Die Neuangeworbenen wurden in der 18. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision «Horst Wessel» und der 22. Freiwilligenkavalleriedivision der SS zusammengefasst. Mit der Evakuierung der Volksdeutschen aus Siebenbürgen, dem Banat und der Batschka kam es schliesslich zu einer totalen Mobilisierung, so dass insgesamt etwa 120'000 von 850'000 ungarischen Volksdeutschen angeworben worden sein dürften.

Die Volksdeutschen aus dem Balkanraum sahen sich noch 1943 der gleichen demütigenden und rohen Behandlung ausgesetzt, wie sie die west- und nordeuropäischen Freiwilligen in den Jahren 1940/41 erlebt hatten. Die Ungarndeutschen wurden zum Teil als «ungarische Schweine» bezeichnet oder in anderer Form herabgesetzt.³ In Kroatien nahm die entwürdigende Behandlung von Angehörigen der deut-

schen Volksgruppe derartige Formen an, dass Himmler sich genötigt sah, den Kommandeur des V. SS-Gebirgskorps einzuschalten. Er schrieb am 27. 10. 1943 an SS-Obergruppenführer Phleps:⁴

«Die Männer werden in der beleidigendsten Form angesprochen, mit «serbischer Dreck’, «kroatischer Misti und ähnlich lieben Worten bedacht . . . Ich bitte Sie, beide Divisionskommandeure Ihres Korps zu veranlassen, hier in der schärfsten Form einzugreifen.»

Wenigstens der Form nach zivilisierter ging es bei den zumeist im deutschen Heer dienenden Volksdeutschen aus Westeuropa zu. Seit dem Beginn des Ostfeldzuges konnten sich Elsässer und Lothringer freiwillig zur Wehrmacht und Waffen-SS melden. Die Meldungen blieben jedoch weit hinter den Erwartungen zurück, im Elsass verpflichteten sich bis Januar 1942 nur einige hundert Freiwillige.⁵

So wurde in den beiden französischen Departements, wo eine offene staatsrechtliche Einverleibung nicht stattgefunden hatte, im Mai 1942 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt – nicht nur eine Antwort auf die gespannte Ersatzlage der deutschen Armeen, sondern gleichzeitig ein Beitrag zur ««Rückverdeutschungsaktion». Anfang 1944 trugen allein 52'000 Elsässer den grauen Rock der Wehrmacht. Einige von ihnen gelangten ohne ihr Zutun zur SS-Division «Das Reich». Auf dem Marsch zur Invasionsfront im Juni 1944 wurden rekrutierte Elsässer der Division in eine barbarische Vergeltungsaktion hineingezogen, als nach der Ermordung von 40 deutschen Soldaten in dem Dörfchen Tulle «zur Abschreckung» 99 Ortsbewohner durch Angehörige der Waffen-SS gehenkt wurden.

Gleich nach der Besetzung Dänemarks im April 1940 hatte das Ergänzungsamt der Waffen-SS begonnen, in dem von einer starken deutschen Minderheit bewohnten Nord-schleswig für die Waffen-SS zu werben. Es meldeten sich mehr als 1'400 Freiwillige, von denen allerdings nur 600 tauglich befunden wurden. Eine zweite Werbekampagne im Frühjahr 1942 war ebenfalls recht erfolgreich, da von den

annähernd 6'000 wehrfähigen Nordschleswigern noch einmal 1'500 dem Aufruf folgten. Auf eine Zwangsrekrutierung wie auf dem Balkan oder in Elsass-Lothringen wurde verzichtet, zumal nicht daran gedacht war, Nordschleswig von Dänemark zu lösen.

Ende 1943 sah das Stärkeverhältnis der Volksdeutschen in der Waffen-SS wie folgt aus: 1'292 Mann stammten aus Nordschleswig, 5'390 aus der Slowakei, 17'538 aus Kroatien, 21'516 aus Serbien, 22'125 aus Ungarn und 54'000 aus Rumänien.⁶ Insgesamt dürften etwa 310'000 Volksdeutsche aus allen Teilen Europas in der Waffen-SS gedient haben.

Trotz der Tatsache, dass sich die Volksdeutschen eigentlich zwei Nationen verpflichtet fühlen mussten – ihrem Geburtsland und ihrer kulturellen und sprachlichen Heimat Deutschland –, entwickelte sich in den volksdeutschen Divisionen der Waffen-SS kein europäischer Nationalismus, der über Ansätze hinauskam. Dies lag nicht zuletzt daran, dass viele der Angeworbenen keine Freiwilligen, sondern Zwangsrekrutierte waren, die universell-politischen Zielen teilnahmslos gegenüberstanden. Auch waren die meisten der Volksdeutschen nie mit Parteien oder Gruppierungen in Kontakt gekommen, die eurofaschistische Ziele verfolgten. Selbst in einem Land wie Ungarn, wo die Pfeilkreuzler einen kooperativen Nationalismus aller faschistischen Staaten propagierten, dominierte bei den Volksdeutschen der Einfluss der Nationalsozialisten und der von Berlin aus durch die Volksdeutsche Mittelstelle gleichgeschalteten Volksbünde und Volksgruppenführer. So überlagerte die «Heim ins Reich»-Ideologie des Nationalsozialismus den europäischen Nationalismus, der sich nur in den volksdeutschen Einheiten durchzusetzen vermochte, in denen auch nord- und westeuropäische Ultras dienten.

Die Wende von 1943: Slawische SS und europäische Revolutionäre

Zur Jahreswende 1942/43 umfasste das Germanische Reich Deutscher Nation über 6,5 Millionen qkm bei einer Bevölkerungszahl von annähernd 360 Millionen Menschen.

Das nationalsozialistische Deutschland hatte die kontinental-europäische Einigung technisch weit vorangetrieben: Die europäische Industrie und das europäische Eisenbahn- und Verkehrswesen wurden zentral gesteuert, Handels- und Zollbarrieren waren gefallen, ein deutscher Soldat konnte ohne grosse Formalitäten von St. Nazaire nach Kiew, von Tunis nach Narvik fahren. Aber diese Vereinheitlichung, die das Dritte Reich aus kriegswirtschaftlichen und eigensüchtigen Interessen durchgesetzt hatte, wurde von keiner zündenden Integrationsidee getragen, die allein den Völkern der Festung Europa eine Identifikation mit dem neuen Status ermöglicht hätte. Allerdings trug die Reichshauptstadt Berlin zumindest äusserlich ein neues, «europäisiertes» Gesicht. Der ungarische Politiker Windisch-Graetz, der Berlin im Januar 1943 besuchte, berichtet:¹

«Im Hotel Adlon, wo ich durch meine alte Bekanntschaft mit dem Ehepaar Adlon Platz gefunden hatte, herrschte Hochbetrieb. In der Halle sass der Grossmufti von Jerusalem im Kreis vornehmer Araber gegenüber bulgarischen und rumänischen Staatsmännern, die mit deutschen Admiralen verhandelten.

Der spanische General Martinez Campos speiste im Kreis hoher SS-Offiziere, während der Patriarch einer russisch-orthodoxen Kirche mit dem kriegsblinden französischen Botschafter Scapini Kaffee trank. Ordensgeschmückte französische Offiziere in auffallenden Uniformen neben deutschen und italienischen Kriegsinvaliden und Ritterkreuzträgern vervollständigten ein Bild kosmopolitischer Prägung.»

Die nationalsozialistische Führung aber beharrte auf ihrer imperialistisch-rassistischen Position, die ein harmonisches Nebeneinander der europäischen Nationen, das notwendige Voraussetzung für eine wirkliche europäische Konföderation war, ausschloss. Reichspropagandaminister Goebbels bemerkte hierzu:²

«Es ist übrigens interessant, wie auf unserer Seite das Wort von der europäischen Zusammenarbeit gescheut wird, wie der Teufel das Weihwasser scheut.»

Nur in einem Punkt machten Hitler und Himmler Konzessionen: Die Exklusivität der Waffen-SS, deren Einheiten bisher nur Angehörige germanischer Völker auf nehmen durften, wurde aufgehoben. Dieser weitreichende Schritt leitete keine Revision nationalsozialistischer Ordnungsvorstellungen ein, sondern wurde von der militärischen Notwendigkeit diktiert. Der Kräfteverschleiss in Russland, in Afrika und Balkan forderte die immer schnellere Aufstellung neuer Divisionen, während sich das Menschenpotential des Reiches erschöpfte.

Den Anfang der östlichen Waffen-SS machten, wie bereits erwähnt, die baltischen SS-Einheiten im Spätsommer 1942. Die Landeseigenen Verwaltungen Estlands und Lettlands, die nach der deutschen Besetzung 1941 gebildet worden waren, unterstützten die deutschen Werbemaßnahmen für die Waffen-SS, sahen sie in der Aufstellung nationaler Verbände doch einen Schritt zur Autonomie ihrer Länder. Da die Proklamation der Selbständigkeit der baltischen Staaten aber ausblieb, war der Erfolg der ersten Mobilisierungskampagne nicht eben vielversprechend. Am 13.10.1942 gab es in Estland nur 500 Freiwillige, im Frühjahr 1943 konnten schliesslich 1'280 Mann in deutsche Ausbildungslager geschickt werden. Erst nachdem man eine Mobilisierung der Jahrgänge 1919 bis 1924 verkündet hatte und 85% der Einberufenen zu den Musterungen erschienen, konnten in Estland für die Legion der Waffen-SS 5'300 Mann und für Hilfsaufgaben der Wehrmacht etwa 6'800 Mann gewonnen werden. In Lettland waren es knapp 18'000 Mann für die

Legion und 13'400 Mann für den sonstigen Waffendienst. Bei der Ergänzungsmobilisierung der Monate Oktober bis November 1943 wurden noch einmal 3'375 estnische bzw. 5'637 lettische Legionäre einberufen. Die Rekrutierungen waren wieder ein voller Erfolg, da die Esten und Letten auf die Zusage Himmlers vertrauten, ihren Ländern einen weitgehenden Autonomiestatus einzuräumen. Zwar flüchteten zahlreiche Wehrpflichtige aus Estland, aber nicht etwa ins neutrale Schweden, sondern nach Finnland, wo sie das estnische Regiment Nr. 200 bildeten, das an der karelischen Front eingesetzt war.

In seiner Rede zum Selbständigkeitstag des Freistaates Lettland am 18. 11. 1943 machte der lettische General Dankers kein Hehl daraus, dass seine Soldaten nicht für die Ambitionen Hitlers oder des Nationalsozialismus kämpften, sondern für die Unabhängigkeit ihrer Heimat:³

«Die lettische rot-weissrote Fahne hat im Kampf wiederum ihren Platz an der Sonne erkämpft. . . Wir wollen unsere Soldatenpflicht getreu erfüllen in festem Glauben an ein freies Lettland, in der Gemeinschaft der freien Völker . . . ails unserem Streben und aus unseren Opfern wird Lettland neu als gleichberechtigtes Glied der europäischen Völkergemeinschaft entstehen.»

Tatsächlich konnten die landeseigenen estnischen und lettischen Verwaltungen 1943 in inneren Angelegenheiten eine Art eingeschränkter und bescheidener Selbstverwaltung praktizieren, wenn den im Reichskommissariat Ostland zusammengefassten baltischen Ländern auch niemals volle Souveränität zugebilligt wurde. Die Waffen-SS-Einheiten, die halfen, die Autonomie ihrer Länder ein Stück voranzubringen, bildeten zuerst je eine estnische und lettische Legion, bevor sie bereits im Mai 1943 zu SS-Freiwilligenbrigaden erweitert wurden.

Im Februar 1943 gab Himmler auch seine Zustimmung zur Bildung einer muselmanischen Bosniaken-Division, wobei er an die Tradition der k. u. k. bosnisch-herzegowinischen

Eliteregimenter der Donaumonarchie anknüpfen wollte. Die Werbungsaktion in Bosnien und Kroatien, für die sich der überaus populäre Grossmufti von Jerusalem, Mohammed Emin el Husseini, zur Verfügung gestellt hatte, brachte bis zum Sommer 1943 etwa 13'000 Mann zusammen. Ende 1943 zählte die Division 21'065 Mann. Wie die Balten, so sahen auch die bosnischen Freiwilligen, die zum Teil aus der kroatischen Wehrmacht zur Waffen-SS desertierten, in der Division ein Instrument zur Realisierung der eigenen Autonomie. Während sich die – später in Division «Hand-schar» umbenannte – 13. SS-Freiwilligen b. h. – Gebirgs-Division (Kroatien) im Sommer 1943 konstituierte, richteten muslimische Politiker ein Memorandum an Hitler und Himmler, das ausdrücklich die bosnisch-muslimische Autonomie und die Emanzipation von dem verhassten kroatischen Pavelic-Regime forderte.⁴

Letzte Bedenken Himmlers gegenüber dem Kriegseinsatz der «slawischen Untermenschen» in der Uniform der germanischen Elite schwanden mit der Aufstellung der galizischen SS-Freiwilligen-Division in der besetzten Ukraine. Trotz der schlechten Erfahrungen mit der deutschen Kolonialverwaltung war die Resonanz auf die Proklamation der Aufstellung der Division am 28.4.1943 ungeheuer: Die 100'000 Freiwilligenmeldungen hätten ausgereicht, 3 Divisionen und damit den Kern einer antikommunistischen Ukrainischen Nationalarmee zu bilden. Aber nur 30'000 Freiwillige wurden angenommen, und der Reichsführer SS verbot jede Diskussion über eine eventuelle Selbständigkeit der Ukraine, selbst die Division musste anfänglich ihre Nationalität verleugnen und den Namen «galizisch» führen. Himmler, der immer nach historischen Parallelen suchte, mochte sich der Illusion hingeben, als Nachlassverwalter der k. u. k. Monarchie aufzutreten, da Galizien bis 1918 zu Österreich-Ungarn gehört hatte. Erst Anfang 1945 durfte sich die 14. Waffengrenadierdivision der SS (galizisch Nr. 1), die sich im Juli 1944 beim ersten Einsatz in Brody ostwärts Lemberg hervorragend geschlagen und

7'000 Mann verloren hatte, ukrainisch nennen und die blau-gelbe Nationalfahne zeigen. Am 12.3.1945 schliesslich, im Schatten der Niederlage, setzten die Ukrainer die Bildung eines Ukrainischen Nationalkomitees und der Ukrainischen Nationalarmee unter Pawlo Schandruk durch.

Trat somit ab 1943 die Untermenschentheorie zumindest teilweise in den Hintergrund, so gab der grösste Teil der NS-Prominenz andererseits deutlich zu verstehen, dass die Aufstellung der östlichen Waffen-SS nur eine Antwort auf die sich verschlechternde Kriegslage, nicht aber eine Revision des Herrenmenschentums bedeutete und keine Kurskorrektur einleitete, die dem Wunsch der russischen Randvölker nach Befreiung entgegenkam. Der Chef des SS-Hauptamtes, Gottlob Berger, der ab Oktober 1943 auch für die Aufstellung eines Osttürkischen Waffenverbandes, gegliedert in je ein Regiment Turkestaner, Aserbeidschaner und Krim- und Wolgatataren zuständig war, bemerkte zynisch über die neuen SS-Freiwilligen:⁵

«Versagen sie, dann schiessen wir sie tot. Eine einfache Sache.»

Und Generalgouverneur Hans Frank schrieb am 14. 1.1944:⁶

«Wenn wir den Krieg einmal gewonnen haben, dann kann meinewegen aus den Polen und aus den Ukrainern und dem, was sich hier herumtreibt, Hackfleisch gemacht werden, es kann gemacht werden, was will.»

Der theoretischen Diskriminierung entsprach nur zu häufig die tatsächliche Behandlung der Ost-Freiwilligen. So musste General von Pannwitz, Führer der Kuban-, Don-, Terek- und sibirischen Kosaken, die hartnäckig und bedürfnislos gegen jugoslawische Partisanen, Sowjets und Bulgaren kämpften, noch im Herbst 1944 konstatieren:⁷

«... Dauernd bekommen wir Klagen von verwundeten Kosaken in deutschen Lazaretten. Diese ‚Untermensch‘-Propaganda steckt so tief im Volk, oder haben wir wirklich einen so schlechten Charakter? Eigentlich müssten

die Toten dem deutschen Volk genügen, die wir unserer Wahnsinnspolitik im Osten zu verdanken haben.»

Das Beharren auf der verbrecherischen und perspektivlos-dummen Wahnsinnspolitik des Herrenmenschentums führte zu einem Riss innerhalb der NS-Führung selbst. Teile des heterogenen SS-Apparates erkannten, dass mit der Konzeption des Terrors allein der Krieg nicht zu gewinnen war und man vielmehr substantielle Zugeständnisse an die europäischen Völker machen musste, die über bloss taktisch motivierte Lippenbekenntnisse hinausgingen.

Die Identität zwischen dem Schwarzen Orden und der obersten Führung begann zu bröckeln.

Im Baltikum setzte sich der Höhere SS- und Polizeiführer Ostland, Obergruppenführer Jeckeln, für eine staatsrechtliche Selbständigkeit Estlands und «Lettlands ein. Der Gouverneur von Galizien, SS-Gruppenführer Wächter, förderte eine autonome Entwicklung der Ukraine und der Generalkommissar von Weissruthenien propagierte eine russische Selbstverwaltung. Die weitestgehende Entfremdung von Hitler und Himmler trat bei den SS-Führern ein, die als Frontkommandeure im Osten standen und die Freiwilligenbewegung aus eigenem Erleben kannten. Es begann eine vorerst noch vorsichtige Opposition gegen die These vom östlichen Untermenschentum, die allen Erfahrungen der russischen Front zuwiderlief. SS-General Steiner intervenierte beim Reichsführer, um die weitere Verbreitung des 1942 herausgegebenen Pamphlets «Der Untermensch» zu verhindern, und der einflussreiche Standartenführer Gunter d'Alquen schlug bei Himmler in die gleiche Kerbe:⁸

«Unsere Männer draussen wissen nicht, wo sie im Kampf mit den Untermenschen ihren Arsch lassen sollen. Wenn unsere Männer die Broschüre hier sehen, dann werden sie sich fragen: Die da so zusetzen und bessere Panzer haben als wir und auch sonst in Taktik und Strategie auf der Höhe sind, das sollen lauter Untermenschen sein?»

1943 wurden die Befehle von Führer und Reichsführer nicht

mehr wie noch zu Beginn des Krieges als sakrosankt angesehen: Die Waffen-SS war keine bedingungslos parierende Parteitruppe mehr. Politische Grundsatzentscheidungen und militärische Befehle wurden unterlaufen und konterkariert. So räumte Waffen-SS-General Hausser am 15.2.1943 gegen einen ausdrücklichen Führerbefehl Charkow, um seine Truppen zu retten. Ideologisch begann sich die internationalisierte Waffen-SS immer mehr vom nationalsozialistischen Glaubensbekenntnis zu lösen. Im Jahre 1943 gaben Waffen-SS-Angehörige offen zu verstehen, dass sie sich schämten, die gleiche Uniform wie die SD- und Einsatzkommandos zu tragen, die in grossem Stil die Vernichtung rassistisch und ideologisch unerwünschter Gruppen betrieb. Ein Jahr später stand eine immer grössere Zahl von Führern der Waffen-SS der Reichsspitze mehr als kritisch gegenüber. So etwa SS-Obergruppenführer Bittrich vom II. SS-Panzerkorps oder Standartenführer Kurt Meyer (Panzermeier), der sich in der Normandieschlacht weigerte, seine Division zu opfern und sie befehlswidrig zurückzog. Für den Wehrmachtsoffizier und Widerständler von Gersdorff schien daher eine Teilnahme von SS-Generalen wie Hausser, Bittrich und Dietrich an einem antinazistischen coup d'état durchaus denkbar.⁹

So zerbrach langsam das politisch-ideologische Band zwischen den Männern der Waffen-SS und der nationalsozialistischen Führung, und wie bei der Légion étrangère wurde die Truppe zum eigentlichen Vaterland: «Legio patria nostra». In einigen Fällen konnten die SS-Häretiker intelligentere Ideen als die des «germanischen Ostreiches» durchsetzen, aber es dauerte noch bis zum Sommer 1944, ehe in Berlin eine Freiwilligenleitstelle Ost eingerichtet wurde, die die Kontakte zu den verschiedenen Ostvölkern koordinieren sollte.

Die Bemühungen zum weiteren Ausbau der Waffen-SS beschränkten sich nicht auf Osteuropa, sondern wurden auch in Westeuropa und den übrigen von Deutschland besetzten Ländern intensiviert. Während man sich verbissen bemühte, Einheit auf Einheit mit Angehörigen der

Ostvölker aufzustellen, fand jedoch merkwürdigerweise niemals der Versuch statt, auf den seit 1940 besetzten britischen Kanalinseln zum «antibolschewistischen Kreuzzug» aufzurufen, obwohl gerade die 66'000 Bewohner von Jersey und Guernsey den nationalsozialistischen Rasse Vorstellungen entsprochen hätten. Demgegenüber versuchte die Waffen-SS mit wenig Erfolg, in den Kriegsgefangenenlagern einige Engländer für ein Britisches Freikorps anzuwerben. Dieser Verband, der nur hundert Mann umfasste, hatte bloss Propagandafunktion und wurde niemals militärisch eingesetzt.

Grössere Erfolge konnte die Waffen-SS bei ihrer Werbung in Frankreich aufweisen. Die Pariser Ultras, aber auch das Vichy-Regime hatten das ihre getan, um eine weitgehende Militarisierung der kollaborationswilligen Aktivisten zu erreichen. Im Juli 1942 lancierte Pierre Laval die Idee einer Légion Tricolore, die ein Gegengewicht zu der von den Ultras majorisierten LVF darstellen und in französischer Uniform und unter Befehl Vichys eingesetzt werden sollte. Die Wehrmacht wies das Angebot Lavals am 17. September 1942 zurück, da man mit der Zulassung einer autonomen, von Vichy abhängigen Einheit Frankreich de facto den Rang eines Verbündeten zuerkannt hätte. Als die Alliierten am 8. November in Französisch-Nordafrika landeten, unternahm Vichy einen neuen Anlauf. Darnand rief zur Bildung einer Phalange Africaine auf, die an der Seite der Deutschen gegen die amerikanischen Invasionstruppen kämpfen sollte. Die Franzosen dachten an die Entsendung von ca. 6'000 Freiwilligen, Berlin liess jedoch nur die Bildung einer kleinen, mehr symbolischen Streitmacht zu. So umfasste die Phalange Africaine nur 450 Mann, als sie im April 1943, integriert in die deutsche 334. Infanteriedivision, bei den Kämpfen im tunesischen Brückenkopf unterging.

Deutsche Unterstützung fand die französische Regierung hingegen bei der Aufstellung der Milice Française (30. Januar 1943), einer Organisation, die die ordnungspolitischen Vorstellungen Pétains in Frankreich selbst durchset-

zen und die kommunistischen und gaullistischen Partisanen bekämpfen sollte. Bis zum Herbst erreichte die Miliz eine Stärke von ungefähr 29'000 Freiwilligen beiderlei Geschlechts, allerdings stieg die Zahl der tatsächlich kämpfenden Aktivisten niemals über 15'000 Mann. Neben der Milice Française existierte noch die kleinere Milice Bretonne mit ungefähr 250 von den Deutschen ausgebildeten Milizionären. Die auch als «Milice Perrot» bekannte Einheit war der radikal-militante Flügel der separatistischen bretonischen Bewegung um Celestin Lainé, die sich Ende 1943 von der moderateren Parti National Breton abgespalten hatte. Nach Verhandlungen zwischen Darnand und Berger akzeptierte Vichy schliesslich auch die Aufstellung französischer Waffen-SS-Verbände. Bei diesem Projekt deckten sich die Intentionen der Kollaborateure von Laval bis hin zu den Ultras um Clémenti und Doriot: «Die französische Waffen-SS wird der Kern der zukünftigen französischen Armee sein, die in eine europäische Armee integriert wird.»¹⁰ Am 6. August 1943 erging folgende Presseerklärung der französischen Regierung:¹¹

«Durch Gesetz vom 22. Juli 1943 hat Präsident Laval mit Zustimmung von Staatschef Marschall Pétain allen Franzosen das Recht zuerkannt, sich den Einheiten der Waffen-SS im Osten anzuschliessen, um dort an den Kämpfen für den Fortbestand und die Zukunft Europas teilzunehmen . . .

Es ist offensichtlich, dass die Aufstellung einer Einheit französischer Freiwilliger für die Waffen-SS einen neuen, sehr wichtigen Schritt auf dem Wege der Union der europäischen Jugend gegen den bolschewistischen Nihilismus darstellt. Tatsache ist, dass durch den Zustrom von Freiwilligen aus fast allen Ländern Europas, die sich Seite an Seite mit den deutschen Kameraden durch ihre Tapferkeit an der Ostfront ausgezeichnet haben, bei der SS, der wesentlichen Grundlage der nationalsozialistischen Partei, eine Umwandlung stattgefunden hat. Hatte sie am Anfang nur eine rein innerdeutsche politische Funk-

tion, so ist sie heute zu einer unauflösbaren Gemeinschaft der für die Erhaltung der kulturellen Werte und der Zivilisation kämpfenden europäischen Jugend geworden . . .»

Auf einer Kundgebung in Nizza am 28. November 1943 erklärte Darnand noch einmal den Sinn der französischen Beteiligung an den deutschen Kriegsanstrengungen:¹²

«Wir müssen die Union der europäischen Nationen gegen die Alliierten und die Kommunisten schaffen.»

In ganz Frankreich erschienen die Werbeplakate der Waffen-SS. «Avec tes camarades européens, sous le signe SS tu vaincras!» «La brigade d'assaut des volontaires français, troupe d'élite, lutte pour l'existence de l'Occident et le maintien de la culture spirituelle de la France et de l'Europe.» Andere öffentliche Bekanntmachungen wandten sich weniger an den Europäismus der jungen Franzosen als an deren Patriotismus: «Si tu veux que la France vive, tu combattras dans la Waffen-SS contre le Bolshevisme.»

Die Resonanz auf die Werbemaßnahmen war überraschend: Bereits nach 15 Tagen hatten sich tausend Freiwillige bei den Musterungsstellen gemeldet. Pro Monat engagierten sich etwa 600 Franzosen für den neu aufzustellenden Waffen-SS-Verband, während die LVF nur noch 150 Freiwillige monatlich rekrutieren konnte.¹³ Am 30. September 1943 befanden sich 800 Franzosen im deutschen SS-Ausbildungslager in Sennheim, bis zum Januar 1944 würden es 2'480 sein.

Wie die Mobilisierungserfolge beweisen, konnte 1943 auch die «zivile» Kollaboration noch auf einige Resonanz in der französischen Öffentlichkeit hoffen. Bei Veranstaltungen der Groupe Collaboration im Oktober 1943 in Nîmes und Marseille sprach der deutsche Professor Friedrich Grimm vor 5'000 bzw. 11'000 Zuhörern. Es war die europäisch-nationalistische Orientierung der französischen Faschisten, die zu der politischen und militärischen Kollaboration mit den Deutschen führte.¹⁴ Die militärische Zusammenarbeit war dabei nicht auf LVF und Waffen-SS beschränkt.¹⁵ Fran-

zosen dienten bei der deutschen Flak und beim Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps (NSKK), das 1942 begonnen hatte, Franzosen als Fahrer für Militärtransporte anzuwerben. Von den 2'000 Freiwilligen wurden nicht wenige später zu reinen Kampfaufträgen, etwa zur Panzerjagd in Ungarn, herangezogen. Weitere 5'000 Freiwillige standen in den Reihen der bewaffneten Schutzkommandos (SK) der Organisation Todt (OT), die zivile OT-Arbeiter zu überwachen hatten. Ab Februar 1944 warb auch die deutsche Kriegsmarine um französische Freiwillige, so dass schliesslich etwa 1'500 Mann an Bord kleinerer Kriegsschiffe oder zum Hafenschutz eingesetzt wurden. Rechnet man diese verschiedenen Einheiten, die Miliz, die französische Polizei, die Vichy-Streitkräfte, die an verschiedenen Fronten – etwa im Juni/ Juli 1941 in Syrien und im November 1942 in Algerien und Marokko den Alliierten Widerstand geleistet hatten – zusammen, so dürften mindestens 100'000 Franzosen dem deutschen Reich militärisch aktiv Schützenhilfe geleistet haben.

Auch in Belgien weitete sich die militärische Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht aus. Belgier dienten in der deutschen Marine, dem NSKK, der Technischen Nothilfe und den Schutzkommandos der OT. Flamen gründeten die Vlaamsche Wacht, Wallonen die Garde Wallonne, deren Verbände die Einrichtungen und Flugplätze der Luftwaffe sicherten. Himmler revidierte seine ursprüngliche Entscheidung, nur Germanen, also Flamen, zur Waffen-SS zuzulassen. Die Niederlage von Stalingrad und der Untergang der deutsch-italienischen Afrika-Armee erwiesen sich stärker als Himmlers rassistische Vorurteile. So wurde im Juni 1943 aus der bisher der Wehrmacht unterstellten Légion «Wallonie» die SS-Sturmbrigade «Wallonie». Die Zahl der angeworbenen Freiwilligen hatte die bisherigen schweren Verluste des Verbandes ausgleichen können. Im März 1942 hatten sich 400 Mann zur Légion gemeldet, im Mai 380, im September 140 unmittelbar aus den Kriegsgefangenenlagern des Reiches, im November 1942 schliesslich 226 Mann.

Die letzte Werbekampagne des Jahres 1943 erbrachte noch einmal 500 Freiwillige für die wallonische Waffen-SS und im Sommer 1944 stiessen 800 Arbeiter zu der von Léon Degrelle befehligten Eliteeinheit.

Nach dem Sturz Mussolinis, seiner Befreiung am 12. September 1943 und der Konstituierung der neofaschistischen Repubblica Sociale Italiana wurde auch Italien zum Betätigungsfeld der neuen SS-Politik. Auf riesigen Plakaten forderte ein Soldat in italienischer Uniform, aber mit dem Totenkopf der SS am Helm: «Arruolatevi nella Legione SS Italiana. L'Italia si riscatta solo con le armi in pugno!»¹⁶

Mussolini selbst hatte in seiner 20jährigen Regierungszeit nie eine der Waffen-SS vergleichbare Einrichtung geschaffen. Seine Leibstandarte, die Moschettieri del Duce, kam über ein Anfangsstadium nicht hinaus. Und die ursprünglich als Verteidigerin der faschistischen Revolution konzipierte Miliz war nie mehr als ein Appendix des italienischen Heeres. Die Eliteverbände der Miliz, die ab 1941 geschaffenen Battaglioni d'assalto di CC. NN. ‚M‘ waren speziell ausgebildete und ausgerüstete Sturmbataillone ohne den heroischen Kult und den ideologischen Hintergrund der Waffen-SS. Erst die Schwarzhemden-Panzerdivision ‚M‘, die als Prätorianergarde des Duce gedacht und mit 36 Tigerpanzern ausgerüstet war, entsprach von der Konzeption her einer Waffen-SS-Division.¹⁷ Da die Aufstellung dieser Einheit aber erst im April 1943 beschlossen wurde, war sie unfähig, den antifaschistischen Staatsstreich vom 25. Juli 1943 niederzuschlagen. Viele Angehörige dieser Division schlossen sich später den Waffen-SS-Einheiten an, die Himmeler in Norditalien aufstellen liess. Bis zum Oktober 1943 waren bereits 10'000 Mann angeworben worden, so dass im Juni 1944 die Waffengrenadierbrigade der SS (ital. Nr. 1) entstand, die 1945, jedenfalls dem Namen nach, zur 29. Waffengrenadierdivision der SS wurde.¹⁸

Die italienischen SS-Freiwilligen sahen ihr Kampfziel nicht nur unter dem Aspekt der Rückeroberung des von den Angloamerikanern besetzten Südens, sondern auch im

gesamteuropäischen Rahmen. So schrieb einer von ihnen am 11. Januar 1944:¹⁹

«Ihr sollt wissen, dass ich zufrieden bin, in die SS eingetreten zu sein und dass ich jetzt die Stunde sehe, in der ich meinen fühlbaren Beitrag zur Sache des neuen Europa beisteuern kann: Die einzige Hoffnung, die Europa für das Leben und Wohlergehen von morgen haben kann . . .»

Die neue Welle der Freiwilligen wurde nicht mehr in die nationalen Legionen geleitet, sondern in die ab 1943 aufgestellten grösseren Verbände. Die kleinen nationalen Einheiten, die verschiedenen Divisionen unterstellt worden waren, hatten überdurchschnittlich hohe Verluste gehabt, so dass 1943 eine Umgruppierung und Zusammenlegung zu stärkeren multinational-integrierten Kampfverbänden erfolgte.

So entstand aus der Legion «Niederlande» die 4. SS.-Freiwilligenpanzergrenadierbrigade «Nederland», aus der fläsischen Legion die SS-Freiwilligensturmgruppe «Langemarck». Die Legion «Norwegen» wurde zum SS-Panzergrenadierregiment 23 «Norge» umgruppiert, das «Freikorps Danmark» zum Regiment «Danmark», die beide Bestandteil der 11. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision «Nordland» wurden. Aus «Nordland» und «Nederland» entstand schliesslich die grösste multinationale Einheit, das III. (germanische) SS-Panzerkorps. Veränderungen gab es aber nicht nur im organisatorischen Bereich, sondern auch im Selbstverständnis der Waffen-SS.

Durch den Zuzug neuer Freiwilliger aus Belgien, Frankreich, dem Baltikum, Italien, der Ukraine und vom Balkan machte die Waffen-SS eine entscheidende Veränderung durch. Sie wandelte sich von der erst rein deutschen, dann germanischen Truppe in eine multinationale Vielvölkerarmee. Ihre Stärke wuchs rapide. Hatte sie Ende 1942 erst 330'000 Mann umfasst, so standen Ende 1943 bereits 540'000 Mann in den Reihen des Schwarzen Ordens. Bei einer derartigen Aufblähung, der Verschmelzung so vieler Nationalitäten in einer Armee, musste das orthodoxe national-

sozialistische Leitbild vom Grossgermanischen Reich Schiffbruch erleiden. Ursprünglich konzipiert als Staatsschutzpolizei und Schwert deutschen Eroberungswillens, «häutete sich» die Waffen-SS «zur europäischen Truppe» und immer neue Nationalitäten verwässerten die NS-Ideologie.²⁰

Die Waffen-SS schlüpfte aus der Rolle eines Gralshüters der nationalsozialistischen Revolution heraus, um sich einem neuen, wirkungsvolleren Mythos zu verschreiben: dem europäischen. Der europäisch-faschistische Geist wurde jedenfalls bei den Truppen, die mit ausländischen Freiwilligen aus Nord-, West- und Südeuropa durchsetzt waren, zum Geist der Waffen-SS schlechthin.

Nach der ersten Welle germanischer Freiwilliger des Jahres 1940, der zweiten Welle antikommunistischer Kämpfer der Jahre 1941 und 1942, war es die dritte Welle des Jahres 1943, die die europäische Wandlung vollzog und der Truppe den Geist des europäischen Nationalismus einimpfte. «Die dritte Welle», so schreibt der französische Historiker Henri Landemer,²¹ «ist die ‚europäischste‘ und ‚faschistischste‘ in dem neuen Sinn, den Mussolini dem alten Kürzel geben will.» Während sich die Bande zwischen der Truppe und einer immer weltfremder werdenden Führung nach und nach lockerten, fand eine Art personeller und institutioneller Denationalisierung statt, die der Europäisierung Vorschub leistete. Ausländer stellten nicht nur Verbandskommandeure bei eigenen Truppenteilen, sondern kommandierten auch Deutsche. Die Legionen wurden grösstenteils von landeseigenen Offizieren geführt:

Freiwilligen-Legion «Niederlande»

Juli 1941-Februar 1943 Generalleutnant H. A. Seyffardt
(Ehrenkommandeur)

Freiwilligen-Legion «Norwegen»

August 1941 Sturmbannführer Jorgen Backe

September 1941	Sturmbannführer Kjelstrup
Herbst 1941–Mai 1943	Obersturmbannführer Arthur Quist

»Freikorps Danmark«

Juli 1941–Februar 1942	Obersturmbannführer C. P. Krysing
------------------------	-----------------------------------

März 1942–Juni 1942	Sturmbannführer Christian Frederik von Schalburg
---------------------	--

Légion des volontaires français contre le bolshevisme

August 1941–März 1942	Oberst Roger Labonne
-----------------------	----------------------

1943–September 1944	Oberst Edgar Puaud
---------------------	--------------------

Légion »Wallonie«

Mai 1942–Juni 1943	Oberstleutnant Lucien Lippert
--------------------	-------------------------------

Das Dogma der Zweitklassigkeit der nichtdeutschen Offiziere und Mannschaften war gefallen, ein Prozeß der Egalisierung hatte die Gleichberechtigung zwischen den Freiwilligen der verschiedenen Nationalitäten hergestellt. Der Gedanke eines Großgermanischen Reiches wurde durch die Idee einer europäischen Union autonomer und unabhängiger faschistischer Staaten ersetzt, in deren gemeinsamem Heer jedes Mitglied durch einen nationalen Truppenteil repräsentiert sein sollte. Die multinationalen europäischen Einheiten der Waffen-SS betrachteten sich als Vorkämpfer dieser Bundesarmee.²²

Der nationalsozialistische Begriff der Rasse, nach dem Aufstellen slawischer SS-Verbände zunehmend unglaubwürdiger geworden, wich dem verbindenden Element des Antikommunismus, der insbesondere die östliche und die westliche SS zusammenschweißte. Entscheidenden Anteil hatte hierbei die Junkerschule in Bad Tölz, wo Offiziersanwärter aller Nationen ausgebildet wurden. Die Junkerschule wurde in eine europäische Militärakademie umgewandelt, über

der nicht mehr allein die deutsche Fahne, sondern die Fahnen aller vertretenen Nationen wehten. Dies war mehr als nur ein symbolischer Akt. Die europäischen Offiziersanwärter waren sich darin einig, dass das neu zu bildende Europa nur in Form eines Staatenbundes zu realisieren war, der die Souveränität und die Gleichberechtigung der einzelnen Staaten garantierten musste.²³ So war eine zu Anfang des Krieges undenkbar Europäisierung der Waffen-SS eingetreten: «Während des Winters 1943/1944 vollendet die SS ihre grosse Wandlung. Ihre Soldaten kommen aus mehr als 30 Nationen und der alte nationale Hochmut ist im Begriff, zugunsten des neuen Reiches vom Erdboden zu verschwinden. Das Reich ist nicht mehr Deutschland, sondern Europa.»²⁴

Blieben auch die Intentionen des Nationalsozialismus weiterhin expansionistisch, so fochten die multinationalen Verbände der europäischen Waffen-SS ab 1943 subjektiv nicht mehr für ein deutsches Kolonialimperium im Osten, sondern für die Sicherung einer Union faschistischer Staaten. Aber Europa war im Jahre 1943 in Gefahr, von der Sowjetunion überrannt zu werden. Schon allein das Kräfteverhältnis an der Ostfront – hier standen im Mai 1943 159 deutsche Divisionen 600 vergleichbaren russischen Verbänden gegenüber – zeigte deutlich, dass die Initiative endgültig von der Wehrmacht auf die Rote Armee übergegangen war. Nach dem Scheitern der Operation Zitadelle und dem Erliegen der deutschen Offensivkraft war selbst für viele Europäer, die dem Nationalsozialismus feindlich gegenüberstanden, die vordringlichste Gefahr für Kontinentaleuropa nicht mehr die Verlängerung der in die Defensive gedrängten NS-Herrschaft, sondern die kommunistische Diktatur, die von Churchill im Oktober 1944 für Osteuropa festgeschrieben wurde.²⁵

Die politische Motivation

Die europäischen Freiwilligen der Waffen-SS waren zum überwiegenden Teil keine Abenteurer, Fremdenlegionäre, Condottieri oder gar deutsche Söldner. Sie waren bis auf einen geringen Bodensatz auch keine Angehörigen des Lumpenproletariats und keine Kriminellen, die sich durch ihr Engagement der heimischen Strafverfolgung entziehen wollten. In Dänemark etwa überprüfte die dänische Polizei die Angeworbenen auf eventuelle Vorstrafen, um die schwarzen Schafe auszusondern, und auch in Frankreich wurde nur akzeptiert, wer noch nie mit dem Gesetz in Konflikt geraten war. Natürlich bestand ein geringer Prozentsatz der Interventionisten aus Draufgängern und Abenteurern, Gestalten, die man sich ebenso gut in den deutschen Freikorps der 20er Jahre und der spanischen und französischen Fremdenlegion vorstellen kann. Mehrheitlich jedoch fühlten sie sich als politische Soldaten; die Idealisten glaubten, gleichzeitig Patrioten wie Europäer sein zu können.

Um die Motivation der europäischen Freiwilligen verstehen und würdigen zu können, ist ein Blick auf den soziologischen Hintergrund und die ideologische Basis der Freiwilligenbewegung notwendig. Umfassende soziologische Untersuchungen über die gesellschaftliche Herkunft der Freiwilligen liegen bisher nicht vor. Die verfügbaren Einzeldaten lassen keinen generalisierenden, allgemeingültigen Schluss zu. Das finnische Freiwilligen-Bataillon der Waffen-SS etwa, dem vom Frühjahr 1941 bis zum Sommer 1943 ungefähr 1'500 Finnen angehörten, setzte sich wie folgt zusammen: 15,7% Schüler, 14,4% Studenten und Abiturienten, 20,2% Arbeiter, 15,7% Bauern und 34,2% sonstige Berufe.¹ Bei den ersten flämisches Freiwilligen der Jahre 1940/41 soll es sich zur Hälfte um Studenten und Schüler gehandelt haben.²

Weitere Daten lassen sich den Erinnerungen von ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS entnehmen. Christian de La Mazière, der 24jährig zur französischen Waffen-SS stiess, berichtet über die Zusammensetzung der 33. Waffengrenadierdivision der SS «Charlemagne», sie habe zu einem Drittel aus Arbeitern, einem Drittel Studenten und einem weiteren Drittel Aristokraten, Grossbürgern und Abenteurern bestanden; Bauern seien keine darunter gewesen.³ Marc Augier, Mitarbeiter der Kollaborationszeitschrift «La Gerbe», der 33jährig der LVF beitrug, schreibt über ein französisches Bataillon der SS-Sturmbrigade Nr. 7, 50% der Soldaten seien Studenten, der Rest Arbeiter gewesen.⁴ Der ehemalige Kommandeur der 28. SS-Freiwilligengrenadierdivision «Wallonie», Léon Degrelle, mit 35 Jahren Freiwilliger für die bewaffnete Kollaboration, führte aus:⁵

«Unsere Legion setzte sich zu dreivierteln aus Arbeitern zusammen. Aber zu ihr gehörten auch zahlreiche Leute aus dem Adel und dem besten belgischen Bürgertum, Träger von Goldmedaillen der Jesuitenschulen, Söhne berühmter Diplomaten, Juristen, Beamte und Industrielle.»

Auch wenn diese wenigen Einzelangaben für eine abschliessende Analyse nicht ausreichen, so lässt sich jedenfalls für die westeuropäische Waffen-SS ein hoher Anteil Arbeiter und Studenten nachweisen.⁶ Andererseits gab es kaum einen Bourgeois, der bereit war, Hitlers Kreuzzug gegen den Bolschewismus zu folgen und sich dem neuen Schwertadel anzuschliessen.

Verbindliche Aussagen lassen sich über die politische Zusammensetzung der Freiwilligenbewegung machen. Allerdings ist es überraschend festzustellen, wie viele Autoren den Nichtdeutschen in der Waffen-SS politische Motive absprechen oder diese nur für einen Teil der Freiwilligen anerkennen wollen. Der amerikanische Historiker Stein kommt zu dem Schluss, dass die Mehrzahl der Interventionisten aus westeuropäischen Ländern der Waffen-SS nicht aus einer politischen oder idealistischen Überzeugung bei-

trat, sondern aus persönlichen oder materialistischen Gründen.⁷ Ihm folgend ist Höhne⁸ der Ansicht, dass nur etwa ein Drittel der westeuropäischen Waffen-SS Anhänger nationalistischer oder faschistischer Parteien gewesen sei. Und selbst SS-General Steiner sah nur in einem Teil der Freiwilligen überzeugte Anhänger politischer Gruppierungen,⁹ allein die Soldaten aus Nordwesteuropa seien häufig Mitglieder «nationaler Jugendgruppen»¹⁰ gewesen.

Diese Thesen halten einer genaueren Untersuchung nicht stand. Vielmehr ist davon auszugehen, dass der Eintritt in die Waffen-SS in aller Regel politisch motiviert war, gleichgültig, wie ausgeprägt die Motivation im Einzelnen gewesen sein mag. Der Grossteil der Freiwilligen der europäischen Waffen-SS war bereits vor Eintritt in deren Verbände politisiert, wobei die Politisierung – und mit ihr eine tiefgreifende Radikalisierung – im Laufe des Krieges erheblich zunahm, bei den Freiwilligen des Jahres 1943 also stärker ausgeprägt war als bei denen des Jahres 1940. Der Typ des eher unpolitischen Freiwilligen der Jahre 1940/41, der weniger aus ideologischen Gründen der Waffen-SS beigetreten war, sondern um am Ruhm und Erfolg der scheinbar unbesiegbaren Deutschen zu partizipieren, hatte schliesslich seit Ende 1942 keinen Grund mehr zum Eintritt in die Schutzstaffel, die in den Abwehrkämpfen der Ostfront verblutete und zum Synonym des verlorenen Haufens wurde. Dieter Wolfs Bilanz für die LVF^{10a} kann man daher mit gewissen Einschränkungen durchaus auf andere Einheiten der ausländischen SS- und Legionsbewegung übertragen: Wer diesen Verbänden 1942 oder später beitrug, «musste notwendig ein politischer Fanatiker sein».

Die Tatsache der Politisierung der europäischen SS-Angehörigen ergibt sich schon daraus, dass viele von ihnen Mitglieder oder Anhänger der rechtsextremen oder faschistischen Parteien ihrer Heimatländer waren, die auch die Schirmherrschaft für die Freiwilligenwerbung übernommen hatten. So dürften etwa 70% aller Freiwilligen aus den west-, nord- und südeuropäischen Staaten Angehörige

bzw. Sympathisanten der kollaborationsbereiten faschistischen Parteien gewesen sein, wobei die Franzosen sicher den grössten Teil politisch überzeugter Ultras stellten.

Dies wurde bereits bei der LVF deutlich, die 1944 zum Kern der französischen SS-Division wurde. Die Mehrzahl der Rekruten, die ab 1941 zur Légion stiessen, waren Mitglieder von Doriots PPF, Deloncles Mouvement Social Révolutionnaire, von Déats RNP oder Bucards Francisme.¹¹ Die stärksten Kader stellten Doriots Volkspartei und Deloncles Sozialrevolutionäre Bewegung, die im Gründungsjahr 1941 jeweils über etwa 20% Anhänger in der LVF verfügten. Ab Sommer 1942 entwickelte sich die Einheit dann immer mehr zu einer Art «Privatarmee» von Jacques Doriot, bis sie schliesslich zur Hälfte mit PPF-Aktivisten durchsetzt war.

In der französischen Miliz wiederum sammelten sich zum grossen Teil Anhänger des autoritären Vichy-Regimes.¹² Da gab es klassische Rechtsextremisten, Ultra-Katholiken, die von der Idee eines neuen Kreuzzuges begeistert waren, fanatische Antikommunisten und ehemalige Angehörige der *camelots du roi*, der Sturmtruppe der monarchistischen Action Française. Die Freiwilligen der SS-Sturmbrigade Nr. 7 schliesslich, die Ende 1944 mit den Überlebenden der Miliz und der LVF in der Division «Charlemagne» zusammenfanden, waren zum überwiegenden Teil wiederum Aktivisten der Pariser Ultra-Parteien.¹³ Ein deutliches Übergewicht hatten dabei die Angehörigen der Jeunesse Franciste, der Jugendorganisation von Bucards Francisme, die im Dezember 1942 von Vichy als einzige politische Jugendbewegung in der besetzten Zone anerkannt worden war.

Die Penetration der europäischen Waffen-SS mit den militanten Aktivisten der faschistischen Parteien war nicht auf Frankreich beschränkt. Mindestens 60% der Freiwilligen, die sich zur norwegischen Waffen-SS meldeten, waren Mitglieder von Quislings Nasjonal Sämning,¹⁴ die niederländische Waffen-SS rekrutierte sich zum grössten Teil aus dem Umkreis der faschistischen NSB von Mussert: Allein 10'000

Parteihänger fielen.¹⁵ Insgesamt waren 20'000 der etwa 50'000 Holländer, die in der Waffen-SS und Wehrmacht, in Wach-, Polizei- und Hilfsverbänden dienten, Mitglieder der NSB. Und die spanischen Freiwilligen, die zuerst in der «Blauen Division» und Legion der Wehrmacht dienten, waren überwiegend überzeugte Anhänger der faschistischen Falange.¹⁶ Im flämischen Teil Belgiens stellten die Mitglieder des VNV im Jahre 1943 über 21% der Freiwilligen der Legion «Flandern». Geht man davon aus, dass ein weiterer Teil der Legionäre Sympathisanten und Anhänger des VNV, der Devlag und der kleinen antisemitischen Bewegung Volksverweering waren, so erhält man einen Eindruck von der starken Politisierung dieser Einheit. Nicht weniger ideologisch ausgerichtet waren die Wallonen, die von den Rexisten zur Waffen-SS fanden, oder etwa die rund 1'300 Schweizer, die durch die Schule der Frontenbewegung gegangen waren, und die serbischen Freiwilligen, die durch die serbisch-nationale Erneuerungsbewegung Zbor von Dimitrije Ljotic beeinflusst wurden. Sie, die im Sommer 1944 von der serbischen Miliz in das Serbische Freiwilligenkorps der SS übernommen wurde, zeigte sich besonders immun gegenüber der NS-Ideologie: Der streng christliche Zbor hatte nicht umsonst das orthodoxe Kreuz von Kossovo zu seinem Parteiemblem gewählt.

Die meisten der kollaborationsbereiten politischen Gruppierungen hatten, wie in den Eingangskapiteln beschrieben, bereits eurofaschistische Vorstellungen entwickelt, die von den Freiwilligen in die Waffen-SS eingebracht wurden. Entscheidenden Einfluss auf die Willensbildung der jungen Aktivisten hatten in vielen Fällen die militanten Jugendbewegungen der einzelnen Parteien und Zirkel. In Frankreich zum Beispiel waren dies die Jeunesse Populaire Française der PPF, die Jeunesse Nationale Populaire des RNP, die bereits erwähnte Jeunesse Franciste, die Ligue des Jeunesse de France et de l'Empire von Costantinis französischer Liga und insbesondere auch die Jeunes de l'Europe Nouvelle (JEN), die Jugendbewegung der 200'000 Personen umfas-

senden Groupe Collaboration. In Holland verfügte Mussert's NSB über den Nationale Jeugdstorm, der im Sommer 1942 18'000 Jugendliche umfasste, in Belgien existierten die Nationaal-Socialistische Jeugd Vlaanderen des VNV und Les Serments de la Jeunesse Rexiste (später umbenannt in Jeunesse Légionnaire) der nationalrevolutionären Bewegung von Léon Degrelle. Quisling mobilisierte seine jugendlichen Anhänger in dem Korps der Hird, einer Art norwegischer SA, und der Jugendfront des Nasjonal SAMLing, dem Ungdomsfylking.

Diese Jugendverbände und Jugendbünde reflektierten die von den faschistischen Mutterparteien propagierte Ideologie: Die Vorstellungen von einem geeinten faschistischen europäischen Block, die Vorbehalte gegen eine absolute deutsche Hegemonie, den Wunsch nach weitestgehender Autonomie. Sie verbanden diese Ideen mit einem kriegerisch-elitären Ethos, mit einer aggressiven Überzeugung aus Sendungsbewusstsein, Aktionismus und Militanz, die in das¹ Selbstverständnis der Waffen-SS einfluss und diese in ihren Ausländereinheiten zu einer internationalen, revolutionären und gleichzeitig kriegerischen Einheit werden liess. Bei den militanten Aktivisten paarte sich ein elitäres Minoritätsgefühl mit Patriotismus, Opferbereitschaft mit antibürgerlichem Ekel. Die Verachtung der bürgerlichen Welt, die keine zündenden Ideen mehr produzierte, deren Werte einer anderen Epoche anzugehören schienen und die unter den Schlägen der deutschen Truppen so wenig heldisch zusammengebrochen war, führte Angehörige einer in ihrem Selbstwertgefühl erschütterten Generation in der Waffen-SS zusammen. Die Ablehnung der immobilen Bourgeoisie ging so weit, dass selbst der kommunistische Gegner manchem SS-Freiwilligen näher stand als der Bürger in der eigenen Heimat. So hatte der rumänische Freiwillige Ion Valeriu Emilian, der kurz vor Kriegsende aus der Satrapenarmee König Mihais zur Waffen-SS desertierte, bei der Gefangennahme eines sowjetischen Offiziers das Gefühl,¹⁷

«dass er mir nähersteht als Drückeberger und Kaffeehaus-

strategen eines gewissen Teils der rumänischen Bourgeoisie, die sich jetzt genau wie vor Kriegsausbruch Abend für Abend in ihrem Stammlokal in Bukarest treffen, um die letzten Meldungen von Radio London zu kommentieren und um Prognosen über die Entwicklung der Weltpolitik aufzustellen . . .»

Auch wer nicht aus dem Umkreis einer der radikalen Kollaborationsparteien oder Jugendgruppen hervorgegangen war und nicht die ideologische Basis des überzeugten Ultras besass, hatte in aller Regel zwei Grundüberzeugungen mit seinen politisierten Kameraden gemein. Er war ein Gegner des Kommunismus und gleichzeitig angeödet von der Apathie und Resignation der bürgerlichen Klasse in seinem Heimatland. Während draussen an den Fronten eine Welt neu geschaffen zu werden schien, wollte dieser eher unpolitische Typ des SS-Freiwilligen nicht untätig bleiben und seinen Teil dazu beitragen, auf den Trümmern der bürgerlichen Welt eine heroischere Ordnung zu errichten. Verbunden war dieser Affekt mit einem gehörigen Schuss Abenteuerlust. Maximilien de Santerre, überzeugter Antikommunist und mit 18 Jahren Freiwilliger der LVE, schrieb:¹⁸

«Um ganz ehrlich zu sein, muss ich zugeben, dass mich hauptsächlich meine Vorliebe für Abenteuer und Nervenzitler in die Legion trieb. Mich kränkte es geradezu, dass zu einer Zeit, da die ganze Welt in Flammen stand, in unserer Stadt kein einziger Schuss – und sei's des kleinsten Kalibers – gefallen war. Unsere Welt lebte, wie sie schon seit hundert Jahren gelebt hatte, und das machte mich rasend.»

Ein anderer Franzose, der 17jährig zur Waffen-SS stiess, schrieb rückblickend:¹⁹

«Keine französische Partei kann mir ein derartig gigantisches Abenteuer anbieten. Also beschliesse ich, mich zu engagieren . . . Ich bin gegen die bürgerliche Ordnung, gegen die meiner Eltern und meiner Lehrer. Ich glaube an alle Mythen der Revolution und der Jugend. Mich der Waffen-SS anzuschliessen, das bedeutete besonders den

Bruch mit der herkömmlichen Welt. Ich wollte einen Skandal erregen, warum es ableugnen. Man muss zugeben, dass mir dies vollkommen gelungen ist. . .»

Etwa 30% der Freiwilligen dürften eher als unpolitische Haudegen, deren einziges ideologisches Rüstzeug aus vagen oder ausgeprägten antikommunistischen Gefühlen bestand, denn als überzeugte Ultras zur Waffen-SS gekommen sein. Aber gerade diese Freiwilligen waren für den heroischen Kult des Faschismus empfänglich. Und auch sie unterlagen dem inneren Revolutionierungsprozess, den die europäische Waffen-SS durchmachte. Ab 1943 waren sie von ihren Kameraden aus der französischen PPF oder der schweizerischen Nationalen Front nicht mehr zu unterscheiden.

Dieser Prozess hatte 1941 eingesetzt. Während des Russlandfeldzuges waren die nationalen Überheblichkeiten abgeschliffen worden. Der kleinliche Staatsnationalismus wurde langsam abgebaut, um einem grossräumigen, pluralen Nationalismus zu weichen. Der gemeinsame Kampf von Freiwilligen verschiedener Völker gegen einen überlegenen Feind bewirkte eine Art Solidarisierung unter den Angehörigen der einzelnen Nationalitäten, die sich vorher noch gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstanden hatten. Das Ringen mit dem sowjetischen Gegner und seinen unerschöpflichen Menschenreserven und das daraus resultierende Gefühl für die Bedrohung Europas führte zu der Erkenntnis, dass die bisher geübte Abgrenzung zum Nachbarn, das eifersüchtige Beharren auf chauvinistischen Positionen, überholt und gefährlich war, und dass nur durch ein Zusammenrücken der einzelnen faschistischen Parteien und Staaten die Zukunft Europas und damit der einzelnen Nationen gesichert werden konnte. Dieser Dynamisierung nationaler Vorstellungen und dem europäischen Mythos konnten sich auch die eher unpolitischen Freiwilligen nicht entziehen. Die Nazifizierung ging demgegenüber selbst bei den deutschen Angehörigen der Waffen-SS zurück. So schreibt Eugen Kogon: «Die meisten während des Krieges

hinzugekommenen Mitglieder der Waffen-SS beschränkten sich darauf, ein einziges Stück SS-Ideal zu verwirklichen: Härte und Draufgängertum. Darin allein lag für sie der SS-Inbegriff; im übrigen wussten sie konkret vom SS-Staat und von den SS-Zielen wenig oder nichts.»²⁰

War es 1940 die noch dumpfe Ahnung, dass Europa ein höheres Mass an Einheit benötigte, war es 1941 die durch den vorgeblich «antibolschewistischen Kreuzzug» bewirkte starke Ideologisierung des Krieges, so schlug 1943 der Mythos eines faschistischen Europa die Freiwilligen in seinen Bann. Die Transformation vom nationalen zum multinationalen Denken und die dadurch bewirkte politische Egalisierung innerhalb der europäischen Waffen-SS fiel den Freiwilligen trotz aller nationalen Divergenzen nicht schwer. Gab es doch neben den ideologischen Gemeinsamkeiten eine weitere starke Übereinstimmung in der Motivation der Ostfrontfreiwilligen: Es war der «nationale Wunsch, durch Blutopfer ein Anrecht auf Eigenständigkeit in einem künftigen föderativen, von Deutschland nur geleiteten, aber nicht beherrschten Europa zu erwerben».²¹ Der Patriotismus war mithin ein Bestandteil des Internationalismus, der europäisch-faschistische Gedanke setzte sich nicht über das eigene Vaterland hinweg, sondern sicherte ihm die weitere Existenz, verpflichtete er die Deutschen doch, die militärischen Verdienste der einzelnen Nationalitäten in einem Nachkriegseuropa in irgendeiner Weise zu honorieren. Tatsächlich hatte Himmler, zumindest für die Nachkriegswehrmacht, eine Konzession gemacht. So schrieb er im Februar 1942:²²

«Insgesamt müssten alle unsere germanischen Bundesgenossen wissen, dass eine Bundesarmee später genauso gross wird wie die Legion, die sie jetzt während des Krieges im Felde haben . . . Folglich ist der Gedanke sehr logisch, dass die Wehrkraft eines germanischen Volkes auch im Frieden genau der Stärke entspricht, die sie im Kriege hervorgebracht hat.»

Eine ähnliche Zusicherung macht der Reichsführer SS im

Jahre 1944 auch für die nichtgermanische Waffen-SS, als er vor dem Führerkorps der ukrainischen Freiwilligen-Division «Galizien» ausführte:²³

«Ich kann euch lediglich eines sagen: Stellung, Wert und Gewicht des einzelnen Volkes im künftigen Europa wird allein durch die Leistung jedes einzelnen Volkes in diesem Kriege bestimmt.»

Die kämpfende Kollaboration entartete nicht, wie Ernst Nolte dies meint, zum Exponenten des Individualitätsverlusts,²⁴ sondern betrachtete sich als ein Instrument, in der zu schaffenden Einheit Europa die nationale und kulturelle Autonomie der einzelnen Länder zu sichern. Der Kampf der Freiwilligen hatte zum Ziel die Schaffung eines konföderierten, unabhängigen Europas. Dieses sollte faschistisch strukturiert sein, ohne die nationale Eigenständigkeit der Beitrittsstaaten anzutasten. Die Bundesmitglieder sollten weder ein Gau wie die Ostmark, ein Generalgouvernement wie Polen oder ein Reichsprotektorat wie die Tschechei werden, sondern gleichberechtigter Partner in einer europäischen Union. Saint-Loup berichtet über diese gleichzeitig nationale, wie internationale Konzeption, die seine Landsleute 1941 in die LVF führte:²⁵

«Der Kampf an der Ostfront, zusammen mit den deutschen Soldaten, war das ideale Mittel, um jede kleinliche Frage zu lösen. Und, eine andere Hypothese, Russland gemeinsam mit Deutschland zu schlagen, bedeutete Rechte und Verdienste gegenüber dem Verbündeten zu sammeln, ein Mittel, um den europäischen Faschismus durchzusetzen, wie ihn Brasillach verstand.»

Diese eurofaschistische Idee, unter anderem von Brasillach und Drieu la Rochelle entwickelt, trug Früchte. Als die Freiwilligen der französischen SS-Sturmbrigade 1943 von den deutschen Bürokraten gefragt wurden, was sie bei der Waffen-SS suchten, gaben viele die gleiche idealistische Antwort: «Europa».²⁶ Ähnliches weiss Léon Degrelle über seine wallonischen Legionäre zu berichten:²⁷

«Die verschiedensten Gedanken bewegten unsere Geister und Herzen, als wir, den Rucksack auf dem Rücken, zur Ostfront abfuhren. Wir gingen – erstes Ziel, offizielles Ziel – um den Kommunismus zu bekämpfen. Aber den Kampf gegen den Kommunismus hätte man genau-sogut ohne uns machen können. Wir gingen auch – zweites Ziel und tatsächlich in unseren Augen das wichtigste Ziel – nicht um die Deutschen zu bekämpfen, aber um uns Autorität bei den Deutschen zu verschaffen, die hochmütig und berauscht von zahllosen Siegen waren . . . Nach dem Fegefeuer der Ostfront würde es ihnen schwergefallen sein, auch die Repräsentanten der Völker zu sabotieren, die tapfer an der Seite ihrer Armeen gekämpft hatten, in einem Ringen, das alle solidarisch gemacht hatte. Das war der Hauptbeweggrund unserer Abfahrt: Das Schicksal zu bezwingen, die Aufmerksamkeit und die Zustimmung des deutschen Siegers zu erreichen, um mit ihm zusammen ein Europa zu bauen, das auch durch unser Blut zusammengehalten wurde.»

Wie die meisten anderen Freiwilligen konnte aber auch Degrelle seine Zweifel, ob das Dritte Reich den kollaborierenden Nationalitäten einen gleichberechtigten Platz in dem «Neuen Europa» einräumen würde, nicht unterdrücken. Im Dezember 1944 stellte er auf dem Kongress der europäischen Presse in Wien die Gretchenfrage:²⁸

«Sagt uns, wofür wir kämpfen, nicht immer nur, wogegen wir kämpfen. Nach dem Krieg muss Europa ein eindeutiges Ziel haben. Welches ist es?»

Er erhielt niemals eine Antwort. Zu weit hatten sich die europäischen Nationalisten der Waffen-SS von der national-sozialistischen Doktrin entfernt, zu gross war die Kluft zwischen dem Autonomieanspruch der einzelnen Nationalitäten und dem Totalitätsanspruch des NS-Regimes.

Wenn auch der Patriotismus, der faschistische Universalismus und die antibürgerliche Militanz in vielen Fällen die Hauptbeweggründe für den Eintritt in die Waffen-SS waren, so gab es neben diesen Leitgedanken noch weitere

Motive, die das Verhalten der ausländischen Freiwilligen bestimmten. Nicht zu unterschätzen ist hierbei der Wunsch, im gesamteuropäischen Rahmen einen undogmatischen Sozialismus zu realisieren. Besonders bei den Franzosen und den belgischen Anhängern von de Man und Delvo, aber auch bei den ungarischen Pfeilkreuzlern spielte die Sozialismusdiskussion eine nicht unerhebliche Rolle. Christian de La Mazière träumte «von einer neuen Welt, in der Europa die Bastion des Sozialismus war».²⁹

Saint-Loup schrieb in einem Artikel für «La Gerbe» am 6.11. 1941:³⁰

«Wenn ich einige Opfer in Kauf nehme, da ich an einem Krieg teilnehme ... so deshalb, weil ich der Überzeugung bin, dass der Nationalsozialismus Europa endlich auf den Weg zum Sozialismus bringt. Für dieses Ziel bin ich sogar bereit, eine Allianz mit dem Teufel einzugehen.»

Weiteres bestimmendes Moment in dem Motivbündel, das einen jungen Europäer zum Eintritt in die Schutzstaffel bewog, waren der antikommunistische und der antiparlamentarische Vorbehalt. Die Freiwilligen waren gleichsam Gegner des Völkerbundes (Genf) wie der kommunistischen Internationale (Moskau). Aus ihren zusammengebrochenen Demokratien hatten sie die Verachtung für den Parlamentarismus mitgebracht, gleichzeitig hinderte sie ihr nationales Empfinden daran, Anhänger einer fremden totalitären Heilslehre und des Pangermanismus zu werden. Schliesslich kam noch ein weiterer Beweggrund zum Tragen: Bei den Westeuropäern der unterschwellige Gedanke einer Revanche für 1940. Durch ihren Einsatz in der Waffen-SS an der Seite des Siegers relativierten die Holländer, Belgier, Franzosen und Skandinavier ihre Niederlagen von 1940 und konnten beweisen, dass sie nicht zweitklassigen Nationen angehörten, sondern die gleichen kriegerischen Tugenden besaßen wie die bewunderten Deutschen.

Aber was konnte einen Europäer bewegen, im Angesicht der Niederlage, etwa im Sommer 1944 oder noch später, der

Waffen-SS beizutreten? Der amerikanische Historiker Stein behauptet, der beträchtliche Zuwachs der Waffen-SS vor Kriegsende beruhe darauf, dass viele Kollaborateure aus Furcht vor Vergeltung in ihrem Heimatland in die Waffen-SS geflüchtet seien.³¹ Die Angst der passiven oder aktiven Elemente der Kollaboration vor den Repressionsmassnahmen des Widerstandes war tatsächlich nur zu berechtigt. Im Moment des Abzuges der deutschen Truppen waren die Ultras und Nutzniesser der Zusammenarbeit in den meisten Staaten – speziell auf dem Balkan sowie in Italien und Frankreich – Freiwild und wurden zu Tausenden und Zehntausenden ohne ein Gerichtsverfahren ermordet. Andererseits gab es für denjenigen, der dieser Gefahr entgehen wollte, gewiss bessere Möglichkeiten als den Eintritt in eine Armee, in der etwa ein Offizier an der Ostfront nur eine Überlebenschance von wenigen Wochen besass. Wer untertauchen wollte, fand in seiner Heimat immer noch bessere Möglichkeiten oder konnte sich in Deutschland als angeblicher Fremdarbeiter überrollen lassen, Methoden, die weniger riskant waren als ein Engagement im Osten.

So war es denn weniger die Furcht, die die Freiwilligen der letzten Stunde dazu bewog, sich den Einheiten unter der doppelten Siegrune anzuschliessen, sondern ein trotziges «Jetzt erst recht»-Gefühl, der selbstmörderische Wunsch, den Untergang der eigenen Weltanschauung und Illusionen nicht zu überleben und die geheime Hoffnung, das Dritte Reich würde um fünf vor zwölf ein Bündnis mit den

Angloamerikanern erreichen. Für viele schien es undenkbar, dass der Westen der Bolschewisierung Ost- und Mitteleuropas tatenlos zusehen würde, man erwartete daher eine militärische Allianz mit den Westmächten, um gemeinsam die Rote Armee nach Osten zurückzutreiben.³²

Besonders die letzten Freiwilligen der osteuropäischen SS, die Rumänen, Bulgaren und Ungarn, die erst 1944 zur Waffen-SS stiessen, hofften auf ein «amerikanisches Wunder» und waren, ebenso wie ihre baltischen Kameraden, von einem unbändigen Hass gegen das kommunistische

System erfüllt, dessen Praxis sie bei der Besetzung ihrer Heimatländer gerade erst miterlebt hatten. Es war weniger der europäische Impetus, obwohl auch dieser vorhanden war, sondern ein fanatischer Antikommunismus, der diese Heimatlosen zum Weiterkämpfen motivierte und sie zum letzten Gefecht in Wien oder an der Oder befähigte.

Insgesamt muss man davon ausgehen, dass bei der osteuropäischen Waffen-SS die Ukrainer und Serben primär für die Unabhängigkeit oder Rückeroberung ihrer Heimatländer kämpften und der Wunsch nach einer irgendwie gearteten überstaatlichen Union nur zweitrangig war. Die Mehrzahl der Ukrainer etwa kämpfte vordringlich für eine Erleichterung des deutschen Besatzungsregimes, die Amnestie ukrainischer Kriegsgefangener und die Errichtung einer ukrainischen Nationalarmee, die langfristig der Garant einer freien und souveränen Ukraine sein sollte.³³ Für die Bosnier, Slowenen und Albaner war das ethnische Problem, der Wunsch, gegen die dominierende ethnische Grossgruppe einen eigenen Staat oder zumindest uneingeschränkte Autonomie zu erreichen, eine der wichtigsten Triebfedern zum Eintritt in die Waffen-SS. Ungarn, Rumänen und Balten hatten demgegenüber das Bewusstsein entwickelt, dass die einzelnen Nationen ohne eine verbindende Klammer weder ihre Freiheit noch ihre Unabhängigkeit sichern konnten. Dabei dachten sie primär an eine Balkanföderation bzw. einen Dreierpakt des Baltikums, Bünde, die dann in eine grössere Staatengruppe eingebracht werden konnten.

Für die Freiwilligen aus Ost- und Westeuropa gilt gemeinsam, dass sie keinen Grund hatten, sich als Landesverräter zu betrachten. In der Ausnahmesituation des Krieges wählten sie subjektiv einen Weg, um ihrer Heimat zu dienen, objektiv verstiessen sie dabei allerdings zum Teil gegen die Normen ihres Landes. Stand ihr Engagement im Gegensatz zu diesen Gesetzen, so hielt es sich doch an völkerrechtliche Grundsätze. Staatsrechtliche Unbedenklichkeit aber blieb

die Ausnahme: In Dänemark entstand das «Freikorps Danmark» mit Billigung der königlichen Regierung und dänische Wehrmachtsangehörige wurden zur Waffen-SS beurlaubt. Die Ende 1944 aufgestellten ungarischen Waffen-SS-Verbände entsprachen exakt dem Wunsch der zumindest formal-legalen Szalasi-Regierung nach einer totalen Militarisierung ihrer Anhänger. Die französische LVF und Waffen-SS wurden von der Vichy-Regierung abgesegnet, die italienischen Legionäre von Mussolinis republikanischer Regierung.

Auf dem Balkan waren die Legalitätsprobleme derartig vielschichtig, der Kompetenzwirrwarr bei willkürlich gezogenen Grenzen so gross, dass die Freiwilligen mangels einer anerkannten Autorität nur ihrem Gewissen folgen konnten. Bei den Rumänen und Bulgaren setzte der Zustrom zur Waffen-SS erst ein, als die bürgerlich-monarchistischen Regierungen mit der Sowjetunion paktiert und nach der russischen Okkupation nicht mehr handlungsfähig waren. Die Freiwilligen aus dem Baltikum und der Ukraine wiederum hatten keinen Grund, der Sowjetunion gegenüber loyal zu sein, da das sowjetische System in Estland, Lettland und Litauen 1940 als annexionistische Gewaltherrschaft aufgetreten war, in der Ukraine seit 1920 als die Autonomie zerstörende Fremdherrschaft. Schwieriger war die Sachlage in Belgien, Holland und Norwegen, wo die legalen Regierungen 1940 nach Grossbritannien geflüchtet waren. In dem staatsrechtlichen Vakuum, das nur in Norwegen 1942 durch eine Kollaborationsregierung ausgefüllt wurde, war eine exakte juristische und moralische Analyse der Gesamtsituation von den Angehörigen der nordwesteuropäischen Waffen-SS aber genauso wenig zu erwarten wie von den Mitgliedern der pro-alliierten Exilstreitkräfte in England oder Afrika. Die Ausgangslage war insoweit identisch: Die feindlichen Brüder kämpften, jeweils nicht ohne Skrupel, vordergründig beide für fremde Interessen. Völkerrechtlich können viele Freiwillige der Waffen-SS verglichen werden mit den Angehörigen der tschechoslowaki-

*Niederländisches Werbeplakat für die Waffen-SS aus dem Jahr 1942.
(Bundesarchiv)*

*Faschistenführer Mussert
(2. v. l.) anlässlich der Verteidigung holländischer Freiwilliger der Waffen-SS, Mai 1942. (Bundesarchiv) ▼*





*Vidkun Quisling mit norwegischen Freiwilligen der Waffen-SS.
(Bundesarchiv)*

*Zwei von den etwa 8'000 Soldaten der norwegischen Waffen-SS.
(Bundesarchiv)*

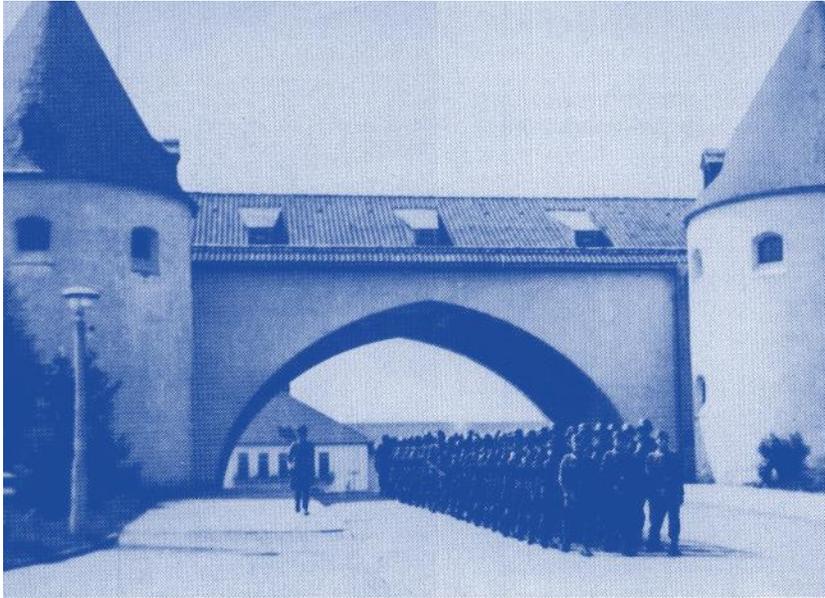


*Vor einem Werbebüro des
„Freikorps Danmark».
(Keystone)*



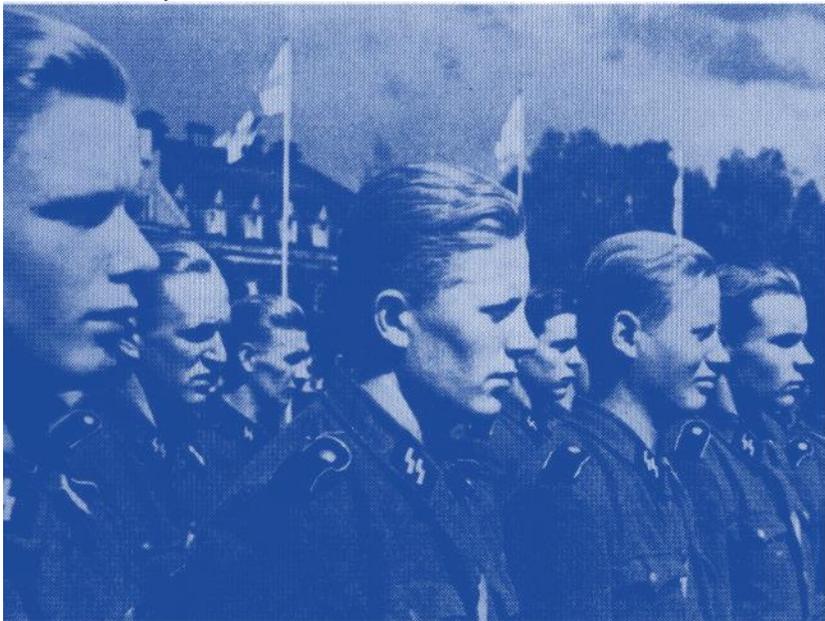
*Dänen in einem Ausbil-
dungslager der Waffen-SS.
(Ullstein) ▼*





SS-Junkerschule Bad Tölz, europäische Militärakademie für die internationalisierte Waffen-SS. (Bundesarchiv)

Übergabe des finnischen Freiwilligen-Bataillons an den Befehlshaber des finnischen Ersatzheeres am 2.6.1943 in Hanko.





Angehörige der spanischen „Blauen Division“ auf dem Transport zur Ostfront. (Bundesarchiv)

▼ Bosnische Angehörige der 13. SS-Freiwilligen b.-h. Gebirgs-Division (Kroatien) beim Besuch des Großmuftis von Jerusalem im November 1943. (Bundesarchiv)





Im August 1942 gab Hitler seine Zustimmung zur Aufstellung einer estnischen Legion. Zwei Monate später werden die ersten Freiwilligen verabschiedet. (Süddeutscher Verlag)



Niederländer weisen Letten in ihre Stellungen an der Ostfront ein.



*Lettische Waffen-SS auf dem Weg zur Front, März 1944.
(Bundesarchiv)*

*Benito Mussolini beim Besuch der republikanischen Divisionen
in Deutschland im April 1944. (Bundesarchiv)*





Der ungarische Pfeilkreuzler-Führer Ferenc Szalasi nach der mit deutscher Hilfe erfolgten Machtübernahme in Budapest, Oktober 1944. (Bundesarchiv)



Horia Sima, nach über drei Jahren Exil und Internierung in Deutschland Chef der rumänischen «Nationalregierung» in Wien. (Ullstein)

schen Legionen des ersten Weltkrieges. Diese Einheiten, zusammengesetzt aus ehemaligen Kriegsgefangenen, Überläufern und Freiwilligen, bildeten einen integralen Bestandteil des zaristisch-russischen wie auch des französischen Heeres und kämpften zur Erringung nationaler Unabhängigkeit gegen ihre eigene – die k. u. k. österreichisch-ungarische – Regierung. Die österreichischen Staatsangehörigen in den feindlichen Uniformen wurden als legale Kombattanten anerkannt und erhielten zudem 1918 den Status von Angehörigen einer kriegsführenden Macht.

Si existe un homme qui est, au même temps, pessimiste
et active, c'est un fasciste.

André Malraux

1945: Der zerbrochene Traum

«Ich kenne die überfüllten Lazarette Wiens. 90'000 Verwundete lagen in der Stadt, und die Zahl wuchs mit jedem neuen Transport, der aus dem Osten kam. Ich sah, wie man die Verwundeten aus den Transportwagons lüftete und die Läuse aus den fauligen Verbänden krochen. Nie werde ich den Geruch von Eiter und frischen Wunden vergessen, nie das überfüllte Treppenhaus des Lazaretts in der Børhavegasse . . . Ich werde nie vergessen, wie der 17jährige Ritterkreuzträger Leissner starb, nie die letzten Augenblicke Leo Vermeers, des Holländers, der kein Wort Deutsch verstand. Kaum 20 Jahre alt, hatte Leo Vermeer aus Amsterdam den gleichen europäischen Traum geträumt wie viele Männer, die im deutschen Heer dienten. Da er zur Erfüllung dieses Traumes keinen anderen Weg sah, hatte er die Uniform der SS angezogen, hatte sich die Lunge zweimal durchschießen lassen und war langsam und furchtbar für seine europäische Sehnsucht gestorben . . . »?

Als Henriette von Schirach, die Frau des Reichsstatthalters von Wien, 1944 ihre erschütternden Erfahrungen in Lazaretten der früheren österreichischen Hauptstadt machte, hatte die europäische Freiwilligenbewegung der Waffen-SS ihren Zenit erreicht. Die Kurve der Freiwilligenmeldungen stand genau im Gegensatz zu der militärischen Lage des Reiches: Je grausamer, unerbittlicher und aussichtsloser der Krieg wurde, um so stärker wurden die europäischen Einheiten der Waffen-SS.

In Lettland wurde mit Unterstützung des früheren Kriegsministers Rudolf Bangerskis 1944 die 19. Waffengrenadierdivision (lett. Nr. 2) gebildet, die mit ihrer Schwesterdivision (15. Waffengrenadierdivision der SS) zum VI. (lett.) SS-Freiwilligenarmee Korps zusammengelegt wurde. In Estland kam es zur Aufstellung der 20. Waffengrenadierdivision der SS, estnische Grenzschutzverbände bildeten die Heeresdivision z.B. V. 300. Professor Uluots, der letzte verfassungsmässige Ministerpräsident des Freistaates Estland, hatte unter dem Eindruck der sowjetischen Bedrohung seine Vorbehalte gegen eine deutsch-estnische Kollaboration ohne substantielle Zugeständnisse der Besatzungsmacht aufgegeben und am 7. 2. 1944 zur totalen Mobilisierung der estnischen Nation aufgerufen. Den Einberufungen wurde zur Überraschung der Deutschen überall nachgekommen, und die Esten verteidigten ihre Heimat mit soviel Zähigkeit, dass sie den Spitznamen «Kriegsverlängerer» erhielten. Gemessen an ihrer sehr geringen Bevölkerungszahl (Estland rund 1,1 Mio. Einwohner im Jahre 1941, Lettland 1,8 Mio. im Jahre 1943) fand in den beiden baltischen Staaten eine weitgehende Militarisierung statt. Zieht man sämtliche Angehörige von Waffen-SS, Polizei, Heer und Luftwaffe zusammen, so dürften ungefähr 80'000 Letten und 60'000 Esten auf deutscher Seite im Kriegs- und Kriegshilfsdienst eingesetzt worden sein.

Auch auf dem Balkan machte die deutsche Führung eine letzte Anstrengung, aus deutschfreundlichen Kräften landeseigene Einheiten aufzustellen. So wurde in dem seit dem Badoglio-Putsch zumindest formal-souveränen Albanien unter Ministerpräsident Redschep Mitrovica für eine albanische Waffen-SS-Division geworben. Die albanische Regierung sah, wie die meisten anderen von Deutschland abhängigen Regime, die Aufstellung eines derartigen Verbandes (21. Waffengebirgsdivision der SS «Skanderbeg») nicht ungerne, sollte diese Einheit doch den Grundstock für eine spätere nationale Gendarmerie und Wehrmacht abgeben.² Ein weiteres Projekt, die Formierung einer zweiten

kroatisch-bosnischen Division (kroatisch Nr. 2, «Kama»), kam über Ansätze nicht hinaus, so dass der Verband Ende 1944 wieder aufgelöst wurde. Die einseitige deutsche Unterstützung für den kroatischen Chauvinismus und das Usta-scha-Regime von Ante Pavelic verhinderten eine Integration aller bosnischen und serbischen national-antikommunistischen Kräfte in der Waffen-SS und desavouierten die gesamte Südostpolitik.

Die 9'000 serbisch-nationalistischen Freiwilligen von Dimitrije Ljotic, dessen Bewegung den totalitären Nationalsozialismus ablehnte, wurden nur halbherzig als Verbündete gegen Tito anerkannt. Nicht besser erging es der seit August 1941 bestehenden serbischen Regierung unter Milan Nedic, der die Deutschen nur eine Staatswache von 15'000 Mann konzedierte. Ein weiterer deutscher Hilfsverband war das aus weissrussischen Emigranten gebildete, fünf Regimente umfassende «Russische Schutzkorps Serbien» unter General Staifon. Die stärksten antikommunistischen Verbände schliesslich, die überwiegend aus Angehörigen der ehemaligen jugoslawischen Armee bestehenden monarchistischen Cetnik-Einheiten unter Draza Mihajlovic, kämpften paradoxerweise sowohl gegen Kroaten, Titoisten und die Wehrmacht. Erst am 10. April 1945 ging ein Teil von ihnen – etwa 5'500 Mann – zu den Deutschen über.³

Rumänien und Bulgarien waren im Sommer 1944 ins Lager der Alliierten übergeschwenkt. Das zaristische Bulgarien hatte trotz des Beitritts zum Dreimächte- und Antikominternpakt keine Kriegserklärung an die Sowjetunion vollzogen. Aus innenpolitischen Gründen hatte der geschickt taktierende Zar Boris III. auch die Aufstellung einer landeseigenen Legion zum Einsatz im Ostfeldzug untersagt, da ein derartiger Verband, gebildet aus Faschisten und Nationalsozialisten, der bulgarischen extremen Rechten ein zu starkes Machtinstrument verschafft hätte. Nun, nach der Ausrufung der Volksfrontregierung und der bulgarischen Kriegserklärung an Deutschland vom 8. September 1944, versuchten bulgarische Nationalisten in letzter Stunde, in

Deutschland lebende Landsleute für die Waffen-SS zu gewinnen. Der ehemalige bulgarische Ministerpräsident Zankoff, der 1932 die autoritäre Sozial-Nationale Bewegung ins Leben gerufen hatte, gründete im September 1944 eine antikommunistische Exilregierung, die hoffte, zwei Waffen-SS-Divisionen aufstellen zu können.⁴ Tatsächlich gelang es nur, ein Waffengrenadierregiment der SS zu bilden, das sich im April 1945 noch in der Ausbildung befand. Ähnlich wie die Reaktion Zankoffs war die Antwort der rumänischen Antikommunisten auf den Staatsstreich in ihrer Heimat. Im Dezember 1944 verkündete der Führer der Eisernen Garde, Horia Sima, in Wien die Konstituierung einer national-rumänischen Exilregierung. Dem neuen rumänischen Kriegsminister unterstanden ungefähr 70'000 Soldaten, doch kam es nicht mehr zur Bildung einer rumänischen Freiwilligen-Nationalarmee. Es wurden nur einige kleinere Einheiten, Bau- und Arbeitsbataillone und zwei Waffengrenadierregimenter der Waffen-SS aufgebildet, von denen eines 1945 an der Oderfront kämpfte. Viele der rumänischen Freiwilligen waren Angehörige der von Codreanu gegründeten Eisernen Garde, die nach der Auseinandersetzung mit Marschall Antonescu im Januar 1941 drei Jahre in Deutschland interniert gewesen waren.

In Ungarn hatte Verteidigungsminister Karoly Beregffy unmittelbar nach der Machtübernahme durch die faschistischen Pfeilkreuzler den Befehl ausgegeben, landeseigene Waffen-SS-Einheiten aufzustellen.⁵ Im November 1944 wurde mit der Aufstellung der 25. Waffengrenadierdivision der SS «Hunyadi» begonnen, die 12'000 Mann umfassen sollte. Teile von ihnen warfen sich dem sowjetischen Vormarsch in Schlesien entgegen. Die im Dezember beschlossene ehrgeizige Rekrutierung von vier neuen Divisionen, die nach den Helden der 48er Revolution benannt werden sollten (Kossuth, Petöffi, Klapka, Görgey), kam dagegen über ein Planungsstadium nicht hinaus. Nicht viel besser erging es der 26. Waffengrenadierdivision der SS, die noch im März 1945 aus dem Boden gestampft werden sollte.

Bereits bei der Schlacht um Budapest war die hastig aufgestellte ungarische 33. Waffenkavalleriedivision der SS vernichtet worden. Aber alle diese Verbände, gebildet aus baltischen, albanischen, bulgarischen, rumänischen und ungarischen Freiwilligen, vermochten die sowjetische Okkupation der ost- und südosteuropäischen Länder nicht zu verhindern oder rückgängig zu machen. Die Freiwilligen, betreut von phantomhaften Exilregierungen und Nationalausschüssen, kämpften schliesslich ohne Hoffnung auf Rückkehr in ihre Heimatländer. Die pro-deutsche politische Emigration des Südostraums, die sich Ende 1944 in Wien etabliert hatte, musste einsehen, dass eine Wiedereroberung der von der Roten Armee besetzten Länder aus eigener Kraft unmöglich war.

Die SS-Führung reagierte auf ihre Weise auf die immer katastrophalere Kriegslage. Sie verleugnete in der Praxis ihre letzten rassistischen und ideologischen Positionen, um der Waffen-SS immer neue Nationalitäten und Völkerschaften zuführen zu können. Nach der alliierten Invasion vom 6. Juni 1944 hielten sich in Frankreich ungefähr 35'000 Nordafrikaner und die gleiche Anzahl Annamiten auf. SS-Chefwerber Berger schlug dem Reichsführer SS vor, die Farbigen für die Waffen-SS anzuwerben.⁶ Die baldige Räumung Frankreichs verhinderte allerdings die Mutation der als germanische Elitetruppe konzipierten Waffen-SS zur kosmopolitischen, vielrassischen Kolonialarmee. Aber die Tatsache, dass die Waffen-SS zu Kriegsende über eine – kampfunfähige – indische Legion, einen kaukasischen Waffenverband sowie zwei Kosaken-Kavalleriedivisionen verfügte⁷ und, wenn auch vergeblich, versuchte, das kalmückische Kavaleriekorps der Wehrmacht zu inkorporieren, macht deutlich, wie weit sich die einstige Prätorianergarde des NS-Regimes von ihren germanischen Ausgangspositionen entfernt hatte. Mit Himmlers Unterstützung von Wlassows «Komitee zur Befreiung der Völker Russlands» (KONR) im Spätsommer 1944 war der Höhepunkt in einer Entwicklung erreicht, der vordergründig einen weitgehenden Abbau

nationalsozialistischer Postulate mit sich brachte. Der «Untermensch» war zum Verbündeten geworden. Nachdem 1943 alle «Osttruppen» aus dem russischen Raum in «Freiwilligenverbände» umbenannt, 1944 für alle Formationen die deutschen Dienstgradabzeichen eingeführt worden waren und der Oberbefehl über die Russische Befreiungsarmee am 28. 1. 1945 formell auf General Wlassow übergegangen war, hatten die antikommunistischen russischen Streitkräfte den Status eines gleichberechtigten Alliierten des Reiches erhalten.

In Westeuropa unternahmen die kollaborierenden Parteien und Zirkel im Jahre 1944 den letzten verzweifelten Versuch, ihre nationalen Kontingente in der Waffen-SS zu erhöhen. Fanatiker und Idealisten, Gläubige und Zyniker stiessen zu den multinationalen Verbänden, die sich in letzter Stunde zu Divisionen auswuchsen. Ohne Selbstmitleid verkündete ein holländischer NSB-Rundfunksender den Preis, den die Freiwilligen für ihr Engagement in der Waffen-SS zahlen mussten:⁸

«Ihr seid allein. Väter und Mütter sind isoliert in ihren Familien, verflucht von ihren eigenen Kindern. Ihr werdet von euren früheren Freunden geschnitten, von euren Arbeitskollegen boykottiert, sogar von euren Kirchen verwünscht.»

Aber dieser realistische Pessimismus wurde jedenfalls zum Teil durch den europäischen Mythos kompensiert. Neu genährt wurde dieser Mythos durch die Schlacht an der Narwa, die in Estland von Februar bis Juli 1944 ausgefochten wurde. Hier hatten sich Soldaten mehrerer Nationalitäten bewährt, als Holländer, Dänen, Norweger, Schweizer, Flamen und Deutsche des III. (germ.) SS-Panzerkorps zusammen mit estnischen Freiwilligen der 20. Waffengrenadierdivision der SS überlegenen sowjetischen Kräften den Weg ins Baltikum verlegten. Die NS-Propaganda, die mit zunehmender Kriegsdauer das Wort Europa immer häufiger betonte, stilisierte den Abwehrkampf zu einem europäischen Heldenepos und weckte damit neue Hoffnungen bei

den Ultras, schien sich doch zumindest der Traum vom «kämpfenden Europa» zu realisieren. Andere Kollaborateure flüchteten sich in einen heroischen Nihilismus und appellierten an die reine Militanz, den Aktionismus einer neuen Kriegerkaste. So der Redakteur Charles Lesca, Mitarbeiter der französischen Kollaborationszeitschrift «Je suis partout» auf einer Veranstaltung im Salle Wagram in Paris am 15. 1. 1944:⁹

«Die Männer von Douaumont, die Männer des Alcazar von Toledo, die Männer von Stalingrad versuchten nicht herauszufinden, wer siegen und wer besiegt werden würde. Sie schlugen sich. Wenn sie gekniffen hätten, wären sie Deserteure gewesen.»

Von den Werbungen in Westeuropa waren besonders die Rekrutierungen in Holland im Sommer 1944 recht erfolgreich. Die 4. SS-Freiwilligenpanzergrenadierbrigade «Niederland», die Anfang Juni 1944 eine Kampfstärke von 6713 Mann hatte und bei der Schlacht an der Narwa schwere Verluste erlitt, umfasste im September 1944 über 9'000 Freiwillige. Im Dezember wurde die weiter an der Ostfront eingesetzte Brigade zur 23. Freiwilligenpanzergrenadierdivision «Niederland» aufgestockt. In Holland selbst wurde, nachdem die deutsche Grenzstadt Aachen bereits von den Alliierten besetzt worden war, im November 1944 die SS-Freiwilligenbrigade «Landstorm Nederland» aufgestellt. Sie setzte sich aus dem SS-Wachbataillon «Nordwest» und aus dem Landsturm zusammen, dem NSB-Mitglieder im Alter von 17 bis 50 Jahre angehörten. Der Verband wurde im Frühjahr 1945 noch zur Division erweitert. Mit der letzten Mobilisierung der holländischen Faschisten erreichte sie eine Stärke von 11'000 Mann. Die Division war die einzige grössere ausländische Einheit der Waffen-SS, die speziell zum Einsatz gegen die westlichen Alliierten aufgestellt worden war. Sie lieferte sich am Waal einige unbedeutende Gefechte mit einer pro-alliierten holländischen Brigade.

Auch belgische Verbände wuchsen, zumindest auf dem

Papier, vor Kriegsende noch zu kompletten Waffen-SS-Divisionen heran. Degrelles SS-Sturmbrigade «Wallonie» war im Januar 1944 zusammen mit Wehrmachtseinheiten in Tscherkassy/Ukraine eingeschlossen worden. Von der 2'000 Mann starken Brigade d'assaut konnten sich im Februar nur 632 Soldaten aus dem Kessel zu den deutschen Linien zurückkämpfen. Bei ihrer Ankunft in Brüssel am 2. April

1944 wurden die überlebenden wallonischen Legionäre von einer begeisterten Menge gefeiert. Zehntausende, die sich zur Begrüssung der Ostfrontveteranen eingefunden hatten, waren gewiss nicht alle Rexisten oder Faschisten, aber sie hatten verstanden, dass Degrelle nicht für den nationalsozialistischen Unterdrücker kämpfte, sondern primär für wallonische und belgische Interessen. «Heute», so verkündete Degrelle auf der Abschlusskundgebung im Palais de Sport,¹⁰

«gibt es keinen Deutschen mehr, der nicht weiss, zu welchen Leistungen unser Volk fähig ist. Der sich nicht dem gemeinsamen Ruhm verpflichtet fühlt, den gemeinsam errichteten Holzkreuzen. Wir sind nicht mehr die Besiegten. Unsere Toten stehen auf derselben Stufe. Unsere Soldaten stehen auf derselben Stufe. Die Zukunft wird uns gleichberechtigt sehen.»

Trotz ihrer ungeheuren Verluste meldeten sich genügend Freiwillige, um die Sturmbrigade neu aufzubauen. Als Brüssel am 3. September 1944 von den Alliierten erobert wurde, die in Kürze ganz Belgien besetzten, gelang es, neue Rekruten unter den nach Deutschland geflüchteten Angehörigen des belgischen NSKK, der OT-Schutzkommandos und den freiwilligen Rüstungsarbeitern zu finden. So entstand die 28. SS-Freiwilligengrenadierdivision «Wallonie», die im Frühjahr 1945 in Pommern vernichtet wurde. Nur 700 Soldaten von 8'000 überlebten. Ähnlich erging es der 27. SS-Freiwilligengrenadierdivision «Langemarck», die Anfang

1945 aus der gleichnamigen Brigade hervorgegangen war. Himmlers Befehl zur Aufstellung der flämischen Division, datiert vom 12. September 1944, trug den steigenden Freiwilligenmeldungen Rechnung. Es waren insbesondere

Angehörige der paramilitärischen Parteilizen Dietsche Militie-Zwarte Brigade, der Vlaamschen Wacht und der Jugendorganisationen von VNV und Devlag, die die Einheit noch auf eine Stärke von fast 15'000 Mann brachten. 3'000 Mann stammten aus der Sturmbrigade, 5'000 aus anderen militärischen oder halb-militärischen Formationen und 7'000 waren Rekruten ohne bisherige militärische Ausbildung. Ein Freiwilligen-Bataillon bestand aus 16- und 17-jährigen, die zum Teil unmittelbar aus den Wehrrtütigungslagern der Hitlerjugend Flanderns kamen.

In Frankreich hatten vereinzelte Milizverbände aus der Normandie nach der Invasion auf Seiten der Deutschen in die Kämpfe gegen die Amerikaner eingegriffen. Aber der rasche Vorstoss der Alliierten nötigte 6'000 Milizionäre und mehrere tausend ziviler Kollaborateure, sich nach Deutschland abzusetzen. Die meisten Flüchtlinge sammelten sich in der Hohenzollernstadt Sigmaringen, die einen «Französischen Regierungsausschuss» beherbergte. Einige Ultras, wie die Journalisten Marc Augier und Lucien Rebatet, wandten sich nach Hildesheim, wo sämtliche Zeitungen der ausländischen SS-Einheiten, darunter auch die französische «Devenir», herausgegeben wurden. Rebatet berichtet über sein Zusammenreffen mit jungen deutschen Offizieren der Waffen-SS:¹¹

«Unter ihnen treffe ich die Nationalsozialisten, die sich am weitesten vom Pangermanismus freigemacht haben, die am bewusstesten die europäische Mission des Faschismus vertreten. Dass ich sie nicht früher kennengelernt habe!»

In Wildflecken wurde aus den verschiedenen Einheiten französischer Freiwilliger eine neue Waffen-SS-Brigade aufgestellt, die den Grundstock für die im Februar 1945 gebildete 33. Waffengrenadierdivision der SS «Charlemagne» abgab. Im November 1944 umfasste die Einheit etwa 8'000 Mann. Ungefähr 2'500 waren frühere Milizangehörige, 1'100 Überlebende der 7. SS-Sturmbrigade, 1'200 stammten von der aufgelösten LVF, weitere 1'200 kamen von der Kriegs-

marine, 2'300 von der Organisation Todt und vom NSKK oder waren Freiwillige der letzten Stunde, die vorher keine Uniform getragen hatten. Am 12. November wurden die bisher der französischen Militärhoheit unterstellten Milizionäre auf Hitler vereidigt: «Je jure d'obéir fidèlement à Adolf Hitler chef de la Waffen SS, dans la lutte contre le bolchevisme, en loyal soldat.» Auf die Freiwilligkeit legte man beim Aufbau der Brigade und späteren Division «Charlemagne» wenig Wert, die Milizionäre wurden zum Teil gegen ihren Willen in die Waffen-SS übernommen. Auch blieben Spannungen in diesem politisch heterogenen Verband nicht aus. Die Maurras-Anhänger und Pétainisten der Miliz vertrugen sich nicht mit den überzeugten Doriotisten aus der LVF, die wiederum Anstoss an dem elitären Selbstverständnis der Angehörigen der SS-Sturmbrigade nahmen. Erst spät entwuchs die Division der Rolle politisierender Zirkel und entwickelte sich zu einem einheitlichen Verband.

Um die Jahreswende 1944/45 war die Lage des Reiches verzweifelt, wenn auch die Ardennenoffensive noch einmal so etwas wie eine kurzfristige Euphorie erzeugte. Für manchen Freiwilligen auf den Junker- und Kriegsschulen der Waffen-SS, der das Ende seiner nationalen und europäischen Illusionen heraufdämmern sah, war der Flaggenappell des Winters 1944/45, bei dem nicht nur die deutsche, sondern die Fahnen aller vertretenen Nationen gehisst wurden, «das letzte Auf flackern eines grossen Traumes».¹² Aber trotz der aufkeimenden Zweifel schlugen sich die Freiwilligen in den europäischen Eliteeinheiten der Waffen-SS weiter mit selbstmörderischer Verbissenheit, ohne Panzer, Transportmittel und schwere Waffen. So hatte das Regiment «Danmark» im März 1945 noch eine Kampfstärke von 50 Mann – bei einer Iststärke von 3'200 Mann im September 1943. Die Moral in den Verbänden blieb, sieht man von wenigen osteuropäischen Einheiten ab, sehr hoch. Wiking Jerk, schwedischer Freiwilliger der Division «Nordland», schrieb:¹³

«Nach mehr als 3jährigem Kampf im Osten unter schwersten Entbehrungen, wo jeder Tag Kameraden mit Tod und Vernichtung schlug, nach 2jährigem fast ununterbrochenem Rückzug, der immer wieder das Letzte aus unseren Soldaten herausholte, ist unser Kampfwille dennoch ungebrochen.»

Im März 1945 versuchten SS-Grenadiere zum letzten Mal, das Kriegsglück zu wenden. Die bereits durch die Ardennenoffensive geschwächte 6. SS-Panzerarmee griff in Ungarn am Plattensee an. Das Angriffsunternehmen scheiterte nach Anfangserfolgen, Hitler tobte über das «Versagen» der ausgebluteten Waffen-SS-Divisionen . . .

Der letzte verzweifelte Abwehrkampf der ausländischen Waffen-SS fand in Berlin statt. Eine Laune des Schicksals führte in der Reichshauptstadt Freiwillige aus verschiedenen europäischen Staaten zur Verteidigung des Führerbunkers zusammen, Freiwillige, die Hitler als Fremdenlegionäre ansah, aus Ländern, die er dem Grossdeutschen Reich zumeist bedingungslos unterordnen wollte. Es waren Reste einer spanischen Kompanie Waffen-SS, Letten der 15. Waffen-SS-Grenadierdivision, Norweger, Dänen und Schweden der 11. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision «Nordland», Holländer und Flamen der 23. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision «Nederland» und Franzosen von der in Pommern untergegangenen Division «Charlemagne». Den Franzosen war der Endkampf in der Reichshauptstadt freigestellt worden. SS-Brigadeführer Krukenberg hatte den Überlebenden der vernichteten Division die Entlassung angeboten, aber 300 Mann, die sich als die Elite der Elite fühlten, als Freiwillige der 25. Stunde, entschieden sich für den «crépuscule des dieux» in Berlin.

Die aussichtslosen, verzweifelten und heroischen Kämpfe in der eingeschlossenen Hauptstadt gaben der NS-Propaganda noch einmal Gelegenheit, die Vision eines europäischen SS-Kämpfers zu beschwören, der zu Kriegsende den germanischen Idealtypus abgelöst hatte. In der letzten Ausgabe des Kampfblattes der Verteidiger Berlins, «Der Panzer-

bär», vom 29.4.1945¹⁴ wurden norwegische Freiwillige der Waffen-SS als «Aktivisten Europas» vorgestellt. Kein Wort mehr vom Germanischen Reich und Himmlers blonden Halbgöttern. So hinkte die Propaganda einer Entwicklung hinterher, die bereits 1943 eingesetzt hatte.

Die Kämpfe um Berlin übertrafen an Härte, Fanatismus und Opferbereitschaft alles seit Stalingrad Dagewesene. Waffen-SS-Einheiten kämpften um jede Strasse, jedes Haus, jeden Keller. Ein Überlebender des französischen Sturmabteillons berichtet:¹⁵

«Allmählich waren wir kaum noch Menschen ähnlich. Unsere Augen brannten, die Gesichter waren eingefallen und von Staub verschmiert. Vor allem fehlte es an Wasser. Verpflegung kam nur tropfenweise von der Division. Auf alle Ereignisse reagierten wir nur noch automatenhaft. Es war ein Höllenleben. Die Zukunft interessierte uns nicht mehr. Uns bewegte nur noch ein Gedanke: Panzer zerstören, auf die Roten schießen, Handgranaten werfen, aushalten, den Feind nicht durchlassen. Dies war das Ziel, der Zweck unseres Lebens und Sterbens zugleich.»

Am Spittelmarkt verhinderten Reste eines norwegischen Regiments jeden sowjetischen Durchbruch, Dänen hielten die Friedrichstrasse, Franzosen den Belle-Alliance-Platz, Flamen und Niederländer kämpften am Zoo, Letten leisteten am Reichstag erbitterten Widerstand. Sie schossen weiter, als Hitler am 30. 4. Selbstmord beging, denn ihr Einsatz galt weder Hitler noch dem nationalsozialistischen Deutschland. Sie wussten, dass in Berlin mehr starb als ein in die Enge getriebenes Regime, dass mit dem Vordringen russisch-amerikanischer Verbände in das Herz Deutschlands vielmehr die europäische Suprematie zerstört und eine Epoche europäischer Geschichte beendet wurde. Aber für einen kurzen Augenblick konkretisierte sich bei den letzten Kämpfen der Verteidiger der Reichshauptstadt der Traum, der Mythos eines faschistischen Europa, dem so viele gefolgt und verfallen waren.¹⁶ So war die Schlacht um Berlin

sowohl der End- wie der Kulminationspunkt in der Entwicklung der europäischen Waffen-SS.

Die Kapitulation des Reiches bedeutete das Ende aller Hoffnungen und Illusionen. Mit dem 8.5.1945 ging die möglicherweise grösste Vielvölkerarmee unter, die jemals unter einer Flagge gekämpft hat.¹⁷ In der Waffen-SS dienten: Norweger, Dänen, Schweden, Finnen, Niederländer, Schweizer, Flamen, Wallonen, Franzosen und einige Briten, weiter Letten, Esten, Ukrainer, Kroaten, Bosniaken, Serben, Albaner, Italiener, Kaukasier, Russen, Turkotataren, Aserbeidschaner, Rumänen, Bulgaren, Ungarn und ein paar Inder sowie zahlreiche Volksdeutsche aus Dänemark, der Tschechoslowakei, Italien, Ungarn, Rumänien, Polen, Jugoslawien, Luxemburg und dem Elsass. Für die meisten nicht-deutschen Freiwilligen der Waffen-SS begann ein Leidensweg. Sie wurden als Quislinge und Kollaborateure geächtet, aus ihren Völkern ausgestossen, zu Parias degradiert.

In Norwegen wurden 7'000 überlebende Frontkämpfer pauschal als Landesverräter gebrandmarkt und zu 3 bis 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihnen aberkannt. Ähnlich sind die Zahlen für Dänemark, wo 7'717 Personen nach 1945 für ihren Kriegsdienst in deutschen Streitkräften bestraft wurden. In den Niederlanden wurde der Eintritt in den deutschen Heeresdienst nicht nur mit Gefängnis, sondern auch mit Ausbürgerung bestraft. So verloren rund 60'000 militärische Kollaborateure die holländische Staatsangehörigkeit. Die Belgier verurteilten allein 3'193 Personen wegen militärischer Zusammenarbeit mit den Deutschen zum Tode. Wenn auch die überwiegende Mehrzahl der Urteile nicht vollstreckt wurde, so gab es für die SS-Freiwilligen doch lange Gefängnisstrafen. Auch die Schweizer liessen ihre vielgerühmte Toleranz vermissen, als sich die Überlebenden von 1'300 SS-Männern vor Militärgerichten verantworten mussten. Die Strafen betrugten jeweils 6 bis 12 Monate Gefängnis und waren damit härter als für die schweizerischen Freiwilligen des Spanischen Bürger-

krieges. In Frankreich dauerten die Säuberungen von September 1944 bis Ende 1949. 1952 waren noch 2'400 Franzosen wegen Kollaboration inhaftiert. Ehemalige Mitglieder der LVF und der Waffen-SS konnten der Gefängnisstrafe nur durch ihr Engagement in der Fremdenlegion und den Einsatz in Indochina entgehen. Die härtesten Strafen trafen die Angehörigen der Balkanvölker und die sowjetischen Untertanen. Wer nicht erschossen wurde, verschwand in einem Arbeitslager oder Bergwerk. Die Ausrottungsmassnahmen beschränkten sich nicht auf Waffen-SS-Angehörige, sondern trafen alle Truppenteile, die mit den Deutschen kollaboriert hatten. So erschossen die Tito-Partisanen im Mai/Juni 1945 rund 12'000 Mann der serbischen Staatswache, töteten 11'000 Freiwillige slowenischer Hilfsverbände und massakrierten 90'000 Soldaten der kroatischen Ustascha-

Armee. Nicht viel besser erging es den 35'000 Kosaken des XV. Kosakenkavalleriekorps und den Einheiten von General Domanow, die von den Engländern an die Rote Armee ausgeliefert wurden. Als einziger grösserer Verband konnte sich die galizische Division fast geschlossen dem Zugriff der Jugoslawen entziehen. Ansonsten wurden die als sowjetische Staatsangehörige angesehenen Freiwilligen der Wehrmacht und Waffen-SS von den Westalliierten ohne Rücksicht auf Asyl- und Völkerrecht und die persönlichen Wünsche der Betroffenen in die Sowjetunion «repatriiert». Nur wenige waren so glücklich wie die Letten der 15. Waffengrenadierdivision der SS, die aus einem Gefangenenlager in Ludwigslust fliehen konnten, als das Gerücht über die Auslieferung umlief. Schlimmer traf es die baltischen Angehörigen der Division, die von den schwedischen Behörden interniert worden waren: Sie wurden am 23. Januar 1946 an die Russen übergeben.

Wie aus den Unterlagen der Operation Eclipse (Unternehmen Sonnenfinsternis) hervorgeht, hatten die Westalliierten geplant, alle Offiziere und Unteroffiziere der Waffen-SS vom Scharführer (Unterfeldwebel) an aufwärts zu verhaften und in Internierungslager zu verbringen. Wenn dieses Pro-

jekt auch nicht realisiert wurde, so waren Waffen-SS-Angehörige doch in der Praxis Gefangene zweiter Klasse,¹⁸ galten sie doch sämtlich als unbelehrbare Nationalsozialisten.

Die hassgeladene Atmosphäre der Säuberungen und die Aufdeckung der zahlreichen nationalsozialistischen Gewaltverbrechen liessen keine objektive Auseinandersetzung mit den Motiven und Triebkräften der bewaffneten Kollaboration zu. Erst Jahre nach Ende des Krieges zeigten sich Ansätze für eine vorurteilsfreie Beschäftigung mit den Kollaborateuren. So schrieb der englische Historiker Geoffrey Barraclough im Jahre 1963, es gab¹⁹ «Europäer, die mangels eines Besseren selbst eine Einung durch eine deutsche Hegemonie der Zersplitterung, Uneinigkeit und zunehmenden Entmachtung vorzogen, die Europa in jüngster Zeit heimgesucht hatten. Sie wurden die ‚Quislinge‘, die Kollaborateure, die Vichy-Anhänger. Wir tun ihnen unrecht, wenn wir meinen, sie hätten keine positive Vorstellung ihrer Ziele gehabt, wenn wir sie als blosser Opportunisten und Heuchler abtun (obwohl einige von ihnen das natürlich waren). Aber sie waren noch eine Minderheit. . .» Von diesen Erkenntnissen war der Internationale Militärgerichtshof von Nürnberg weit entfernt, als er im September 1946 die Waffen-SS pauschal zu einer verbrecherischen Organisation erklärte. Das Problem der europäischen Freiwilligen wurde in den Urteilsgründen nicht einmal angerissen, und obwohl nur eine Minderheit – etwa 5% von insgesamt 1 Mio. Waffen-SS-Angehörigen – mit irgendwelchen Greueln und Massenvernichtungen zu tun hatte, verkündete der Gerichtshof apodiktisch, dass die Waffen-SS in ihrer Gesamtheit zu verbrecherischen Zwecken verwendet wurde.²⁰ So fiel die von Hitler und Himmler verratene ausländische Waffen-SS, die 50'000 Tote auf den Schlachtfeldern Europas gelassen hatte, dem Verdikt der Sieger zum Opfer.

Aber für die ausländischen Freiwilligen gilt weniger der Schuldspruch des Nürnberger Gerichtshofs als das, was der Ideologe des französischen Revolutionsfaschismus, Pierre

Drieu la Rochelle, im Augenblick des Zusammenbruchs geschrieben hat:²¹

«Ja, ich bin ein Verräter. Ja, ich habe mit dem Feind zusammengearbeitet. Ich habe meine Intelligenz dem Feind angeboten. Es ist nicht meine Schuld, dass dieser Feind nicht intelligent war.

Ja, ich bin kein beliebiger Patriot, kein Nationalist mit Scheuklappen; ich bin ein Internationalist. Ich bin nicht nur ein Franzose, sondern ein Europäer.

Auch ihr seid es, bewusst oder unbewusst. Aber wir haben gespielt, und ich habe verloren . . .»

III

Anhang

Nationalistische Interventionen der 30er Jahre.

Der Einsatz nationalistischer Freiwilliger im Spanischen Bürgerkrieg und im russisch-finnischen Winterkrieg.

Spanien 1936-1939

Franzosen:	500	(Bandera Francesa del Tercio)
Iren:	600	(Bandera Irlandesa del Tercio)
Portugiesen:	20'000	(Legion de Viriathe)
Weissrussen:	200	
Sonstige:	250	

Finnland 1939-1940

Die Gesamtzahl der in Finnland eingesetzten nationalistischen Freiwilligen wird auf 11'500 geschätzt, die zum Teil in der Brigade «Sisu» dienen. Die Zahl der tatsächlichen Freiwilligen lag bei mindestens 20'000, jedoch versagten viele Regierungen den Interventionswilligen die Auslandspässe.

Folgende Nationalitäten waren vertreten:

Schweden	Letten
Norweger	Litauer
Dänen	Polen
Esten	Ungarn

Parteien und politische Bewegungen,

die die europäische Freiwilligenbewegung der Waffen-SS propagandistisch, materiell oder ideell unterstützten. (In Klammern die Namen der Parteiführer.)

Belgien - Wallonen

Parti Populaire de Rex (Léon Degrelle)
Les Amis du Grand Reich Allemand (Georges Scaillet)
Communauté Culturelle Wallonne (Georges Wasterlain)

Belgien - Flamen

Flaamsch Nationaal Verbond (Gustave de Clerq; Hendrik Elias);
bis 1943
Deutsch-Flämische Arbeitsgemeinschaft (Jef von de Wiele)

Bulgarien

Soziale Nationale Bewegung (Alexander Zankoff); ab 1944
Bulgarische Nationallegionäre (Nikola Zekov); ab 1944

Dänemark

Dansk National-Socialistik Arbejderparti (Frits Clausen)
Dansk Anti-Kommunisme (Axel Hartei)
Dansk Folkeparti (Wilfred Petersen)
National-Socialistik Arbejder Parti (Aage H. Andersen)
National-Sozialistische Deutsche Arbeiter Partei Nordschleswigs
(Jens Moller)

Estland

Wabse = Verband der Freiheitskämpfer

Finnland

Isanmaallinen kansanliike = Vaterländische Volksbewegung
Akateeminen Karjala-seura = Akademische Karelische Gesellschaft; beide bis 1943

Frankreich

Parti Populaire Français (Jacques Doriot)
Rassemblement National Populaire (Marcel Déat)
Ligue Française (Pierre Costantini)
Francisme (Marcel Bucard)
Parti Français National Collectiviste (Pierre Clémenti)
Mouvement Social Révolutionnaire (Eugène Deloncle)
Groupe Collaboration (Alphonse de Chateaubriand)
Parti National Breton (Français Debauvais, Olier Mordrel; Raymond Delaporte)
Parti National Breton-Abspaltung (Célestin Lainé); ab 1943
Vlaamsch Verbond von Frankrijk (Jean-Marie Gantois)

Griechenland

Ethniko-Sossialistiki Politiki Organossis = Nationalsozialistische Vereinigung (Sterodimos)

Italien

Partito Repubblicano
Fascista (Benito Mussolini); ab 1943

Lettland

Perkonkrusts = Donnerkreuz (Gustav Celmins)

Niederlande

Nationaal-Socialistische Beweging der Nederlanden (Anton Adriaan Mussert)

Norwegen

Nasjonal Sämling (Vidkun Quisling)

Rumänien

Eiserne Garde (Horia Sima) ab 1944

Schweden

Nationalsozialistische Volkspartei (Sven Olov Lindholm)

Schweiz

Nationalsozialistischer Schweizerbund (Franz Burri; Ernst Leonhardt)

Nationalsozialistische Bewegung in der Schweiz (Franz Burri)

Bund der Schweizer in Grossdeutschland

Nationale Front, Eidgenössische Sammlung

Serbien

Zbor = Sammlung Völkische Bewegung (Dimitrije Ljotic)

Ukraine

Teile der Organisation Ukrainischer Nationalisten (Andrej Melnik, Stepan Bandera)

Ungarn

Nemzeti Akarat Partja = Partei des Nationalen Willens – Hungaristenbewegung; nach dem Parteiemblem Pfeilkreuzler genannt (Ferenc Szalasi); ab 1944

3

Stärke der Waffen-SS

	1939	18'000 Mann
Mitte	1940	100'000 Mann
Ende	1940	150'000 Mann
Ende	1941	220'000 Mann
Ende	1942	330'000 Mann
Ende	1943	540'000 Mann
Ende	1944	910'000 Mann

Die Nationalitäten der Waffen-SS

Reichsdeutsche:	400'000
Volksdeutsche:	310'000

Ausländer

a) West- und Mitteleuropa

Holländer	40'000
Flamen	22'000
Wallonen	16'000
Franzosen	12'000
Engländer	100
Liechtensteiner	100
Schweizer	1350

b) Nordeuropa

Dänen	8'000
Äinnen	3'000
Schweden	300
Norweger	8'000

c) Süd- und Südosteuropa

Albaner	16'000
Serben	4'000
Slowenen	6'000
Kroaten	8'000
Bosniaken	18'000
Griechen	1'000
Italiener	10'000
Spanier	800
Portugiesen	50

d) Osteuropa und Asien

Bulgaren	3'000
Rumänen	5'000
Ungarn	40'000
Esten	25'000
Letten	35'000
Litauer	4'000
Armenier	3'000
Georgier	4'000
Kaukasier	15'000
Kirgisen	2'000
Kosaken	35'000
Russen	20'000
Tataren	10'000
Turkestaner	8'000
Ukrainer	25'000
Uzbeken	2'000
Inder	3'000

Verbindliche Zahlenangaben über die Stärke der verschiedenen Nationalitäten in der Waffen-SS liegen bisher nicht vor. Zum Teil unterschiedliche Angaben und Einzeldaten machen: Landemer a.a.O. S.394; Steiner, Die Freiwilligen a.a.O. S.373-375; Stein, Die Geschichte der Waffen-SS a.a.O. S. 124f.; Reider, Histoire de la SS par l'image. La Waffen-SS, Paris 1975, S.263f.; Duprat II a.a.O. S.13-29; Keegan, Die Waffen-SS, München 1981, S.215.

Ausländer-Einheiten der Waffen-SS und Wehrmacht

Waffen-SS Divisionen, die überwiegend aus deutschen Staatsangehörigen bestanden, nannten sich SS-Divisionen (z.B. 6. SS-Gebirgsdivision «Nord»). Einheiten mit Freiwilligen aus germanischen Ländern führten die Bezeichnung SS-Freiwilligen-Division (hierzu zählt als Ausnahme auch die 28. SS-Freiwilligengrenadier-

division «Wallonie»). Verbände mit nichtgermanischen Freiwilligen erhielten den Namen Division der SS.

Die Divisionen ab Nr. 21 kamen mit Ausnahme der Nummern 23 («Nederland») und 30 («Weissruthenien») nicht über Brigadestärke hinaus.

1 Waffen-SS-Divisionen mit starkem Ausländeranteil

5. SS-Panzerdivision «Wiking»
Niederländer, Flamen, Dänen, Norweger, Finnen, Schweden, Esten, Reichsdeutsche
8. SS-Kavalleriedivision «Florian Geyer»
Volksdeutsche aus Ungarn, Reichsdeutsche
11. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision «Nordland»
Dänen, Norweger, Volksdeutsche aus Ungarn, Reichsdeutsche
24. Waffengebirgs- (Karstjäger-)division der SS
Südtiroler, Italiener, Reichsdeutsche, Volksdeutsche aus Jugoslawien, Slowenen
31. SS-Freiwilligengrenadierdivision
Volksdeutsche aus der Batschka, Reichsdeutsche, Ungarn
38. SS-Panzergrenadierdivision «Nibelungen»
Reichsdeutsche, Ausländer der SS-Junkerschule Bad Tölz

2 Waffen-SS-Divisionen mit überwiegendem Ausländeranteil

7. SS-Freiwilligengebirgsdivision «Prinz Eugen»
Volksdeutsche aus Serbien
13. Waffengebirgsdivision SS «Handschar» (kroatische Nr. 1)
Bosniaken, Kroaten
14. Waffengrenadierdivision der SS (galizische Nr. 1)
Ukrainer
15. Waffengrenadierdivision der SS (lettische Nr. 1)
Letten
18. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision «Horst Wessel»
Volksdeutsche aus Ungarn, Reichsdeutsche
19. Waffengrenadierdivision der SS (lettische Nr. 2)
Letten
20. Waffengrenadierdivision der SS (estnische Nr. 1)
Esten
21. Waffengebirgsdivision der SS «Skanderbeg» (albanische Nr.1)
Albaner, Reichsdeutsche

22. SS-Freiwilligenkavalleriedivision
Volksdeutsche aus Ungarn
23. Waffengebirgsdivision der SS «Kama» (kroatische Nr. 2)
Bosniaken, Kroaten, Volksdeutsche, Reichsdeutsche. Die Einheit wurde im Oktober 1944 aufgelöst.
24. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision «Nederland»
Niederländer
25. Waffengrenadierdivision der SS «Hunyadi» (ungar. Nr. 1)
Ungarn
26. Waffengrenadierdivision der SS «Gömbös» (?)
Ungarn
27. SS-Freiwilligengrenadierdivision «Langemarck»
Flamen
28. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision «Wallonien»
Wallonen
29. Waffengrenadierdivision der SS (russische Nr. 1)
Russen. Im Herbst 1944 aufgelöst.
29. Waffengrenadierdivision der SS (italienische Nr. 1)
Italiener
30. Waffengrenadierdivision der SS (russische Nr. 2)
Russen, Ukrainer, Weissruthenen
33. Waffenkavalleriedivision der SS
Ungarn. 1945 in Budapest vernichtet.
33. Waffengrenadierdivision der SS «Charlemagne» (französische Nr. 1)
Franzosen
34. SS-Grenadierdivision «Landstorm Nederland»
Niederländer
37. SS-Freiwilligenkavalleriedivision «Lützow»
Volksdeutsche aus Ungarn, Reichsdeutsche

3 *Sonstige Waffen-SS-Einheiten*

British Freecorps
 Serbisches SS-Freiwilligenkorps
 Osttürkischer Waffenverband der SS
 Kaukasischer Waffenverband der SS
 Indische Freiwilligenlegion der SS
 Norwegisches SS-Skijägerbataillon
 Finnisches Freiwilligen-Bataillon der Waffen-SS
 XV. Kosaken-Kavalleriekorps der SS

Waffengrenadierregiment der SS (rumänisch Nr. 1)
Waffengrenadierregiment der SS (rumänisch Nr. 2)
Waffengrenadierregiment der SS (bulgarisch Nr. 1)
Waffengebirgsbrigade der SS (tatarisch Nr. 1)

4 Ausländerverbände der Wehrmacht (Auswahl)

250. (span.) Infanteriedivision = Blaue Division (1941-1943)
Spanische Legion (1943-1944)
Légion des volontaires français contre le bolshevisme = Infanterieregiment Nr. 638 (1941-1944)
Phalange Africaine, eingesetzt im Rahmen der 334. Infanteriedivision (1943)
28. Schiffsstammabteilung mit 2'000 französischen Freiwilligen (1944)
Légion «Wallonie» = Infanteriebataillon Nr. 373 (1941-1943)
162. Turk-Division
369. Infanteriedivision (kroat.) = «Teufelsdivision»
373. Infanteriedivision (kroat.) = «Tiger-Division»
392. Infanteriedivision (kroat.) = «Blaue Division»
Verstärktes kroatisches Infanterieregiment Nr. 369
Kalmykisches Kavallerie-Korps
Turkestanische Legion
Kaukasisch-Mohammedanische (später: Aserbeidschanische) Legion
Nordkaukasische Legion
Georgische Legion
Armenische Legion
Wolgatatarische Legion
Deutsch-Arabische Lehrabteilung
Deutsch-Arabische Legion

Sonderverbände der Abwehr:

Nachtigall-Bataillon (Ukrainer)
Bergmann-Bataillon (Kaukasier)
450. Turk-Bataillon (Turktataren)

Kurzbiographien

Robert Brasillach

Geboren in Perpignan am 31. März 1909 als Sohn eines Kolonialoffiziers. 1928 Eintritt in die Ecole normale supérieure. Grosses literarisches Talent, entwickelt sich zu einem der besten französischen Schriftsteller der 30er Jahre. Nähert sich nach Beeinflussung durch Maurras der Position eines internationalen Faschismus. Zählt neben Drieu nach 1940 zu den bedeutendsten französischen Kollaborationsschriftstellern. Seine Zeitschrift «Je suis partout» wird ab 1941 ein führendes Organ des intellektuellen Faschismus. Von einem gaullistischen Sondergericht zum Tode verurteilt, wird Brasillach trotz der Gnadengesuche von Camus, Anouilh, Claudel und Cocteau am 6. 2. 1945 erschossen.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Le siège de l'Alcazar, Paris 1936; Histoire de la guerre d'Espagne, Paris 1939; Les sept couleurs, Paris 1939; Notre avant – guerre, Paris 1941; La conquérante, Paris 1943; Lettre à un soldat de la classe soixante, Paris 1948; Journal d'un homme occupé, Paris 1965.

Marcel Bucard

Geboren am 7. Dezember 1895 in Saint-Clair-sur-Epte. Kriegsfreiwilliger im 1. Weltkrieg. In den 20er Jahren Mitglied des Faisceau von Valois. Gründet 1933 den Francisme. Teilnehmer am internationalen faschistischen Kongress von Montreux 1934. Nach 1940 Befürworter der deutsch-französischen Zusammenarbeit. Mitbegründer der LVF im Juni 1941. Verbindet seine Parti Franciste im Januar 1943 mit anderen nationalrevolutionären Gruppierungen zur Einheitsfront Parti Révolutionnaire National. Erschossen im März 1946.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Paroles d'un combattant, 1930; Le Francisme, 1933; Les Tyrans de la III^e, 1937; Du sang sur leurs mains, 1938.

Gustave (Staf) de Clerq

Geboren am 16. 9. 1884. Frontsoldat von 1914-1918, Lehrer. Mitglied der flämischen Frontpartij, seit 1919 Abgeordneter. Gründet im Oktober 1933 den Vlaamsch Nationaal Verbond. Verficht ähnlich wie Mussert das Konzept eines dietschen Volksstaates. Nach der deutschen Okkupation Protagonist der Kollaborationspolitik bei Ablehnung jeder Annexion. Stirbt am 22. 10. 1942 an einem Herzanfall.

Aimé-Joseph Darnaud

Geboren am 19. März 1897 in Coligny/Ain. Soldat von 1916-1921. Zeitweilig Mitglied der Action Française von Maurras, dann Angehöriger der rechtsextremen Geheimorganisation Cagoule. Beitritt zur PPF von Doriot. Kriegsteilnehmer von 1940, Ernennung zum Offizier der Ehrenlegion. Organisator verschiedener paramilitärischer Formationen Vichys. Gründet 1941 den Service d'Ordre Légionnaire, der die militanten Aktivisten Vichys umfassen soll. Ab 1943 Chef der Milice Française, ab 1944 Generalsekretär für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, SS-Sturmbannführer. Erschossen am 10. 10. 1945.

Marcel Déat

Geboren 1894 in Guérigny (Nièvre). Hochdekorierter Kriegsteilnehmer 1914r-1918. Philosophielehrer in Reims. 1926 sozialistischer Abgeordneter, schlägt 1932 bei den allgemeinen Wahlen Jacques Duclos. Bricht 1932 mit der sozialistischen SFIO und gründet die neosozialistische Partei mit starker antikapitalistischer und antifaschistischer Strossrichtung. Nach Bildung der Volksfrontregierung Wendung nach rechts mit pazifistischen Tendenzen (Artikel im «L'Oeuvre» vom 4. 5. 1939: «Mourir pour Dantzig?»). Gründet im Januar 1941 das faschistische Rassemblement National Populaire, Mitbegründer der LVF und FRN. Wird 1944 Staatssekretär für Arbeit in der Vichy-Regierung. 1945 in contumaciam zum Tode verurteilt, 1955 in Italien gestorben.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Le parti unique, Paris 1942; Pensée allemande et pensée française, Paris 1944; Carnets, Paris 1961.

Léon Degrelle

Geboren 1906 in Bouillon/Ardennes als Sohn einer katholischen Familie. 1925-1930 Jura-Studium, Führer des katholischen Studentenbundes in Löwen. Beschäftigung mit den Schriften Charles Maurras. 1930 Direktor des kleinen katholischen Verlagshauses Christus Rex. Im Mai 1935 Gründung der nationalrevolutionären rexistischen Bewegung. 1936 grosser Wahlerfolg, von 1937 bis Kriegsausbruch Rückgang der Bewegung. Nach 1940 Befürworter der deutsch-belgischen Zusammenarbeit, strebt ein selbständiges Belgien in einer faschistischen europäischen Union an. Degrelle tritt 1941 in die Légion «Wallonie» der Wehrmacht ein, wird später in die wallonische Waffen-SS übernommen und macht eine beispiellose Karriere vom einfachen Soldaten zum hochdekorierten Divisionskommandeur. Wird Ende 1944 von einem belgischen Sondergericht in contumaciam zum Tode verurteilt. Flieht im Mai 1945 nach Spanien und hat noch 1982 Einreiseverbot für Belgien.

Veröffentlichungen (Auswahl)

La révolution des âmes, Bruxelles 1936; Feldpost, Bruxelles 1943; Die verlorene Legion, Stuttgart 1952; Hitler pour 1000 ans, Paris 1969.

Eugène Deloncle

Geboren 1890 als Sohn eines Offiziers. Kriegsdienst, Absolvent der Ecole Polytechnique. Glühender Nationalist, Typ des Berufsrevolutionärs, initiiert nach seinem Ausscheiden aus der Action Française die terroristische Untergrundorganisation Cagoule. Gründet am 1. 9. 1940 in Paris das MSR und ist bis zum Bruch mit Déat im Sommer 1941 gleichzeitig Mitglied des Führungskomitees des RNP. Verantwortlich für die Anschläge auf Pariser Synagogen im Oktober 1941. Wird im Mai 1942 auch aus dem MSR ausgeschlossen. Verschreibt sich anschliessend wieder der Untergrundtätigkeit und knüpft Kontakte zu antinazistischen Elementen der Abwehr. Am 7.1.1944 wird Deloncle bei einer Schiesserei mit der Gestapo getötet.

Veröffentlichung:

Les idées et l'action, Paris 1941.

Jacques Doriot

Geboren am 26. September 1898 in Bresles/Oise als Sohn eines Arbeiters. 1916 Eintritt in die Sozialistische Partei, 1917-20 Krieg- und Militärdienst. Wahl in das Direktionskomitee der Kommunistischen Jugend Frankreichs. Wiederholt Moskauaufenthalte. 1924 kommunistischer Kammerabgeordneter, Führer der kommunistischen Jugend. 1927 Propagandatätigkeit in China, in Frankreich antimilitaristische und antikolonialistische Agitation. Spitzenfunktionär und Kronprinz der KPF. Ab 1931 Bürgermeister von Saint-Denis. 1934 Ausschluss aus der KPF wegen Forderung nach antifaschistischer Einheitsfront. Am 28. 6. 1936 Gründung der PPF, die eine der Säulen der Kollaboration wird. Mitbegründer der LVF, Teilnahme am Ostfeldzug. Ende 1944 im deutschen Exil als präsumptiver französischer Regierungschef anerkannt. Am 22. Februar 1945 von einem Flugzeug unbekannter Nationalität getötet.

Veröffentlichungen (Auswahl)

La France avec nous, Paris 1937; Refaire la France, Paris 1938; Je suis un homme du Maréchal, Paris 1941; Réalités, Paris 1942; Le Mouvement et les hommes, Paris 1943.

Pierre Drieu la Rochelle

Geboren am 3. Januar 1893 als Sohn eines Rechtsanwalts in Paris. Internatserziehung, 1913-19 Militär- und Kriegsdienst. Entschiedener Befürworter eines deutsch-französischen Ausgleichs und des Völkerbundes. Ab 1934 Hinwendung zum Faschismus, den Drieu als einziges Mittel ansieht, die Dekadenz zu zügeln. Von 1936-39 und 1942-43 Mitgliedschaft in Doriots PPF. Einer der bedeutendsten eurofaschistischen Intellektuellen und scharfsinniger Analytiker der verfehlten NS-Politik. Seine Leitgedanken einer europäischen Föderation und des faschistischen Sozialismus sind Thema zahlreicher Aufsätze und Zeitungsartikel. Ab Ende 1943 zunehmend kritischere Distanz zur deutschen Besatzungspolitik. Selbstmord am 15. März 1945.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Etat civil, Paris 1921; Le jeune européen, Paris 1927; Genève ou Moscou, Paris 1928; L'Europe contre les patries, Paris 1931; Socialisme fasciste, Paris 1934; Doriot ou la vie d'un ouvrier français, Saint-Denis 1936; Avec Doriot, Paris 1939; Gilles, Paris 1939; Chronique politique 1934-1942, Paris 1943; Le Français d'Europe, Paris 1944.

Hendrik Elias

Geboren 1902 in Brabant, Studium der Philosophie und Geschichtswissenschaften. Gemässiger Abgeordneter des VNV. 1941 Bürgermeister von Gent. Übernimmt nach dem Tode von Staf de Clerq die Führung des VNV. Entschiedener Gegner jeder Germanisierung und einer Absorption Belgiens in das Grossgermanische Reich. Ende 1944 von den Deutschen interniert. 1947 von einem belgischen Militärgericht zum Tode verurteilt, 1951 in eine lebenslängliche Gefängnisstrafe umgewandelt. Aus gesundheitlichen Gründen Ende 1959 freigelassen. Verstarb 1973 in Ukkel bei Brüssel.

Asvero Gravelli

Mitglied des ersten fascio di combattimento in Mailand 1919. Teilnahme an d'Annunzios Besetzung von Fiume. Führender Funktionär der faschistischen Jugendorganisation Opera Nazionale Balilla. Journalistische Tätigkeit zur Mobilisierung der italienischen Jugend. Initiiert eurofaschistische Ideen in den von ihm gegründeten Zeitschriften «Antieuropa» (1928) und «Ottobre» (1932). Vorkämpfer für eine faschistische Internationale. Teilnahme an dem pazifistischen Paneuropa-Treffen in Wien im November 1934 und an dem Kongress der Internationale der Nationalisten im Dezember 1934. 1943 Anschluss an die neofaschistische RSI, stellvertretender Stabschef der Guardia Nazionale Repubblicana. Überlebt die antifaschistischen Säuberungen der Jahre 1944/1945.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Difesa dell'Europa e funzione antieuropa del fascismo, Roma 1932; La marche de Rome et l'Europe, Roma 1932; Verso l'internazionale fascista, Roma 1932; Europa von noi, Roma 1933; Panfascismo, Roma 1935.

Rolf Heme

Geboren 1901 in Schaffhausen. Jurastudium, Promotion. Bis 1934 Tätigkeit als Rechtsanwalt. Anschliessend ausschliesslich politische Aktivität für die Schweizer Frontenbewegung. 1933-34 Schaffhauser Gauführer der Neuen Front, 1934-38 Landesführer der Nationalen Front. Teilnahme an den Tagungen der Internationale der Nationalisten in den Jahren 1935 und 1936. Propagiert ein faschisti-

sches, auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker basierendes Europa. 1940 Mitbegründer der Nationalen Bewegung der Schweiz. Gestorben 1966.

Veröffentlichungen (alle Zürich ab 1934):

Der Standort der jungen Generation und andere politische Schriften; Eidgenössischer Sozialismus; Kampftruf; Die Rolle der Schweiz im kommenden Europa.

Pierre Laval

Geboren am 28. Juli 1883 in Chateldon/Auvergne als Sohn eines Gastwirts. Jurastudium, 1909 Promotion. Eintritt in die sozialistische Partei. 1914 Parlamentsabgeordneter. Als Pazifist keine Teilnahme am 1. Weltkrieg. Ab 1920 Lösung vom linksextremen Sozialismus, erst unabhängiger Sozialist, dann parteiloser Politiker. Von 1925 an Minister in verschiedenen Kabinetten. Januar 1931 bis Februar 1932 Ministerpräsident, Oktober 1934 bis Mai 1935 Aussenminister, Juni 1935 bis Januar 1936 wiederum Ministerpräsident. Protagonist der Appeasement-Politik. Im Vichy-Staat bis Dezember 1940 stellvertretender Ministerpräsident und Aussenminister, nach vorübergehender Entmachtung ab April 1942 Regierungschef. Geht bei seiner Kollaborationspolitik stellenweise über einen bloss passiven Attentismus hinaus. Nach dem Kriege zum Tode verurteilt und am 15. Oktober 1945 erschossen.

Veröffentlichung:

Laval parle, Genf 1947.

Ramiro Ledesma Ramos

Geboren am 23. 5. 1905 in Alfaraz (Provinz Zamara). Angestellter bei der Post, Philosophie- und Physikstudium. 1930 mehrmonatiger Aufenthalt in Heidelberg, Kontakte zu Mitgliedern der NSDAP. Ab 1931 nationalsyndikalistische publizistische Aktivität, Ende des Jahres Mitbegründer der Juntas de Ofensiva Nacional Sindicalista (nationalsyndikalistische Angriffstruppen). Im Februar 1934 Fusion der JONS mit der Falange, die allerdings nur bis Januar 1935 dauert, als Ledesma und sein vorwiegend proletarischer Anhang die Falange verlassen. Im Mai 1936 Aussöhnung mit José Antonio. Drei Monate später von kommunistischen Milizionären verhaftet, wird Ledesma am 29. 10. 1936 in Madrid erschossen.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Fascismo en Espana? Madrid 1935; Discurso a las juventudes de Espana, Madrid 2. Aufl. 1938.

Henri de Man

Geboren in Antwerpen 1885. Theoretiker eines antimarxistischen, aristokratischen Sozialismus. Von 1912 bis 1933 Lehrtätigkeit in Deutschland, anschliessend Rückkehr nach Belgien, Eintritt in das Kabinett van Zeeland. Mit dem von ihm entwickelten «Plan der Arbeit» und einer Öffnung der Sozialisten zur Mitte gelingt die Eindämmung der Wirtschaftskrise. Mitglied weiterer Kabinette, 1938 Führer der belgischen Sozialisten. Nach Rückzug aus der Parteiarbeit avanciert er zum wichtigsten aussenpolitischen Berater König Leopold III. Erklärt im Juli 1940 die sozialistische Partei für aufgelöst und unterbreitet den Deutschen ein – unbeantwortetes – Kollaborationsangebot. Sein 1942 erschienenes Buch über ein geeintes sozialistisches Nachkriegseuropa wird von der Besatzungsmacht verboten. De Man zieht sich aus der Kollaborationspolitik zurück, flieht 1945 in die Schweiz, wird in contumaciam zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. 1953 im Exil gestorben.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Zur Psychologie des Sozialismus, Jena 1926; Vermassung und Kulturverfall, Bern 1951; Gegen den Strom. Memoiren eines europäischen Sozialisten, Stuttgart 1953.

Sir Oswald Mosley

Geboren am 16. November 1896, Luftwaffenoffizier im 1. Weltkrieg. 1919 als jüngster Abgeordneter (Konservativer) ins englische Parlament gewählt, anschliessend Unabhängiger. 1924 Eintritt in die Labour Party und Affinität zur extremen Linken. 1929 Minister in der Regierung MacDonald. Bricht 1931 mit der Labour Party und gründet am 1. Oktober 1932 die British Union of Fascists. 1940-44 inhaftiert. 1948 Gründung der Unionsbewegung zur Förderung der europäischen Integration. Wegen seiner Vorkriegsaktivitäten zeitweilig Einreiseverbot für die Bundesrepublik.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Fascism. 100 questions asked and answered, London 1936; Europe: Faith and plan, London 1960; My life, London 1968.

Anton Adriaan Mussert

Geboren am 11. Mai 1894 in Werkendam/Südholland. Ingenieurstudium an der Technischen Hochschule Delft. Gründet am 14.12.1931 die NSB. Erfolge bei den Provinzialwahlen 1935, 1937 nimmt die Bewegung ab. Nach der Kapitulation Hollands und der Errichtung des Reichskommissariats Niederlande Kollaboration mit der deutschen Besatzungsmacht, die die NSB zur einzig zugelassenen Partei in Holland erklärt. Musserts Konzept vom Dietschen Reich und Bund der germanischen Völker wird von den Nazionalsozialisten abgelehnt. Der holländische Faschistenführer wird am 7.5.1946 nach der Verurteilung durch ein Sondergericht erschossen.

Veröffentlichung:

De Bronnen van het Nederlandse Nationaal-Socialisme, 1937.

Benito Mussolini

Geboren am 29. Juli 1883 in Predappio/Romagna als Sohn eines Schmiedes. Volksschullehrer, überzeugter Sozialist, ab 1912 führender Politiker der sozialistischen Partei. Leiter der Zeitschrift «Avanti». Nach Kriegsausbruch Wandlung zum nationalistischen Interventionisten, Ausschluss aus der sozialistischen Partei. 1915-17 Kriegsdienst. Am 23. 3. 1919 in Mailand Gründung der fasci di combattimento als Vorstufe der späteren faschistischen Partei, bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen mit der extremen Linken. 1922 Marsch auf Rom, Ernennung zum Ministerpräsidenten. Ab 1925 Abschaffung des parlamentarischen Systems. 1933 Gründung der Caur als erster Schritt zu einer faschistischen Internationalen. 1935/36 Eroberung Äthiopiens. Annäherung an Hitler, Intervention im spanischen Bürgerkrieg. Juni 1940 Eintritt Italiens in den zweiten Weltkrieg. Sturz Mussolinis am 25. Juli 1943. Ab Herbst 1943 Staatschef der norditalienischen RSI und Rückkehr zu den sozialistischen und internationalistischen Ursprüngen. Am 28. April 1945 von kommunistischen Partisanen ermordet.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Opera omnia, Firenze 1951-1961; Corrispondenza inedita, Milano 1972.

Abraham Vidkun Quisling

Geboren am 18. Juli 1887 als Sohn eines Pfarrers in Fyresdal/Südwestnorwegen. 1905 Eintritt in die Offiziersschule. 1918-20 Militärattaché in Petersburg, 1921 Botschaftsrat in Helsinki. Anschliessend bis 1926 Mitarbeiter des Nansen-Hilfswerks in der Sowjetunion. 1927-29 Gesandtschaftsrat in Moskau. 1931-33 Kriegsminister der Bauernpartei. Gründet im Mai 1933 das Nasjonal Sämbling. Ernennet sich nach der deutschen Okkupation im April 1940 zum Ministerpräsidenten, wird von den Deutschen umgehend wieder abgesetzt. Konzipiert den Plan eines grossnordischen Staatenbundes bei Selbständigkeit der Mitgliedsstaaten. Ab 1.2.1942 Ministerpräsident von Hitlers Gnaden. Nach dem Krieg zum Tode verurteilt und am 24.10.1945 erschossen.

Veröffentlichung:

Russland und wir, 1930.

Lucien Rebatet

Geboren am 15. November 1903 in Moras-en-Valloire (Drome). Studium der Philosophie an der Sorbonne. Seit 1929 Mitarbeit bei der Action Française und den Zeitschriften «Revue Universelle», «Jour», «Radio Magazine», «Candide». Ab 1932 Redaktionsmitglied von «Je suis partout». Nach dem französischen Zusammenbruch von 1940 Redakteur von Radio Vichy, anschliessend Journalist in Paris. Radikaler Befürworter einer deutsch-französischen Zusammenarbeit und einer faschistischen Reorganisation Europas. 1944 Flucht nach Deutschland. Am 23. November 1946 zum Tode verurteilt, begnadigt am 9. April 1947. Stirbt am 24. August 1972 in seiner Heimatstadt.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Les Décombres, Paris 1942; Mémoires d'un fasciste, 2 Bände, Paris 1976.

Christian Frederik von Schalburg

Geboren 1906 in Poltawa/Ukraine als Sohn einer baltisch-deutschen Familie. Eintritt in das zaristische Kadettenkorps. Nach der russischen Revolution Flucht nach Dänemark. Offizier der kgl. dänischen Garde. Als fanatischer Antikommunist Chef der Nationalen Jugend der DNSAP. Freiwilliger im russisch-finnischen Winterkrieg. Nach

der deutschen Besetzung Dänemarks, Eintritt in die Waffen-SS und erster Ordonnanzoffizier im Stabe der Division «Wiking». Als Obersturmbannführer im März 1942 Übernahme des «Freikorps Danmark». Gefallen bei Demjansk am 2. Juli 1942.

Ference Szalasi

Geboren am 6. Januar 1897 in Kassa. Teilnahme am 1. Weltkrieg, Berufsoffizier. Verlässt 1935 die Armee und gründet die später mehrfach verbotene Partei des Nationalen Willens, die ab 1939 Pfeilkreuzler-Partei heisst und national- und sozialrevolutionäre Elemente miteinander verschmelzen will. Wird 1938 wegen «subversiver Aktivität» zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt, im August 1940 entlassen. Nach Fusion mit verschiedenen nationalsozialistischen Bewegungen verfügt seine Partei über eine Massenbasis von über 250'000 Mitgliedern aus allen Schichten der Bevölkerung. Szalasi organisiert im Oktober 1940 mit dem Minenarbeiterstreik den bis dahin grössten Streik der ungarischen Geschichte. Wird im Oktober 1944 mit Unterstützung der Deutschen ungarischer Ministerpräsident und gründet nach der russischen Besetzung seines Landes eine Exilregierung. Gehängt durch die Sowjets im März 1946.

Veröffentlichungen :

A magyar állam felépítésének terve, Budapest 1933; Hungarizmus, Budapest 1938.

Hitlers »Neues Europa« 1942/43

Bei den Zahlenangaben handelt es sich um Annäherungswerte, da die Bevölkerungszahlen Schwankungen unterworfen waren.

Land	Einwohnerzahl	offizieller Status
Großdeutsches Reich mit: Österreich Sudetenland, eingegliederten Ostgebieten	93,1 Mio	Europäische Führungsmacht
Holland	9 Mio	Besiegte Feindmacht; Reichskommissariat
Belgien	9 Mio	Besiegte Feindmacht; Reichskommissariat (ab 12. 7. 1944)
Luxemburg	300 000	Gau Moselland
Frankreich	44,2 Mio	Besiegte Feindmacht; Militärverwaltung
Kanalinseln (Großbritannien)	70 000	Militärverwaltung
Dänemark	4 Mio	Operationsgebiet; Sonderstatus
Norwegen	3 Mio	Besiegte Feindmacht; Reichskommissariat
Finnland	3,5 Mio	Verbündeter
Italien (mit Albanien und Dodekanes)	46 Mio	Verbündeter

Griechenland	7,5 Mio	Besiegte Feindmacht, Militärverwaltung
Kroatien	6 Mio	Verbündeter
Serbien	3 Mio	Militärverwaltung
Großbulgarien	8,6 Mio	Verbündeter
Rumänien	17,4 Mio	Verbündeter
Ungarn	14,7 Mio	Verbündeter
Böhmen-Mähren	7,3 Mio	Reichsprotektorat
Slowakei	2,6 Mio	»Schutzstaat«
Polen	34,4 Mio	Zerstückelter Feindstaat
	10,6 Mio	a) Eingegliederte Ost- gebiete
		b) Generalgouvernement
		c) Ostpreußen (Bezirk Bialystok)
		d) Reichskommissariat Ostland
Estland } Lettland } Litauen }	1,1 Mio } 1,8 Mio } 2,8 Mio }	Reichskommissariat Ostland
Sowjetunion	80 Mio	a) Reichskommissariat Ukraine
		b) Reichskommissariat Ostland (Weißrußland)
		c) Generalgouvernement (Galizien)
		d) deutsche und rumä- nische Militärverwaltung

Zeittafel

28. Oktober 1922	Faschistischer »Marsch auf Rom«
27. Oktober 1930	Erklärung Mussolinis zum faschistischen Universalismus
November 1932	Tagung des Convegno Volta in Rom zum Thema Europa
30. Januar 1933	Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland
17. März 1933	120 SS-Angehörige formieren sich zur »Stabswache«, aus der im September die Leibstandarte »Adolf Hitler« hervorgeht
Juni 1933	Gründung der Comitadi d'azione per l'universalita di Roma durch Mussolini
5.–12. Dezember 1934	1. Kongreß der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Nationalisten (IAdN) in Berlin
16.–17. Dezember 1934	Internationaler faschistischer Kongreß in Montreux
10.–12. Juli 1935	2. Kongreß der IAdN in London
17. Juli 1936	Beginn des spanischen Bürgerkriegs
24.–29. Juli 1936	3. Kongreß der IAdN in Oslo
8. Oktober 1938	Genehmigung Himmlers zur Aufnahme germanischer Freiwilliger in die Waffen-SS
1. September 1939	Ausbruch des 2. Weltkrieges
20. April 1940	Befehl Hitlers zur Aufstellung der Standarte »Nordland« mit Dänen und Norwegern

25. Mai 1940	Befehl Hitlers zur Bildung der Standarte »Westland« mit holländischen und flämischen Freiwilligen
August 1940	Bildung der Germanischen Freiwilligen-Leitstelle der SS
27. August 1940	Denkschrift Musserts für einen »Bund der germanischen Völker«
September 1940	Befehl Hitlers zur Aufstellung der SS-Division »Wiking« mit germanischen Freiwilligen
24. Oktober 1940	Treffen Hitler-Pétain in Montoire. Beginn der »collaboration«
25. Oktober 1940	Vorschlag Quislings zur Schaffung eines pannordischen Staatenbundes
22. Juni 1941	Deutscher Angriff auf die Sowjetunion
29. Juni 1941	Kopenhagen: Konstituierung des »Freikorps Danmark«
8. Juli 1941	Paris: Aufruf zur Bildung der LVF
13. Juli 1941	Madrid: Verabschiedung der Blauen Division zur Ostfront
8. August 1941	Brüssel: Verabschiedung der ersten Freiwilligen der »Légion Wallonie« zur Ausbildung nach Deutschland
August 1942	Zustimmung Himmlers zur Aufstellung einer estnischen Waffen-SS Legion
14.–18. September 1942	»Europäische Jugendtagung« der HJ in Wien
31. Januar 1943	Gründung der Milice Française
Februar 1943	Beschluß zur Aufstellung der SS-Division »Handschar« mit Freiwilligen aus Bosnien
8. April 1943	Die italienische Regierung schlägt Hitler vergeblich eine europäische Charta vor

19. April 1943	Befehl zur Aufstellung des III. (germ.) SS-Panzerkorps
28. April 1943	Proklamation der Aufstellung der SS-Division »Galizien« mit ukrainischen Freiwilligen
22. Juli 1943	Durch Gesetz der Vichy-Regierung wird den Franzosen der Eintritt in die Waffen-SS gestattet
25. Juli 1943	Sturz Mussolinis
12. September 1943	Abkommen der Rexisten und der Devlag über die künftige Stellung Belgiens in einer europäischen Union
14. November 1943	Verabschiedung des neofaschistischen Manifests von Verona mit starken eurofaschistischen Zügen
17. November 1943	Bildung der Spanischen Legion der Wehrmacht
19. Dezember 1943	Massenveranstaltung der Front uni des révolutionnaires européens in Paris
6. Juni 1944	Alliierte Landung in Frankreich
Juli 1944	Einrichtung der Freiwilligen Leitstelle Ost der SS in Berlin
23. Oktober 1944	Deutsch-ungarisches Abkommen über die Aufstellung von ungarischen Waffen-SS-Einheiten
November 1944	Aufstellung der SS-Brigade (später Division) »Landstorm Nederland«
12. November 1944	Die verschiedenen französischen Verbände vereinigen sich zur Brigade (später Division) »Charlemagne«
14. November 1944	Tagung des Komitees zur Befreiung der Völker Rußland (Wlassow) in Prag
Februar 1945	Gespräche der ungarischen und rumänischen Exilregierungen über die Siebenbürgenfrage und eine Föderation ihrer Staaten

8. Mai 1945	Bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht
30. September 1946	Verkündung des Urteils von Nürnberg

Abkürzungsverzeichnis

BUF	British Union of Fascists
Caur	Comitati d'azione per l'universalita di Roma
DAF	Deutsche Arbeitsfront
Devlag	Duitsch-Vlaamsche Arbeidsgemeenschap
DNSAP	Dansk National-Socialistik Arbejderparti
FRN	Front Révolutionnaire National
JEN	Jeunes de l'Europe Nouvelle
KONR	Komitet Osvobodzenija Narodov Rossii (Komitee zur Befreiung der Völker Russlands)
KPF	Kommunistische Partei Frankreichs
LVF	Légion des volontaires français contre le bolshevisme
MSR	Mouvement Social Révolutionnaire
NSB	Nationaal-Socialistische Beweging der Nederlanden
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OT	Organisation Todt
PNF	Partito Nazionale Fascista
PPF	Parti Populaire Français
Rev. d'hist.	Revue d'histoire de la deuxième guerre mondiale
RNP	Rassemblement National Populaire
RSI	Repubblica Sociale Italiana
SA	Sturmabteilung
UTMI	Union des Travailleurs Manuels et Intellectuels
Verdinaso	Verband von Dietsche Nationaalsolidaristen
VJHZ	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte
VNV	Vlaamsch Nationaal Verbond
VT	Verfügungstruppe

Anmerkungen

Einleitung Seite 9

- 1 Vgl. etwa Michael Arthur Ledeen's Buch: *Universal Fascism*, New York 1972, das eurofaschistische Ansätze im Italien der Jahre 1929-1935 untersucht. Weiter Adriano Romualdi, *Il fascismo come fenomeno europeo*, Roma o.J. (1977), eine unvollendete Studie aus dem Nachlass des italienischen Historikers.
- 2 Hans-Ulrich Thämer/Wolfgang Wippermann, *Faschistische und neofaschistische Bewegungen. Probleme empirischer Faschismusforschung*, Darmstadt 1977, S. 152, 243; Otto-Ernst Schüddekopf, *Bis alles in Scherben fällt. Die Geschichte des Faschismus*, München-Gütersloh-Wien 1973, S. 69.
- 3 Ernst Nolte, *Der Faschismus. Von Mussolini zu Hitler. Texte, Bilder, Dokumente*, München 1968, S. 355.
- 4 Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*, vollständig überarbeitete und erweiterte Neuausgabe, Stuttgart 1976, S. 485.
- 5 Ernst Nolte, *Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung der Faschismen*, München 1966, S. 173.
- 6 vgl. George H. Stein, *Geschichte der Waffen-SS*, Düsseldorf 1967, S. 123; Peter Gosztony, *Hitlers fremde Heere. Das Schicksal der nichtdeutschen Armeen im Ostfeldzug*, Düsseldorf-Wien 1976, S. 473, Anm. 48.
- 7 vgl. David Littlejohn, *The patriotic traitors. A history of collaboration in German occupied Europe 1940-45*, London 1972; Philipp H. Buss/Andrew Mollo, *Hitler's Germanic legions. An illustrated history of the western european legions with the SS, 1941-1943*, London 1978; David Littlejohn, *Foreign Legions of the Third Reich. Vol. 1: Norway, Denmark, France*, San Jose, Calif. 1979 (mit Schwergewicht auf Uniformen, Fahnen, Abzeichen).
- 8 Zur Beteiligung belgischer Waffen-SS-Angehöriger an Verbrechen im Anhaltelager Breendonk vgl. Wolfram Weber, *Die innere Sicherheit im besetzten Belgien und Nordfrankreich 1940-44*, Düsseldorf 1978, S. 83 ff. Zu Kriegsverbrechen holländischer SS-Angehöriger vgl. Spiegel Nr. 29/79 vom 16. 7. 79, S. 54 f.

Kapitel: Faschismus und Nationalismus

Seite 17

- 1 Chr. Graf v. Krockow, Nationalismus als deutsches Problem, München 1970, S. 105.
- 2 von Krockow a. a. O. S. 37 f., 68; Hannah Vogt, Nationalismus gestern und heute. Texte und Dokumente, Opladen 1967, S. 19 f.
- 3 Adriano Romualdi, La destra e la crisi del nazionalismo, Roma 1973, S. 6; Romualdi, Il fascismo, S. 170.
- 4 vgl. Eugen Lemberg, Nationalismus I, Psychologie und Geschichte, Reinbek/Hamburg 1967, S. 195 ff.; Vogt a. a. O. S. 20, 150-154.
- 5 Renzo de Felice, Intervista sul fascismo, a cura di M. A. Ledeen, Roma-Bari, 5. Aufl. 1975, S. 52; George Lichtheim, Imperialismus, München 1972, S. 126.
- 6 Virginio Gayda, einer der Chefpropagandisten der italienischen Expansion, begründete die annexionistischen Forderungen mit historischen, geographischen und sicherheitspolitischen Argumenten, vgl. Gayda, Italiens Kampf um Lebensraum, Berlin 1942.
- 7 Pierre Drieu la Rochelle, Die Unzulänglichen. Roman, Berlin 1966, S. 470.
- 8 Robert Cecil, Hitlers Griff nach Russland, Graz-Wien-Köln 1977, S. 93.
- 9 vgl. Reinhard Frommelt, Paneuropa oder Mitteleuropa. Einigungsbestrebungen im Kalkül deutscher Wirtschaft und Politik 1925-1933, Stuttgart 1977, S. 13.
- 10 Romualdi, Il fascismo, S. 171; Romualdi, La destra S. 7.
- 11 Vittorio Mussolini, Mussolini e gli uomini del suo tempo, Roma 1977, S. 7.
- 12 Jacques de Launay, La Belgique à l'heure allemande. La guerre et l'occupation 1940-1945, Bruxelles o. J. (1978), S. 259.
- 13 Ungarn hatte Siebenbürgen, ein Gebiet von 102'000 qkm, 1920 an Rumänien abtreten müssen. Durch den zweiten Wiener Schiedsspruch (30. 8. 1940) wurde Siebenbürgen dann zwischen Ungarn und Rumänien aufgeteilt, eine Regelung, die keines der beiden Länder zufriedenstellte.
- 14 vgl. Horia Sima, Intervista sulla Guardia di Ferro, a cura di Maurizio Cabona, Palermo 1977, S. 28; Michele Sturdza, La fine dell'Europa, Napoli 1970, S. 37 f.
- 15 Horia Sima, Histoire du Mouvement Légionnaire, Rio de Janeiro 1972, S. 183.
- 16 Rede vom 18. 10. 1942, zitiert nach Claudio Mutti, Ferenc Szalasi, le croci frecciate e il nazionalsocialismo ungherese, Padova 1974, S. 13.
- 17 zitiert nach Robert Cazenave, Naissance et développement du fascisme hongrois, in: Maurice Bardèche u.a., Etudes sur le fascisme, Paris 1974, S. 188; vgl. a. S. 185.
- 18 So sah Marcel Déat, der Gründer des RNP, «in den deutschen Soldaten die Fortsetzer und Vollender der Revolution von 1789», Nolte, Die faschistischen Bewegungen, S. 295 f.; vgl. a. de Felice, Intervista, S. 100. Auch G. Valois, der Gründer des Faisceau, siedelte den Faschismus in der revolutionären Tradition von 1789 an, vgl. Philippe Machefer, Liges et fascismes en France 1919-1939, Paris 1974, S. 13.
- 19 zitiert nach Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland

- 1918-1932. Ein Handbuch. Zweite, völlig neu bearbeitete und erweiterte Fassung, Darmstadt 1972, S. 139 f.; vgl. a. Hans Rothfels, *Deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung*. Neue, erweiterte Ausgabe, herausgegeben von Hermann Graml, Frankfurt 1977, S. 63.
- 20 Friedrich Naumann hatte 1915 ein vielbeachtetes Buch über einen mitteleuropäischen Wirtschaftszusammenschluss veröffentlicht, der als föderalistische Einheit neben der deutschen Führungsmacht auch Österreich-Ungarn sowie Rumänien und die west- und südslawischen Völker umfassen sollte.
- 21 vgl. Kurt Sontheimer, *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, München 1978, S. 233-237; Klaus Fritzsche, *Politische Romantik und Gegenrevolution. Fluchtwege in der Krise der bürgerlichen Gesellschaft: Das Beispiel des ‚Tat‘-Kreises*, Frankfurt 1976, S. 227 ff.
- 22 Ernst Jünger, *Schriften. Eine Auswahl*, Stuttgart-Zürich-Salzburg o. J., S. 310; 322.
- 23 Jewgeni Strachow, *Internationalisten in den Reihen der Roten Armee*, in: *Sowjetunion Heute*, Köln 16. 11. 1977, S. 24 f.
- 24 Die von Hitler und Mussolini entsandten Soldaten und Milizionäre der Legion Condor und des Corpo Truppe Volontarie (CTV) können nicht als echte Freiwillige angesehen werden.
- 25 vgl. Carlo Sbrulati, *Codreanu il Capitano*, Roma 1970, S. 135; Carlo Sbrulati (Hrsg.), *Codreanu e la Guardia di Ferro*, Roma 1977, S. 17 f; Sima a. a.O. S. 281 ff.
- 26 Owen Athony Davey, *The origins of the Légion des Volontaires Français contre le Bolshevisme*, in: *Journal of contemporary history* 4/1971, S. 43.
- 27 Ettore Vernier, *Falange. Zur Problematik eines Dritten Weges II*, in: *Junges Forum*, Hamburg, Nr. 5-6/1977, S. 14. Den eurofaschistischen Aspekt bei den Freiwilligen für die Nationalisten hat Drieu la Rochelle in seinem 1937-39 geschriebenen Roman «Die Unzulänglichen» (frz.: «Gilles») aufgegriffen, vgl. *Die Unzulänglichen*, S. 468 ff.
- 28 Julius Evola, *Il fasdmo visto della destra. Note sul Terzo Reich*, Roma 2. Aufl. 1970, S. 215.
- 29 Sir Oswald Mosley, *Weg und Wagnis. Ein Leben für Europa*, Leoni 1968, S. 237.

Kapitel: Der Nationalsozialismus und das Konzept des «Neuen Europa»

Seite 34

- 1 Nolte, *Die faschistischen Bewegungen*, S. 118.
- 2 vgl. allgemein zu den einzelnen Theorien: Renzo de Felice, *Le interpretazioni del fascismo*, Bari, 4. Aufl. 1972; Axel Kuhn, *Das faschistische Herrschaftssystem und die moderne Gesellschaft*, Hamburg 1973; Wolfgang Wippermann, *Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion*, Darmstadt 1972; Ernst Nolte

- (Hrsg.), Theorien über den Faschismus, Köln-Berlin 1967. Eine umfassende Kritik der bisherigen Theorien, bei der der Autor zu dem Schluss kommt, dass es noch keine gültige Faschismusinterpretation gibt, enthält das Buch von A. James Gregor: *Il fascismo. Interpretazioni e giudizi*, Roma 1976.
- 3 John Lukacs, Konflikte der Weltpolitik nach 1945, Lausanne 1970, S. 285 f. In seinem Buch: *Die Entmachtung Europas. Der letzte europäische Krieg 1939-1941*, Stuttgart 1978, S. 253 ff. greift der Autor diese Unterscheidungsmerkmale wieder auf, um terminologisch zwischen deutschen und ausländischen Nationalsozialisten, zu denen er Drieu la Rochelle, Brasillach und Rebatet zählt, zu differenzieren.
 - 4 De Felice, *Intervista a. a. O.* S. 24, 101 f., 105. Zu den weiteren Autoren, die zwischen dem (deutschen) Nationalsozialismus und den (italienischen) Faschismus strikt unterscheiden, zählen Karl Dietrich Bracher, vgl. seine Darstellung in: Walter Laqueur (Hrsg.), *Fascism. A readers guide*, Middlesex 1979, S. 193-212; Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München 1976, S. 13-31, sowie sein Referat in: *Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse*. Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte am 24. November 1978, München-Wien 1980, S. 10-17; weiter Rudolf Lill, *Geschichte Italiens vom 16. Jahrhundert bis zu den Anfängen des Faschismus*, Darmstadt 1980, S. 293; Bernd Martin, *Zur Tauglichkeit eines übergreifenden Faschismus-Begriffs*, in: *VJHZ* 1981, S. 48-73; Johannes Gross, *Frankfurter Allgemeine Magazin*, Heft 48 vom 30. 1. 1981; Armin Mohler, *Von rechts gesehen*, Stuttgart 1974, S. 179-221; Golo Mann, *Der Spiegel* Nr. 30/1978, S. 138 und Sebastian Haffner, *Anmerkungen zu Hitler*, München 2. Aufl. 1978, S. 49, 71 f. Haffners Versuch, einen «sozialistischen» Nationalsozialismus von einem Faschismus «der Oberklasse» abzuheben, verkennt aber die auch während der Regimephase existierenden starken sozialrevolutionären Züge des italienischen Faschismus, die sich zwar nach 1922 gegen die Beharrungstendenzen der restaurativ-monarchistischen Kräfte kaum durchsetzen konnten, ab Herbst 1943 aber wieder eine entscheidende Rolle spielten.
 - 5 Sturdza a. a. O. S. 346. Horia Sima und 280 nach Deutschland geflohene Legionäre wurden 2 Jahre lang als «Vorzugshäftlinge» in den Konzentrationslagern Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald interniert.
 - 6 Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München, 77. Aufl. 1933, S. 747.
 - 7 vgl. Paul Kluge, *Nationalsozialistische Europaideologie*, in: *VJHZ* 3 (1955), S. 247 f.
 - 8 Eberhard Jäckel, *Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1966, S. 181.
 - 9 *Geheimes Presserundschreiben des Reichspropagandaamtes*, zitiert nach Kluge a. a. O. S. 259.
 - 10 Willi A. Boelcke (Hrsg.), *Wollt ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-1943*, München 1969, S. 246.
 - 11 Rede vom 8. 11. 1938, zitiert nach Bradley F. Smith/Agnes F. Peterson (Hrsg.), *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen*, Frankfurt-Berlin-Wien 1974, S. 38.

- 12 Ein Thema, das immer wieder in Hitlers Tischgesprächen auftaucht; vgl. Picker a. a. O. S. 70 (Gespräche vom 8. bis 10. 9. 1941), S. 366 (Gespräch vom 8. 6. 1942), S. 460 (Gespräch vom 25. 7. 1942).
- 13 vgl. Hans Dieter Looock, Zur »Großgermanischen Politik« des Dritten Reiches, in: VJHZ 8 (1960), S. 39 f., 60.
- 14 vgl. Smith/Peterson a. a. O. S. 157, 159 (Rede Himmlers vom 9. 6. 1942).
- 15 Picker a. a. O. S. 69 (Gespräche vom 8. bis 10. 9. 1941).
- 16 vgl. etwa Paul Herre, Deutschland und die europäische Ordnung, Berlin 2. Aufl. 1941, S. 180 ff; weiter Wilhelm Ziegler, Großdeutschlands Kampf. Ein Rückblick auf das Kriegsjahr 1939/40 in Politik und Kriegsführung, Leipzig 1941, S. 229 ff.
- 17 wiederabgedruckt in: Signal, Band 2, 1941/42. Eine kommentierte Auswahl abgeschlossener, völlig unveränderter Beiträge aus der Propagandazeitschrift der Deutschen Wehrmacht, Hamburg 1977, S. 36–37.
- 18 wiederabgedruckt in Signal, Band 2, S. 106–107.
- 19 wiederabgedruckt in Signal, Band 4, 1943/44, S. 96.
- 20 Dezemberheft 1942 Nr. 23/24, wiederabgedruckt in Signal, Band 3, S. 70–72; vgl. a. Dezemberheft 1943 Nr. 24, wiederabgedruckt in Signal, Band 4, S. 129–137.
- 21 Konferenz vom 15. 9. 1942, vgl. Boelcke a. a. O. S. 368 f.
- 22 Konferenz vom 18. 9. 1942, vgl. Boelcke a. a. O. S. 370.
- 23 Boelcke a. a. O. S. 370 f.; Helmut Heiber (Hrsg.), Reichsführer! Briefe an und von Himmler, München 1970, S. 194 f.
- 24 Henriette von Schirach, Der Preis der Herrlichkeit. Erinnerungen, München 1978, S. 108.
- 25 vgl. Picker a. a. O. S. 306 f. (Gespräch vom 16. 5. 1942); Andreas Hillgruber (Hrsg.), Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über die Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1939–1941, München 1969, S. 329 (Gespräch vom 27. 11. 1941 mit dem dänischen Außenminister Scavenius).
- 26 Stein, Geschichte der Waffen-SS. S. 160.
- 27 Smith/Peterson a. a. O. S. 206–209.
- 28 Martin Broszat, Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik, Frankfurt 1972, S. 304 f.
- 29 Zu Speers europäischen Illusionen und seinen Gesprächen mit dem französischen Rüstungsminister Bichelonne vgl. Albert Speer, Erinnerungen, Berlin, 8. Aufl. 1970, S. 323 f.; Alan S. Milward, Der Zweite Weltkrieg. Krieg, Wirtschaft und Gesellschaft 1939–1945, München 1977, S. 164 f.
- 30 Percy Ernst Schramm (Hrsg.), Die Niederlage 1945. Aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, München 1962, S. 33. (Eintragung vom 3. 1. 1945)
- 31 Romualdi, Il fascismo, S. 47; 262.
- 32 Romualdi, Il fascismo, S. 47; 173; 262; La destra. S. 9.
- 33 Pierre Drieu la Rochelle, Socialismo, fascismo, europa. Scritti politici scelti e presentati da Jean Mabire, Roma 1974, S. 290–293.

Kapitel: Der Gedanke des «fascismo universale» in Italien

Seite 52

- 1 Il Popolo d'Italia, 1. Januar 1921.
- 2 Margherita G. Sarfatti, Mussolinis Lebensgeschichte, Leipzig 27.-29. Aufl. o. J., S. 214.
- 3 Eine vom italienischen Aussenministerium herausgegebene Zusammenfassung über faschistische Bewegungen in der Welt (1934) enthält Renzo de Felice, Mussolini il Duce. Gli anni del consenso 1929-1936, Torino, 2. Aufl. 1976, S. 872-919; ein Teil dieser Parteien erhielt nicht nur aussenpolitische Schützenhilfe, sondern wurde von Italien auch finanziell unterstützt. So die PPF von Doriot, die belgischen Rexisten und Mizzis Malteser Nationalistenpartei, vgl. Galeazzo Ciano, Tagebücher 1937/38, Hamburg 1949, S. 9, 12, 221.
- 4 Romualdi, Il fascismo, S. 8.
- 5 Michael A. Ledeen, L'Internazionale fascista, Roma-Bari 1973 (ital. Übersetzung von: Universal fascism), S. 106 ff.
- 6 Gioacchino Volpe, Scritti sul fascismo 1919-1938, vol. I, Roma 1976, S. 146.
- 7 Benito Mussolini, Über den Korporativstaat. Mit einem Anhang, enthaltend die Carta del lavoro, die hauptsächlichlichen Gesetzestexte und einige Angaben über die syndikalistisch-korporative Einrichtung, Firenze 1936, S. 18 f.
- 8 vgl. de Felice, Mussolini il Duce, S. 411.
- 9 vgl. Klaus-Peter Hoepcke, Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus. Ein Beitrag zum Selbstverständnis und zur Politik von Gruppen und Verbänden der deutschen Rechten, Düsseldorf 1968, S. 43 ff.
- 10 Artikel vom 16. 2. 1934, wiederabgedruckt in: Julius Evola, Diorama. Problemi dello spirito nell'etica fascista. Antologia della pagina Speciale di «Regime Fascista» diretta da Julius Evola. A cura di Mario Tarchi, Vol 11934-35, Roma 1974, S. 23.
- 11 Artikel von CC. Rossi di Lauriano, «Meditazioni europee» vom 21.7.1935, wieder abgedruckt in: Evola, Diorama. S. 346.
- 12 vgl. Ledeen a. a. O. S. 151.
- 13 vgl. Ledeen a. a. O. S. 152 ff.; de Felice, Mussolini il Duce. S. 594 f.
- 14 vgl. Artikel in «L'Universale» vom Februar 1935, wiederabgedruckt in: Diano Brocchi (Hrsg.), «L'Universale», Milano 1969, S. 92 f.
- 15 Benito Mussolini, Citazioni. Il manuale delle guardie nere, Roma 1969, S. 223. Im Frühjahr 1932 hatte Mussolini auf die Frage Emil Ludwigs, ob er nicht als Gründer Europas in die Geschichte eingehen wolle, geantwortet: «Ja, ich bin dieser Idee näher als vor fünf Jahren. Aber die Zeit ist noch nicht reif. Man muss die Krise erst noch tiefer auswirken lassen. Neue Revolutionen werden kommen. Diese erst werden den neuen Typ des Europäers formen.» Emil Ludwig, Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig, Berlin-Wien-Leipzig 1932, S. 149.
- 16 Edvige Mussolini, Mio fratello Benito, Firenze 1957, S. 178.
- 17 A. James Gregor, L'ideologia del fascismo, Milano 1974, S. 320.
- 18 Filippo Anfuso, Die beiden Gefreiten. Ihr Spiel um Deutschland und Italien,

- München 1952, S. 176; vgl. a. Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Frankfurt-Berlin 1965, S. 444 f.
- 19 Giuseppe Bastianini, Uomini, cose, fatti. Memorie di un ambasciatore, Milano 1959, S. 85; vgl. a. F. W. Deakin, Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus, Köln-Berlin 1964, S. 239.
 - 20 Bastianini a. a. O. S. 92; Deakin a. a. O. S. 307 f.; Josef Schröder, Italiens Kriegsausritt 1943. Die deutschen Gegenmassnahmen im italienischen Raum: Fall «Alarich» und «Achse», Göttingen-Zürich-Frankfurt 1969, S. 59 ff.
 - 21 Bastianini a. a. O. S. 95.
 - 22 Duilio Susmel, I dieci mesi terribili. Da El Alamein al 25. luglio'43, Roma o. J., S. 106.
 - 23 Rede im Senat vom 19. Mai 1943, Deakin a. a. O. S. 352.
 - 24 Der Text des Manifests ist u.a. veröffentlicht in: Gregor, L'ideologia del fasdsmo, S. 382-384.
 - 25 Zur Person Corradinis vgl. Wilhelm Alff, Der Begriff Faschismus und andere Asätze zur Zeitgeschichte, Frankfurt 1971, S. 51-95.
 - 26 Associazione Nazionale delle famiglie dei caduti e dispersi della RSI (Hrsg.), Lettere dei condannati a morte della RSI, Roma, 2. Aufl. 1976, S. 102.
 - 27 vgl. Giuseppe Carlucci (Hrsg.), Repubblica Sociale Italiana. Storia, Roma, 2. Aufl. 1959, S. 186.
 - 28 Benito Mussolini, Testamento politico. Dettato, corretto, siglato da lui il 22 aprile 1945, Roma, 2. Aufl. o. J., S. 27.

Kapitel: Vichy, Paris und die faschistischen Intellektuellen

Seite 69

- 1 vgl. Thamer/Wippermann a. a. O. S. 143, 145.
- 2 vgl. Dieter Wolf, Die Doriot-Bewegung. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Faschismus, Stuttgart 1967, S. 218; James Joli, Die Anarchisten, Frankfurt-Berlin 1969, S. 52; Paul M. Hayes, Fascism, London 1973, S. 68, schreibt über die französischen Faschisten und ihre Affinität zum Frühsozialismus: «Sie teilten einen gemeinsamen Hass gegen die bürgerliche Gesellschaft und ihre Werte. Sie schrieben und sprachen in bitteren Worten von dem eintönigen Konservatismus, der das vorherrschende politische Charakteristikum der Dritten Republik war. Oft entschieden sie sich für die Radikalität der Vergangenheit – für Proudhon und Sorel. Es ist unmöglich, nicht den immensen Beitrag radikalen und sozialistischen Gedankenguts für ihre politische Entwicklung und die ihrer Bewegungen oder Parteien anzuerkennen.»
- 3 vgl. Alfred Pfeil, Die französische Kriegsgeneration und der Faschismus: Pierre Drieu la Rochelle als politischer Schriftsteller, München 1971, S. 48 ff.
- 4 Die ökonomisch-politische Konzeption Drieus war «verbunden mit der für den

- Linksfaschismus typischen Frontstellung gegen alle . . . » (Günther Maschke, FAZ vom 12.4.1980), gegen die etablierten Gesellschaftssysteme und die sie tragenden Schichten. Vgl. insbesondere Pierre Drieu la Rochelle, *Socialismo fasdsta*, Roma 1973, S. 125 f.
- 5 Robert J. Soucy, Das Wesen des Faschismus in Frankreich, in: *Internationaler Faschismus*, hrsgg. von Walter Laqueur und George L. Mosse, München 1966, S. 76 f., 84 f.
 - 6 Robert Brasillach, *Notre avant-guerre. Une génération dans l'orage*. Mémoires, Paris 1973, S. 362.
 - 7 vgl. Drieu la Rochelle, *Die Unzulänglichen*, S. 416 f. Eine Übersicht über die Schriften Drieus findet sich in Pfeil a. a. O. S. 314-325 und bei Ernst Arndt, *Pierre Drieu la Rochelle. Ein Europäer zwischen den Fronten*, in: *Junges Forum*, Hamburg Nr. 1/ 1976, S. 14 f.
 - 8 vgl. Rudolf Rahn, *Ruheloses Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen*, Stuttgart-Zürich o. J., S. 221 ff.; Alfred Fabre-Luce, *Nach dem Waffenstillstand. Französisches Tagebuch 1940-1942*, Hamburg 1943, S. 89.
 - 9 Otto Abetz, *Das offene Problem. Ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutscher Frankreichpolitik*, Köln 1951, S. 185; Jäckel a. a. O. S. 160.
 - 10 Abetz a. a. O. S. 199.
 - 11 Deakin a. a. O. S. 349; vgl. a. Bastianini a. a. O. S. 290 f.
 - 12 Jünger traf in Paris in den Jahren 1941-43 u.a. mit Déat, Bonnard, de Brinon, Benoist-Méchin, Céline, Drieu und Montherlant zusammen, vgl. Ernst Jünger, *Strahlungen I. Das erste Pariser Tagebuch. Kaukasische Aufzeichnungen*, München 1964; *Strahlungen II. Das zweite Pariser Tagebuch*, München 1965.
 - 13 Jean-Maurice Duval, *Le Faisceau de Georges Valois*, Paris 1979, S. 90, 163.
 - 14 zitiert nach Pascal Ory, *La France allemande. Paroles du collaborationisme français (1933-1945)*, Paris 1977, S. 192.
 - 15 Wolf, *Die Doriot-Bewegung*, S. 251.
 - 16 Wolf, *Die Doriot-Bewegung*, S. 401; Mario Tarchi (Hrsg.), *Doriot e il Partito Popolare Francese*, Roma 1974, S. 120.
 - 17 Tarchi, *Doriot*, S. 39. Auch andere faschistische Parteiführer gingen zumindest verbal auf automatistische Forderungen ein, vgl. Yann Fouéré, *La Bretagne écartelée*. Paris, 2. Aufl. 1976, S. 73.
 - 18 «L'Heure bretonne», 15. 7. 1941, zitiert nach Pascal Ory, *Les collaborateurs 1940-1945*, Paris 1974, S. 195; Ory, *La France allemande*, S. 130.
 - 19 Die nationalsozialistischen Widerstände hiergegen waren vielen Kollaborateuren bewusst, vgl. Robert Brasillach, *Lettera ad un soldato della classe 40*, a cura di Adriano Romualdi, Roma 1975, S. 40.
 - 20 Fabre-Luce a. a. O. S. 217 f., 234.
 - 21 Wolf, *Die Doriot-Bewegung*, S. 281; Tarchi, *Doriot*, S. 41.
 - 22 Paul Werrie, *Un'intervista di Robert Brasillach*, in: Raymond Abellio u.a., *Omaggi a Brasillach*, Roma 1967, S. 236.
 - 23 Pol Vandromme, *Pierre Drieu la Rochelle*, Torino 1965, S. 134.
 - 24 zitiert nach Alastair Hamilton, *L'illusione fasdsta. Gli intellettuali e il fasdismo 1919-1945*, Milano 1972, S. 257.

- 25 zitiert nach Ory, La France allemande. S. 199.
- 26 «Bilan fasciste» vom 17. 5. 1944, vgl. Drieu la Rochelle, Socialismo, fascismo, europa. S. 290 ff.; Pfeil a. a. O. S. 200 f.
- 27 zitiert nach Paul Sérant, Die politischen Säuberungen in Westeuropa, Oldenburg-Hamburg 1966, S. 334; partiell auch in Pfeil a. a. O. S. 196.
- 28 zitiert nach Vandromme a. a. O. S. 135; Pierre-Marie Dioudonnat, Je suis partout 1930-1944. Les maurassiens devant la tentation fasciste, Paris 1973, S. 366.
- 29 Christian de La Mazière, Ein Traum aus Blut und Dreck, Wien-Berlin 1972, S. 17 f.
- 30 so die Selbsteinschätzung Brasillachs, in: Lettera. S. 48.
- 31 Schüddekopf a. a. O. S. 28.
- 32 Saint-Loup, Robert Brasillach e i soldati, in: Abellio a. a. O. S. 206.

Kapitel: Flamen und Wallonen

Seite 86

- 1 Wilfried Wagner, Belgien in der deutschen Politik während des Zweiten Weltkrieges, Boppard/Rhein 1974, S. 13.
- 2 vgl. Ledeen a. a. O. S. 148 f.
- 3 Wagner a. a. O. S. 202.
- 4 vgl. Picker a. a. O. S. 381 (Tischgespräch vom 23. 6. 1942), S. 390 f. (Tischgespräch vom 27. 6. 1942); weiter Wagner a. a. O. S. 290.
- 5 Die ganze Rede ist abgedruckt in: Mario Tarchi (Hrsg.), Degrelle e il Rexismo, Roma 1978, S. 91-97.
- 6 Léon Degrelle, Hitler per mille anni, Monfalcone 1971, S. 153 f.
- 7 de Launay a. a. O. S. 109; Vlamingen aan het Oostfront. Deel 1. Het Vlaams Legioen, Antwerpen 1973, S. 27.
- 8 vgl. de Launay a. a. O. S. 17.
- 9 Insoweit kann der pauschalen Feststellung Ernst Noltes, der VNV «habe immer mehr das Aussehen eines Teilverbandes der NSDAP» angenommen (Die faschistischen Bewegungen, S. 276), nicht gefolgt werden.
- 10 zitiert nach de Launay a. a. O. S. 201.
- 11 zitiert nach de Launay a. a. O. S. 202.
- 12 Littlejohn a. a. O. S. 173.
- 13 so Berger in einem Schreiben an Himmler vom 21. 10. 1942, vgl. Vlamingen aan het Oostfront. Deel 2. «Langemarck», Antwerpen 1975, S. 27.
- 14 Paul Leverkuehn, Der geheime Nachrichtendienst der Wehrmacht im Kriege, Frankfurt 1957, S. 42 f.
- 15 vgl. de Launay a. a. O. S. 260.
- 16 Lukacs, Die Entmachtung Europas, S. 464 Anm. 92; Wagner a. a. O. S. 186 f.
- 17 de Launay a. a. O. S. 258.
- 18 Sérant a. a. O. S. 126.
- 19 Edgar Delvo, Sociale Collaboratie, Kapellen 1975, S. 242.
- 20 Delvo a. a. O. S. 241 f.
- 21 Delvo a. a. O. S. 248 f.

Kapitel: Eurofaschistische Tendenzen in Norwegen, den Niederlanden und der Schweiz Seite 98

- 1 Paul M. Hayes, Quislings politische Ideen, in: Internationaler Faschismus, S. 205.
- 2 Margrèt Boveri, Der Verrat im 20. Jahrhundert. I. Für und wider die Nation. Das sichtbare Geschehen, Reinbek/Hamburg 1961, S. 55.
- 3 zitiert nach Maurice Bardèche (Hrsg.), I fascismi sconosciuti, Milano, 2. Aufl. 1970, S. 126 f.; Ralph Hewins, Quisling - Verräter oder Patriot? Porträt eines Norwegers, Leoni 1972, S. 90.
- 4 Günther Thaer (Hrsg.), Quisling ruft Norwegen. Reden und Aufsätze, München 1942, S. 82 f.; Hewins a. a. O. S. 154.
- 5 vgl. Hewins a. a. O. S. 155 f.
- 6 vgl. Thaer a. a. O. S. 90: Grossnordischer Friedensbund.
- 7 Thaer a. a. O. S. 101.
- 8 Thaer a. a. O. S. 135. Vgl. a. Werner Rings, Leben mit dem Feind. Anpassung und Widerstand in Hitlers Europa 1939-1945, München 1979, S. 141 f.
- 9 vgl. Hewins a. a. O. S. 347 ff.; Loock a. a. O. S. 53 f.
- 10 Hewins a. a. O. S. 165.
- 11 zitiert nach Boveri a. a. O. S. 59.
- 12 Der niederländische Faschistenführer Mussert wurde am 7. Mai 1946 erschossen.
- 13 Bis Ende 1941 existierten neben der NSB noch die Nationaal-Socialistische-Niederlandsche-Arbeiderspartij (NSNAP) unter van Rappard und die Nationaal Front (ehemals Zwart Front) unter Arnold Meyer, vgl. Littlejohn a. a. O. S. 85 f.; Konrad Kwiet, Reichskommissariat Niederlande. Versuch und Scheitern nationalsozialistischer Neuordnung, Stuttgart 1968, S. 104 f.
- 14 vgl. Kwiet, Reichskommissariat, S. 144; Konrad Kwiet, Zur Geschichte der Mussert-Bewegung, in: VJHZ 18 (1970), S. 175.
- 15 Kwiet, Mussert-Bewegung, S. 173.
- 16 vgl. Kwiet, Mussert-Bewegung, S. 188; Kwiet, Reichskommissariat, S. 133 f.; Loock a. a. O. S. 53; A. H. Paape, Le mouvement national-socialiste en Hollande, in: Rev. d'hist. Nr. 66, S. 52.
- 17 Es gehörte zur Taktik Hitlers, Quisling und Mussert nicht über die geplanten «Eingemeindungen» ihrer Länder zu informieren, vgl. Picker a. a. O. S. 196.
- 18 zitiert nach Kwiet, Reichskommissariat, S. 112.
- 19 vgl. Walter Wolf, Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegung in der deutschen Schweiz, 1930-1945, Zürich 1969; Peter Gilg/Erich Gruner, Nationale Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1925-1940, in: VJHZ 1966, S. 1-25.
- 20 Wolf, Faschismus in der Schweiz, S. 248.
- 21 zitiert nach Beat Glaus, Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930-1940, Zürich-Einsiedeln-Köln, S. 320.
- 22 Glaus a. a. O. S. 321.
- 23 Michele Rallo, I fasismi della Mitteleuropa, Roma o. J., S. 102.

- 24 Glaus a. a. O. S. 349.
- 25 zitiert nach Glaus, S. 477 Anm. 21.
- 26 Mosley, Weg und Wagnis, S. 302 f.
- 27 vgl. Mosley, Weg und Wagnis, S. 342 ff.; Sir Oswald Mosley, Ich glaube an Europa. Ein Weg aus der Krise. Eine Einführung in das europäische Denken, Lippoldsberg 1962.

Kapitel: Staatstruppenpolizei und germanische Freiwillige Seite 117

- 1 Martin Broszat, Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung, München, 6. Aufl. 1976, S. 338.
- 2 Text in: Paul Hausser, Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS, Osnabrück 1966, S. 232 ff.
- 3 Text in: Hausser, Soldaten wie andere auch, S. 252 ff.; auszugsweise abgedruckt in: Hans Buchheim/Martin Broszat/Hans-Adolf Jacobsen/Helmut Krausnick, Anatomie des SS-Staates. Band 1: Die SS – das Herrschaftsinstrument. Befehl und Gehorsam, München 2. Aufl. 1979, S. 168 ff.
- 4 Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 236.
- 5 Buchheim/Broszat/Jacobsen/Krausnick a. a. O. S. 231.
- 6 Hausser, Soldaten wie andere auch, S. 265.
- 7 Lukacs, Die Entmachtung Europas, S. 79.
- 8 vgl. Haffner a. a. O. S. 133.
- 9 Hans-Martin Lohmann, Faschismus und Souveränität, in: Psyche 11/1979, S. 1053.
- 10 Lucien Rebatet, Les mémoires d'un fasciste II, 1941-1947, Paris 1976, S. 53.
- 11 Peter Strassner, Europäische Freiwillige. Die Geschichte der 5. SS-Panzerdivision «Wiking», Osnabrück, 2. Aufl. 1971, S. 27, 434.
- 12 Während des 1. Weltkrieges baten finnische Freiwillige, die den Krieg als eine Möglichkeit ansahen, ihre Heimat von Russland zu lösen, das kaiserliche Deutschland um eine militärische Ausbildung. Im Spätsommer 1915 waren genügend Finnen in Deutschland eingetroffen, um eine eigene Freiwilligeneinheit, nämlich das 27. kgl.-preussische Jägerbataillon, aufzustellen. Der etwa 2'000 Mann starke Verband wurde 1916/17 gegen Russland eingesetzt und kehrte nach der Oktoberrevolution nach Finnland zurück, um mit Erfolg am Unabhängigkeitskrieg teilzunehmen.
- 13 George H. Stein/H. Peter Krosby, Das finnische Freiwilligen-Bataillon der Waffen-SS. Eine Studie zur SS-Diplomatie und zur ausländischen Freiwilligenbewegung, in: VJHZ 14 (1966), S. 431.
- 14 Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 144.
- 15 Peter Kleist, Die europäische Tragödie, Preussisch Oldendorf 1971, S. 154; vgl. a. Jürgen Thorwald, Die Illusion. Rotarmisten in Hitlers Heeren, München-Zürich

- 1976, S. 209; André Brissaud, Hitler et l'ordre noir. Histoire secrète du national-socialisme, Paris 1977, S. 303.
- 16 Picker a. a. O. S. 460 (Tischgespräch vom 25. 7. 1942); vgl. a. S. 446 und 457 (Tischgespräche vom 20. und 24. 7. 1942).

Kapitel: 1941: Der «antibolschewistische Kreuzzug» Seite 127

- 1 Rebatet II a. a. O. S. 21.
- 2 Drieu la Rochelle, Socialismo, fascismo, europa, S. 230.
- 3 Hierauf wird im Kapitel «Die politische Motivation» näher eingegangen.
- 4 Beide Länder hatten berechnete territoriale Ansprüche gegen die UdSSR: Rumänien musste am 27. 6. 1940 Bessarabien und die Nordbukowina an die Sowjetunion abtreten, Finnland nach dem verlorenen Winterkrieg am 12.3.1940 die karelische Landenge mit Wiborg und andere Gebietsstreifen.
- 5 vgl. Erich Thomsen, Deutsche Besatzungspolitik in Dänemark 1940-1945, Düsseldorf 1971, S. 97, 115. Von einer politischen Neutralität des Freikorps wird man daher kaum sprechen können; so aber Wilhelm Tiede, Im Lufttransport an Brennpunkte der Ostfront, Osnabrück 1971, S. 266 f. Nach Aussagen von Überlebenden sollen mindestens 15 bis maximal 70% der Freiwilligen Angehörige der DNSAP und 7 bis 20% des rechten Konservativ Ungdom gewesen sein, vgl. Erik Haaest, Forraedere, Lynge 1975, S. 42.
- 6 Vlamingen 1 a. a. O. S. 28.
- 7 Vlamingen 1 a. a. O. S. 31.
- 8 zitiert nach Eric Wennerholm, Sven Hedin, Wiesbaden 1978, S. 217. Hedin war trotz aller Germanophilie weit davon entfernt, sich von den Nationalsozialisten korrumpieren zu lassen. Sein Buch «Deutschland und der Weltfrieden» durfte im Reich nicht erscheinen, da Hedin sich beharrlich weigerte, einige gegen die NS-Rassenpolitik gerichtete Passagen zu streichen.
- 9 Wagner a. a. O. S. 250.
- 10 Léon Degrelle, Die verlorene Legion, Preussisch Oldendorf 1972, S. 176.
- 11 vgl. H. Mavrocordatis, Le fascisme en Grèce pendant la guerre (1941-1944), in: Bardèche u.a., Etudes sur le fascisme, S. 100.
- 12 Friedrich Grimm, Frankreich-Berichte 1934r-1944, herausgegeben vom Kreis seiner Freunde, Bodmann/Bodensee 1972, S. 184.
- 13 zitiert nach Ory, La France allemande, S. 118.
- 14 vgl. Henri Amouroux, La grande historié des Français sous l'occupation III. Les beaux jours des collabos, juin 1941-juin 1942, Paris 1978, S. 323.
- 15 Joachim Hoffmann, Die Ostlegionen 1941-1943, Freiburg 1976, S. 17; vgl. a. Seppo Myllyniemi, Die Neuordnung der haitischen Länder 1941-1944. Zum nationalsozialistischen Inhalt der deutschen Besatzungspolitik, Helsinki 1973, S. 85.

- 16 Myllyniemi a. a. O. S. 227 Anm. 97, 264.
- 17 Felix Steiner, Die Freiwilligen der Waffen-SS. Idee und Opfergang, Preußisch Oldendorf, 5. Aufl. 1973, S. 124.
- 18 vgl. Stein, Geschichte der Waffen-SS a. a. O. S. 139, 143 ff.; Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Gütersloh 1967, S. 441 f.; Buss/Mollo a. a. O. S. 31 f.
- 19 Wolf-Dietrich Heike, Sie wollten die Freiheit. Die Geschichte der Ukrainischen Division 1943–45, Dorheim o. J., S. 40.

Exkurs: Volksdeutsche in der Waffen-SS Seite 141

- 1 zitiert nach Holm Sundhausen, Zur Geschichte der Waffen-SS in Kroatien, in: Südost-Forschung 30 (1971), S. 189.
- 2 vgl. L. Tilkovszky, Die Werbeaktionen der Waffen-SS in Ungarn, in: Acta historica 20 (1974), S. 146.
- 3 Tilkovszky a. a. O. S. 152.
- 4 zitiert nach Heiber a. a. O. S. 303.
- 5 vgl. Jäckel a. a. O. S. 229.
- 6 Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 156.

Kapitel: Die Wende von 1943: Slawische SS und europäische Revolutionäre Seite 146

- 1 Ludwig Windisch-Graetz, Helden und Halunken. Selbsterlebte Weltgeschichte 1899–1964, Wien 2. Aufl. 1967, S. 188.
- 2 Tagebucheintragung vom 12. 4. 1943, zitiert nach Deakin a. a. O. S. 350.
- 3 zitiert nach Myllyniemi a. a. O. S. 254 f.
- 4 vgl. Ladislaus Hory/Martin Broszat, Der kroatische Ustascha-Staat 1941–1945, Stuttgart 2. Aufl. 1965, S. 157.
- 5 Aktenvermerk Bergers vom 24. 11. 1943, zitiert nach Patrick von zur Mühlen, Zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern. Der Nationalismus der sowjetischen Orientvölker im 2. Weltkrieg, Düsseldorf 1971, S. 154.
- 6 zitiert nach Immanuel Geiss, Die deutsche Politik im Generalgouvernement Polen 1939–1945. Aus dem Kriegstagebuch des Generalgouverneurs Hans Frank, in: aus Politik und Zeitgeschichte, Bonn B 34/78, S. 31.

- 7 zitiert nach Erich Kern, General von Pannwitz und seine Kosaken, Preußisch Oldendorf, 3. Aufl. 1971, S. 124.
- 8 Thorwald a. a. O. S. 222.
- 9 Rudolph-Christoph Frhr. von Gersdorff, Soldat im Untergang, Frankfurt-Berlin-Wien 1979, S. 165.
- 10 Jacques Delperrié de Bayac, Histoire de la Milice (1918-1945), Paris 1978, S. 215.
- 11 Im Originaltext abgedruckt in: Jean Mabire/Pierre Demaret, Les SS Français. La brigade Frankreich, Paris 1976, Anhang.
- 12 Delperrié de Bayac a. a. O. S. 227.
- 13 Jäckel a. a. O. S. 301.
- 14 vgl. Soucy a. a. O. S. 55.
- 15 Zur sonstigen militärischen Kollaboration vgl. Ory, Les collaborateurs, S. 264 f.; Littlejohn a. a. O. S. 265 ff.; Jean Mabire, Les SS Français. La division Charlemagne, Paris 1976, S. 22 ff.
- 16 »Schließt euch der italienischen SS-Legion an. Italien erlösen wir nur mit der Waffe in der Faust!«
- 17 Zur Division »M« vgl. Deakin a. a. O. S. 322, 389 f.; Ettore Lucas/Giorgio De Vecchi, Storia delle unita' combattenti della Milizia Volontaria per la Sicurezza Nazionale 1923-1943, Roma 1976, S. 577 ff.
- 18 Verlässliche Daten über Anzahl und Aufstellung italienischer Waffen-SS-Einheiten liegen nicht vor, vgl. Deakin a. a. O. S. 652, 672, 818; Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 147 Anm. 55; Paul Hausser, Waffen-SS im Einsatz, Preußisch Oldendorf, 9. Aufl. o. J., S. 140 f., 171; François Duprat, Les campagnes de la Waffen SS, Band I, Paris 1972, S. 81, 265 f.; Band II, Paris 1973, S. 22, 180 f.
- 19 Associazione Nazionale a. a. O. S. 30.
- 20 Höhne a. a. O. S. 426.
- 21 Henri Landemer, Les Waffen-SS, Paris 1974, S. 242 f.
- 22 Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 130; Hausser, Waffen-SS im Einsatz, S. 205 f.
- 23 vgl. Steiner, Die Armee der Geächteten, S. 129 ff.
- 24 Landemer a. a. O. S. 252.
- 25 Churchill einigte sich mit Stalin auf folgenden Schlüssel für ein Nachkriegseuropa: Sowjetischer Einfluß in Rumänien 90 %, in Bulgarien 75 %, englischer Einfluß in Griechenland 90 %. In Jugoslawien und Ungarn sollte der Einfluß beider Mächte jeweils 50 % betragen.

Kapitel: Die politische Motivation

Seite 162

- 1 Stein/Krosby, Das finnische Freiwilligen-Bataillon, S. 442.
- 2 Vlamingen 1 a. a. O. S. 12.
- 3 De La Mazière a. a. O. S. 140; Einzelangaben zur LVF macht Ory, Les collaborateurs, S. 243.
- 4 Saint-Loup, Legion der Aufrechten. Frankreichs Freiwillige an der Ostfront, Leoni

- 1977, S. 230. Einschränkend ist zu der herangezogenen Memoirenliteratur zu sagen, dass die Autoren durchweg zur Idealisierung und Heroisierung der bewaffneten Kollaboration neigen. Andererseits aber vermitteln die Erinnerungen von Autoren wie Saint-Loup, Jerk und Degrelle interessantes Anschauungsmaterial über das Selbstverständnis und elitäre Selbstwertgefühl der ausländischen Waffen-SS.
- 5 Degrelle, Die verlorene Legion, S. 176.
 - 6 Besonders französische und belgische Arbeiter waren für die SS-Werbung empfänglich.
 - 7 Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 125 ff. Der Autor stützt seine These insbesondere auf ein 1948 veröffentlichtes Untersuchungsergebnis einer Motivationsanalyse von 450 holländischen Freiwilligen, die zum grössten Teil politische Beweggründe leugneten. Der amerikanische Historiker übersieht, dass diese Aussagen und die auf ihnen fussende Analyse mit äusserster Vorsicht auf genommen werden müssen: Die Untersuchungen wurden zum Zeitpunkt der antifaschistischen Säuberungsmassnahmen in den Niederlanden durchgeführt, bei denen etwa 60'000 Holländer ihre Staatsangehörigkeit verloren und 46'000 Gefängnisstrafen ausgesprochen wurden. Ein Bestreiten politischer (faschistischer) Motivation war bei diesen Vergeltungsmassnahmen mehr als verständlich und zu erwarten.
 - 8 Höhne a. a. O. S. 426.
 - 9 Steiner, Die Freiwilligen, S. 66.
 - 10 Steiner, Die Armee der Geächteten, S. 121.
 - 10a Wolf, Die Doriot-Bewegung, S. 257 f.
 - 11 Zur politischen Zusammensetzung der LVF vgl. Ory, Les collaborateurs, S. 244; Wolf, Die Doriot-Bewegung, S. 257 f.; Davey a. a. O. S. 42 f.; Amouroux a. a. O. S. 269 ff. unterstreicht die unterschiedliche Motivation und Interessenlage der französischen Freiwilligen, betont aber gleichzeitig die «exzessive Politisierung» der LVF (S. 265).
 - 12 vgl. Delperrié de Bayac a. a. O. S. 182.
 - 13 Zur politischen Zusammensetzung der französischen SS-Sturmbrigade vgl. Littlejohn a. a. O. S. 264; Saint-Loup, Legion der Aufrechten, S. 230; Mabire/Demaret a. a. O. S. 52 f.
 - 14 vgl. Littlejohn a. a. O. S. 31 f.; 43.
 - 15 Kwiet, Zur Geschichte der Mussert-Bewegung, S. 194.
 - 16 Saint-Loup, La division Azul. Croisade espagnole de Leningrad au Goulag, Paris 1977, S. 7 f.; Emilio Esteban-Infantes, Blaue Division. Spaniens Freiwillige an der Ostfront, Leoni 1977, S. 13.
 - 17 Ion Valeriu Emilian, Der phantastische Ritt. Rumäniens Kavallerie an der Seite der Deutschen Wehrmacht im Kampf gegen den Bolschewismus, Preussisch Oldendorf 1977, S. 70.
 - 18 Maximilien de Santerre, Ihr Name ist Legion. Zwölf Jahre unter Berufsverbrechern in der Sowjetunion, München 2. Aufl. 1962, S. 13.
 - 19 Gérard Didier, Les premiers Français dans la Waffen-SS, in: Histoire pour tous, hors série n. 10, Januar-Februar 1979, S. 59.
 - 20 Eugen Kogon, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 2. Aufl. 1977, S. 365.

- 21 Ernst Nolte, *Der Faschismus. Von Mussolini zu Hitler. Texte, Bilder und Dokumente*, München 1968, S. 354.
- 22 Heiber a. a. O. S. 129.
- 23 Smith/Peterson a. a. O. S. 207.
- 24 Nolte, *Faschistische Bewegungen*, S. 276.
- 25 Abellio a. a. O. S. 206.
- 26 Saint-Loup, *Legion der Aufrechten*, S. 230.
- 27 Degrelle, *Hitler per mille anni*, S. 106.
- 28 Littlejohn a. a. O. S. 180.
- 29 de La Mazière a. a. O. S. 9 f.
- 30 zitiert nach Ory, *Les collaborateurs*, S. 238; Ory, *La France allemande*, S. 136.
- 31 Stein, *Geschichte der Waffen-SS*, S. 147.
- 32 Ein Gedanke, der sowohl bei einem schwedischen Freiwilligen der Division »Nordland« auftaucht – vgl. *Wiking Jerk, Endkampf um Berlin*, Buenos Aires 2. Aufl. 1947, S. 107 f. – als auch bei einem rumänischen Freiwilligen, vgl. *Emilian a. a. O. S. 408 f.* Hierzu auch Wilhelm Tieke, *Tragödie um die Treue. Kampf und Untergang des III. (germ.) SS-Panzer-Korps*, Osnabrück, 3. Aufl. 1978, S. 197, 224: »Hoffnungen sind die alleinige Erklärung für den Widerstand bis zum letzten. Erstens: Hoffnungen, die schon im Entstehen Illusionen sind, daß die Westmächte in letzter Minute mit den Deutschen gegen die Russen kämpfen . . .«
- 33 Heike a. a. O. S. 17.

Kapitel: 1945: Der zerbrochene Traum

Seite 178

- 1 von Schirach a. a. O. S. 222 f.
- 2 vgl. Hermann Neubacher, *Sonderauftrag Südost 1940–1945. Bericht eines fliegenden Diplomaten*, Seeheim/Bergstraße 3. Aufl. 1966, S. 116.
- 3 vgl. *Kriegstagebuch des OKW vom 12. 4. 1945*, Schramm a. a. O. S. 352.
- 4 Man erwartete sogar, eine antikommunistische bulgarische Nationalarmee ins Leben rufen zu können. So heißt es im *Kriegstagebuch des OKW vom 25. 2. 1945* (Schramm a. a. O. S. 213): »Es werden Vorbereitungen für die Aufstellung einer bulgar. Armee auf eigener Seite getroffen.«
- 5 vgl. Kalman Konkoly, *Waren Ungarns Pfeilkreuzler Nazis?* in: *Politische Studien*, Heft 167 (1966), S. 314; Tillkovszky a. a. O. S. 179 f.
- 6 vgl. Jäckel a. a. O. S. 302 Anm. 22.
- 7 Das XV. Kosaken-Kavallerie-Korps, das bis dahin der Wehrmacht unterstanden hatte, wurde im September 1944 in die Waffen-SS aufgenommen.
- 8 Littlejohn a. a. O. S. 123.
- 9 zitiert nach Dioudonnat a. a. O. S. 375.
- 10 zitiert nach Louise Narvaez Duchesse de Valence, *Degrelle m'a dit*, Bruxelles 1977, S. 314.

- 11 Rebatet II a. a. O. S. 209.
- 12 de La Mazière a. a. O. S. 92.
- 13 Jerk a. a. O. S. 9.
- 14 Der Artikel ist abgedruckt in: Adriano Romualdi, Adolf Hitler – La battaglia di Berlino, Padova o. J., S. 90 f.
- 15 zitiert nach Hausser, Waffen-SS im Einsatz, S. 199.
- 16 Deutlicher als in vielen Tatsachenberichten und Memoiren wird dies in dem dokumentarischen Roman von Saint-Paulien (Pseudonym für Maurice-Ivan Sicard), Les Maudits. Tome I: La bataille de Berlin, Paris 1973, S. 136 f., 268 f.
- 17 Stein, Geschichte der Waffen-SS, S. 259.
- 18 Der deutsche Schriftsteller Ernst von Salomon, der zusammen mit Waffen-SS-Angehörigen interniert worden war, schrieb (Der Fragebogen, Reinbek/Hamburg 1969, S. 581), sie waren »zweifellos von allen Internierten am schlechtesten dran. Aber sie waren das eigentliche Rückgrat des Lagers. An ihre Kameradschaftlichkeit zu appellieren, hätte immer Erfolg. Sie hielten sich ordentlich, sie behielten das Maß an guter Laune, das unter diesen Umständen überhaupt möglich war, sie haßten die Amerikaner nicht, sie verachteten sie.«
- 19 Geoffrey Barraclough, Die Einheit Europas in Gedanke und Tat, Göttingen 1964, S. 43.
- 20 vgl. Das Urteil von Nürnberg 1946. Mit einer Vorbemerkung von Lothar Gruchmann, München, 3. Aufl. 1977, S. 162.
- 21 Pierre Drieu la Rochelle, Socialismo, fascismo, europa, S. 308; Pierre Drieu la Rochelle, Racconto segreto, seguito da Diario 1944–1945 e da esordio, Milano 1965, S. 137 f.

Bibliographie

- Abellio, Raymond u.a.: Omaggi a Brasillach, Roma 1967
- Abetz, Otto: Das offene Problem. Ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutscher Frankreich Politik, Köln 1951.
- Alff, Wilhelm: Der Begriff Faschismus und andere Aufsätze zur Zeitgeschichte, Frankfurt 1971.
- Ambri, Mariano: I falsi fascismi. Ungheria, Jugoslavia, Romania 1919-1945, con un saggio introduttivo di Renzo de Felice, Roma 1980.
- Amouroux, Henri: La grande histoire des Français sous l'occupation. Vorerst fünf Bände, Paris 1976-1981: 1. Le peuple du désastre (1939-1940); 2. Quarante millions de pétainistes (juin 1940-juin 1941); 3. Les beaux jours des collabos (juin 1941-juin 1942); 4. Le peuple réveillé (juin 1940-avril 1942); 5. Les passions et les haines (avril-décembre 1942).
- Andenaes, Johs. u.a.: Norway and the second world war, Oslo 1966.
- Anfuso, Filippo: Die beiden Gefreiten. Ihr Spiel um Deutschland und Italien, München 1952.
- Armstrong, John A.: Collaborationism in World War II. The integral nationalist variant in Eastern Europe, in: Journal of modern History 40 (1968), S. 396-410.
- Arndt, Ernst: Pierre Drieu la Rochelle. Ein Europäer zwischen den Fronten, in: Junges Forum, Hamburg Nr. 1/1976.
- Aron, Robert: Histoire de Vichy 1940-1944, Paris 1954.
- Associazione Nazionale delle famiglie dei caduti e dispersi della RSI (Hrsg.), Lettere dei condannati a morte della RSI, Roma 2. Aufl. 1976. Augier, Marc: Götterdämmerung (Europa 1945), Leoni 1957.
- Bardèche, Maurice u.a.: Etudes sur le fascisme, Paris 1974.
- Bardèche, Maurice (Hrsg.): I fascismi sconosciuti, Milano 2. Aufl. 1970.
- Barracrough, Geoffrey: Die Einheit Europas in Gedanke und Tat, Göttingen 1964.
- Bastianini, Giuseppe: Uomini, cose, fatti. Memorie di un ambasciatore, Milano 1959.
- Bertin, Frands: L'Europe de Hitler, Paris 1976-1977: 1. Les décombres des démocraties; 2. La marche vers l'est; 3. Les alliés du Reich.
- Bethell, Nicholas: Das letzte Geheimnis. Die Auslieferung russischer Flüchtlinge an die Sowjets 1944-47. Mit einer Einführung von Hugh Trevor-Roper, Frankfurt-Berlin-Wien 1978.
- Bocca, Giorgio: La repubblica di Mussolini, Roma-Bari 1977.
- Boelcke, Willi A. (Hrsg.): Wollt ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels Konferenzen 1939-1943, München 1969 (dtv dokumente 578).
- Borejza, Jerzy W.: Die Rivalität zwischen Faschismus und Nationalsozialismus in Ostmitteleuropa, in: VJHZ 4/1981, S. 579-614
- Bottai, Giuseppe: Vent'anni e un giorno (24 luglio 1943), Milano 1977.
- Boveri, Margret: Der Verrat im XX. Jahrhundert. Für und gegen die Nation. Das sichtbare Geschehen, Reinbek/Hamburg 1961 (rde 23).

- Bracher, Karl Dietrich: Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie, München 1976.
- Brasillach, Robert: Notre avant-guerre. Une génération dans l'orage. Mémoires, Paris 1973.
- Brasillach, Robert: Lettere ad un soldato della classe 40, a cura di Adriano Romualdi, Roma 1975.
- Brissaud, André: Hitler et l'ordre noir. Histoire secrète du national-socialisme, Paris 1977.
- Brocchi, Diano (Hrsg.): «L'Universale», Milano 1971.
- Broszat, Martin: Die Eiserne Garde und das Dritte Reich. Zum Problem des Faschismus in Ostmitteleuropa, in: Politische Studien, München, Heft 101 (1958), S. 628-636.
- Broszat, Martin: Faschismus und Kollaboration in Ostmitteleuropa zwischen den Weltkriegen, in: VJHZ 14 (1966), S. 225-251.
- Broszat, Martin: Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik, Frankfurt 1972.
- Broszat, Martin: Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung, München 6. Aufl. 1976 (dtv Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, 9).
- Buchheim, Hans/Broszat, Martin/Jacobsen, Hans-Adolf/Krausnick, Helmut: Anatomie des SS-Staates. 2 Bände. Band 1: Die SS – das Herrschaftsinstrument. Befehl und Gehorsam. Band 2: Konzentrationslager. Kommissarbefehl, Judenverfolgung, München 2. Aufl. 1979 (dtv dokumente 2915-16).
- Buss, Philip H./Mollo, Andrew: Hitler's Germanic legions. An illustrated history of the Western European Legions with the SS, 1941-1943, London 1978.
- Carell, Paul: Verbrannte Erde. Schlacht zwischen Wolga und Weichsel, Frankfurt-Berlin 1966.
- Carli, Carlo Fabrizio: Architettura e fascismo, Roma 1980.
- Carlucci, Giuseppe (Hrsg.): Repubblica Sociale Italiana. Storia, Roma 2. Aufl. 1959.
- Carpinelli, Giovanni: The flemish variant in Belgian fascism, in: The Wiener Library Bulletin 1972/73 vol. XXVI nos. 3/4, new series nos. 28/9, S. 20-27.
- Carsten, F. L.: La genesi del fascismo, Roma 1970.
- Cartier, Raymond: Der Zweite Weltkrieg. Band 1: 1939-1942. Band 2: 1942-1945, München o. J.
- Castellan, Georges: The Germans of Rumania, in: Journal of contemporary history 4/1971, S. 52-75.
- Cedi, Robert: Hitlers Griff nach Russland, Graz-Wien-Köln 1977.
- Ciano, Galeazzo: Tagebücher 1937/38, Hamburg 1949.
- Coudenhove-Kalergi, Richard: Eine Idee erobert Europa. Meine Lebenserinnerungen, Wien-München-Basel 1958.
- Crispo, Renato u.a.: La politica estera italiana dal 1914 al 1943, Torino 1963.
- Cruickshank, Charles: The German Occupation of the Channel Islands, Guernsey 1975.
- Cuadrado Costa, José: Studie über Ramiro Ledesma Ramos, Manuskript, unveröffentlicht.

- Davey, Owen Anthony: The origins of the Légion des Volontaires Français contre le Bolchevisme, in: *Journal of contemporary history* 4/1971, S. 29-45.
- Deakin, F. W.: Die brutale Freundschaft. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus, Köln-Berlin 1962.
- Degrelle, Léon: Hitler per mille anni, Monfalcone 1970.
- Degrelle, Léon: Die verlorene Legion, Preussisch Oldendorf 1972.
- Delvo, Edgar: Sociale Collaboratie. Pleidooi voor een volksnationale sociale politiek, Kapellen 1975.
- Delperrié de Bayac, Jacques: Histoire de la Milice (1918-1945), Paris 1978.
- Deschner, Günther: Freiwillige. Die grosse Illusion, in: *Das Dritte Reich - Nachkrieg*, Hamburg Nr. 56/76, S. 144-150.
- Dioudonnat, Pierre-Marie: Je suis partout 1930-1944. Les maurassiens devant la tentation fasciste, Paris 1973.
- Dirksen, François: Die Abtrünnigen der Action Française. Eine Studie über Dissidententum, in: *Criticon*, München Nr. 46/78 S. 81 ff.
- Dollinger, Klaus (Hrsg.): Signal. Faksimilequerschnitt, Stuttgart 1976.
- Drieu la Rochelle, Pierre: Le jeune européen, suivi de Genève ou Moscou, Paris 1978.
- Drieu la Rochelle, Pierre: Mesure de la France, suivi des Ecrits 1939-1940, Paris 1964.
- Drieu la Rochelle, Pierre: Sodalismo fasdsta, Roma 1973.
- Drieu la Rochelle, Pierre: Sodalismo, fasdsmo, europa. Scritti politici scelti e presentati da Jean Mabire, Roma 1964.
- Drieu la Rochelle, Pierre: Racconto segreto, seguito da Diario 1944-1945 e da Esordio, Milano 1965.
- Drieu la Rochelle, Pierre: Die Unzulänglichen. Roman. Berlin 1966.
- Duprat, François: Les campagnes de la Waffen SS. 2 Bände, Paris 1972-73.
- Duprat, François: La croisade antibolchevique. Teile I-III, veröffentlicht in: *Défense de l'Occident*, Paris Nr. 110/1973, 113/1973, 119-120/1974.
- Duval, Jean-Maurice: Le Faisceau de Georges Valois, Paris 1979.
- Emilian, Ion Valeriu: Der phantastische Ritt. Rumäniens Kavallerie an der Seite der Deutschen Wehrmacht im Kampf gegen den Bolschewismus, Preussisch Oldendorf 1977.
- Erfurth, Waldemar: Der finnische Krieg 1941-1944, München 1978 (Heyne Geschichte, 20).
- Esteban-Infantes, Emilio: Blaue Division. Spaniens Freiwillige an der Ostfront, mit einem Anhang von Werner Haupt, Leoni 1977.
- Evola, Julius: Il fasdsmo visto della destra. Note sul Terzo Reich, Roma 2. Aufl. 1970.
- Evola, Julius: Diorama. Problemi dello spirito nell'etica fascista. Antologia della pagina spedale di «Regime Fasdsta» diretta da Julius Evola. A cura di Marco Tarchi, Vol. 11934-35, Roma 1974.
- Evola, Julius: Europa una: forma e presupposti, Roma 1979 (quaderni di testi evoliani, 10).
- Fabre-Luce, Alfred: Nach dem Waffenstillstand. Französisches Tagebuch 1940-1942, Hamburg 1943.

- Felice, Renzo de: Mussolini il Duce. Gli anni del consenso 1929-1936, Torino 2. Aufl. 1976.
- Felice, Renzo de: Le interpretazioni del fasdsmo, Bari 4. Aufl. 1972.
- Felice, Renzo de: Intervista sul fascismo, a cura di Michael A. Ledeen, Roma-Bari 5. Aufl. 1975.
- Felice, Renzo de: Antologia sul fascismo. Il giudizio politico, Roma-Bari 1977.
- Felice, Renzo de: Antologia sul fascismo. Il giudizio storico, Roma-Bari 1977.
- Felice, Renzo de: Autobiografia del fascismo. Antologia di testi fasdsti 1919-1945, Bergamo-Bari-Firenze-Messina-Milano-Roma 1978 (Politica e Sodeta: saggi e documenti /4).
- Fouéré, Yann: La Bretagne écartelée. Essai pour servir a l'histoire de dix ans 1938-1948, Paris 2. Aufl. 1976.
- Fritzsche, Klaus: Politische Romantik und Gegenrevolution. Fluchtwege in der Krise der bürgerlichen Gesellschaft: Das Beispiel des ‚Ta‘-Kreises, Frankfurt 1976.
- Frommelt, Reinhard: Paneuropa oder Mitteleuropa. Einigungsbestrebungen im Kalkül deutscher Wirtschaft und Politik 1925-1933, Stuttgart 1977 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 34).
- Funke, Manfred (Hrsg.): Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Aussenpolitik des Dritten Reiches, Düsseldorf 1978.
- Gautschi, Willi: Fünfte Kolonne, Landesverräter und SS-Freiwillige, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 295, 20. 12. 1978, S. 19-20.
- Gayda, Virginio: Italiens Kampf um Lebensraum, Berlin 1942.
- Geiss, Immanuel: Die deutsche Politik im Generalgouvernement Polen. Aus dem Diensttagebuch des Generalgouverneurs Hans Frank, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bonn B 34/78, S. 15-33.
- Gerra, Ferdinando: L'impresa di Fiume, 2 Bände, Milano 1974 4- 1975.
- Gersdorff, Rudolph-Christoph Frhr. von: Soldat im Untergang, Frankfurt-Berlin-Wien 1979.
- Gilg, Peter/Gruner, Erich: Nationale Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1925-1940, in: VJHZ 14 (1966), S. 1-25.
- Glaser, Kurt: Der Zweite Weltkrieg und die Kriegsschuldfrage (Die Hoggan-Kontroverse), Würzburg 1965.
- Glaus, Beat: Die Nationale Front. Eine schweizer faschistische Bewegung 1930-1940, Zürich-Einsiedeln-Köln 1969.
- Gordon, Bertram M.: The Condottieri of the collaboration: Mouvement Social Révolutionnaire, in: Journal of contemporary history 1975, S. 261-282.
- Gosztony, Peter: Hitlers fremde Heere: Das Schicksal der nichtdeutschen Armeen im Ostfeldzug, Düsseldorf-Wien 1976.
- Gosztony, Peter: Der Endkampf an der Donau, Wien-München 1978.
- Gregor, A. James: Il fascismo. Interpretazioni e giudizi, Roma 1976.
- Gregor, A. James: L'ideologia del fascismo, Milano 1974.
- Grimm, Friedrich: Frankreich-Berichte 1934-1944, herausgegeben vom Kreis seiner Freunde, Bodman/Bodensee 1972.
- Grimm, Reinhold/Hermand, Jost (Hrsg.): Faschismus u. Avantgarde, Königstein 1980.

- Haaest, Erik: Frontsvin. Frikorps Danmark-folk om kampene ved Ilmensoen, Lyngø 2. Aufl. 1976.
- Haaest, Erike Frostknuder. Frikorps Danmark-folk om kampene ved Welikje Luki og korpsets endeligt, Lyngø 1975.
- Haaest, Erik: Forraedere. Frikorps Danmark-folk om drommen og virkeligheden, Lyngø 1975.
- Haffner, Sebastian: Anmerkungen zu Hitler, München 2. Aufl. 1978.
- Hamilton, Alastair: L'illusione fascista. Gli intellettuali e il fascismo 1919-1945, Milano 1972.
- Haupt, Werner: Kurland. Die vergessene Heeresgruppe 1944/45. Friedberg o. J. (1979).
- Haupt, Werner: Kriegsschauplatz Italien 1943-1945, Stuttgart 1977.
- Hausser, Paul: Waffen-SS im Einsatz, Preussisch Oldendorf 9. Aufl. o. J.
- Hausser, Paul: Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS, Osnabrück 1966.
- Hayes, Paul M.: Fascism, London 1973.
- Hayes, Paul M.: Bref aperçu de l'histoire de Quisling et du gouvernement de la Norvège de 1940 à 1945, in: Rev. d'hist. Nr. 66 (April 1967), S. 11-30.
- Heiber, Helmut (Hrsg.): Reichsführer! Briefe an und von Himmler, München 1970 (dtv dokumente 639).
- Heike, Wolf-Dietrich: Sie wollten die Freiheit. Die Geschichte der Ukrainischen Division 1943-1945, Dorheim o. J. (1973).
- Herre, Paul: Deutschland und die europäische Ordnung, Berlin 2. Aufl. 1942.
- Hewins, Ralph: Quisling – Verräter oder Patriot? Porträt eines Norwegers, Leoni 1972.
- Hillgruber, Andreas (Hrsg.): Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über die Unterredungen mit Vertretern des Auslandes 1939-1941, München 1969 (dtv dokumente 554).
- Hillgruber, Andreas/Hümmelchen, Gerhard: Chronik des Zweiten Weltkrieges. Kalendarium militärischer und politischer Ereignisse 1939-1945, Düsseldorf Neuausgabe 1978.
- Hitler, Adolf: Mein Kampf, München 77. Aufl. 1933.
- Höhne, Heinz: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Gütersloh 1967.
- Hoepcke, Klaus-Peter: Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus. Ein Beitrag zum Selbstverständnis und zur Politik von Gruppen und Verbänden der deutschen Rechten. Düsseldorf 1968 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 38).
- Hoffmann, Joachim: Die Ostlegionen 1941-1943. Turkotataren, Kaukasier und Wolgafinnen im deutschen Heer, Freiburg 1976 (Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, 19).
- Hoffmann, Joachim: Deutsche und Kalmyken 1942 bis 1945, Freiburg 3. Aufl. 1977 (Einzelschriften zur militärischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, 14).
- Hoppe, Hans-Joachim: Bulgarien – Hitlers eigenwilliger Verbündeter. Eine Fallstudie zur nationalsozialistischen Südosteuropapolitik, Stuttgart 1979 (Studien zur Zeitgeschichte, 15).

- Hory, Ladislaus/Broszat, Martin: Der kroatische Ustascha-Staat 1941-1945, Stuttgart 2. Aufl. 1965 (Schriften der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 8).
- Jacomet, A: Les chefs du Francisme: Marcel Bucard et Paul Guiraud, in: Rev. d'hist. Nr. 97 (Januar 1975), S. 45-66.
- Jäckel, Eberhard: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 14).
- Jerk, Wiking: Endkampf um Berlin, Buenos Aires 2. Aufl. 1947.
- Joli, James: Die Anarchisten, Frankfurt-Berlin 1969.
- Jong, Louis de: Die deutsche Fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1959 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 4).
- Jünger, Ernst: Schriften. Eine Auswahl, Stuttgart-Zürich-Salzburg o. J.
- Jünger, Ernst: Strahlungen I. Das erste Pariser Tagebuch. Kaukasische Aufzeichnungen, München 1964.
- Jünger, Ernst: Strahlungen II. Das zweite Pariser Tagebuch. München 1965.
- Kaehler, S. A.: Geschichtsbild und Europapolitik des Nationalsozialismus, in: Die Sammlung, 1954, S. 337-354.
- Keegan, John: Die Waffen-SS, München 1981.
- Kem, Erich: General von Pannwitz und seine Kosaken, Preuss. Oldendorf 3. Aufl. 1971.
- Kirkpatrick, Ivone: Mussolini, Frankfurt-Berlin 1965.
- Kissenkoetter, Udo: Gregor Strasser und die NSDAP, Stuttgart 1978 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 37).
- Kleist, Peter: Die europäische Tragödie. Preussisch Oldendorf 1971.
- Kliemann, K.G.: Die Waffen-SS - eine Dokumentation, Osnabrück 1965.
- Kluge, Paul: Nationalsozialistische Europaideologie, in: VJHZ 3 (1955), S. 240-275.
- Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1977.
- Konkoly, Kalman: Waren Ungarns Pfeilkreuzler Nazis? Antwort auf eine offene Frage, in: Politische Studien, München Heft 167 (1966), S. 304-316.
- Krockow, Christian von: Nationalismus als deutsches Problem, München 1970.
- Kuhn, Axel: Das faschistische Herrschaftssystem und die moderne Gesellschaft, Hamburg 1973.
- Kwiet, Konrad: Reichskommissariat Niederlande. Versuch und Scheitern nationalsozialistischer Neuordnung, Stuttgart 1968 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 17).
- Kwiet, Konrad: Zur Geschichte der Mussert-Bewegung, in: VJHZ 18 (1970), S. 164-195.
- La Mazière, Christian de: Ein Traum aus Blut und Dreck, Wien-Berlin 1972.
- Landemer, Henri: Les Waffen-SS, Paris 1974.
- Launay, Jacques de: La Belgique à l'heure allemande. La guerre et l'occupation, Bruxelles o. J. (1978).

- Laqueur, Walter/Mosse, George L. (Hrsg.): Internationaler Faschismus 1920-1945, München 1966.
- Laqueur, Walter (Hrsg.): Fascism. A reader's guide. Analyses, interpretations, bibliography, Middlesex 1979.
- Ledeer, Michael A: L'Internazionale fascista, Roma-Bari 1973.
- Lemberg, Eugen: Nationalismus I. Psychologie und Geschichte, Reinbek/Hamburg 1967 (rde 197/98).
- Lemberg, Eugen: Nationalismus II. Soziologie und politische Pädagogik, Reinbek/Hamburg 1968 (rde 199).
- Leverkuehn, Paul: Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht im Kriege, Frankfurt-Bonn 1964.
- Lill, Rudolf: Geschichte Italiens vom 16. Jahrhundert bis zu den Anfängen des Faschismus, Darmstadt 1980.
- Littlejohn, David: The patriotic traitors. A history of collaboration in German occupied Europe 1940-1945, London 1972.
- Littlejohn, David: Foreign Legions of the Third Reich. Vol. 1: Norway, Denmark, France, San Jose, Calif. 1979.
- Lohmann, Hans-Martin: Faschismus und Souveränität, in: Psyche 11/1979, S. 1051-1056.
- Loock, Hans-Dietrich: Zur «Grossgermanischen Politik» des Dritten Reiches, in: VJHZ 8 (1960), S. 37-63.
- Lucas, Ettore/Vecchi, Giorgio de: Storia delle unita combattenti della Milizia Volontaria per la Sicurezza Nazionale 1923-1943, Roma 1976.
- Ludwig, Emil: Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig, Berlin-Wien-Leipzig 1932.
- Lukacs, John: Konflikte der Weltpolitik nach 1945, Lausanne 1970 (Illustrierte Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Band 15).
- Lukacs, John: Die Entmachtung Europas. Der letzte europäische Krieg 1939-1941, Stuttgart 1978.
- Mabire, Jean/Demaret, Pierre: Les SS Français. La brigade Frankreich, Paris 1976.
- Mabire, Jean: Les SS Français. La division Charlemagne, Paris 1976.
- Mabire, Jean: Berlin im Todeskampf 1945. Französische Freiwillige der Waffen-SS als letzte Verteidiger der Reichskanzlei, Preussisch Oldendorf 1977.
- Machefer, Philippe: Ligues et fascismes en France 1919-1939, Paris 1974.
- Majer, Dietmut: Recht und Gesetzgebung im italienischen Faschismus, in: Juristenzeitung 1978, S. 223-227.
- Malbosse, Christian: Le soldat traqué, Paris 1978.
- Mann, Golo: Die Witterung des Geiers, in: Der Spiegel, Nr. 30/1978, S. 134-138.
- Martin, Bernd: Zur Tauglichkeit eines übergreifenden Faschismus-Begriffs. Ein Vergleich zwischen Japan, Italien und Deutschland, in: VJHZ 1981, S. 48-73.
- Milward, Alan S.: Der Zweite Weltkrieg. Krieg, Wirtschaft und Gesellschaft 1939-1945 (Geschichte der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert, Band 5), München 1977.
- Mohler, Armin: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch. Zweite, völlig neu bearbeitete und erweiterte Fassung, Darmstadt 1972.

- Mohler, Armin: Von rechts gesehen, Stuttgart 1974.
- Mosley, Oswald: Ich glaube an Europa. Ein Weg aus der Krise. Eine Einführung in das europäische Denken, Lippoldsberg 1962.
- Mosley, Oswald: Weg und Wagnis. Ein Leben für Europa, Leoni 1968.
- Mussolini, Benito: Citazioni. Il Manuale delle guardie nere, Roma 1969.
- Mussolini, Benito: Über den Korporativstaat. Mit einem Anhang, enthaltend die Carta del lavoro, die hauptsächlichlichen Gesetzestexte und einige Angaben über die syndikalistisch-korporative Einrichtung, Firenze 1936.
- Mussolini, Benito: Testamento politico. Dettato, corretto, siglato da lui il 22 aprile 1945, Roma 2. Aufl. o. J.
- Mussolini, Edvige: Mio fratello Benito, Firenze 1957.
- Mussolini, Vittorio: Mussolini e gli uomini del suo tempo, Roma 1977.
- Mutti, Claudio (Hrsg.): Kitartas. Ferenc Szalasi, le croci frecciate e il nazionalsocialismo ungherese, Padova 1974.
- Myllyniemi, Seppo: Die Neuordnung der baltischen Länder 1941-1944. Zum nationalsozialistischen Inhalt der deutschen Besatzungspolitik, Helsinki 1973 (Dissertationes Historicae II).
- Myllyniemi, Seppo: Die baltische Krise 1938-1941, Stuttgart 1979 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 38).
- Narvaez, Louise Duchesse de Valence: Degrelle m'a dit, nouvelle édition, Bruxelles 1977.
- Nellessen, Bernd: Die verbotene Revolution. Aufstieg und Niedergang der Falange, Hamburg 1963 (Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte, 1).
- Neubacher, Hermann: Sonderauftrag Südost 1940-1945. Bericht eines fliegenden Diplomaten, Seeheim/Bergstrasse 3. Aufl. 1966.
- Nolte, Ernst: Die faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung des Faschismus, München 1966 (dtv Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, 4).
- Nolte, Ernst: Theorien über den Faschismus, Köln-Berlin 1967.
- Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. Die Action Française. Der italienische Faschismus. Der Nationalsozialismus, München 4. Aufl. 1971.
- Nolte, Ernst: Der Faschismus. Von Mussolini zu Hitler. Texte, Bilder und Dokumente, München 1968.
- O'Donnell, James P./Bahnsen, Uwe: Die Katakombe. Das Ende in der Reichskanzlei, München 1977.
- Ory, Pascal: Les collaborateurs 1940-1945, Paris 1976.
- Ory, Pascal (Hrsg.): La France allemande (1933-1945). Paroles du collaborationisme français, Paris 1977 (collection archives, 67).
- Paape, A. H.: Le mouvement national-socialiste en Hollande. Aspects politiques et historiques, in: Rev. d'hist. Nr. 66 (April 1967), S. 30-60.
- Paul, Wolfgang: Der Endkampf um Deutschland. Tatsachenbericht, München 1978.

- Pfeil, Alfred: Die französische Kriegsgeneration und der Faschismus: Pierre Drieu la Rochelle als politischer Schriftsteller, München 1972.
- Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Stuttgart 1977.
- Plehwé, Friedrich-Karl von: Schicksalsstunden in Rom. Ende eines Bündnisses, Frankfurt-Berlin 1967.
- Rahn, Rudolf: Ruheloses Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen, Stuttgart-Zürich o. J.
- Rallo, Michele: I fasdmi della Mitteleuropa, Roma o. J. (1972).
- Rebatet, Lucien: Les mémoires d'un fasciste. I, les Décombres, Paris 1976; II, 1941-1947, Paris 1976.
- Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Hauptschulungsamt (Hrsg.): Schulungs-Unterlage Nr. 27. Die europäische Revolution, ca. 1943 o. O.
- Reider, Frédéric: Histoire de la SS par l'image. La Waffen-SS, Paris 1975.
- Reitlinger, Gerald: Ein Haus auf Sand gebaut. Hitlers Gewaltpolitik in Russland 1941-1944, Gütersloh o. J.
- Rhodes, Anthony: Propaganda. The art of persuasion: World war II, edited by Victor Margolin, London-New York 1976.
- Rings, Werner: Leben mit dem Feind. Anpassung und Widerstand in Hitlers Europa 1939-1945, München 1979.
- Rintelen, Enno von: Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936-1943. Tübingen-Stuttgart 1951.
- Romualdi, Adriano: Il fascismo come fenomeno europeo, Roma o. J. (1977).
- Romualdi, Adriano: Le ultime ore dell'europa, Roma 1976.
- Romualdi, Adriano: La destra e la crisi del nazionalismo, Roma 1973.
- Romualdi, Adriano (Hrsg.): Adolf Hitler – la battaglia di Berlino, Padova o. J.
- Roos, Hans: Geschichte der polnischen Nation 1916-1960. Von der Staatsgründung im ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart, Stuttgart 2. Aufl. 1964.
- Rothfels, Hans: Deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung. Neue, erweiterte Ausgabe, herausgegeben von Hermann Graml, Frankfurt 1977.
- Rougémont, Denis de: Europa. Vom Mythos zur Wirklichkeit, München 1962.
- Ryan, Cornelius: Die Brücke von Arnheim, Frankfurt 1977.
- Saint-Loup: Les SS de la toison d'or. Flamands et Wallons au combat 1941-1945. Paris 1975.
- Saint-Loup: La division Azul. Croisade espagnole de Leningrad au Goulag, Paris 1978.
- Saint-Loup: I volotari europei della Waffen-SS, Roma 1967.
- Saint-Loup: Legion der Aufrechten. Frankreichs Freiwillige an der Ostfront, Leoni 1977.
- Saint-Paulien: Les Maudits. Tome I: La bataille de Berlin. Roman, Paris 1973.
- Salomon, Ernst von: Der Fragebogen, Reinbek/Hamburg 1969.
- Santerre, Maximilien de: Ihr Name ist Legion. Zwölf Jahre unter Berufsverbrechern in der Sowjetunion, München 2. Aufl. 1962.

- Sarfatti, Margherita G.: Mussolinis Lebensgeschichte, Leipzig 27.-29. Aufl. o. J.
- Sburlati, Carlo: Codreanu il capitano, Roma 1970.
- Sburlati, Carlo (Hrsg.): Codreanu e la Guardia di Ferro, Roma 1977.
- Schirach, Henriette von: Der Preis der Herrlichkeit. Erinnerungen, München 1978.
- Schneid, Sadi: SS-Beutedeutscher. Weg und Wandlung eines Elsässers. Bearbeitet und herausgegeben von Herbert Taege, Lindhorst 1979.
- Schönhuber, Franz: Ich war dabei, München, 2. Aufl. 1981.
- Schramm, Percy Ernst (Hrsg.): Die Niederlage 1945. Aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, München 1962 (dtv dokumente 80/81).
- Schröder, Josef: Italiens Kriegsausritt 1943. Die deutschen Gegenmassnahmen im italienischen Raum: Fall «Alarich» und «Achse», Cöttingen-Zürich-Frankfurt 1969, (Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, 10).
- Schüddekopf, Otto-Ernst: Nationalbolschewismus in Deutschland 1918-1933, Frankfurt-Berlin-Wien 1973.
- Schüddekopf, Otto-Ernst: Bis alles in Scherben fällt. Die Geschichte des Faschismus, München-Gütersloh-Wien 1973.
- Schulz, Gerhard: Faschismus – Nationalsozialismus. Versionen und theoretische Kontroversen 1922-1972, Berlin-Frankfurt 1974.
- Schwarz, Hans-Peter: Der konservative Anarchist. Politik und Zeitkritik Ernst Jüngers, Freiburg/Breisgau 1962 (Freiburger Studien zur Politik und Soziologie).
- Sérant, Paul: Die politischen Säuberungen in Westeuropa, Oldenburg-Hamburg 1966.
- Sérant, Paul: Romanticismo fascista, Milano 1971.
- Signal. Eine kommentierte Auswahl abgeschlossener, völlig unveränderter Beiträge aus der Propaganda-Zeitschrift der Deutschen Wehrmacht, 5 Bände, Hamburg 1977.
- Sima, Horia: Intervista sulla Guardia di Ferro, a cura di Maurizio Cabona, Palermo 1977.
- Sima, Horia: Histoire du Mouvement Légionnaire, Rio de Janeiro 1972.
- Smith, Bradley F./Peterson, Agnes F. (Hrsg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933-1945 und andere Ansprachen, Frankfurt-Berlin-Wien 1974.
- Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1978 (dtv wissenschaftliche Reihe 4312).
- Soucy, Robert: Le fascisme de Drieu la Rochelle, in: Rev. d'hist. Nr. 66 (April 1967), S. 61-84.
- Speer, Albert: Erinnerungen, Frankfurt-Berlin 8. Aufl. 1970.
- Starhemberg, Ernst Rüdiger: Memoiren. Mit einer Einleitung von Heinrich Drimmel, Wien-München 1971.
- Stein, George H.: Die Geschichte der Waffen-SS, Düsseldorf 1967.
- Stein, George H./Krosby, H. Peter: Das finnische Freiwilligen-Bataillon der Waffen-SS. Eine Studie zur SS-Diplomatie und zur ausländischen Freiwilligen-Bewegung in: VJHZ 14 (1966) S. 413-453.
- Steiner, Felix: Die Armee der Geächteten, Preussisch Oldendorf 4. Aufl. 1971.
- Steiner, Felix: Die Freiwilligen der Waffen-SS. Idee und Opfergang, Preussisch Oldendorf 5. Aufl. 1973.

- Strachow, Jewgeni: Internationalisten in den Reihen der Roten Armee, in: Sowjetunion Heute, Köln, 16. 11. 1977, S. 24-25.
- Strassner, Peter: Europäische Freiwillige. Die Geschichte der 5. SS-Panzerdivision Wi-king, Osnabrück 2. Aufl. 1971.
- Sturdza, Michele: La fine dell'europa, Napoli 1970.
- Sundhausen, Holm: Zur Geschichte der Waffen-SS in Kroatien 1941-1945, in: Südost-Forschung 30 (1971), S. 176-196.
- Susmel, Duilio: I died mesi terribili. Da El Alamein al 25. luglio '43, Roma o. J.
- Szalasi, Ferenc: Discorso agli intellettuali, Padova 1977.
- Tarchi, Mario (Hrsg.): Degrelle e il Rexismo, Roma 1978.
- Tarchi, Mario (Hrsg.): Doriot e il Partito Popolare Francese, Roma 1974.
- Thaer, Günther (Hrsg.): Quisling ruft Norwegen. Reden und Aufsätze, München 1942.
- Thamer, Hans-Ulrich/Wippermann, Wolfgang: Faschistische und neofaschistische Bewegungen. Probleme empirischer Faschismusforschung, Darmstadt 1977 (Erträge der Forschung, 72).
- Thomsen, Erich: Deutsche Besatzungspolitik in Dänemark 1940-1945, Düsseldorf 1971 (Studien zur modernen Geschichte, 4).
- Thorwald, Jürgen: Die Illusion. Rotarmisten in Hitlers Heeren, München-Zürich 1976.
- Tieke, Wilhelm: Im Lufttransport an Brennpunkte der Ostfront, Osnabrück 1971.
- Tieke, Wilhelm: Tragödie um die Treue. Kampf und Untergang des III. (germ.) SS-Panzer-Korps, Osnabrück 3. Aufl. 1978.
- Tieke, Wilhelm: Das finnische Freiwilligen-Bataillon der Waffen-SS. III. (finn.) «Nordland», Osnabrück 1979.
- Tilkovszky, L.: Die Werbeaktionen der Waffen-SS in Ungarn, in: Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 20 (1974), S. 137-181.
- Tolstoy, Nikolai: Die Verratenen von Yalta. Englands Schuld vor der Geschichte, München-Wien 1978.
- Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse. Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte am 24. November 1978, München-Wien 1980.
- Tröge, Walter: Europäische Front. Soldaten bauen Europa, Wien o. J. (1942).
- Vandromme, Pol: Pierre Drieu la Rochelle, Torino 1967 (scrittori del secolo, 21).
- Vernier, Ettore: Repubblica Sociale Italiana. Zur Problematik eines Dritten Weges I, in: Junges Forum, Hamburg Nr. 1/1977.
- Vernier, Ettore: Falange. Zur Problematik eines Dritten Weges II, in: Junges Forum, Hamburg Nr. 5-6/1977.
- Vernier, Ettore: Freiwillige für Europa. Waffen-SS und europäischer Nationalismus, in: Junges Forum, Hamburg Nr. 6/1975.
- Vinks, Jos: Der Nationalismus in Flandern. Geschichte und Idee, Vaterstetten 1978; auch in: Junges Forum, Hamburg Nr. 5-6/1976.
- Vlamingen aan het Oostfront. Deel 1. Het Vlaams Legioen, Antwerpen 1973.

- Vlamingen aan het Oostfront. Deel 2. «Langemarck», Antwerpen 1975.
- Vogt, Hannah: Nationalismus gestern und heute. Texte und Dokumente, Opladen 1967.
- Volpe, Gioacchino: Scritti sul fascismo 1919-1938. 2 Bände, Roma 1976.
- Wagner, Wilfried: Belgien in der deutschen Politik während des Zweiten Weltkrieges, Boppard/Rhein 1974 (Wehrwissenschaftliche Forschungen, 18).
- Walther, Herbert: Die Waffen-SS. Eine Bilddokumentation, Echzell-Bisses o. J.
- Weber, Wolfram: Die innere Sicherheit im besetzten Belgien und Nordfrankreich 1940-44. Ein Beitrag zur Geschichte der Besatzungsverwaltungen, Düsseldorf 1978.
- Wenn alle Brüder schweigen. Grosser Bildband über die Waffen-SS, herausgegeben vom Bundesverband der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS e. V., Osnabrück 2. Aufl. 1975.
- Wennerholm, Eric: Sven Hedin, Wiesbaden 1978.
- Windisch-Graetz, Ludwig: Helden und Halunken. Selbsterlebte Weltgeschichte 1899-1964, Wien 2. Aufl. 1967.
- Windrow, Martin/Roffe, Michael: Waffen-SS, London 1980.
- Wippermann, Wolfgang: Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion, Darmstadt 1972 (Erträge der Forschung, 17).
- Wolf, Dieter: Die Doriot-Bewegung. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Faschismus, Stuttgart 1967 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 15).
- Wolf, Walter: Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegung in der deutschen Schweiz, 1930-1945, Zürich 1969.
- Woolf, Stuart J. (Hrsg.): Il fascismo in europa, Milano 1971.
- Ziegler, Wilhelm: Grossdeutschlands Kampf. Ein Rückblick auf das Kriegsjahr 1939/40 in Politik und Kriegsführung, Leipzig 1941.
- Zur Mühlen, Patrik von: Zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern. Der Nationalismus der sowjetischen Orientvölker im Zweiten Weltkrieg, Düsseldorf 1971 (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, 5).
- Artikel, Broschüren und Dokumente:**
- Der Selbstbetrug kann weitergehen. Die Jahre der Kollaboration - unbewältigte Vergangenheit der Franzosen, in: Der Spiegel Nr. 2/1979 vom 8. 1. 1979, S. 102-110.
- SS. L'Ordine Nero. Orrore, eroismo e mito delle Schutzstaffeln, Roma 1974.
- Das Urteil von Nürnberg 1946. Mit einer Vorbemerkung von Lothar Gruchmann, München 3. Aufl. 1977 (dtv dokumente 2092).
- Die Waffen-SS als Teil der deutschen Streitkräfte. Broschüre der HIAG o. J.
- Waffen-SS. SS-Verfügungstruppe und Waffen-SS 1939-1945, Soldat und Waffe/Der II. Weltkrieg, Sonderheft 12, Hamburg 1977.
- Les Waffen-SS, troupes maudites, Sonderausgabe von Histoire pour tous, hors série Nr. 10, Neuilly sur Seine, Januar-Februar 1979.

Personenregister

- Andersen, Aage H. 198
Aantjes, Wilhelm 12
Abetz, Otto 76, 78, 136
Alfieri, Dino 66
Annunzio, Gabriele d' 52, 210
Anouilh, Jean 206
Antonescu, Ion 25, 38, 181
Antonio, José 211
Aschieri, Franco 67
Augier, Marc 163, 186
- Bakke, Jorgen 159
Bandera, Stepan 200
Bangerskis, Rudolfs 50, 179
Bamaud, Jacques 73
Barraclough, Geoffrey 192
Barrés, Maurice 18
Bastianini, Giuseppe 64, 66
Baudrillart (Kardinal) 78, 137
Benoist-Méchin, Jacques 73
Beregyfy, Karoly 181
Berger, Gottlob 120, 123 f., 141, 150, 154, 182
- Bichelonne, Jean 73
Bismarck, Otto von 29
Bittrich, Wilhelm 152
Blomberg, Werner von 117
Blond, Georges 79
Blum, Léon 76
Bonnard, Abel 72
Boris III. 180
Bottai, Giuseppe 60
Brasillach, Robert 20, 22, 71ff., 79, 81, 83f., 171, 206
Bucard, Marcel 54, 69, 73, 78f., 84, 165, 199, 206
Burn, Franz 200
- Cabella, Gian Gaetano 68
Campbell, Roy 32
Campos, Martinez 146
Camus, Albert 206
Cantacuzino, Giorgio 32
Cantimori, Delio 60
- Cavour, Camillo 29
Céline, Louis-Ferdinand 71, 81, 84
Celmins, Gustav 63, 139, 199
Chack, Paul 84
Chamberlain, Neville 100
Chateaubriand, Alphonse de 71, 80, 199
Churchill, Winston 161
Claudel, Paul 206
Clausen, Frits 129, 198
Clémenti, Pierre 78, 154, 199
Clerq, Staf de 87, 91 f., 132,140,198, 207, 210
Cocteau, Jean 206
Codreanu, Comeliu Zelea 31, 54, 62,181
Combelle, Lucien 80
Corradini, Enrico 67, 113
Costantini, Pierre 78,166, 199
Coty, François 54
Coudenhove-Kalergi, Richard Nikolaus Graf von 22f., 52f., 57
Cousteau, Pierre-Antoine 79
Cromwell, Oliver 29
- Dabrowski (General) 30
d'Alquen, Gunter 151
Dankers, Oskar 148
Damand, Joseph 69, 73, 76, 84, 153ff., 207
Déat, Marcel 35, 76, 78f., 83f., 85, 136, 165, 199, 207f.
Debauvais, Français 199
Degrelle, Léon 20, 24, 50, 86ff., 133f., 157, 163, 167,171 f., 185, 198, 208
Delaporte, Raymond 199
Deloncle, Eugène 73, 78f., 165, 199, 208
Delvo, Edgar 95f., 173
Dietrich, Sepp 117, 152
Doriot, Jacques 35, 70, 73, 75, 77ff., 85, 136, 154, 165,187, 199, 207, 209
Domanow, Timofei 191
Drieu la Rochelle, Pierre 20, 22, 51, 71 f., 80ff., 84, 128,171, 193, 206, 209
Duclos, Jacques 207

- Elias, Hendrik 92f., 198, 210
 Emilian, Ion Valeriu 167
 Evola, Julius 33
- Fabre-Luce, Alfred 78
 Felice, Renzo de 9, 36
 Ferri, Carlo Emilio 57
 Fleuron, Svend 47
 Fonjallaz, Arthur 59, 110
 Fontenoy, Jean 32
 Franco, Francisco 135 f.
 François, Jef 91, 132
 Frank, Hans 49, 150
- Gantois, Jean-Marie 92, 199
 Gaxotte, Pierre 59
 Gersdorff, Rudolph-Christoph von 152
 Goebbels, Josef 47, 48, 147
 Gorgolini, Pietro 62
 Gravelli, Asvero 22, 55, 210
 Gregor, A. James 9
 Grimm, Friedrich 155
- Hamsun, Arhild 130
 Hamsun, Knut 130
 Hartel, Axel 198
 Hausser, Paul 118, 152
 Hedin, Sven 133
 Henne, Rolf 109f., 210
 Henriot, Philippe 76
 Heydrich, Reinhard 86, 88
 Himmler, Heinrich 43, 46, 48, 50, 90,
 118L., 122, 125, 133, 140, 143f., 147ff.,
 156f., 170, 182, 185, 189, 192, 218f.
 Hitler, Adolf 10, 12, 35f., 38f., 42f., 46,
 48ff., 52, 63, 65, 73ff., 80, 85, 88, 90,
 99, 102f., 106ff., 117ff., 122f., 126,
 134,140,147 ff, 163,187ff., 192, 213ff., 218
 Höhne, Heinz 164
 Horthy, Miklos von 24
 Hussein, Mohammed Emin el 146, 149
- Jeckeln, Friedrich 151
 Jerk, Wiking 187
 Jünger, Ernst 28 f., 76
 Jung, Edgar J. 26f.
- Kallay, Miklos von 143
 Karl der Grosse 29
- Keller, Hans 109
 Kemeny, Baron 24
 Kjelstrup 160
 Kochnitzky, Leon 52
 Kogon, Eugen 169
 Krukenberg, Gustav 188
 Kryssing, C. P. 160
- Labonne, Roger 160
 Lagrou, René 123
 Laïné, Célestin 154, 199
 La Mazière, Christian de 84,163, 173
 Landemer, Henri 159
 Laval, Pierre 66, 74, 84,153, 211
 Ledeen, Michael 36
 Ledesma Ramos, Ramiro 113, 211
 Leissner 178
 Leonhardt, Ernst 200
 Leopold III. 212
 Lesca, Charles 184
 Leverkuehn, Paul 93
 Lindholm, Sven Olov 200
 Lippert, Lucien 160
 Ljotic, Dimitrije 166, 180, 200
 Luchaire, Jean 78, 84
 Luther, Martin 36
- MacDonald, James Ramsey 212
 Machiavelli, Niccolo 35, 38
 Malraux, André 178
 Man, Henri de 94 f., 173, 212
 Mannerheim, Carl Gustav 124
 Marion, Paul 73, 76
 Maurer, Pierre 12
 Maurras, Charles 18, 187, 206, 207f.
 Mazzini, Giuseppe 24, 26, 57, 62
 Melnik, Andrej 200
 Meyer, Kurt 152
 Mihai I. 167
 Mihajlovic, Draza 180
 Mitrovica, Redschep 179
 Moller, Jens 198
 Mordrel, Olier 77, 199
 Mosley, Sir Oswald 33, 40, 59,112f., 212
 Mota, Ion 25
 Mussert, Anton Adriaan 92,104f., 106 f.,
 131,165f., 199, 207, 213, 219
 Mussolini, Benito 10,19,23, 26,35,52ff.,
 63, 65, 67, 88, 104, 157, 159, 176, 199,
 213, 218, 220

Mussolini, Edvige 62
 Nansen, Fridtjof 98
 Napoleon I. 57
 Naumann, Friedrich 27
 Nedic, Milan 180
 Nietzsche, Friedrich 57
 Nolte, Ernst 9f., 35, 171

 O'Duffy, Eoin 31
 Oehler, Hans 109

 Pannwitz, Helmuth von 150
 Paquis, Jean-Hérold 32
 Pavelic, Ante 98, 142, 149, 180
 Pétain, Philippe 73, 75, 153f., 187, 219
 Petersen, Wilfred 198
 Phleps, Arthur 144
 Pilsudski, Jozef 30
 Primo de Rivera, José Antonio 59, 136
 Proudhon, Pierre Joseph 70
 Puaud, Edgar 160
 Pucheu, Pierre 73, 75

 Quising, Vidkun 19, 98f., 100ff., 106f.,
 123, 165, 167, 170, 192, 199, 214, 219
 Quist, Arthur 160

 Rahn, Rudolf 76
 Rebatet, Lucien 72, 79, 81, 83, 121, 128,
 186, 214
 Ribbentrop, Joachim von 48, 63, 65
 Richelieu, Armand-Jean du Plessis 29
 Riedweg, Franz 125
 Rienzi, Cola di 35
 Rohan, Anton Prinz 57
 Romualdi, Adriano 23, 50
 Rosenberg, Alfred 99
 Rost van Tonningen, M. M. 105, 107

 Saint-Loup (Pseudonym für Augier,
 Marc) 9, 85, 171, 173
 Salazar, Antonio de Oliveira 99
 Santerre, Maximilien de 168
 Sarfatti, Margherita 53
 Scaillet, Georges 198
 Scapini, Georges 146
 Schacht, Hjalmar 59

 Schalburg, Christian Frederik von 129,
 160, 214
 Schandruk, Pawlo 150
 Schirach, Baldur von 47, 50
 Schirach, Henriette von 178
 Schönhuber, Franz 15
 Schumacher, Kurt 12
 Severen, Joris van 90 f.
 Seyffardt, H. A. 159
 Seyss-Inquart, Arthur 105
 Sima, Horia 24, 38, 181, 199
 Sinding, Christian 130
 Sjöberg, Hemming 103
 Sorel, Georges 70
 Spaarmann, Erich 125
 Speer, Albert 50
 Staifon, Gen. 180
 Stalin, Josef 43
 Starhemberg, Ernst Rüdiger von 59
 Stavisky, Serge Alexandre 72
 Stein, George H. 163, 174
 Steiner, Felix 118, 123, 151, 164
 Sterodimos Dr. 135, 199
 Strasser, Gregor 37, 39
 Strasser, Otto 37
 Studnicki, Wladislaw 41
 Sturdza, Michele 24, 38
 Suys, Paul 132
 Szalasi, Ferenc 26, 176, 200, 215

 Terboven, Josef 101
 Terlinden, Charles 91
 Thorez, Maurice 73
 Timmermans, Felix 47
 Tito 180, 191
 Tollenaere, Reimond 132
 Tröge, Walther 48

 Uluots, Juri 138, 179

 Valois, Georges 35, 69, 76, 121
 Vandromme, Pol 9
 Vermeers, Leo 178
 Volpe, Gioacchino 55
 Vonwyl, Hans 108
 Voorhoeve, Ernst 126

 Wächter, Otto 151
 Wasterlain, Georges 198
 Viele, Jef van de 24, 50, 93, 198

Wilson, Woodrow 53
Windisch-Graetz, Ludwig 146
Wirsing, Giselher 27f.
Wlassow, Andrej 182 f.
Wolf, Dieter 164

Zankoff, Alexander 181, 198
Zeeland, Paul van 202
Zehrer, Hans 27f.
Zekov, Nikola 198
Zweig, Stefan 59